BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue Schauspiele Aufgeführt in den kais. königl. Theatern zu Wien

Bd.: 2.

Preßburg (1772)

P.o.germ. 1267 g-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118932-8
VD18 9026343

F. O. Germ.
1267 g - 2

Schauspiele

<36628686610014

<36628686610014

Bayer. Staatsbibliothek

Neue
Schauspiele.

Aufgeführt
in den kais. königl. Theatern
zu Wien.

Zweyter Band.

Mit Röm. Kais. allergnädigster Freyheit.

Preßburg,
in der neuen Buchhandlung bey Anton Löwen, 1772.

L. A. I. M.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Der erste Band unserer Sammlung von neuen Schauspielen, erschien mit dem Versprechen, daß ihm nächstens ein Zweiter folgen solle; und hier ist die Erfüllung dieses Versprechens.

Dieser zweite Band enthält gleich dem ersten, vier große Stücke und ein kleines, doch mit dem Unterschiede, daß diesesmal zwey ursprünglich deutsche Trauerspiele sich darunter befinden; wovon das eine aus der vaterländischen Geschichte genommen ist. Das andere welches in Versen geschrieben, ist das Werk eines Wienerdichters, der sich schon durch seinen Aurelius, Hermann, Postzug und die große Batterie, um die deutsche Schaubühne verdient gemacht hat.

Alle fünf Stücke sind hier gearbeitet, hier allein gedruckt, und hier zum erstenmal aufgeführt worden. Wir sagen: aufgeführt worden; obgleich nur, indem wir dies schreiben, das zweyte und dritte auf

öffentlichem Theater erschienen sind; es sollen ihnen aber die übrigen in dem neuen Theatraljahre, sobald es seyn kann, nachfolgen.

Von dem Werth oder Unwerthe dieser Arbeiten zu schreiben, wollen wir andern überlassen; und wir haben eine doppelte Ursache, davon zu schweigen. Man könnte vielleicht unsre Urtheile nicht als unpartheyisch wollen gelten lassen, so sicher wir uns auch der strengsten Unpartheylichkeit bewußt wären; dann fürchten wir auch, die feyerliche Mine dramatischer Richter möchte uns nicht so vollkommen gut anstehen, als wir es gern wollten, und es wohl von Rechtswegen seyn sollte. Besser also hinter dem Schirme verborgen bleiben, als zuversichtlich hervor treten, und den spöttischen Zuruf hören: Nichts weiter als dies! Auch überheben uns die Verfasser der drey Stücke: Darf man seine Frau lieben? — Karl der fünfte — Antiope, durch selbst beygefügte Nachrichten, einer etwann erforderlichen Erklärung.

Das kleine Lustspiel in einem Aufzuge: Die indianische Wittwe ist aus der Umarbeitung eines französischen Schauspiels entstanden, und durch gute Zusätze geworden,

was

was es nun ist; wahrscheinlicher Weise wird es mit Vergnügen auf dem Theater gesehen werden.

Das Lustspiel in drey Aufzügen: der gutherzige Murrkopf, ist eine freye Uebersetzung eines französischen Stücks von Goldoni, Le Bourru bienfaisant, genannt. Man kann mit allem Rechte von demselben sagen, daß es eine seltne Erscheinung ist. Von einem Italiener ein französisches Lustspiel, von Goldoni dem fruchtbarsten und natürlichsten komischen Dichter seines Vaterlandes, ein regelmäßiges Stück für die französische Bühne, und welches von dem nicht minder strengen als scharfsinnigen Pariser Parterr, mit ungewöhnlichem Beyfalle aufgenommen worden ist, verdienet wohl, daß man es ohne Säumen, auch dem deutschen Leser und Zuschauer bekannt zu machen suche.

Die Uebersetzung verräth nichts fremdes, — wenigstens scheint es uns — und hat im Ausdrucke das ungezwungene Natürliche eines ursprünglich deutschen Stückes. Man hoft dieses Lustspiel werde auf unsrer deutschen Schaubühne dem Zuschauer auch Ergötzen bringen, da es mit allgemeinem Vergnügen in dem hiesigen fran-

zöschen Theater zu wiederholtenmalen gesehen worden ist.

Unserm Versprechen gemäß wollen wir noch mit wenigem anzeigen, wie oft, und wann die aufgeführten Stücke erschienen sind.

Das Lustspiel in fünf Aufzügen: Darf man seine Frau lieben? wurde den 18. und 19. Jenner 1772. aufs Theater gebracht.

Das heroische Trauerspiel in fünf Aufzügen, vom Hrn. v. Sternschutz ward zum erstenmal den 8. Hornung gegeben, und dreymal wiederholt.

Noch haben wir aus vorigem Bande nachzuholen:

1.) Den Tuchmacher zu London. Dieser kam den 28. December 1771. das erstemal aufs hiesige Theater, und wurde noch sechsmal vor einem zahlreichen Publikum aufgeführt.

2.) Der ungegründete Verdacht, zum erstenmal den 9. December, und noch zweymal gegeben.

3.) Gräfinn Tarnow, brachte man aufs neue, nach glücklich wieder erlangter Gesundheit der Madam Stephanie, den 14. und 15. December zum Vorschein.

Wir haben bereits einige wohlgerathene Schauspiele auswärtiger Verfaßer in Handschrift vor uns, welche wir mit Vergnügen unsern Lesern, in den folgenden Bänden dieser Sammlung, abgedruckt mittheilen werden.

Innhalt.

I.

Antiope, ein Trauerspiel in Versen.

II.

Darf man seine Frau lieben? ein Lustspiel.

III.

Karl der fünfte in Afrika, ein heroisches Trauerspiel.

IV.

Die indianische Wittwe, ein Nachspiel.

V.

Der gutherzige Murrkopf, eine freye Uebersetzung des Goldonischen Lustspiels, le Bourru bienfaisant.

Antiope.

Ein Trauerspiel

in Versen.

Dem

Herrn Gotthold Ephraim Lessing

gewidmet.

Wien, 1772.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Zuschrift an den Herrn Lessing.

Mein Herr!

Sollte sichs wohl jemand befremden lassen, daß ein Liebhaber der dramatischen Dichtkunst dem scharfsinnigsten dramatischen Kunstrichter, der überdem einer der glücklichsten Mitarbeiter für die deutsche Schaubühne ist, ein Trauerspiel zuschreibet?

Meines Erachtens wären diese Umstände allein, schon zureichenden Grundes genug für das kleine Compliment, so ich Ihnen durch meine Zuschrift mache; doch ich habe noch einen Grund mehr.

Sie selbst haben gegenwärtiges Trauerspiel veranlasset. Sowohl in ihrer vortreflichen Dramaturgie, als in der theatralischen Bibliothek erwähnen Sie eines griechischen Trauer-

spiels, Antiope, welches wie viele andere Werke dieser geistreichen Nation nicht auf unsere Zeiten gekommen. Ich ward begierig zu wissen, welchen Lebensumstand dieser Prinzessinn etwa der griechische Dichter (Euripides) zum Gegenstande seines Stückes gewählt haben konnte. Da ich das Werk des Hyginus, welches, nach Dero Anzeige, die Fabel der von dem griechischen Dichter bearbeiteten Antiope enthalten sollte, nicht zur Hand hatte, schlug ich in der allgemeinen Welthistorie nach. Unter ungemein viel Mythologischem und für unsre Zeiten ganz Unbrauchbarem, fand ich doch, daß Antiope, des Nictäus Tochter und des Zethus Gemahlinn, von dem Sicyonischen Könige Epopeus entführt worden sey. Vater und Gemahl seyen darüber mit einem Heere gegen den Entführer ausgezogen, und hätten ihm eine Schlacht geliefert, in welcher Antiopens Vater so tödtlich verwundet ward, daß er an seinen Wunden starb.

Diese

Diese Begebenheit schien mir wahrhaft tragischen Stoff zu enthalten, und ich beschloß, sie auf das Theater zu bringen.

Das Werk des Hyginus las ich erst, als mein Trauerspiel ganz vollendet war. Ich habe nicht Ursache zu betauern, daß ich es nicht eher gelesen. Die Antiope, wovon es Meldung macht, ist eine ganz andere, als die Tochter des Nictäus, und ich hätte nicht das geringste Brauchbare für meine Antiope daraus entlehnen können.

Ob ich nun aber dem Publikum statt der verlohrnen griechischen Antiope eine erträgliche deutsche geliefert, oder ob ich ihm die, gleichfalls verlohrne lateinische des Pacuvius, über die Persius in seiner ersten Satyre spottet, wiedergegeben habe, könnte ich wohl freylich von niemanden zuverläßiger erfahren, als von Lessingen selbst: allein ich bin weit entfernt eine Forderung zu machen, die meiner Zuschrift gar leicht das Ansehen einer eigennützigen Ab-

sicht geben könnte, da sie doch gewiß nichts anders als ein ungeheucheltes Merkmaal der besondern Hochachtung ist, die Ihnen alle Liebhaber der Wissenschaften schuldig sind; und mit der ich vor allen andern bin

Ihr ganz ergebenster Diener
Ayrenhoff.

Antiope.

Ein Trauerspiel in Versen.

Personen.

Antiope, Tochter des
Nictäus, Königs von Kadmea, oder Thebe.
Epopeus, König von Sicyon, oder Aeglea.
Iphikrat, sein Oheim.
Zethus, König von Argos.
Zephis, Antiopens Vertraute.
Natbas, ein vornehmer Bürger von Sicyon.
Cleon, ein Offizier des Epopeus.
Crates, ein feindlicher Offizier.

Bürger von Sicyon.

Soldaten.

Die Bühne stellt einen Platz in der peloponesischen Stadt Sicyon vor. Zu einer Seite des Platzes, vorwerts, sieht man einen Theil des königlichen Schlosses; zur andern Seite, etwas tiefer, den Tempel der Minerva.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Iphikrat. Narbas. Viele Bürger von Sicyon.
(Alle diese sind schon auf der Bühne, da der Vorhang aufgezogen wird.)

Iphikrat.

O Bürger Sicyons! wie groß ist euer Muth!
Umringt von einem Feind, der in der Seele Wut,
Im Mund Verheerung trägt; den man von allen Seiten
Den Mauern eurer Stadt Zerstörung sieht bereiten,
Denkt ihr an fremde Noth — und lenkt den treuen Sinn
Vom eignen Elend ab, auf eure Königinn?
Wie sehr muß diese Treu Antiopen entzücken!

Narbas.

O Himmel! könnten wir ihr schmachtend Herz erquicken!
— Doch Herr! schon Königinn nennst du Antiopen?
Ists wahr? soll dieser Tag sie noch vermählet sehn?
Soll sie den schrecklichsten von sechzig blut'gen Tagen —

Iphikrat.

Die Klugheit räth ihr itzt, der Absicht zu entsagen,
In der zwey Monat sie das Trauungsfest verschob.
Die jammerreiche Schlacht, die unsern Feind erhob,
Raubt alle Hoffnung ihr, den Frieden zu erzwingen,
Der die Einwilligung des Vaters sollte bringen.
Zu glimpflichem Verzug ists itzo nicht mehr Zeit.
Und sie vollzieht nun das, was ihr die Noth gebeut.

Narbas.

O hätt Antiope dieß Mittel längst gewählet!
Vielleicht hätt uns der Ruff, daß sie bereits vermählet,
(Ein Ruff, der Zethus Wunsch und Absehn nichtig macht)
Den süssen Frieden eh, als aller Glimpf gebracht.
Doch Herr! wenn sehn wir sie? wenn sehn wir ihren Gatten?

Iphikrat.

Gleich wird sie eurer Treu hier selbst den Dank erstatten.
Der Wall ist noch der Ort, wo Epopeus verweilt,
Wo er die Feinde späht, der Stadt Befehl' ertheilt:
Der Wall, der ihm nunmehr die letzte Zuflucht worden.

Narbas.

Die letzte, ja gewiß — seit dem graunvollen Morden
Der letzten Schlacht. Allein, wie schwach o Iphikrat!
Ist diese Zuflucht nicht! wie wehrlos unsre Stadt!

Wie klein des Heeres Rest, so dem Gefecht entkommen,
Und schamroth, gestern hier die Wälle eingenommen!

Iphikrat.

Noch mehr! wirf einen Blick auf jene Schaaren hin,
Die wimmelnd, unzählbar die schwache Stadt umziehn —
Wo grimm'ge Führer schon, geschwinder sich zu rächen,
Mit unsrer Mauern Fall des Krieges End versprechen;
Wo des Nictäus Haß, des Zethus Grausamkeit
Das Unsrige zum Raub, uns selbst zu Sklaven beut! —

Narbas.

Ehrlose — würd'ge List, Ehrlosen Muth zu machen!
Und Zethus — welcher Gott muß für den Wütrich wachen?
Er war in letzter Schlacht in äusserster Gefahr;
Noch gestern sagte man ihn todt.

Iphikrat.

O wär es wahr!
Des Wütrichs Tod allein hätt' alles Blut ersetzet,
So schon sein Grimm vergoß. Doch er ist unverletzet
Und schrecklicher als je. Vom Wall entdeckt man ihn
Beschäftigt bey dem Heer, seitdem der Tag erschien.
Er selbst stellt jede Schaar, und lehret sie die Pflichten,
Die sie, im nahen Sturm zu siegen, muß verrichten.
Ballisten, Tellenons *, und Sturm und Mordgewehr
Bringt man auf seinen Wink von allen Seiten her.
Man dächt', er wär allein des ganzen Heeres Seele,
Wobey Nictäus selbst nur unter ihm befehle.

Nar-

* Kriegsmaschinen, deren sich die Alten bey Belagerungen bedienten.

Narbas.

Der wankelmüth'ge Greis — der nie sich selber gleicht —
Bald Vater, bald Tyrann, bald grimmig, bald erweicht,
Voll Stolz — und doch beherrscht von Zethus schlauer Tücke,
Verläugnet er sich selbst in jedem Augenblicke.
Doch soll der Tochter Quaal, ihr lang ertragnes Leid,
Und die Gefahr, so jetzt selbst ihrem Leben dräut,
Nicht einst die Oberhand in seiner Brust erringen?
Soll seine Wankelmuth uns niemals Vortheil bringen?

Iphikrat.

Nein! darauf hoffet nicht. So wankend er auch scheint,
Rachsüchtig bleibt er stets, stets unsers Königs Feind.
Ihr wißt, daß der Barbar nie einen Frieden wollte;
Der seine Tochter nicht dem Zethus liefern sollte;
Sein Stolz geht itzt so weit, daß nebst Antiopen
Er unsern König auch will ausgeliefert sehn.
Zur Antwort hat er dieß dem Herold aufgetragen,
Der heut noch einmal ihm den Frieden vorgeschlagen.

Narbas.

Der stolze, freche Greis! glaubt er uns, Iphikrat,
Glaubt er uns feig genug zu einer solchen That?
Denkt er (und wollte sich der König selbst bequemen,
Den schimpflichen Entwurf des Friedens anzunehmen)
Daß seine Bürger auch, daß nur ein Unterthan
Aus Zagheit in den Schluß des Königs willgen kann?
Eh stürze Sicyon, ein Raub ergrimmter Flammen,
Und Tempel und Altar in Schutt und Staub zusammen!
Kein lebendes Geschöpf entgeh' des Schwertes Wut!
Das letzte Kind erstick in seiner Eltern Blut!

Eh

Eh dieß uralte Reich von Göttern selbst gegründet,
In seiner Herrscher Schmach das Rettungsmittel findet!

Iphikrat.

O Narbas! edler Mann! selbst einer Krone werth!
Nein! es verfällt kein Staat, der solche Bürger nährt.
Hört auf, von euerm Wall die Schwäche zu betrauern!
So muthge Bürger sind der Staaten stärkste Mauern.
Beglückter Epopeus! nur itzt beneid ich dich!
In diesem Augenblick zeigt deine Größe sich.
Ein tapfrer König nur erhebt sein Volk zu Helden:
Und deiner Bürger Muth scheint deinen Werth zu melden.
Doch seht: voll Schwermuth kömmt Antiope hieher.

Narbas.

Des schönsten Auges Reiz, o wer erkennt ihn mehr!

Zweyter Auftritt.

Antiope, Zephis, die Vorigen.

Iphikrat.

Prinzessinn! fühle nur, wie Sicyon dich liebet.
Verachtend die Gefahr, und nur um dich betrübet,
Stellt dieses edle Volk sich vor dem Pallast ein,
Um durch Versicherung der Treu dich zu erfreun.
Erwäg, wie sehr man hier die Tugend kennt und schätzet.

Antiope.

Getreue! bey der Noth, in die ich euch versetzet —

Nar-

Narbas.

Wir kennen keine Noth, worein du uns gebracht.
Doch es entstund in uns mit Grunde der Verdacht,
Es würde (stets geneigt sich selber anzuklagen)
Sich dein zu fühlbar Herz mit solchem Vorwurf plagen.
Von dieser Schwermuthlast dich gänzlich zu befreyn
Dir knieend unsre Treu, dir unser Bluth zu weihn,
(Er fällt auf die Knie)
Um dein Vertraun uns auch im Unglück zu erwerben,
Auf deinen ersten Wink zu deinem Schutz zu sterben,
Siehst du uns hier.

Antiope.

Steh auf! (er steht auf) dein Vortrag edler Greis,
Ist mir von eurer Gunst ein rührender Beweis.
O Bürger Sicyons! so gränzenlose Liebe,
Was hat mir sie verschaft?

Narbas.

Die Tugend.

Antiope.

Eure Triebe
Verdunklen mein Verdienst.

Narbas.

Selbst dieser edle Wahn
Vergrössert's. Königinn! sieh' uns für wahrhaft an!
War Treu im Unglück je die Eigenschaft der Heuchler?
Des Thrones Hoheit selbst hat nur im Glücke Schmeichler.

Erspar uns, jede That, wodurch du uns entzückt,
Seit deine Gegenwart dieß Königreich beglückt,
Zu nennen. Es ist Müh zwey Monat zu durchgehen,
Da so viel Rühmlichs oft ein einz'ger Tag gesehen,
Du hast, dein eigen Lob zu hören nie geliebt;
Und wir sind in der Kunst zu loben ungeübt.

Antiope.

Doch Narbas! kann der Ruhm erfüllter mindrer Pflichten
Den Tadel größrer Art, der mich beschwert, vernichten?
Entschuldigt er den Schmerz, der meinen Vater drückt?
Vermindert er die Noth, worinn man euch erblickt?
Mich selbst, spricht er mich los vom nagenden Verbrechen,
Das nun zwey Monat schon mein Vater sucht zu rächen?
So sehr auch Sicyon das Unrecht meiner Flucht
Aus mitleidsvollem Glimpf mir zu beschönen sucht;
So sehr auch diese Flucht ein Werk der reinsten Triebe
Und ein erzwungener Entschluß verfolgter Liebe —
Mein Vater hat sie stets für strafbar angesehn,
Für Bruch der Kindespflicht, für schimpfliches Vergehn.
Schlüßt: ob nebst allem Gräul, den mir das Schicksal dräuet,
Mein Herz nicht auch mit Recht der Welt Verdammung scheuet.

Iphikrat.

Hör auf Antiope, dir selbst so streng zu seyn.
Den Tadel, bill'ger Welt, hast du nicht Grund zu scheun.
Vergeblich willst du stets den Haß, den das Verbrechen
Des Vaters uns erregt, es mit ihm theilend schwächen.

Nichts,

Nichts, nicht entschuldigt ihn. Auf Tugenden gegründt,
Und rühmlich ist der Trieb, der deine Brust entzündt.
Der König Sicyons ist würdig deiner Liebe
Durch Tugend, durch Geburt, durch edelmüth'ge Triebe.
Er folgte jeder Pflicht; er warb, er bat um dich:
Und nur aus Eigensinn vermaß dein Vater sich,
Den Bund, den er erst selbst gebilligt, zu zertrennen,
Und einen Zethus dir zum Gatten zu ernennen.
Der Trotz des Epopeus, dein Widerstand, die Flucht;
Und was seit dem geschah, war dieses Zwanges Frucht;
War des Barbaren Schuld, der sich noch Vater nennet,
Da alle Welt in ihm nur einen Wütrich kennet.

Antiope.

Und dennoch Iphikrat, glaub mir, er ist es nicht.
Glaub, daß ihm oft das Herz bey meinem Jammer
bricht.
Sein Zustand ist so sehr als meiner zu beklagen:
Aus Zethus Busen stammt sein Haß, sein ganz Betragen.
Sein leidend Vaterherz hätt lange mir verziehn;
Nur Zethus hält ihn ab, täuscht und verführet ihn.
Ehrgeizig ist sein Herz, nicht grausam; und der Freche,
Den ich mit Recht verschmäht, gebraucht des Vaters
Schwäche
Zu unserm Untergang. Was immer wir gethan,
Malt er als Laster ihm, die Blut nur tilgen kann.

Die Flucht mit Epopeus nennt er des Throns Entehrung,
Mein nahes Bündniß Gräul, und unsern Krieg Empörung,
Und so reißt der Barbar den oft erweichten Sinn
Des Greises, den er trügt, zu neuer Rachgier hin. —
Nach diesem Umstand Herr! und ihr, ihr Bürger schlüsset,
Wen ihr von eurer Noth den Stifter nennen müsset!

Narbas.

Den Zethus Königinn. Stell deine Schwermuth ein:
Dein Fürspruch ist uns gnug, dem Vater zu verzeihn.
Doch sprich: den wahren Zweck von Zethus Frevelthaten,
Den Vortheil, den er hofft, wie soll man ihn errathen?
Kann wohl beschämter Stolz und Rachbegier allein
Der Antrieb seines Thuns, des Krieges Absicht seyn?

Antiope.

Erobrungssucht war nie ein Laster feiger Seelen;
Die seine scheint zu klein, aus diesem Trieb zu fehlen.

Narbas.

Doch, könnte Raubsucht nicht, könnt unsrer Schätze Reitz
Nicht auch ein Antrieb seyn? — O wär es, wär es Geitz!
Er fordre, er versuch, ob nur ein Bürger wanke,
Für dich zu — Königinn! mir schmeichlet der Gedanke;
Vielleicht beglückt er uns. Kommt Bürger! laßt uns sehn —

(will eilig abgehen.)

Antiope.

Bleib Narbas! sprich, wohin willst du so plötzlich gehn?

Narbas.

Dem Wüthrich unser Gold, der Bürger ganz Vermögen,
Macht er auf dich Verzicht, mit Freuden vorzulegen.
Nur deine Sicherheit beschwör uns der Tyrann,
Nur sie — da nichts sein Herz zum Frieden lenken kann.
Dann wag' er gleich den Sturm! Wir sind genug beglücket,
Hat unser Gold zuvor dich seiner Wuth entrücket.

(will abgehn)

Antiope.

Bleib Narbas! — dein Bemühn, so großmuthvoll es ist,
So fruchtlos ist es doch. Getreue Bürger wißt:
Korinths gepriesner Fürst, das Beyspiel edler Freunde,
— Dem ihr an Großmuth gleicht — bot unlängst meinem Feinde
Die Schätze seines Reichs um meine Rettung an:
Umsonst — kein Gut der Welt besänftigt den Tyrann.
Ja, seine Rachgier ward durch den Versuch vermehret,
Den er für einen Sturm auf seinen Ruhm erkläret.
Erkennet mein Geschick! die Götter nur allein —
Mich kann kein Sterblicher von Zethus Grimm befreyn.
So tödtlich, Bürger, hat das Unglück mich getroffen.
Fahrt fort in eurer Treu, doch — ohne was zu hoffen,
Als meine Dankbarkeit — die so empfindungsvoll

Als eure Liebe, sich im Tod erst enden soll.
O möchte nicht mein Herz die bange Ahndung quälen,
Mir werde stets die Macht, euch zu belohnen fehlen!

Narbas.

Belohnen Königinn? Wir haben unsern Lohn:
Wir stehn der Tugend bey — lohnt nicht die That uns schon?

Dritter Auftritt.

Epopeus. Cleon. Einige Soldaten. Die Vorigen.

Epopeus.

Geliebte! meine Lust! du, deren Wohl und Glücke
Mein einzig Wünschen ist! noch schimmern Hoffnungsblicke
Durch des Verderbens Nacht, die uns umhüllet hat,
Auf Dich, auf Sicyon, auf den bedrängten Staat.
Die Feinde, die noch nie, selbst nach den ersten Schlachten,
Wo ich den Sieg erfocht, an Unterhandlung dachten,
Die jede Friedenspost, so man vor sie gebracht
— Noch heut ist es geschehn — mit stolzem Hohn verlacht,
Bequemen plötzlich sich, Vorschläge anzuhören.

Antiope.

Vorschläge? Himmel! ach, sie werden in sich kehren!
Mein Vater — o gewiß, er ists, der uns beglückt.

Iphikrat.

So scheint es. (zum Epopeus) Hast du schon Gesandte abgeschickt?

Epopeus.

Nein Iphikrat: der Feind ernannte den Gesandten.

Iphikrat.

Und wen?

Epopeus.

Dich selber.

Narbas.

Wie? des Königs Anverwandten?
In welcher Absicht ihn?

Epopeus.

Der Zweck muß redlich seyn;
Man räumt von Königsblut uns eine Geisel ein.

Iphikrat.

Gewiß, ihr Zweck ist gut. Auch ohne dieß Versprechen,
Was reitzte sie, an mir das Völkerrecht zu brechen?
Wo nicht Gewinn sich zeigt, trügt auch der Böse nicht;
Nein! Zethus Wort verdient Aegleas Zuversicht.
Den heilsamen Vertrag geschwinder zu vollenden,
Begehrt er einen Mann, deß dir vertrauten Händen
Du größre Macht gewährst. — Wie glücklich wär ich nicht,
Wie glücklich, beym Vollzug der schönsten Bürgerpflicht
Ein Werkzeug von dem Heil Antiopens zu werden! —
O Zevs! wie des Olymps, Beherrscher dieser Erden!

Nur

Nur diesesmal bewehr die Lippen Iphikrats
Mit Suadas Kraft, und flöß zum Heil des ältsten
Staats
Von Griechenland, Gefühl in Zethus stolze Seele!
Nur diesmal! — Epopeus ertheil mir die Befehle
Zu diesem grossen Werk! zeig mir die Gränzen an,
Wohin die Vollmacht reicht, mit der ich schliessen kann.

Epopeus.

Die Gränzen? Oheim! Freund! du sollst als König
walten,
So unumschränkt als ich. Den Frieden zu erhalten,
Gewähre was du willst — nur nicht Antiopen.

Iphikrat.

Wohlan! du sollst mich bald als Freudenbothe sehn!
(geht ab.)

Epopeus.

Zevs kröne deinen Wunsch, und wache dir zur Seite!

Vierter Auftritt.

Antiope. Epopeus. Zephis. Cleon.
Narbas. Gefolge.

Epopeus (zum Cleon.)

Daß man im Tempel gleich ein Opfer zubereite!
Mein Bündniß unterbleibt bis zu der Wiederkehr
Des Prinzens! (Cleon geht ab)
(zu Antiopen) Theurste! nun quäle dich nicht mehr

Durch schwermuthsvollen Wahn, der dir Verbrechen
zeiget,
Wo niemand sie erblickt; und von den wahren schweiget.
Da dein ergrimmter Feind vom Weg der Rache sich
Zur Friedsamkeit gewandt, rechtfertiget er dich.
Sein plötzlicher Entschluß ist seiner Reue Zeichen,
Die allen Vorwurf muß aus deiner Brust verscheuchen.
Die edle Strengigkeit, die in der Hauptstadt Schooß
Dich stets entfernt von mir, seit deiner Flucht verschloß,
Die blos, aus Hoffnung, einst den Vater zu erbitten
Zwey Monat meinen Wunsch, das Trauungsfest bestritten,
Kurz deine Tugend ward der Welt zu sehr bekannt,
Als daß die Mißgunst je Stoff zur Verleumdung fand.
Der Himmel scheint nun selbst sich unser anzunehmen:
Wie sollte Zethus sonst als Sieger sich bequemen,
Den Schritt, den er besiegt verweigert hat, zu thun? —
Erkenn des Himmels Werk; er selbst erklärt sich nun,
Schickt uns am Abgrund Hülf, und billigt unsre Liebe.

Antiope.

Wärs möglich, daß er stets ihr abgeneigt verbliebe?
Wer als der Himmel selbst hat diese Glut entflammt,
Die sich durch Tugend nährt, und aus der Tugend
stammt;
Die Wuth, Verfolgung, Noth und unnennbare Schrecken
Nur heftiger entbrannt, statt Kaltsinn zu erwecken?
Wie groß wär erst mein Glück — und unser Trieb,
wie schön —
Könnt er auch mit der Huld des Vaters einst bestehn —

Könnt' es, mit so viel Lieb' Antiopen gelingen,
Auch ihres Vaters Gunst vor den Altar zu bringen!

Epopeus.

Schlüß, ob dein Vater itzt dieß Glück dich hoffen läßt.
In dieser Hoffnung, blos verschieb ich Hymens Fest.
Dein Vater weiß zu wohl, daß kein Vertrag gelinget,
Der mir nicht den Besitz Antiopens bedinget.
Mein Nebenbuhler selbst, der allzeit meinen Muth
So unbezwingbar fand, als meiner Liebe Glut,
Wie dächte der mich itzt zur Kleinmuth zu verleiten,
Mich, der das Schwert ergriff, um dich, um dich zu streiten? —
Prinzeßinn! wen dein Herz der Liebe würdig hält,
Weiß, daß ihn auch kein Feind zu den Verzagten zählt;
Und daß, wird ihm zuvor das Leben nicht geraubet,
Kein Sterblicher, dich ihm zu rauben, möglich glaubet.
Den ersten Augenblick nahm dieser Stolz mich ein,
Als ich mir schmeicheln durft von dir geliebt zu seyn,
Und itzt — Antiope! O hätt ich tausend Leben —
Zum Lohne deiner Treu, wie gern wolt ich sie geben!
Itzt, da dein standhaft Herz bey Mangel und Gefahr
Mir selbst so lange Zeit der Großmuth Beyspiel war!
Könnt ich dein Leiden wohl durch tausend Tod ersetzen?

Antiope.

Mein Leiden? Herr, für nichts mußt du die Streiche schätzen,
Die ich um dein zu seyn, so willig übertrug:
Kaum fühlte sie dieß Herz, daß nur aus Liebe schlug;
Und das (hätt es der Haß des Vaters nicht beschweret)

Das glücklichste sich dünkt, seitdem es dir gehöret.

Epopeus.

Wohlan! dein einzig Leid in Lust verkehrt zu sehn,
Laß nun beym Opfer uns zu denen Göttern flehn!
Laß Iphikratens Zweck' und wichtigem Beginnen
Des Himmels Beystand uns durch unser Flehn gewinnen!

(zu den Bürgern)

Und ihr, Getreue! Kommt: das mächtige Gebet
So edler Herzen ward vom Himmel nie verschmäht;
Mit dem Gerechten Flehn Antiopens vereinet,
Erhört es Zevs gewiß, der schon besänftigt scheinet.

(alles geht nach dem Tempel.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Niktäus (und zwey seiner Soldaten.)

Niktäus (mit sich selbst)

Ja! ganz erinnr' ich mich an diesen Theil der Stadt,
Der wars, der einst auf mich den tiefsten Eindruck that.
Hier ist Minervens Platz; — Dieß herrliche Gebäude,
Der Künstler Augenmerk, und von der Fürsten Neide
Der Gegenstand, die Burg; die Burg, die ich entzückt
Mit kummerfreyem Sinn als Gastfreund einst erblickt —
Nun als entehrter Feind vom unverschämten Sohne
Des wehrten Vaters seh', und bald vielleicht bewohne. —
Minervens Tempel dort — ja! wo im Angesicht
Der Göttinn, mir zur Schmach, der kühnste Bösewicht
Ein schändlichs Eheband noch heut zu knüpfen denket —
Vielleicht itzt eben knüpft; — O der Gedanke senket
Verzweifelung und Tod in mein beklemmtes Herz! —
O Tochter! Stifterinn von deines Vaters Schmerz!
Du, deren Tugend einst die Sterblichen entzückte,
Die an des Grabes Rand mein Alter noch erquicket!

Ists möglich? könntest du, verhärtet im Vergehn,
Den Vater der dich liebt, entehret sterben sehn? —
Nein! — Nein, dieß kann sie nicht. In Tugenden erzogen,
Bleibt nicht ihr irrend Herz dem Laster stets gewogen:
Und dieser Tag vielleicht, ist der Bekehrungstag; —
Vielleicht? er muß es seyn! Was dieser nicht vermag,
Von welchem hofft' ichs noch? — Ja ja! in wenig Stunden,
Hat sie nicht Hymen schon mit meinem Feind verbunden,
Hoff ich, daß sie zu mir bereuend wiederkehrt,
Vergebung von mir fleht, und meinen Wink verehrt.
Von Noth, von Quaal und Schmach, von meinem Zorn beschweret,
Hätt ihr Gewissen längst ihr Unrecht sie gelehret:
Ein Trüger hats bisher betäubt; doch itzo spricht
Erfahrung und Gefühl — und dieß betäubt man nicht.

Zweyter Auftritt.

Crates. Niktäus.

Niktäus.

Ach Crates! ende nun die Angst, die mich entseelet!
Sahst du Antiopen? sprich, ist sie schon vermählet?

Crates.

Nein Herr! daß Bündniß ward verschoben.

Niktäus.

Himmel wie?

Verschobs Antiope? ihr Räuber, oder sie?

Crates.

Dieß ist mir unbekannt: nur so viel konnt ich wissen:
Daß einem Opferfest dieß Fest hat weichen müssen;
Und daß am Sühnaltar, wo man versammelt ist,
Zwölf weisser Stiere Blut den Friedensgöttern fließt.

Niktäus.

Den Friedensgöttern? ach! um ihren Zorn zu schwächen,
Vernicht' erst Epopeus sein schändliches Verbrechen.
Erstattung tilgt die Schuld. — Allein mein Schreiben? sprich!

Crates.

Antiope erhielts.

Niktäus.

Wer sagt — wer sah es?

Crates.

Ich.
Nie ward ein schweres Werk mit minder Müh vollstrecket.
Dieß Kleid, woran kein Mensch Katmeens Tracht entdecket,
Half mir bis an die Wacht, so der gemeinen Schaar
Des Tempels Hälfte sperrt, und wo auch Zephis war.
Die sieht und kennt mich gleich. Durch ein behutsams Zeichen
Wink ich ihr Stille zu, bis ich sie konnt erreichen.
Dann geb ich ihr verdeckt von deiner Hand das Blatt,
Das sie Antiopen geheim zu geben hat;
Und sag ihr, daß dieß Blatt, das Niemand sehen müsse,
Das Wohl Antiopens und Sicyons verschliesse.

Sie läßt mich, eilt, und giebt so unbemerkt und leicht
Den Brief Antiopen, als ich ihn ihr gereicht.
Ganz heimlich liest ihn die; und ich nur sah das Schrecken,
So diese Zeilen schon in ihrer Brust erwecken.
Doch giebt sie mir gar bald durch Zephis zu verstehn,
Sie hoff in wenig Zeit, allein, dich hier zu sehn.

Niktäus.

O daß nur zum Vertrieb so vieler Hindernisse
Sich meiner Tochter auch ein Vorwand finden liesse!
Daß nur nicht Epopeus —

Crates.

Viel näher am Altar
Ward er von meiner Post das mindste nicht gewahr.
Doch Herr! von andrer Angst ist meine Brust bestritten.
Ists nicht zu viel gewagt, daß in der Feinde Mitten
Mit seiner Tochter sich Niktäus selbst bespricht?
Wie leicht erkennet man Kadmeens König nicht!

Niktäus.

Wiß Treuer: Iphikrat, den ich zu unsrem Heere
Aus Vorsicht kommen ließ, ist, bis ich wiederkehre
Zu meiner Sicherheit — nicht als Gesandter dort.
Ohn diese List betrat mein Fuß nicht einen Ort
Wo jeder, der mich sieht, den Feind in mir erkennet,
Und wo mit Schaudern nur mein Name wird genennet

Crates.

Herr, die Prinzessinn kömmt.

Drit=

Dritter Auftritt.

Antiope. Zephis. Die Vorigen.

Nictäus.

O welch ein Anblick! Gott!

Antiope.

Ach Zephis! stütze mich! die Stimme schallet Tod
In mein beängstet Herz.

Nictäus.

Wird sie den Blick ertragen?

Antiope.

Darf wohl mein Auge sich auf ihn zu richten wagen?

Nictäus.

Antiope!

Antiope.

Ach Herr!

Nictäus.

Komm Tochter, nahe dich
Dem Vater!

Antiope.

Tochter noch, noch Tochter nennst du mich?
Ach Herr, entziehst du mir noch nicht den süssen Namen?

Nictäus.

Wenn diese Zärtlichkeit dich reitzt, sie nachzuahmen;
Wenn du noch fühlen kannst Antiope; wenn nicht
Ruchloser Neigung Gift, Natur und Kindespflicht
Schon ganz in dir erstickt; o Tochter, so geniesse

Noch

Noch heut das heil'ge Recht des Namens, der dir süsse!
Genieß es wieder ganz, dein Vater beut dirs an.

Antiope.

Ists möglich, daß mich noch mein Vater lieben kann?
Daß Ungehorsam, Trotz, und tückscher Feinde Zungen
Nicht längst Antiopen aus seiner Brust verdrungen?
Daß noch ein Mitleid ihn —

Nictäus.

Ja! Mitleid nur und Schmerz,
Kein andrer Trieb belebt mein liebend Vaterherz —
Dieß Herz, das durch Verrath, durch Krieg von dir getrennet,
In der Verbrecherinn die Tochter noch erkennet.

Antiope.

O Vater! laß mich nun, laß knieend mich die Pflicht —

Nictäus. (in sehr ernstem Tone)

Nein! die Erniedrigung ziemt der Prinzeßinn nicht,
Die Hellas ältstes Volk, das edler Stolz beseelet,
Bewaffnet wieder mich, zur Königinn erwählet.

Antiope.

Was hör ich! spricht der Mund, der mich erst Tochter hieß?

Nictäus.

Des besten Vaters Mund — allein, noch ungewiß,
Ob fremde Rechte nicht die Rechte mir entziehen,
Die zwar Natur und Blut mir über dich verliehen,
Verstatt ich mir die Macht, dir die Erniedrung nicht,
Der meiner Feinde Wunsch und Hoheit widerspricht. —

Du seufzest? — tröste dich! in deinen eignen Händen
Beruht noch itzt die Macht dein und mein Leid zu enden.
Mein Vaterarm, bemüht, dich von des Abgrunds Rand
Zu ziehn, mit welcher Lust wird er den Gegenstand
Des Mitleids und der Angst — mit welcher Lust um-
schliessen,
Könnt ich dich erst geneigt, mir zu willfahren wissen!

Antiope.

Dir zu willfahren? ach! Entdeck, erkläre dich!
Und wär es durch mein Blut — ein Wink bestimmet
mich.

Nictäus.

Ich fodre nur dein Glück — und dieses zu erwerben,
Gehorsam.

Antiope.

Rede Herr!

Nictäus.

Flieh diese, dem Verderben
Geweihten Mauern! flieh den mir verhaßten Feind,
Den meines Fluches Last schon zu erdrücken scheint!
Verabscheu seinen Trieb: und du beglückst uns beyde!
Was seh ich! du erschrickst? — du schweigest? — sprich,
entscheide!

Antiope.

O Herr! O Donnerschlag, der durch mein Herze fährt!
Ach was begehrest du?

Nictäus.

Dein Heil hab ich begehrt;
Dein und des Vaters Heil.

Antiope.

Nein! meinen Tod –

Nictäus.

Ich bebe.

Antiope.

Gott! in dem Augenblick, in dem ich wieder lebe,
Wie tödtet mich ein Wort! – Lehr mich dieß Wort verstehn:
Da zum Vergleiche schon der erste Schritt geschehn,
Euch zu versöhnen schon Gesandte sich befleissen,
Wie kann noch Epopeus verhaßter Feind dir heissen?

Nictäus.

Du fragst? – Das wilde Feur strafbarer Leidenschaft,
Verzehret es in dir der Sinnen ganze Kraft?
Da so viel Vortheil uns die holden Götter schenken,
Bethörte! ists noch Zeit an den Vergleich zu denken?

Antiope.

O Himmel! und warum ward plötzlich Iphikrat
Auf Zethus Vorschlag –

Nictäus.

Nein! ich wars, der dieses that.
Ich, dem die Liebe rieth, was du bisher bestritten,
Dein Heil – persönlich hier zu suchen, zu erbitten;
Der – eh der Donner fällt, so über dir schon rollt –
Ob du noch nicht bereust, noch einmal sehen wollt'.
Und aller meiner Macht hat es mit Müh gelungen,
Daß Zethus mir die Frist zu dem Versuch bedungen.
So brennend ist sein Trieb, am Stifter meiner Pein,
Bevor du dich mit ihm vermählst, gerächt zu seyn.

Antiope.

Der Grausame! — und Herr! dieß gräuliche Bestreben
Zwingt nicht dein edles Herz entsetzt zurück zu beben?
Du billigst noch die Wuth?

Nictäus.

Sein Eifer ist gerecht,
Und seine Rachgier Pflicht, da er die Ehre rächt.

Antiope.

Die Ehre! ach wodurch ward sie ihm je verletzet?
Entehrt ihn, daß mein Herz dem Held ihn nachgesetzet
Der es durch Lieb' erwarb; dem es sich überließ,
Bevor mich dein Gebot den Barbar lieben hieß? —
Ach Vater! denk zurück, wie oft du selbst, erfreuet,
Den Trieb gebilligt hast, den itzt dein Fluch entweihet.
Wie eifrig pries wir einst dein Mund den selber an
Den er nur schmähend mehr, nur fluchend nennen kann?
Wie sehr erhob ihn oft dein Lob! kaum Perseus Jugend
Zogst du der seinen vor, an Tapferkeit und Tugend.
Wie freudig hast du stets sein lorberreiches Haupt
Nach jedem Heldenspiel mit eigner Hand umlaubt! —
Als du die Mutter sahst die letzten Kräfte holen,
Da sie dieß Bündniß dir im Tode noch empfohlen
Als du die blasse Hand der Sterbenden bethränt,
Denk nach, hast du ihr da vom Zethus was erwähnt?
Ein Tag, ein einz'ger Tag ließ dich dir nicht mehr gleichen —
O muß denn Geitz und Stolz in jedes Herz sich schleichen

Ja Herr! gesteh es nur: wär Epopeus an Macht
Dem stolzen Zethus gleich, mein Wunsch wär längst
vollbracht.

Nictäus.

Vielleicht — doch auf dem Thron muß jede Neigung
schweigen,
Wenn zur Verherrlichung des Throns sich Mittel zeigen.
Beym Glanze, den ein Bund mit Argos Fürst verheißt,
Verschwindt dieß Schattenreich, das nur sein Alter
preißt.
So denken Sterbliche, erzogen auf dem Throne;
Ihr einzig Ziel ist Ruhm, und Hoheit ihrer Krone.
Das königliche Blut, dem dieser Ehrgeitz fehlt,
Ist kaum des Pöbels werth — des niedrigsten der
Welt.
Nach diesem Satz ermäß, wie sträflich dein Verbre-
chen!
Als Tochter laß dein Herz, und als Prinzeßinn sprechen!
Was Ungehorsam, Trotz und Bosheit je gethan,
Kurz, kein Verbrechen ist, wovon es schweigen kann.
Ja Tochter! sträflicher als deines Räubers Thaten
Sind Deine — du hast mich, Gesetz und Staat ver-
rathen.
Und dennoch — fühle doch die Größe meiner Huld —
Bereu! die kleinste Reu tilgt itzt noch deine Schuld;
Und wird auf ewig frey von Vorwurf, Angst, und
Thränen
Mit einem Vater dich, den du beglückst, versöhnen.
Doch denk zugleich, daß dieß die lezte Zeit zur Reu,

Der

Der letzte Augenblick für deine Rettung sey.
Zum Angriff schon bereit; von Wuth und Rach entflammet,
Wünscht unser Krieger nur den Wink, der euch verdammet.
Der Wink wird ihm ertheilt, sobald ich meinen Fuß
Aus der verhaßten Stadt, verschmähet, setzen muß.
Schlüß nun auf dein Geschick — wenn du, wo nicht entseelet,
Des Helden Sklavinn wirst, den du durch Schimpf gequälet;
Wenn auf dieß ganze Volk, das deinen Räuber schützt,
Wie auf den Frevler selbst, Tod und Zerstörung blitzt;
Ja! wenn mein eigner Arm — ich schwör es bey den Göttern —
Vor deinen Augen wird sein freches Haupt zerschmettern.

Antiope.

Ach Vater! welch ein Schwur! mein ganzes Wesen bebt:
Ists möglich, daß dein Herz nach Gräul und Morde strebt?
Kann solch ein Urtheilspruch aus deinem Mund ergehen?

Nictäus.

Du kannst mich ihn vollziehn, und wiederruffen sehen,
Noch heute kannst du mich, ohn allen Grol und Hohn
Den Feind umarmen sehn, dem meine Flüche drohn.
Auf dir allein beruht sein Heil und sein Verderben:
Gehorch, und folge mir, willst du ihm Gnad erwerben.

Antiope.

O Himmel! Kann ichs wohl?

Nictäus.

Wer hielte dich zurück?
Dieß unglücksel'ge Volk? dein Abzug macht ihr Glück!
Und Epopeus wird nie, willst du ihn selbst verlassen,
Den Vorsatz, mit Gewalt die Flucht zu hindern, fassen.
Vielmehr verdankt er einst, erlöscht nur die Begier
Der blinden Leidenschaft, sein Reich und Leben dir —
Da deine Weigerung (du hast den Schwur gehöret)
Den Tod noch heut ihm bringt, und Sicyon zerstöret.

Antiope.

Mein Herr! Ihr Götter!

Nictäus.

Sprich! Bestimme sein Geschick!
Bestimme dein und mein, und ganzer Völker Glück —
Das Glück des Epopeus; des Vaters der dich flehet,
Dem Rettung oder Tod aus deiner Wahl entstehet;
Der dir das Leben gab; dich stets mit treuer Hand
Zur Tugend angeführt — und tugendhaft gekannt;
Der einen einz'gen Wunsch dir, weil du lebst, bestritten,
Und itzt mit Thränen dich muß um Gehorsam bitten;
Ja der — befänd er sich mit dir allein — nunmehr
Auf achtzigjähr'gen Knien zu deinen Füssen wär!

Antiope.

Ach Herr!

Nictäus. (sie umarmend)

Ach Tochter! — sprich!

Antiope. (nach einem kurzen Schweigen)
Wohlan! ich werde wählen —
Dein Wohl, mein eignes, und — warum soll ichs verhehlen,
Das Wohl des Epopeus. Erstickend eine Glut,
Die mich so sehr entzückt, um die ich Ruhe, Gut,
Selbst deine Gunst — verzeih — als Opfer hingegeben,
Siehst du mich nun bereit, nach deinem Wink zu leben.
Nur ein Beding, o Herr, nur eines räum uns ein,
Erst dieß ertheilet mir die Macht dich zu erfreun.

Nictäus.

Sprich!

Antiope.

Schwör mir, daß ich nicht als Braut, des den ich hasse,
Als Zethus Opfer nicht den Epopeus verlasse;
Daß ich von beyden frey, und dir nur unterthan
Von aller Welt getrennt, mein Leben schliessen kann!
Dieß Vater —

Nictäus.

Schweig! erspar ein fruchtloses Begehren!
Nur Zethus könnte dieß, ich kann dirs nicht gewähren.
Und könnt ichs auch: mein Will', den ich dir kund gemacht,
Wird erst durch dieses Band, bloß durch dieß Band vollbracht.
Wiß, daß des Krieges Zweck, mein Wort, mein Ruhm verlange,
Daß Zethus dich als Braut aus meiner Hand empfange.

Antiope.

O Himmel! — so verlangt dein Ruhm der Tochter Tod.

Nictäus.

Verstockte! du beharrst? —

Antiope.

Erkenne meine Noth!
Bereit schon, blos um dich (der Tod mit allen Schrecken
War den Entschluß in mir nicht fähig zu erwecken)
Bereit schon, blos um dich, was ich geliebt zu fliehn,
Bekenn ich, daß ich itzt noch weit mehr strafbar bin,
Aufrührscher gegen dich, verstockter im Verbrechen
Als jemals — Strafe mich! du kannst, du mußt dich rächen!

(Sie fällt ihm zu Füßen)

Sieh Vater! knieend fleht die Unglückseelge hier
Der du das Leben gabst', um ihren Tod zu dir!
Nimm hin — du hast das Recht — nimm, was du mir gegeben!
Vergeblich hoffst du Reu in Zukunft zu erleben.
Da das, warum ich fleh', zugleich dein Ruhm gebeut,
Ist die Willfahrung Pflicht, und Weigern Grausamkeit.

Nictäus.

Unwürdige!

Antiope.

Ich bins — straff, statt mirs vorzurücken —

Nictäus.

Gott! welch ein neuer Gräul, den Frevler zu erblicken!

(Antiope steht auf)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Epopeus. Narbas. Gefolge.

Epopeus.

Was seh ich? Himmel, wie? Niktäus in der Stadt?
Nictäus — eh man mir Bericht ertheilet hat!
Eh ich vermögend war, ihm zum Empfang die Pflichten
Der Ehrfurcht, die in mir nichts schwächte, zu entrichten? —
Doch — welch ein strenger Ernst! was will der düstre Blick?
(Antiopen ansehend) (zum Nictäus)
Und Thränen dort? — du schweigst? enthüll mir mein Geschick!
Mit welchem Auge soll dich Epopeus betrachten?

Nictäus.

Läßt dein Gewissen dieß dir nicht genug erachten?
Als Räuber meines Kinds, als Feind betracht ich dich:
Dazu zwingt deine That, und meine Ehre mich. —
Hör das Geheimniß itzt: Ein gütiges Bemühen,
Dem nahen Untergang die Tochter zu entziehen,
Bracht während, blos hiezu begehrter Waffenruhe,
Mich aus dem Lager her. Ihr traurig Schicksal, Du,
Du, der ihr Herz vergifft, und ihren Sinn bethöret,
Vielleicht mein Unglück auch, hat meinen Zweck gestöhret.
Du weißt nunmehr genug. Nur dieses noch vernimm:

Die Wirkung meines Zorns, der Rache ganzer Grimm
Fällt in der Stund auf dich, in der ich werd entweichen,
Mein Rückzug ist des Sturms, und der Zerstörung Zeichen.
Bereite dich!

Epopeus.

Barbar! zwar trotz' ich deiner Wuth:
Und selbst dein stolzes Drohn vermehret meinen Muth.
Doch sprich — Liebloser Greis: wie kannst du sonder Schrecken
Noch stolz auf deinen Zweck, mir dieß Geschick entdecken?
Vergißt du, daß der Schlag, den du mir zugedacht,
Noch Tausende mit mir — dich selber elend macht?
Dieß kann der Heldenmuth, den meine Bürger nähren,
Und die standhafte Treu Antiopens dich lehren.

Nictäus.

Verführer! ihren Trotz, der nicht den Vater scheut,
Nennst du standhafte Treu?

Epopeus.

Nein — die Beständigkeit,
Die stets dich ehrend, stets für dich entbrannt von Liebe,
Nie trotzet, und nichts haßt, als Zethus freche Triebe,
Als den Unwürdigen, durch dessen tükische List,
Du deines Blutes Feind, ein Gräul der Väter bist.

Nictäus.

Haß ihn; er ist dein Feind — ehr nur die heil'gen Rechte,
Die ich ihm eingeräumt.

Epopeus.

Die sinds, was ich verfechte.

Die Rechte gabst du mir, bevor mir sein Betrug
Dein wankend Herz entzog, und unser Glück verschlug. —

Nictäus.

Ich bin bestrafft genug, daß ich getäuscht, bethöret,
Den Frevler erst geliebt, der nachmals mich entehret.

Epopeus.

Ich habe gegen dich nie eine Pflicht verletzt,
Als bis du selbst durch Zwang mich in die Noth versetzt.
Unmenschlicher! du sahst die Heftigkeit der Liebe —

Nictäus.

Nein! die erkannt ich nie an deinem stolzen Triebe —
Und itzo noch — woraus ersäh' ich sie, Barbar?
Vielleicht aus jener Schmach, aus Elend und Gefahr,
Worein Antiope durch ihre Flucht geriethe?
Beweißt sie dein Entschluß, der, da ich Rettung biete,
Da ihr mein Vaterherz zum Heil noch Mittel schenkt,
In dieser Mauern Schutt sie zu begraben denkt?
Grausamer! rette sie. — Du hast die Macht in Händen,
Den Sturm, der sie umzieht, wohlthätig abzuwenden.
Beweis, daß mehr ihr Heil! als ihr Besitz dich rührt!
Bring in des Vaters Schoos, woraus du sie entführt,
Sie wieder! muß ich itzt dich ihren Mörder nennen.
Alsdann werd ich in dir den Liebenden erkennen. —

Epopeus.

Herr! was du zum Beweiß von meiner Lieb erwählt,
Beweist, daß Eifer stets sein wahres Ziel verfehlt.
Ich hab Antiopen als Gattin dir entrissen;
Du — willst als Sklavin sie von mir behandelt wissen.

Sie, der ich halb mein Reich, Kron, Ansehn, Macht verliehn,
Sie soll auf mein Geheiß, aus meinen Staaten ziehn?
Nictäus, hoffe nie, des eignen Ruhms vergessen,
Den sie beschimpfenden Entschluß aus mir zu pressen.
Doch höre: da mein Herz Beweise geben soll,
Daß mehr als ihr Besitz, ihr Heil mich rühre — Wohl!
Sie selbst entscheide nun. Sie hol aus ihrer Seele
Ein Urtheil zwischen mir und Zethus — und erwähle! —
Vergieb o Theuerste! vergieb den Kummer mir,
Den, bey Anwesenheit des strengen Vaters, dir
Mein Vorschlag zeugen muß! Ich weiß es, dein Entschliessen
(Versichert deiner Treu, kann ich vorher es wissen)
Erbittert wider dich aufs neu sein hartes Herz.
Sein unerlaubter Wahn und mein gerechter Schmerz
Zwingt diesen Schritt mir ab. Sein irrend Herz erkenne,
Ob für Antiopen mich edle Glut entbrenne.

Antiope.

Den Ausspruch, Epopeus, der dich rechtfertgen kann,
Hat unverstellt, mein Mund, bevor du kamst gethan.
Er diente nur mein Leid, des Vaters Zorn zu mehren —
Erspare mir die Qual, aufs neu mich zu erklären!
Und du, o Herr! verzeih! ich habe dich belehrt,
Nicht Epopeus, nur ich sey deines Hasses werth.

Nictäus.

Wohl, da ihr meine Huld durch Hohn und Trotz bestreitet —
Stürzt in den Untergang, den ihr euch selbst bereitet!

Geharnschte Pallas! Zevs! ihr Götter insgesammt,
Die ihr der Sanftmuth lohnt, und kühnen Stolz verdammt!
Seyd meiner Menschlichkeit, seyd meiner Wünsche Zeugen!
Ihr saht, was ich versucht, dem Jammer vorzubeugen,
Der heut auf Sicyon und seine Bürger fällt —

Narbas.

Herr! wenn Antiope dein Mitleid nicht erhält,
Um uns sey unbesorgt. Wir trotzen dem Verderben,
Und werden ohne Furcht für unsern König sterben.

Nictäus.

Betrogne Sterbliche! man sieht an eurer Treu
Nur blindes Vorurtheil, und wilde Raserey.

Narbas.

Es sey! wo Könige, wie Epopeus, regieren,
Wird man dieß Vorurtheil an jedem Bürger spühren.
Dich soll dieß Vorurtheil belehren, welchem Staat
Und welchem Prinz dein Zorn den Fall bereitet hat.

Nictäus (betroffen, vor sich)

Was hör ich! welch ein Volk! O welch erhabne Lehre!

Epopeus.

Du staunst Nictäus? ach! dein Staunen bringt dir Ehre!
Ach Herr! zähm deinen Haß! betracht mit einem Blick
Den Zethus nicht verblendt, des besten Volks Geschick!
Fühl deiner Tochter Schmerz! erhör des Blutes Stimme!
Sey nicht das Opfer stets von eines Wütrichs Grimme —

Nictäus.

Schweig Epopeus! dieß Herz, (zwar muß ich dir gestehn,
In diesem Augenblick, hast du's gerührt gesehn;

Das

Das Unglück eines Volks, das so viel Großmuth heget,
Und meiner Tochter Quaal hat Schmerz in mir erreget)
Dieß Herz ist deinem Feind mit Pflichten zugethan,
Die man nur mit Verlust der Ehre brechen kann.
Verträge, die mein Wort, das heiligste Versprechen —

Epopeus.

Davon mach ich mich frey; du brauchst sie nicht zu brechen.
Hemm nur du selber nicht mein Absehn, deß Vollzug —
Ich weiß es — blos durch dich schon zweymal sich zerschlug.
Ich fordre den Barbar zum Zweykampf. Er verfechte,
Des Anspruchs werth zu seyn, die angemaßten Rechte!
Er streck mit eignem Schwerdt den Nebenbuhler hin!
Wo nicht, so sterb er selbst des Todes, der für Ihn
Des Lebens schönster Zug, für Mich Triumph und Freude,
Und für Antiopen und Dich . . .

Nictäus.

Schmach für uns beyde,
Schmach und Entehrung wär. Du selbst, ganz Griechenland,
Ja, wem mein Freundschaftsbund mit Zethus nur bekannt,
Die alle würden mich des Daseyns unwerth schätzen;
Sollt ich mich deinem Zweck mit Macht nicht widersetzen.
Wie? Zethus, Er, mein Freund, der wagte sein Geschick,
So schon der Sieg gekrönt, an eines Zweykampfs Glück —
Und Ich, Ich gäb es zu? — Nein, so unedle Thaten
Erwarte nicht von mir. Stets hab ichs widerrathen:
Und itzt verhindert ichs durch alle meine Macht. —
(Er wendet sich zu Antiopen.)

Unglückliche, wohin hat mich dein Trieb gebracht!
Ich fühls — begeistert scheint mein Herz mirs vorzusagen,
Dieß sey der schrecklichste von allen meinen Tagen.
Mein Wünschen, Warnen, Drohn, hat keine Kraft
für dich —
Ich überlasse dich dir selbst. — Umarme mich —
Vielleicht zum letztenmal!

Antiope (indem sie ihn umarmt.)

Ach Vater!

Nictäus.

Tochter! — lebe!
Leb glücklich, kann es seyn! leb glücklich — doch ich bebe
Für deine Zukunft.

(Sie trennen sich wieder)

Ihr! ihr Bürger einer Stadt,
Die meinen ganzen Haß und auch mein Mitleid hat;
Es gönn' euch Zevs zum Lohn der Treu die euch entzündet,
Das leidlichste Geschick, das er noch möglich findet!
Ich geh: bereitet euch zur Gegenwehre! (geht ab, Antiope will ihm nachfolgen)

Antiope.

Herr!
Erlaube —

Nictäus.

Bleib! betracht mich nicht als Vater mehr!
Verschmäht, eil ich als Feind die Rache zu beginnen.

(er geht wieder)

Antiope.

O Himmel! Nein!

Nictäus.

Gehorch — zum mindsten doch, hierinnen!
(Geht mit den Seinigen ab)

Fünfter Auftritt.

Antiope. Epopeus. Narbas. Zephis. Bürger.

Epopeus.

O was für Widerspruch! welch sonderbarer Streit
Von Wildheit und Gefühl, von Wut und Zärtlichkeit!

Antiope.

Der letzte Hoffnungsstrahl, auch der ist uns entfahren —
Wir sind unglücklicher, als wir es jemals waren!

Epopeus.

Nein — so wie du mich sahst, eh dieser Strahl erschien
So siehst du mich noch itzt, voll Hoffnung wie vorhin.
Mein unbesiegter Muth, und diese treuen Freunde
(Er zeigt auf die Bürger)
Sind mir noch Stütze gnug für alle meine Feinde.
Geliebte! kehre nun, ins vorige Geschick
Versetzt, zum vorigen Entschluß mit mir zurück!
Komm, folg mir zum Altar wo Hymens Fackeln glühen;
Vernunft und Wohlstand heißt das Bündniß itzt vollziehen,
Das nutzenloser Glimpf schon gnug verschoben hat!

Antiope.

Doch Herr! bey dem Geschick, das der bedrohten Stadt
Die Feinde —

Epopeus.

Hymen selbst kann ihren Vorsatz stören.

Antiope.

Vielleicht auch ihre Wut, des Vaters Haß vermehren.

Epopeus.

Es sey! — noch mehr! gesetzt, sein Schwert besiegte mich,
(O Himmel! was für Quaal schließt der Begriff in sich!)
Du würdest wenigstens als Gattinn mich verlassen,
Und ich, als dein Gemahl, weit ruhiger erblassen.

Narbas.

Auch dieß getreue Volk wünscht längst Antiopen,
Der es sein Blut geweiht, als Königinn zu sehn,
Prinzeßinn, säume nicht den Wunsch uns zu gewähren;
Zwar kannst du nicht die Treu, doch unsern Muth noch mehren.

Antiope.

O Zevs! O Augenblick — erwünscht so lange Zeit —
Und nun ein bittrer Quell von Furcht und Bangigkeit!

Epopeus.

Je mehr wir diese Furcht an dir, als Tochter preisen,
Je mehr dient sie, die Wuth des Vaters zu erweisen.
Dieß zärtliche Gefühl verdient ein Vater nicht,
Der, seines Bluts Tyrann, der Menschheit Pflichten bricht.
Komm Theuerste.

Antiope.

Wohlan! ich weiche deinen Gründen;
Mein Herz ist viel zu schwach um sie nicht stark zu finden.

(Sie wollen abgehen)

Sechster Auftritt.

Iphikrat. Die Vorigen.

Iphikrat.

Wohin?

Epopeus.

Trotz unserm Feind, an des Altares Fuß
Verkünden: wen mein Reich als Kön'ginn ehren muß.

Iphikrat.

Dieß wage nicht! vielleicht, daß man dort vom Gefechte,
Vielleicht vom Uebergang der Stadt dir Nachricht brächte.
Selbst in der Zeit, so hier Nictäus zugebracht,
Hat man im Lager sich zum Sturm bereit gemacht.
Ich sah der Feinde Heer mit allen Sturmgeräthen
Bis in die nächste Höh, die sie verdeckte, treten.
Kaum wies Nictäus sich rückkehrend an dem Thor,
So stürzten sie auch schon, von Grim beflügelt vor.
Zwar sind die Unsrigen bereit sie zu empfangen;
Ihr unerschrockner Muth scheint itzt schon siegzuprangen:
Doch wünschen sie auch, bald das Oberhaupt zu sehn, —

Epopeus.

Ja Prinz! ich werde gleich an ihrer Spitze stehn.
Geliebte, theure Braut! ich eile dich zu schützen —
Unüberwindbar, durch den Wunsch dich zu besitzen.
Bald siehst du siegreich mich — ganz dein mich wieder hier,
Erwünschte Ahndungen verheissen dieses mir.

An-

Antiope.

O diese Ahndungen — Zevs müsse sie erfüllen!
Jedoch geliebter Held! laß, meine Angst zu stillen,
An deiner Seite mich des Sieges Zeuginn seyn —
Wo nicht, mich wenigstens mit dir erblassen!

Epopeus.

Nein!
Nur dieß Antiope, dieß fürchte zu begehren;
Ich würde, Sicyon zum Fall, es dir gewähren.
Mein stets beängstet Herz bekümmerte sich mehr
Um deine Sicherheit, als um des Feindes Heer.
Ich weiß — nie wirst du was um diesen Preis verlangen.
Leb wohl! (sie umarmen einander) ich werde bald als
Sieger dich umfangen!

(Er geht eilig ab; Antiope schlägt die Hände über dem Kopf zusammen, und begiebt sich mit Zephis in das Schloß; alle übrigen folgen dem Epopeus.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Antiope. Iphikrat. Zephis.

(Aus dem Pallaste kommend.)

Antiope.

Ja theurer Prinz! hier selbst erwart ich unsern Held.
Es seh ganz Sicyon — O daß die ganze Welt
Den zärtlichen Empfang erblickend, sich erfreute,
Den ich dem Liebsten hier, dem Retter vorbereite!
Wie groß ist seine That — wie klein sein stolzer Feind,
Der durch behende Flucht ihm itzt zu huld'gen scheint!

Iphikrat.

Auch wird die spät'ste Welt von diesem Siege lesen.
Nie sind Belagerte mehr übermannt gewesen;
Und nie Belagerer so kühn als diesesmal.
Drey Thürme, gegen Nord, samt ihrem Zwischenwall,
Sahn augenblicklich sich von unzählbaren Haufen,
Und felsenbrechenden Gerüsten angelaufen.
Der stärk'ste Angrif doch war, wo der König focht.
Schon zweymal drang der Feind, den nichts zur Furcht vermocht,
In diesen Thurm — und stets zu seinem Unglücke;
Des Königs tapfrer Arm schlug zweymal ihn zurücke.

So, daß am blut'gen Wall von Leichen ganz besät,
Der Sieger selbst erstaunt, des Schwert sie hingemäht.

Antiope.

Die Elenden! dieß ist der Lohn der Grausamkeiten,
Der Frevel würd'ge Lohn, womit sie uns bedrohten.
Und selbst der Heldenarm, zu dessen Fall verhetzt
Sie kamen, stürzt sie hin, und er bleibt unverletzt!

Iphikrat.

So unverletzt als Zevs im Sturme der Giganten
Und auch so groß. Die erst voll Mordsucht auf ihn rannten,
Hat sie nicht im Gefecht sein Schwert dahingestreckt,
Fliehn itzt, als hätte sie Zevs Donner selbst erschreckt;
Und keiner wagt es mehr nach unsrer Wälle Höhen
Nur mit verstohlnem Blick im Fliehn zurück zu sehen.

Antiope.

Ach Prinz! wie göttlich groß zeigst du den Helden mir.

Iphikrat.

Wie ich ihn selbst gesehn, so zeig ich ihn auch Dir.

Antiope.

Sprich, wo verweilt er noch? Ich brenne vor Verlangen —
Wie freudig will ich ihn, wie zärtlich ihn umfangen!
Werd ich nicht bald ihn sehn?

Iphikrat.

Schlüß, ob er säumen kann.
Hat seine Vorsicht nur das Nöth'ge dort gethan:
So bringt auf Flügeln dir die Liebe deinen Helden.
Ich selber werd indeß' ihm deine Sehnsucht melden,

Denn itzt, Antiope! ruft mich die Pflicht von hier.

Antiope.

Hab ewig Dank mein Prinz! du brachtest Leben mir
Am Grabe—

Iphikrat.

Lebe wohl! (Er geht ab)

Zweyter Auftritt.

Antiope. Zephis.

Antiope.

Ach Zephis! welch ein Glücke!
Wer hätte dieß gedacht?

Zephis.

Der Meister vom Geschicke
Fällt oft den Stolzen erst, wenn niemand mehr es glaubt.

Antiope.

Wir schienen diesesmal der Hoffnung selbst beraubt,
Und plötzlich siegen wir. Ja! das sind Götterwerke,
Vollführt vom Epopeus, durch Mavors Hülf und Stärke.
Der stärkste Löw, bekämpft von einer Schlangenbrut,
Zerfleischt zwar tausende zum Opfer seiner Wut,
Allein kann alle Kraft ihn unverletzt erhalten?
Vergiftet wird zuletzt der Sieger selbst erkalten.
Und Epopeus – gewiß! der Himmel schützet ihn!
Nur Ich — O wüßtest du, wie ich beschämet bin!
Wie mich die Kleinmuth itzt, der ich mich überlassen—

Zephis.

Bey der gemeinen Noth, wer wußte sich zu fassen?

Antiope.

Doch Zephis, niemand war so hoffnungslos als Ich,
Kein Herz, das mir an Angst und an Verzweiflung glich.
Vernimm, was ich gethan. Vom Wahne eingenommen,
Es sey kein Mittel mehr, den Feinden zu entkommen,
Bewehrt' ich mich — sieh hier! mit diesem Gift.

(Sie zeigt das Gift.)

Zephis.

Mit Gift?
Woz u

Antiope.

So bald der Schlag, der mir geahndet, trift,
Es zu verschlingen.

Zephis.

Gott! welch ein Entschluß voll Schrecken!

Antiope.

(Sie steckt das Gift wieder zu sich.)

Nur, Freundinn, hüte dich, dieß jemals zu entdecken.
Erführ es Epopeus, so kränkt es ihn gewiß,
Daß sich mein Muth nicht mehr auf seinen Muth verließ.
Vielleicht vernähm er auch mit Schmerz, daß ohn sein Wissen,
Ich den Entschluß gefaßt, mein Leben zu beschließen. —
Doch Zephis! sage selbst: hätt ein erzürnter Gott
Den Feinden Sieg ertheilt, welch Mittel, als der Tod
Blieb noch Antiopen, vor den verhaßten Ketten,
Die Zethus Lieb ihr dräut, auf ewig sich zu retten?

Zephis.

Entsetzlichs Mittel! Gott! wie schreckt schon der Bericht!

Antiope.

Erschreckt er dich? — Bedenk: wie glücklich sind wir nicht!
Und mein Geliebter ists, dem wirs verdanken müssen.
Ach Freundinn! kann dein Herz auf meine Freude schlie-
ßen?
Gewiß nicht! nur ein Herz, das gleiche Noth gedrückt,
Begreifet, welche Lust das meine nun entzückt.

Zephis.

Sieh! Narbas kömmt.

Antiope.

Betrübt? —

Dritter Auftritt.

Narbas. Antiope. Zephis.

Antiope.

O Greis, aus deinen Minen
Strahlt nicht die heitre Lust, die Sicyon erschienen.

Narbas.

Ach!

Antiope.

Wie? du seufzest? sprich, erhieltest du noch nicht
Vom allerherrlichsten der Siege den Bericht?

Narbas.

Auch Siege zeugen Schmerz — die wir so theur bezahlen.

Antiope.

Wie sehr beklag ich dich! Entdeck mir deine Quaalen!

Narbas.

Die Meinen? Es ist nichts, das Deinem Jammer gleicht.

Antiope.

Wie bange machst du mir! ist Epopeus vielleicht —

Narbas.

Nein Fürstinn! Jupiter wacht für den theuern Helden,
Und dennoch muß ich dir ein schreckend Unglück melden.
In der Gefangnen Zahl, die uns der Sieg gebracht,
Ist einer, deß Geschick um dich mich zittern macht.

Antiope.

Wer ist er? nenn ihn mir. Kann ich ihm Schutz verleihen,
Mit welcher Lust — Ich will von Knechtschaft ihn befreyen.

Narbas.

O nein! kein Sterblicher entreißt in seiner Noth.

Antiope.

Wer ist es?

Narbas.

Ach es ist — es ist dein Vater.

Antiope.

Gott!
Mein Vater?

Narbas.

Von ihm selbst siehst du mich hergeschicket,
Dir kund zu thun, daß bald dein Aug ihn hier erblicket.

Antiope.

Komm, führe mich zu ihm.

Narbas.

Nein, dieß ist mir verwehrt;
Es würde beyder Quaal bey jedem Blick vermehrt.

Antiope.

Erkläre dich.

Narbas.

—Vielleicht, daß wir noch in den Händen
Der Schüler Eskulaps den Unglücksel'gen fänden!

Antiope.

Was hör ich! Götter! wie? ist er verwundet?

Narbas.

Ja —
Und tödtlich!

Antiope.

Himmel — Ach!

Narbas.

Mitleidig, Fürstinn, sah
Mein Aug den Blutenden lang eh' es ihn erkannte —
Bis er mir selber winkt' und meinen Namen nannte.
Erschreckt nah ich mich ihm, und werde die Gefahr
Schon aus des Arztes Blick, und seinem Schmerz gewahr.
Mein Herz vergaß nunmehr des Feinds, den wir bekriegen;
Gerührt sah ich in ihm blos deinen Vater liegen.
Ich biet ihm mitleidsvoll den schwachen Beystand an,
Deß ich vermögend bin. Sieh edler alter Mann —
Spricht der Unglückliche, indem er sanft die Hände
Mir drückt — sieh und beklag mein jammervolles Ende!
Die Götter hassen mich; nun bin ich überführt —
O daß nicht ihren Zorn auch meine Tochter spürt! —
Geh! mal den Zustand ihr, worinn du mich gefunden,
Verwundet — doch ihr Herz fühlt weit schmerzhaftre Wunden.
Sag ihr, ich werde gleich bey ihr im Pallast seyn;
Will sie in meiner Noth mir Pfleg und Schutz verleihn. —

Antiope.

O ihr Unsterblichen! so sind nun dieß die Früchte
Des uns gewährten Siegs! — O Donnergott! vernichte
Den Lorbeer, der vom Blut des theuern Vaters roth,
Der Tochter Elend keimt, ihr Elend und den Tod.. —
Ach Zephis! welch ein Schlag nach kaum gefühlten
Freuden!
Ein Tropfen schwachen Trosts, und nun ein Meer von
Leiden!

Zephis.

Verzweifle nicht — du hast vor kurzem noch erkannt:
Was man hienieden wähnt, vollzieh der Götter Hand
Nicht allzeit. Ja! du darfst, so lang dein Vater lebet,
Der Hoffnung nicht —

Narbas.

O nein! In Ungewißheit schwebet
Sein Schicksal noch: man hat gefährlich ihn erklärt,
Doch so unheilbar nicht, als dich die Furcht es lehrt.

Antiope.

O wäre diese Furcht, die meine Seel empfindet,
Nicht mehr als euer Trost, der schwache Trost gegründet!
Schon schweben Furien vor meinem bangen Sinn
Und nennen folternd mich die Vatermörderinn.

Narbas.

Laß diese Furien den frechen Zethus plagen;
Dein Vater kann nur ihn, ihn und sich selbst verklagen.
Auch scheint, da Schmerz ihm itzt die Leidenschaften
schwächt,
Er minder Zethus Freund, und minder ungerecht.

Zephis.

Vielleicht zu unserm Glück, zum Glücke ganzer Staaten
Ließ ihn ein günst'ger Gott in unsre Macht gerathen.
Von seiner Tochter Hand mit Sorgfalt hier gepflegt,
Bereut er bald den Haß den Zethus List erregt.

Antiope.

Sprich, er verfluchet itzt, von Rach und Schmerz verleitet,
Die Strafbare noch mehr, die seinen Fall bereitet.
Nein Freunde! keinen Trost! was ihr mir immer sagt,
Ist schwächer als der Wurm der meine Seele nagt;
Ist nur ein leichter Halm, der vor des Sturmes Blitzen
Und vor des Meeres Wut, Schiffbrüchige soll schützen.
Doch Gott! hier bringt man ihn.

Narbas.

O Quell von ew'gen Weh!

Vierter Auftritt.

Nictäus. (von zwey Soldaten geführt. Ein andrer Soldat trägt einen Wurfspieß nach)

Die Vorigen.

Antiope.

(Indem sie ihrem Vater entgegen gehet)

Ach Vater!

Nictäus.

Einen Sitz!

(während daß man ihm einen Sitz holt, spricht er, indem er allmählig vorwerts geht)

Faß

Faß dich Antiope!
Der Sterblichen Geschick, was uns erfreut und kränket,
Kömmt aus der Götter Hand, die alles weislich lenket.
Durch Muth im Unglück, zeigt des Menschen Weisheit sich.
(Er setzt sich: und Antiope fällt ihm zu Füßen)

Antiope.

Ach Vater! dieser Schlag ist Foltertod für mich!

Nictäus.

Steh auf mein Kind! der Schmerz, den ich bereits empfunden,
Durch deinen Schmerz erneut, ist Gift für meine Wunden —
(Sie steht auf)
Verbirg mir deine Quaal: O wenn kein härtrer Schlag
Für dich zurücke bleibt; ich segne diesen Tag.

Antiope.

Kann noch was Schrecklichers die Hölle selbst erfinden?
Kann größern Jammer wohl ein Sterblicher empfinden,
Als die Unselige, die in ein blutig Grab
Den durch ein Laster stürzt, der ihr das Leben gab?

Nictäus.

Mein Tochter! tröste dich — noch kann ich Rettung hoffen.
Zudem — Antiope — nun sey mein Herz dir offen;
Dieß Vaterherz, das nie dich heftiger geliebt,
Weicht endlich deinem Wunsch, willjährt dir und vergiebt.

Antiope.

Wie? ist es möglich Herr! in diesem Jammerstande

Worein ich dich gestürzt, an deines Grabes Rande
Wo ich am meisten mich verabscheut sollte sehn,
Daselbst erhörtest du mein lang verworfnes Flehn?

Nictäus.

Im Leben hat der Mensch, Glücksstuffen zu erreichen,
Wo, er und sein Geschick, sich beyde nicht mehr gleichen.
Ich fühle, daß ich heut an solchen Stuffen bin:
Aus einem langen Traum reißt plötzlich sich mein Sinn.
Zwar dein Vergehn war groß, das kannst du nicht verneinen;
Allein mein eigner Fehl vermindert sehr den deinen —
Ach Zethus! hättst du nicht durch unsrer Freundschaft Macht
Den Zorn der itzt mich fällt, so eifrig angefacht!
Du stürzest mich! — allein, wozu in ein Vergehen,
Das so viel Jammer zeugt, zu spät zurücke sehen!
Ich hab es schon bereut.

Antiope.

Bereut?

Nictäus.

Mit Schmerz bereut
Denn ach Antiope! in der beglückten Zeit,
Da unser Sinn dem Joch der Leidenschaft entgehet,
Ist die Natur so stark, daß nichts ihr wiederstehet.
O fühlte nie dein Herz das drückende Gewicht
Von dieser Wahrheit!

Antiope.

Ach!

Nictäus.

Ich wünsche dir es nicht:
Ich bin nun ganz versöhnt — nicht nur mit dir versöhnet —
Mit Jedem, der sein Glück von deinem Glück entlehnet.
Sprich, wo ist Epopeus? Auch Ihm will ich verzeihn.

Antiope.

O Himmel! Herr, so groß kann deine Langmuth seyn?
Eilt Freunde! sagt es ihm! heißt ungesäumt ihn kommen!
(Narbas geht ab)
Wer weiß, hat er entfernt dein Schicksal schon vernommen.
Mit Schaudern seh ers hier — bereue seine Schuld —
Und weine dir zugleich den Dank für so viel Huld!

Nictäus.

Nun wünscht ich nur mein Kind, es möchte mein Verzeihen
Vor eurer grössern Noth euch Hülf und Schutz verleihen;
Und daß nicht Zethus Haß, der unversöhnbar brennt,
Den Trost vernichtete, den meine Huld euch gönnt.

Antiope.

Der Wütrich! was vermag in Zukunft seine Tücke?
Besieget, eilt er bald in seinen Staat zurücke.

Nictäus.

Besieget? Ach mein Kind! er ist noch nicht besiegt:
Nur mein Kadmeer ists, der itzund unterliegt.

Antiope.

Wie? die Kadmeer nur?

Nictäus.

Hör den Verlauf der Sache!
Schon gestern ward bey uns, zum Vortheil schneller Rache,
Der feste Schluß gefaßt, heut mit vereinter Kraft
Zu stürmen, wenn zuvor nicht Glimpf uns Recht verschaft.
Ihr schlugt den Antrag aus, den ich euch selber machte;
Ich gieng zurück, als schnell der Wunsch in mir erwachte,
Dich nicht in Zethus Macht als Sklavinn übergehn
— Wenn ungefähr im Sturm Sein Volk dich griff — zu sehn.
Auch wünscht ich Sicyon, das liebreich dich verehret,
Der Rache zu entziehn, die Zethus Heer ihm schwöret.
Von diesen Trieben voll, und meines Siegs gewiß,
Wagt ich den Sturm, bevor ichs Zethus wissen ließ.
Der tapfre Widerstand den meine Krieger funden,
Berückte meinen Wunsch, und ich ward überwunden.

Antiope.

Ach Vater! so entstund aus mitleidsvollem Hang
Für mich Unseligste dein eigner Untergang?
Du mußt den frömmsten Wunsch — dein Leid bey meinen Qualen,
Die Liebe für mein Volk, mit deinem Blut bezahlen?

Nictäus.

Wie gern Antiope ertrüg ich mein Geschick!
Wie gern gäb ich mein Blut — flöß es nur dir zum Glück,
Doch! ach es fruchtet nichts. Des Zethus starke Schaaren
Sind noch so fürchterlich, als sie es jemals waren.

Antiope.

O Schicksal! so ist auch mein einz'ger Trost dahin —
Und unser Sieg ein Stern, der mir zum Fall erschien!
Das Scheusal Sicyons, mein Feind bleibt unbesieget,
Da, der uns retten will, mein Vater unterlieget! —
Doch Herr! kann der Barbar auf seinem Zweck bestehn,
Wenn staunend er vernimmt, was hier durch dich geschehn?
Wird nicht durch den Vergleich, den du mit uns errichtet,
Sein Anspruch auf mein Herz, sein ganzes Recht vernichtet?

Nictäus.

Was hilfts, wenn nicht er selbst sich dieses Rechts begiebt;
Wenn er die Rache mehr als Glimpf und Güte liebt?
Zur Vorsicht werd ich zwar vom Epopeus verlangen,
Dem Zethus kund zu thun, was mit mir vorgegangen:
Allein ich hoffe nichts. Mein Angriff ohne Ihn
Und mehr noch der Bericht, daß ich euch hier verziehn,
Wird sein erzürntes Herz noch heftiger empören.
Nichts als ein neuer Sieg kann eurem Unglück wehren.

Antiope.

Und diesen hoff ich, Herr. Dein güt'ger Wunsch allein
Verpflichtet den Olymp uns Beystand zu verleihn.

Fünfter Auftritt.

Epopeus. Narbas. Bürger. Soldaten. Die Vorigen.

Antiope.

Doch ach! Komm Epopeus! zerfließ in blut'gen Thränen
Der Wehmuth und des Danks. Mit dir sich zu versöhnen
Beruft mein Vater dich.

Epopeus.

O Himmel! welche Lust
Erweckte diese Huld, dieß Glück in meiner Brust,
Müßt ich dein Unglück nicht weit heftiger beklagen,
Als meines Glücks mich freun! — darf ichs zu glauben wagen,
Bewundernswerther Greis — kann deine Langmuth mir
In diesem Zustand selbst —

Nictäus.

Ja ich vergebe dir.
So wenig Zweifel einst mein Haß dir konnt erlauben!
So sicher kannst du nun an die Versöhnung glauben.

Epopeus.

O welch entzückender, welch gütiger Entschluß!
Und so viel Huld, wer ists, dem ich sie danken muß?
Welch ein wohlthät'ger Gott kann plötzlich dich erweichen?

Nic-

Nictäus.

Der Gott, der dich geschützt, und der durch blutge Zeichen
Den Zweck zu tadlen scheint, den ich bisher verfocht —
Doch Himmel! welch ein Schmerz! — in meiner Wunde kocht
Verzehrend Feur —

Antiope.

Ach Herr! dein Angesicht erbleichet —

Nictäus.

Vor Schmerz! — Allein getrost — ich fühl es, er entweichet
Gar bald. — Man bringe nur zu beßrer Pflege mich
In den Pallast. — Doch erst — mein Sohn! komm, nahe dich! —
Antiope! reich ihm die Hand! — umarmt euch beyde!
Und die Umarmung sey ein Quell von ewger Freude
Für euch und mich! Kein Feind zerstöre dieses Band!
Und Segen ström auf euch aus Junos milder Hand!

Antiope und Epopeus zugleich.

(Nachdem sie sich umarmet hatten, und itzt dem Nictäus zu Füßen fallen)
Ach Vater!

Nictäus.

Liebet euch! vergesset was geschehen:
Euch läßt, was itzt geschieht, mein reuend Herze sehen.

Epopeus.

Vergiß nur du o Herr —

Nictäus.

Schlüß, ob ich es gethan.

(Er steht auf, und im Aufstehen fährt er fort)

Noch etwas Epopeus! mich wandeln Zweifel an,
Ob nicht vielleicht mein Sturm die Schutzgöttin beleidigt,
Die euren Tempel schmückt, die eure Stadt vertheidigt.
Weih du zum Opfer ihr mein Blut. Von diesem Spieß
Der mir — zu ihrer Rach vielleicht — die Brust durchstieß,
Triest es noch warm — leg ihn der Heiligen zu Füssen!

(Er reicht ihm den Wurfspieß, den bisher der Soldat getragen hatte)

Epopeus.

Was seh ich! Götter! Wie? entsetzlichs Blutvergiessen!
Der Spieß hat dich verwundt?

Nictäus.

Ja Sohn: allein die Hand,
Die ihn geworfen hat, die blieb mir unbekannt.

Epopeus.

(Indem er vor Schrecken den Wurfspieß fallen läßt.)

O Himmel!

Antiope.

Er erschrickt?

Narbas.

(der den Speer aufhebt, und betrachtet)

Ihr Götter!

Antiope.

Welch ein Schrecken
Befällt euch? (Indem sie sich dem Narbas naht)
Laß mich sehn!

(Sie

(Sie besieht den Speer)

Gott! was muß ich entdecken!

(Sie streckt den Speer zitternd von sich, und Narbas nimmt ihn.)

Nictäus.

Sprecht, welch Entsetzen kann so schnell in euch entstehn?
Entdeckt es mir!

Epopeus.

(Indem er dem Nictäus zu Füßen fällt.)

Ach Herr! sieh hier der Sterblichen
Verworfensten vor dir. Indem du mir verzeihest,
Mehr als ich je gehofft, mir als ein Gott verleihest,
Erfahr ich — welchen Gräul! — daß ich dein Mörder bin!

Nictäus.

Wie? du hast —

Epopeus.

Zweifle nicht! ich muß dein Antlitz fliehn,
Und du mit neuem Haß mit ew'gem Fluch mich straffen.

Nictäus.

Wie weißt du denn...

Epopeus.

Ach Herr! man kennet meine Waffen.
Verfluche mich und sie!

Nictäus.

(Indem er sich wieder setzet.)

Entsetzliches Geschick!
Ists möglich Jupiter — Zeugt jeder Augenblick
Mir neue Quaal — und muß mein unglückselges Leben
Bis zu dem letzten Hauch nur Schmerz und Gräul umgeben? —

Antiope! o Gott — wie schrecklich ist dein Loos!

Antiope.

Wie der Verdammten ihrs dort in des Orkus Schoos —
Noch schrecklicher: denn ach! die Quaal der Danaiden
Ist Schatten gegen dem, was mir mein Loos beschieden.
Herr! alle deine Huld, und selbst des Himmels Macht
Wird kraftlos durch den Schlag, den der mir beygebracht,
Der Unglückſel'ge selbst, dem ich mein Leben weihte.

Nictäus.

Ja Zevs! zu grausam trift dein schwerer Zorn uns heute,
Für schwache Sterbliche zu grausam! — Doch mein Kind!
Faß dich! ich hoffe noch, so elend wir auch sind.
Ich leb, ich hoffe noch, dem Streich, wovor ihr bebet,
Dem Tode zu entgehn. — Seyd standhaft, und ergebet
Der Götter Willen euch! — Erhole dich mein Sohn!

Epopeus.

Dein Sohn? dein Mörder, sprich!

Nictäus.

Vermeide diesen Ton!
Er quält Antiopen und mich. — Steh auf. (er steht auf)
Im Streiten
Gebeut Natur und Pflicht, die uns den Tod bereiten,
Zu fällen. Als dein Feind ward ich von dir verwundt —
Als Freund, als Vater selbst vergeb ich dir itzund.

Epopeus.

Was hilft mir deine Huld? die Götter zu beschämen,
Ist sie wohl gut, doch nicht die Schuld von mir zu nehmen,
Die dein rachfordernd Blut auf meine Seele legt.

Je mehr dein edles Herz Erbarmung für mich hegt,
Je mehr verdammet mich mein folterndes Gewissen.
Nein! ich kann nicht die Frucht von deiner Huld genießen!
Antiope, du selbst, und jeder Gegenstand
Flößt Martern in mein Herz, die nie ein Mensch empfand.
Von deinem Blute roth, ein Gräul für die Geliebte,
Verfluch ich selbst den Arm, der diese That verübte —
Auch soll er bald, ich schwörs — trift nur die Ahndung ein,
Vor der mein Herz schon bebt — er soll dein Rächer seyn.

Nictäus.

Nein Epopeus! O Gott! könnt ihr so sehr mich quälen!
Ich selbst ertheil euch Trost, soll es an Trost euch fehlen?
Umarmet euch aufs neu!

Antiope.

Umarmen? darfs ich mehr?
Ich seh dein Blut an ihm.

Nictäus.

In tapfrer Gegenwehr
Vergoß er es — die Schuld ist ihm nicht aufzudringen:
Grausame Schickung thats; wer kann mit dieser ringen?

Epopeus.

Gewiß kein Sterblicher: und diese Schickung will,
Daß die verworfne Faust, durch die Nictäus fiel,
Des Vaters ew'ger Fluch, der Tochter Abscheu bleibe.

Nictäus.

Sie will nicht, daß man mich bis zur Verzweiflung treibe.
O Himmel! hat für euch mein Wille keine Macht?

Sechster Auftritt.

Cleon, in Eile. Die Vorigen.

Cleon. (zum Epopeus.)

Herr! diesen Augenblick wird Kundschaft eingebracht,
Daß Feinde, stark an Zahl (die zwar vor unsren Blicken
Die Dämmrung schon verhüllt) an unsre Mauern rücken.
Ein Ueberläufer schwört, daß Zethus selbst sie führt,
Und einen neuen Sturm, die Nacht noch, wagen wird.

Epopeus.

Wie Cleon, träumest du?

Cleon.

Der diese Nachricht schicket,
Ist Iphikrat — du weißt, ob er dich je berücket.

Nictäus.

Nein! du wirst nicht berückt.

Epopeus.

Wie könnte Zethus mehr
Es wagen? schüchtern floh sein blutend Volk und Er.

Cleon.

Der Ueberläufer sagt, daß der Argiver Schaaren
Ganz ruhig in dem Wald, nicht mit im Sturme waren.

Nictäus.

Und er sagt wahr, mein Sohn! Wiß, mein Kadmeer nur
Wars, der mit mir gestürmt, und euern Muth erfuhr.

Epopeus.

Was hör ich!

Nic-

Nictäus.

Säume nicht! verkündge durch Gesandte
Dem Zethus, daß ich hier zum Eidam dich ernannte.
Vielleicht, daß dieser Fall den Anschlag unterbricht —

Epopeus.

Der Anschlag ist zu schön: den unterbrech ich nicht.
Erwünschter Zufall! Ja! ich eile dich zu rächen,
Dich, deine Tochter, Mich, dein Blut und mein Verbrechen.

(Will abgehen)

Folg mir nun Cleon! —

Nictäus.

Nein! verweile noch Barbar!
Ein Augenblick Verzug vermehrt nicht die Gefahr.
Wirst du nicht eh du gehst, Antiopen umfassen?
Kannst du verzweiflend hier dem Gram mich überlassen,
Im Sterben meine Huld von dir verschmäht zu sehn?

Epopeus.

O Himmel! bin ichs werth — mein Unglück, mein Vergehn,
Mein grausames Geschick —

Nictäus.

Nur Mich hat es geschlagen.
Kannst du durch neuen Gram mein Leid zu mehren wagen?
Gleich — ich beschwör euch itzt bey väterlicher Macht:
Umarmet euch!

Epopeus. (nach einem kurzen Schweigen)

Wohlan! (Sie umarmen sich)

Antiope. (zum Epopeus)

Ach Herr!

Epopeus. (sehr niedergeschlagen)

Es ist vollbracht
Antiope — Leb wohl — unglückliche Geliebte!
Verzeih — vergiß dereinst, was ich an dir verübte!
So jammerreich wie uns, war keinem Sterblichen
Die Liebe noch — vielleicht — kann ich dich wiedersehn.

(Er nahet sich dem Nictäus.)

Und du o Herr! Heil dir! — Zevs laß mich mein Verbrechen
An dem Unmenschlichen, der es veranlaßt, rächen!

(Er geht eilig ab)

Nictäus. (zum Narbas)

Und du schätzbarer Greis! entweich nicht! sey mir heut
Ein Beystand in der Noth, ein Trost bey so viel Leid! —
Kommt beyde! lasset mich in euern werthen Händen
Genesen — oder auch mein traurigs Leben enden.

(Man führt den Nictäus in die Burg. Der Sessel worauf Nictäus saß, bleibt bis zu Ende des Stücks auf der Bühne)

Ende des dritten Aufzuges.

Im Zwischenakt wird die Bühne verdunkelt, und der ganze vierte Akt spielt in der Nacht.

Vierter

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zwey Bediente mit Fakeln. Nach ihnen in Eile

Antiope, Narbas und Zephis.

Narbas, der hinter Antiopen kömmt, eilet ihr zuvor und wirft sich, ihr den Weg verstellend, zu ihren Füßen.

Narbas.

Nein Fürstinn! soll dein Zweck gelingen, so muß erst
Mein Blut dein Opfer seyn!

Antiope.

Weißt du, was du begehrst,
Grausamer? kann ich wohl den Vater überleben?
Und darfst du, meine Quaal zu fristen, dich bestreben?
Nein! fort! du sollst mir nicht die letzte Hülf entziehn,
Den Tod! — dem Epopeus zur Seite such ich ihn.

Narbas.

Such ihn — nur hör mich erst! — Bey Göttern und Altären,
Bey aller Wesen Kraft, die wir als heilig ehren,
Bey deines Vaters Geist, der itzt noch um uns schwebt,

Bey seinem letzten Ach, wovon dein Herz noch bebt,
Beschwör ich Fürstinn dich: antwort' erst meinen Fragen!

Antiope.

Wohl! ich willfahre dir. Steh auf! Was kannst du sagen?

Narbas. (aufgestanden)

Hat bey dem heft'gen Trieb, woraus dein Leid entstand,
Je wahre Liebe dich für Epopeus entbrannt?

Antiope.

Belehrte dich nicht längst mein Zustand selbst hierinnen?

Narbas.

Unedle Leidenschaft, das wilde Werk der Sinnen,
Der Trieb, der sich allein im Gegenstande liebt,
Hat oft noch größre Wuth an Sterblichen verübt.
Ich frage nach dem Trieb, dem reinen, edlen Triebe,
Der niedrer Wünsche frey, entfernt von Eigenliebe,
Nur des geliebten Wohl zur Absicht haben kann.

Antiope.

Grausamer! zweifelst du?

Narbas.

Nein! hör mich weiter an!
Liebst du das arme Volk, so Schätze, Blut und Leben
Für dich und Epopeus bereit ist hinzugeben?

Antiope.

O Gott! wie jammert mich sein Schicksal!

Narbas.

Wohl! so wiß:
Der Zweck, dem sich dein Herz verzweiflend überließ,

Ist unsers ganzen Volks und Epopeus Verderben,
Läßt du mein Bitten nicht erwünschte Frucht erwerben.
Erinnre dich, wie hier, als der geliebte Held
Zum ersten Sturm geeilt, Er selbst dir vorgestellt,
Daß kraftlos im Gefecht sein Arm erliegen müßte,
Wenn sein beängstet Herz Dich in Gefahren wüßte.
Du gabst den Gründen nach; und deine Folgsamkeit
Ward durch den Sieg belohnt, und Sicyon befreyt.

Antiope.

Der jammervolle Sieg! darfst du mir ihn erwähnen?
Er war des Vaters Tod, ein Quell der letzten Thränen!

Narbas.

Doch itzt bestreitet nicht ein Vaterarm dich mehr:
Dem Zethus, dem Barbar trotzt unsre Gegenwehr.
Willst du, zu Zethus Glück, den Arm des Helden schwächen,
Der dort sein Leben wagt, dich und den Staat zu rächen?
Willst du, damit er ja Nictäus Tod erfährt,
Daß deine Gegenwart ihn das Geheimniß lehrt,
Und daß Verzweiflung dann in Sicyons Verderben..

Antiope.

Nein strenger Bürger, nein! nichts will ich, nichts als sterben —
Nichts, als der schweren Last des Lebens mich befreyn,
Und mein strafbares Blut des Vaters Schatten weihn.
Ach Vater! sieht ein Geist aus den beglückten Fluren
Elisiums, zurück auf die verlaßnen Spuren,

So wende deinen Blick auf mein zerfleischtes Herz!
Sieh, wie mein Jammer dich, wie unnennbarer Schmerz
Dich rächet! — rächet? Nein! mein Tod erst soll dich rächen!
Und keine Macht, kein Gott soll diesen Vorsatz brechen!
(Sie wirft sich auf den Sessel.)

Narbas.

Halt ein Antiope! der Schwur erzürnet ihn.
Hat dir nicht segnend hier der güt'ge Greis verziehn?
Soll Narbas banger Mund dir das noch wiederholen,
Was dir der seinige im Sterben anbefohlen?
Erfülle seinen Wunsch, und lebe für den Held,
Den noch sein letztes Wort zum Gatten dir erwählt.
Dieß ist die größte Pflicht, die du ihm kannst erstatten.
Nur deine Folgsamkeit vergnügt den theuren Schatten,
Ihn, der von aller Noth allein dich kann befreyn.

Antiope.

Befreyen? nimmt dich noch so eitle Hoffnung ein?

Narbas.

Siegt Epopeus im Sturm, Wen hast du dann zu scheuen?

Antiope.

Gesetzt, mich könnt' ein Sieg von allem Leid befreyen,
Raubt mir der Umstand selbst, daß niemand mir Bericht
Von dem Gefecht ertheilt, auch diese Hoffnung nicht?
Könnt Epopeus so lang mich ungetröstet lassen,
Wenn nicht schon...

Narbas.

Nein! daraus läßt noch kein Schluß sich fassen.
Ganz unbedeutend kann dieß lange Schweigen seyn.
Viel·

Vielleicht darf noch kein Theil des Sieges sich erfreun.
Doch Fürstinn! ich kann gleich dem Zweifel dich entreißen,
Willst du, daß du mich hier erwartest, mir verheißen,
So hol ich Nachricht ein.

Antiope.

Wohlan! nur säume nicht.
(Narbas geht eilig ab.)

Zweyter Auftritt.

Antiope. Zephis.

Zephis.

Hat man dir nicht erzählt, was jener Bothe spricht,
Durch den du Iphikrat, vom traurigen Geschicke
Nictäus, Nachricht gabst? — er sagt: mit Muth und Glücke
Fecht unser Krieger noch, umhüllt von dunkler Nacht,
Ohn daß sich der Erfolg dem Auge sichtbar macht;
Weil aller Leuchtfeur Schein, die vor den Wällen brennen,
Des Feinds Bewegungen nicht deutlich läßt erkennen.
Er spricht: man wünsche nur, daß diese Tapferkeit
Und dieses Glück besteh, bis sich der Tag erneut;
So könne Sicyon dem ganzen Kreiß der Erden
Von Tapferkeit und Treu ein ewig Denkmaal werden.
Dieß Fürstinn und das Recht des Helden, der dich schützt,
Ist es, worauf noch stets sich meine Hoffnung stützt.

An=

Antiope.

Ach Zephis! du hoffst viel: viel schöne Hoffnung nähret
Dein trostbemühter Mund, die doch dein Herz entbehret.
Wohl Freundinn — habe Dank! so schwach dein Trost
auch sey —
Er überzeugt mich noch im Unglück deiner Treu;
Nur dieß macht mir ihn werth. Nicht deine schwachen
Gründe,
Dein redlichs, edles Herz macht, daß ich Trost empfinde.
Hab ewig Dank — doch glaub: ich kenne mein Geschick:
Für mich bleibt keine Hülf als durch den Tod zurück.
Dieß kränke ja dich nicht. Stets unbeglückt im Leben,
Wünscht ich mir längst den Tod, vor dem Beglückte beben.
Nicht lange brauch ich mehr ihn zu erwarten — Nein!
Ich fühls, ich werde bald bey meinem Vater seyn.
Dieß Zephis giebt mir Muth ein Leben zu verlassen,
Das kaum beginnt — denn ach! wie jung muß ich er-
blassen!
Wie fremd von einer Welt, die mir noch unbekannt,
Mich trennen! — Theuerste! die mich mit treuer Hand
Seit der Geburt gepflegt — die du mich sahst entstehen,
Bereite dich nunmehr, auch sterben mich zu sehen!
(Zephis wirft sich weinend ihr zu Füssen.)
Ich weiß, mein früher Tod betrübt dich — doch du siehst
(Und dieses tröste dich!) welch Leben er beschließt. —
Vergiß im Grabe nicht der Freundinn, die dich liebte,
Die nie, ich schwör' es dir, mit Vorsatz dich betrübte.
Vertheid'ge meinen Ruhm, wenn die Verläumdung je
Ihn lästern sollte — sprich: es hab Antiope

Ihr

Ihr einziges Vergehn nicht ungestraft begangen,
Und für des Vaters Tod — auch ihren Tod empfangen.

Zephis.

Nein! Lebe Fürstinn! leb! — mich tödtet so viel Schmerz —
Hab Mitleid — jedes Wort durchboret mir das Herz.

Antiope.

Still Zephis! — Ja! man kömmt. Mit sehr behenden Schritten
Naht sich uns Iphikrat. (Sie stehen beyde auf.)

Zephis. (vor sich.)

O Gott! erhör mein Bitten!

Dritter Auftritt.

Iphikrat. Narbas. Antiope. Zephis.

Iphikrat.

Nimm, Fürstinn, einen Rath gelehrig von mir an,
Den unser König selbst zu deinem Heil ersann.

Antiope.

Herr! mir ist jeder Rath erwünschter Mitleids Zeichen,
Und muß, auch fruchtlos, mir zu stillem Trost gereichen.

Iphikrat.

Folg in den Tempel mir!

Antiope.

Itzt in den Tempel? — sprich,
Zu welchem neuen Zweck...

Iphikrat.

Dein Zustand heisset dich

Zu

Zu eignem Vortheil dort den Aufenthalt erwählen.

Antiope.

Im Tempel? — Sage frey, was du mir willst ver=
hehlen!
Ist Zethus in der Stadt, und bin ich Sklavinn?

Iphikrat.

Nein!
Räum deine Seele nicht so banger Schwermuth ein!
Hör mich gelassen an, nichts werd ich dir verschweigen.
Zwar hat's (doch ohn uns noch die mindste Furcht
zu zeugen)
Dem Feind nunmehr geglückt, an einem schwächern Ort,
Wo des Geschützes Kraft die äußre Maur durchbohrt,
Begünstigt von der Nacht, im Zwinger einzudringen,
Und den Vertheidigern den Rückzug abzuzwingen.
Doch mit der Helden Kern flog selbst der König schon
Dahin. Sein Muth verlacht der kühnen Feinde Drohn,
Und dieser Ueberfall wird nichts den Feinden nützen,
Als das um tausend mehr ihr kühnes Blut verspritzen.
Ja! wollt auch das Geschick, daß Muth und Anzahl
doch
In ihrem Vortheil sie erhielten — Uns bleibt noch
Der Hauptwall. Man erschlug zu viel von Zethus
Heere,
Als daß es Unserm noch am Hauptwall furchtbar wäre.
Drum schlüß, daß Vorsicht mehr, als wirkliche Gefahr
Den heilsamen Entwurf zu deiner Flucht gebahr.
Nur säume nicht!

Antiope.

Ach Prinz! ich merke dein Bestreben,
Vergeblich — welchen Schutz kann uns der Tempel geben?

Iphikrat.

Den unfehlbarsten Schutz. Ein unterirdscher Gang,
Den ausser Priestern, nie ein Sterblicher durchdrang,
Führt aus dem Heiligthum bis zu den fernen Hainen,
Die mit Korinthus Wald und Gränze sich vereinen.
Du kennst das edle Herz des Herrschers von Korinth;
Du weißt, daß Freundschaft ihn und Blut mit uns verbindt.
Er, der vorlängst geheim dem stolzen Zethus fluchet,
Der nur Gelegenheit mit ihm zu brechen suchet,
Nimmt itzt mit offnem Arm in seinen Staat uns auf,
Und hemmt mit seinem Heer des stolzen Siegers Lauf.
Die Priester, die bereits des Königs Absicht wissen,
Beleuchten schon den Weg, den sie uns führen müssen,
Wenn ja der Feinde Schwert bis auf den Hauptwall dringt,
Und uns durch schnelle Flucht das Heil zu suchen zwingt.
Der König käme selbst, und nähm' in diesem Falle
Zu uns, ins Heiligthum, den nächsten Weg vom Walle.
Erkenn in diesem Rath des Helden fruchtbarn Geist,
Dem für die letzte Noth sich noch ein Mittel weist;
Und laß den sichern Schritt, der uns zum Heil geblieben,
Ja, der uns rächen kann, nicht länger uns verschieben!

Antiope.

Ach Herr! wie wenig gleicht dein heilbefließner Rath

Dem Vorsatz, den bereits mein Herz gefasset hat!
Nein Prinz! Antiopen die Freyheit zu erwerben,
Soll kein Argiver mehr und kein Korinther sterben.

Iphikrat.

Bey Zevs! Antiope, bezwing die Kleinmuth jetzt;
Sie stürzt uns, wenn sie sich dem Vorschlag widersetzt.
Laß die Verzweiflung nicht dein banges Herz verleiten,
Das Wohl des Epopeus, und deines zu bestreiten.
Der König baut nun ganz auf deine Folgsamkeit:
Wir sind auf ewig hin, verlieren wir die Zeit.

Antiope.

Ach Iphikrat! bedenk: soll ich dem theuern Schatten
Des todten Vaters, nicht die letzte Pflicht erstatten?
Soll unbegraben hier sein Leichnam * . .

Iphikrat.

Sorge nicht:
Erhaltung seiner selbst ist stets die erste Pflicht.
Der Leiche wird es nicht an Pracht und Thränen fehlen.
Der König, dem wir noch Nictäus Tod verhehlen,
Gebot, (weil unsre Flucht dem Vater dich entzieht)
Daß seiner Pfleg indeß sich Narbas hier bemüht.
Laß diesem edlen Greis die Sorg, ihn zu bestatten.
Mehr fordert nicht von dir Nictäus güt'ger Schatten.
Dein Vater starb versöhnt; erzürn ihn nicht aufs neu!

So

* Dieser Einwurf Antiopens könnte vielleicht einigen Zuschauern eine übertriebne Niedlichkeit, oder ein weit hergesuchter Kummer dieser Prinzessinn scheinen. Es war aber die Leichenbestattung bey den Griechen eine der wichtigsten Handlungen und Pflichten, zu welchen die Blutsverwandschaft verband.

So fromm als auch dein Trieb, hier ist er Schwer-
merey.
Du untergräbest selbst, zum Vortheil unsrer Feinde,
Die Hoffnungen des Staats, des Königs, deiner
Freunde.
Komm! jeder Augenblick kann ewig wichtig seyn,
Kann, Alles was dich liebt, verderben und befreyn.

Antiope.

O Pallas! muß man doch, statt Hymens Fest begehen,
In deinem Tempel mich den Tod erwarten sehen!
Wohlan! (Sie schlägt die Hände zusamm, und will abgehen)

Vierter Auftritt.

Cleon in Eile. Die Vorigen.

Cleon.

Prinzessinn bleib! der König kömmt hieher.

Antiope.

Der König?

Cleon.

Der mich schickt. Noch einmal wünschet er
Mit dir zu sprechen.

Antiope.

Wie? Noch einmal? und du bebest?

Cleon.

Ach Fürstinn! wenn du ja nach jener Grösse strebest,
Die kein Geschick bezwingt, kein Unglück niederschlägt,

Die selbst der Götter Grimm mit starkem Muth erträgt;
So samml' itzt alle Kraft, um standhaft zu ertragen,
Was ein erschrecklich Loos mir aufträgt dir zu sagen.

Antiope.

Schon bebt mein Herz — o Gott! — ach Freunde!
hört nunmehr! —
Fahr fort: ist Epopeus . .

Cleon.

Man bringt ihn — sterbend her.

(Antiope sinkt der Zephis in die Arme; die Uebrigen geben Schrecken und Entsetzen zu erkennen)

Iphikrat.

O jammervolle Nacht! — Wenn wird dein Zorn sich enden
O Gott? — (zum Cleon) Und Sicyon — sprich:
ists in Feindes Händen?

Cleon.

Nein! doch der äußre Wall bleibt ganz in ihrer Macht.
Des Königs Müh und Blut, war fruchtlos angebracht,
Fruchtlos der Helden Treu, die ihm zur Seite fochten,
Und für ihn sterbend, nichts zu seinem Schutz vermochten.
Kaum hat es unsrem Muth und Eifer noch geglückt,
Daß wir den Blutenden der Feinde Macht entrückt.
Doch ficht der Hauptwall noch, wie treue Krieger können,
Die ihres Führers Blut am Feind zu rächen, brennen.

Antiope. (die sich erholet)

O Himmel! — Iphikrat! und du o Narbas! sprecht:
Habt ihr noch Trost für mich! — Itzt, könnt ihr es,
itzt schwächt

Die

Die Furcht Antiopens durch Hoffnung beßrer Tage!
Itzt lehrt mich standhaft seyn, und tadelt wenn ich zage.

Ipikrat.

Ach Fürstinn! ich gestehs: entsetzlich ist dein Loos!

Antiope.

Bald wird es besser seyn — in meines Vaters Schoos.
Ich Unglückselige! geschaffen zum Verderben —
Warum konnt ich nicht längst — mußt ich erst nach ihm sterben?
Mußt ich gebohren seyn?

Narbas.

Ja! denn die Grausamkeit
Der Götter sieht mit Lust der Tugendhaften Leid.

Iphikrat.

(Der itzo den Epopeus bringen sieht)
O Anblick! fasse Muth Antiope!

Antiope.

Ihr Götter!
(Sie wendet das Gesicht ab und lehnet sich auf Zephis)

Fünfter Auftritt.

Zwey Soldaten mit Fackeln. Epopeus auf einer Sänfte getragen. Vieles Volk das ihn begleitet, und die Vorigen.

Epopeus.

(Nachdem man ihn niedergesetzet, zum Iphikrat)
Mein Prinz! umarme mich (nachdem Iphikrat ihn umarmet hat)
Geh, werde nun der Retter
Des Staats, deß König du schon bist! — Herrsch glücklicher
Als ich. — Noch macht dein Volk standhafte Gegenwehr:
Doch brauchts ein Oberhaupt. Da Zevs nur mich gehasset,
Wird er euch günstig seyn — ich hoffs — wenn ich erblasset.

Iphikrat.

O lebe Herr! dieß Herz, das nicht nach Hoheit geitzt,
Ward niemals von dem Thron des besten Freunds gereitzt.
Ich hoffe, daß ich bald dich sterbend überführe,
Daß deine Freundschaft nur, und nicht dein Thron mich rühre.
(geht ab)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Iphikrat.

Epopeus.

Antiope!

Antiope.

Ach Herr!

Epopeus.

Zum allerletztenmal
Geliebte sprech ich dich. — Verbirg mir deine Qual;
Sie fesselte vielleicht in diesem Augenblicke
Die Zunge mir — vielleicht, zu deinem Unglücke.

Antiope.

O Götter! glaubst du wohl, daß noch ein Unglück mich
Im Leben treffen kann? Nein Herr! beruh'ge dich!
Das Schicksal hat nunmehr mir freye Macht verliehen
Mich allem seinem Grimm auf ewig zu entziehen.

Epopeus.

Dieß sollst du nicht, o Nein! dich retten sollst du nun,
Laß diesen letzten Wunsch mich nicht vergeblich thun.
Es ist in deiner Macht . .

Antiope.

In meiner Macht? zu leben?

Epopeus.

Erlaub im Tode mir dir einen Rath zu geben —
Den segenvollsten Rath, deß ich noch fähig bin,
Und den dein Vater auch — ich weiß, er billigt ihn.

Antiope.

Mein Vater? Gott! — ach Heer! laß allen Gräul
dich lehren!
Mein Vater ist nicht mehr!

Epopeus.

O Gott! was muß ich hören!

Antiope.

In meinem Arm verschied sein ungerochner Geist,
Der nun vor Minos Thron uns beyde plötzlich reißt.

Epopeus.

Entsetzliches Geschick! — O Blutschuld, O Verbrechen! —

Antiope.

In unsrer beyder Blut muß es der Himmel rächen.

Epopeus.

Geliebte! — dieser Schlag ist härter als der Tod!

Antiope.

Erwäg nun meinen Schmerz beym Anblick neuer Noth
Und ich soll leben?

Epopeus.

Ja! — bestreit die letzte Bitte
Des Freundes nicht, der nie dir einen Wunsch bestritte,
Des Freundes, des Gemahls — dein Vater selber gab
Den theuren Namen mir; den nehm ich mit ins Grab.
Um diesen Namen selbst der mir den Tod versüsset,
Um deines Gatten Blut, das unsrer Liebe fliesset,
Leg die Verzweiflung ab! gehorch und rette dich!

Antiope.

Ach Herr! wie kann ichs wohl? sprich mein Geliebter sprich!
Wird es nur möglich seyn, ich werde deinen Willen,
Den letzten Willen, ach! ganz werd ich ihn erfüllen.

Epopeus.

Vollziehe nur, was selbst der Götter Wink begehrt:
Die haben sich nun ganz für meinen Feind erklärt.
Ahm' ihrem Beyspiel nach, und biete, statt den Ketten,
Dem Zethus deine Hand, so kannst du dich noch retten.

Antiope.

O Himmel! welch ein Rath! ists Epopeus der spricht?

Epopeus.

Er selbst, die Zärtlichkeit, der Freundschaft theure Pflicht;
Die Liebe für ein Volk, deß Werth du selbst verehrest —
Und deine Tugend heischt, daß du mein Flehn erhörest.

Antiope.

Die Tugend? grosser Gott! heißt sie mich untreu seyn?
Dem Stifter unsers Falls zum Dank mein Leben weihn;
Und ihn, den meine Brust bis in die Gruft muß hassen,
Mit Grollerfülltem Herz als den Gemahl umfassen?

Epopeus.

Geliebte! dieser Haß nimmt mit der Ursach ab,
Und diese Ursach — bald sinkt sie mit mir ins Grab.
Mit Rechte haßten wir den Gegner unsrer Triebe:
Allein, mein Tod erlöscht dieß Recht, wie unsre Liebe.
Erwäg noch, daß das Leid, so Zethus uns gethan,
Bey Dir — durch seinen Zweck entschuldigt werden kann.

Er liebte dich: — ein Herz, von deinem Reitz gefangen,
Was unternähm' es nicht, das deine zu erlangen?
Ich selbst, mein naher Tod, mein fast gestürzter Thron
Und meines Volks Gefahr ist ein Beweis davon.
Drum denk, ob du mir nicht — im Tod mich zu beglücken,
Dich, dieses ganze Reich, dem Falle zu entrücken —
Mein Flehn gewähren sollst.

Antiope.

Ach Herr! vielleicht befreyt
Dein muthig Volk sich selbst durch seine Tapferkeit.

Epopeus.

Dieß kann, Antiope — doch schwer wird es gelingen.
Den Vorwall hat bereits der Feind. Ihn zu verdringen
Bedürfen wir des Tags — indessen schon die Nacht
Den Stürmern vortheilhaft, vielleicht uns Elend macht.
Glückts dem ergrimmten Feind den Hauptwall zu ersteigen;
Weh euch! — ich brauche nicht die Folgen dir zu zeigen.
Verheerung — Knechtschaft — Tod, wird Sicyon —
Doch ach! —
Wie wird mir! — Finsterniß umzieht mich — O wie schwach —
O Gott! — Antiope — leb wohl — ich sterbe — (er stirbt)

Antiope.

Götter!

Narbas.

Es ist geschehn — O Zevs! sey du nun unser Retter!

Zephis.

Ach Fürstinn! meide, flieh den jammervollen Blick —

An-

Antiope. (steht nach einer kurzen Stille verzweiflend auf.)

Ja Zephis! Zweifle nicht: mein schreckliches Geschick —
Mein Vater — mein Gemahl (nun darf ich ihn so nennen)
Heißt mich von diesem Ort — von dieser Welt mich trennen.
Wohlan! (Sie zückt einen Dolch, und will sich erstechen.)

Narbas.

(Der ihr den Arm fängt, und den Dolch entreißt.)

Mein Königinn! — du bist es nicht allein
Für die du lebst. Dein Blut ist Sicyons, ist mein,
Und jeden Unterthans. Dein unerlaubt Entschließen
Ließ uns zu wenig Lohn für so viel Treu genießen.
Du bists, für deren Wohl mit unerschrocknem Muth
Der Bürger Sicyons Vermögen, Freyheit, Blut,
Sein und der Kinder Heil dem Zufall preisgegeben;
Raub nicht undankbar itzt aus Kleinmuth ihm dein Leben —
Er hat ein Recht darauf, ein Recht, das er besitzt,
So lang er glauben kann, daß ihm dein Leben nützt.

Antiope.

Was hör ich! Wollt ihr nun mein unglückseligs Leben
Dem Feind als Lösegeld für eure Freyheit geben?
Könnt ihr so grausam seyn?

Narbas.

Nein, dieß befürchte nicht!
Wir lieben dich zu sehr, und kennen unsre Pflicht.

Was sterbend Epopeus zum Heil dir vorgeschlagen;
War eines Königs Rath, den keine Bürger wagen.
Der Abscheu, den dein Herz vor Zethus Liebe trägt,
Hat unser Mitleid dir, ihm neuen Haß erregt.
Du sollst dein Leben uns zu beßerm Zwecke gönnen.
Noch schützet sich dein Volk, wie tapfre Krieger können.
Der oft erneute Sturm, so viel vergoßnes Blut,
Des äußern Walls Verlust, nichts schwächet ihren Muth.
Komm! hilf dieß edle Feur, das endlich könnt erkalten,
Durch deine Gegenwart, durch deinen Wink erhalten!
Wie viel dein Blick vermag, ist dir nicht unbewußt:
Für dich ergriffen wir das Schwert mit so viel Lust.
Bestreb dich nun mit uns, den Jammer abzuwenden,
Worein wir uns gestürzt. — Willst du dein Leben enden,
Dir selber grausam seyn, so ist es dann noch Zeit,
Vergieb Antiope mir die Freymüthigkeit:
Wo Treu und Wahrheit spricht, ist Eifer kein Verbrechen;
Und unsre Noth erlaubt, gebeut mir frey zu sprechen.

Antiope.

O Narbas! edler Greis — wie sehr verehr' ich dich!
Dein großmuthsvoller Rath entzückt und muthigt mich.
Ihr Bürger Sicyons! verzeiht der bangsten Seele!
Schmerz und Verzweiflung war der Grund von meinem Fehle.

Komwt!

Kommt! folgt mir auf den Wall, und werdet überführt,
Ob ich undankbar bin, ob euer Wohl mich rührt!
Und sollte das Geschick euch unterliegen lassen,
So will ich wenigstens zu eurem Schutz erblassen.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Crates; nach ihm Iphikrat und Narbas, beyde in Fesseln, und von feindlichen Soldaten bewachet.

Crates.

Prinz! dieses ist der Ort zu euerm Aufenthalt,
Bis euer künftig Loos aus Zethus Mund erschallt.

Iphikrat.

Sein Ausspruch und der Tod wird mir nicht Furcht erwecken:
Doch — dieser Bande Schmach füllt meine Brust mit Schrecken.
Kennt ihr die Achtung nicht, die man dem schuldig ist,
In dessen Adern, Blut von hundert Fürsten fließt?

Crates.

Ich that nur meines Herrn und deines Siegers Willen,
Den heißet mich die Pflicht, und dich die Noth erfüllen.
(gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Crates.

Iphikrat.

Entsetzliches Geschick!

Narbas.

Unglückliches Sicyon —
Wie schimpflich stürzt nunmehr dein nie entweihter Thron. —
Ach Iphikrat! warum ließ unter tausend Leichen
Ein grausam Schicksal nicht zugleich auch uns erbleichen!
Durch welche Ströme Bluts erstiegen nicht, o Gott!
Die Mörder unsern Wall — und uns, uns flieht der Tod —
Und ach! Antiope!

Iphikrat.

Sprich: kennst du ihr Geschicke?
Als man den Wall erstieg, entkam sie meinem Blicke.

Narbas.

So weiß ich mehr von ihr. Ich sah sie lange Zeit
In dem Gefechte noch. Und meine Wachtsamkeit
War ihr nicht unnütz; — sieh! der Streich, der mich verletzet,
Hielt ihn mein Arm nicht ab — ward ihrem Haupt versetzet.

Iphikrat.

Wie Narbas? auch an ihr vergriff man sich sogar?

Nar-

Narbas.

Sie selber stürzte sich mit Vorsatz in Gefahr.
Hätt übergroßes Glück ihr Leben nicht erhalten,
Sie mußte hundertmal in dem Gefecht erkalten.
Da, wo des Mordens Wut den meisten Gräul gedroht,
Lief immerfort sie hin, und suchte selbst den Tod.
Ein Haufe, der mit mir für ihre Rettung wachte,
Womit ich zweymal sie aus den Gefahren brachte,
Ward allgemach im Kampf so klein an Zahl, so matt,
Daß ihrem Ungestümm er nicht mehr Einhalt that.
Schnell sieht man plötzlich sie ein Schwert vom Boden heben,
Das stößt sie, mehr den Tod zu finden als zu geben,
In eines Feindes Brust. Schlüß, wie nach dieser That
Der ihr Geschlecht bisher verschonende Soldat
Ergrimmt. Schon holt man aus, das Haupt ihr zu zerspalten:
Und dieses war der Streich, den ich noch abgehalten.
Nun blieb, sie von der Wuth des Todes zu befreyen,
Ein einzig Mittel noch — ein Gott gab mir es ein —
Ich rief den Feinden zu: Unmenschliche erkennet
Antiopen an der, die eure Wut entbrennet!
Erstaunt bebt man zurück — doch sie behält ihr Schwert
Das sie verzweiflungsvoll schon auf sich selber kehrt.
Ein Feind verhindert noch ihr schreckliches Bestreben,
Und rettet mit Gewalt das ihr verhaßte Leben —
Man legt ihr Fessel an, und trennet sie von mir.

Iphikrat.

O welch ein Ende! Gott! fast zweifl' ich, ob man ihr
Durch Rettung ihres Bluts mehr Wohl als Leid erzeuget.
Der Jammer, von dem Thron bis in den Staub gebeuget,
Und Sklavinn eines Herrn, der ihr verhaßt, zu seyn —
Ist aller Todes Schmerz ein Schatten solcher Pein?
Wie glücklich wär ich selbst, fänd ich statt Sklaven Banden
Den Tod, den Tausende zu meiner Seite fanden!
Allein zu längrer Quaal erhält der Himmel mich.

Narbas.

Vielleicht — und dennoch Herr — wie Sie, würd ich auch Dich
In ähnlicher Gefahr mit Macht und Eifer stützen:
So mächtig ist der Trieb, die, so man liebt zu schützen.
Auch ist Antiopens Erhaltung, durch die Glut,
Die Zethus Herz entflammt, vielleicht dem Staate gut.

Iphikrat.

Vielleicht verderblicher. Sie wird sich nie bequemen,
Des frechen Zethus Hand als Gattinn anzunehmen.
Dieß flößt ihm wider uns noch mehr Erbittrung ein —
Noch mehr, sag ich? O Gott! sollt' es auch möglich seyn?
Kann wohl der Rache Wut noch höhre Grad' erreichen,
Als Raub, Verheerung, Mord? — Ich sah ehrwürd'ge Leichen
Mißhandeln, Säuglinge, des Lebens kaum bewußt,
Verwundet, ja getödt an ihrer Mütter Brust;

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Und Greise, die vorlängst mit Ruhme grau geworden,
Zur Wehre viel zu schwach, wie Opferthier ermorden.

Narbas.

O Zevs! Kannst du dein Volk so schrecklich untergehn
Und deinen eignen Ruhm so sehr verkleinern sehn?
Vergißt du, daß du selbst dieß alte Reich gegründet —
Daß dich zu unsern Schutz dein eigner Ruhm verbindet?
An deinem Werk o Gott! mach deine Huld itzund,
Und deines Zornes Macht an den Zerstörern kund!
Es ist die letzte Zeit, willst du die Deinen retten!

Iphikrat.

Um Rettung flehst du noch? um Rettung — in den Ketten?
Um einen Dolch mein Freund fleh itzt den Himmel an:
Dieß ists, was man vielleicht von ihm erhalten kann.
Mir hat er ihn gewährt — in Kurzem werd ich wissen,
Ob ich durch diese Hülf mein Elend soll beschliessen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Antiope, Zephis.

(Antiope kömmt in Fesseln, bewachet, und von vielem Volke begleitet.)

Antiope.

Was seh ich! Iphikrat, den Freund treff ich hier an?
O Glück, das mich allein im Tode trösten kann!
Die Feinde wissen nicht, wie sehr mich dieß erquicket;
Sonst hätten sie gewiß mich nicht hieher geschicket.

Iphi-

Iphikrat.

Mein Blick erfreute dich? — wie glücklich würd ich seyn!
Doch — welchen Trost kann ich in Ketten dir verleihn?

Antiope.

Den Trost, bey einem Freund, vielleicht in seinen Händen,
Des Lebens traur'gen Rest, den letzten Hauch zu enden.

Iphikrat.

Wer weiß, wem das Geschick zuerst den Tod gewährt.

Antiope.

Davon o theurer Prinz, bin ich bereits belehrt.

Iphikrat.

Wie? hätte Zethus Mund dein Schicksal schon entschieden?

Antiope.

Mein Schicksal? Zethus? — Nein! die Schmach hab ich vermieden.
Ein Vater, dem ich heut sein sterbend Auge schloß;
Das Blut des Epopeus, das meiner Liebe floß,
Der Jammer Sicyons, der ihm durch mich entstanden;
Die Helden, so den Tod in meinem Schutze fanden,
Bestimmten mein Geschick — nicht eines Wütrichs Mund,
Bey dem nie weniger als itzt, mein Schicksal stund.

Iphikrat.

Erklär dich deutlicher, soll ich den Grund erfahren —

Antiope.

Herr! diese Wahrheit wird gar bald sich offenbahren.
Da, unentdecket, sie vielleicht dir Nutzen zeigt,
Erlaube, daß noch itzt mein Mund sie dir verschweigt.

(Zum Narbas)

Und du ehrwürd'ger Greis! du mein Gehilf im Streite!
Traff nicht ein feindlich Schwert auch dich zu meiner
Seite?

Narbas.

Ja Fürstinn: und es traff zu grossem Glücke mich:
Der Streich war dir bestimmt.

Antiope.

Und deine Wunde, sprich:
Ist sie gefährlich?

Narbas.

Nein! nur leyder hier getroffen,
(er zeigt auf den Arm)
Darf ich noch nicht den Schluß von meinem Jammer
hoffen.
Doch, diese Wunde selbst soll meines Lebens Pein
Vermindern, und mein Trost, mein Stolz im Elend seyn.

Antiope.

Großmüthiger! — O Zevs! wie kann so edlen Seelen,
An Tugend Göttern gleich, der Götter Beystand feh-
len? —
Hier — nimm mein Bildniß hin; es war als Hy-
mens Pfand
Dem Epopeus bestimmt. Von unsrer Freundschaft Band
Sey es ein Denkmal Dir, wenn ich einst nicht mehr
lebe! —
Schreibs meinem Unglück zu, daß ich nicht mehr dir
gebe.

Vierter Auftritt.

Crates, die Vorigen.

Crates.

Der Sieger Sicyons, Prinzessinn, lässet nun
Von deinem künft'gen Loos dich selbst den Ausspruch thun;
Und will, bevor er kömmt, die freye Wahl dir gönnen,
Ob er dich Gattinn soll, ob seine Sklavinn nennen.

Antiope.

Wie? traut mir Argos Fürst so wenig Ehrgeiz zu? —
Mehr als mein Schicksal — stört sein Zweifel meine Ruh.
Antworte deinem Herrn: Nur für den Thron geboren,
Hätt ich auch schon die Hand, die er mir beut, erkohren.
Seit Epopeus erblaßt, bleibt keine Hinderniß
Die zwischen Joch und Thron mich unentschlossen ließ;
Wird er die Grausamkeit, womit die Seinen wüten,
Die Sicyon verheert, und ihn entstellt, verbieten,
So willig' ich sogleich in sein Begehren ein,
Entschlossen, meine Hand auf ewig ihm zu weih'n.

Iphikrat (vor sich.)

Was hör ich! (alle Anwesende geben Verwunderung zu erkennen.)

Crates.

Zweifle nicht: er wird auf dein Begehren
Dem Unglück dieses Volks mit Lust und Eifer wehren.
(zur Wache.)
Entfesselt — ehret sie als eure Königinn!
(Zur Antiope, der man die Fessel abnimmt.)

Mit dieser Freudenpost eil ich zum Zethus hin,
Bald wird er dir sein Herz, sein Reich zu Füssen legen.

Antiope.

Mit Sehnsucht seh ich schon dem Augenblick entgegen.
(Crates geht ab)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Crates.

Iphikrat.

Was hör ich? Königinn! Erstaunen nimmt mich ein —
So plötzlich kann dein Herz, so sehr sich ungleich seyn?
(Mit ihm drücken auch die Bürger ihre Verwunderung mit Gebärden aus)

Antiope.

Befremdet euch der Trieb, der plötzlich mich entflammet?
(Nach einem kurzen Schweigen.)
Ach Freunde! höret mich, bevor ihr mich verdammet.
Erstaunt erblicket ihr nunmehr, Antiopen
Als Zethus Braut: gar bald — wird niemand mehr sie sehn!

Ihikrat.

Wie?

Antiope.

Nicht mit eurem Feind — mit den geliebten Schatten
Des Vaters, des Gemahls wird Zethus Braut sich gatten.

Dank

Dank sey dem günstigen Gott, der mir noch Beystand schenkt,
Und huldreich meinen Zweck, wie ich es wünsche, lenkt!

Iphikrat.

Ich zittre Fürstinn, sprich —

Antiope.

Die beste Hülf der Schwachen,
Wodurch man sonder Scheu Tyrannen kann verlachen,
Die Furcht der Sterblichen, und oft ihr höchstes Gut
Der Tod ist schon in mir, und wühlt in meinem Blut.

Iphikrat.

Ihr Götter! hättest du wohl Gift —

Antiope.

Verhüllt in Ketten,
Entwaffnet, hoffnungslos vor Zethus mich zu retten,
War ich nicht glücklich Prinz, daß ich dieß Mittel fand?

Iphikrat.

Entsetzlichs Mittel! sprich, welch unglückselge Hand
Verschafft' es dir?

Antiope.

Ich selbst — der Vorsatz, den ich nährte,
Der gestern schon (zu Zephis) du weißts, mich diese Vorsicht lehrte.

Zephis.

Ach Fürstinn! welch ein Licht, welch jammerstralend Licht
Erhellt itzt meinen Sinn!

Antiope.

Entdeckt es nur noch nicht

Den Feinden!

Narbas.

Welche That!

Antiope.

Zeugt meine That euch Schrecken? —

Ja Freunde! ich gestehs, der Tod kann Furcht erwecken,
Und welch Geschöpf, o Gott! bebt vor dem Grabe nicht? —
Doch, wenn Unglücklichen die Hoffnung selbst gebricht,
Wenn uns ein schneller Tod von ewger Schmach befreyet,
Ist wohl ein Sterblicher, der die Vernichtung scheuet?
Ihr wißt, zu welchem Zweck, zu welcher Frevelthat
Der Stifter unsers Falls mich vorbehalten hat.
Der Unverschämte! — nie hab ich ihn mehr gehasset —
Fast in dem Augenblick, da Epopeus erblasset,
Da Rache fordernd Blut von Vater und Gemahl
Noch triefet, überläßt ihr Mörder mir die Wahl:
Die Knechtschaft — oder (um noch mehr mich zu entehren)
Des Wütrichs blutge Hand zu nehmen, zu begehren.
Erwägt, von wie viel Schimpf, so mir der Frevler dräut,
Von wie viel Gram der Tod auf einmal mich befreyt.
Frey kann ich es nunmehr, mit ihm zu sprechen wagen,
Frey seine Gegenwart und ohne Schaam ertragen.
Ja! alle jene Schaam, so itzt sein frecher Blick
In mir erregen will, fällt auf ihn selbst zurück —
Auf Ihn, dem in der Stund, als er sich siegreich glaubet,
Mein Muth die ganze Frucht von seinem Siege raubet:
Und der (ist er nur Mensch) mit quälendem Verdruß,

Mit

Mit martervoller Reu sein Glück verfluchen muß.
Heißt dieß nicht mit Gewinn ein elend Leben schliessen?
Und doch — ich werd im Tod noch andre Lust geniessen;
Zum mindsten hoff ichs noch — du seufzest Iphikrat?
Erkläre dich mein Prinz: verdammst du meine That?

Iphikrat.

O Gott! so schrecklich auch die Schmach der Sklavenketten —
Ich wünschte sie dir itzt, könnt' ich dein Leben retten.

Antiope.

So wählt das Mitleid Prinz. In meinen Stand versetzt
Hättst du des Lebens Werth nicht mehr als ich geschätzt.

Iphikrat.

Doch, es bat Epopeus im Sterben für dein Leben —

Antiope.

Er bat mich auch, mein Herz dem Zethus zu ergeben;
Und ach! er hats dadurch zum erstenmal betrübt —
Aus Lieb, aus einem Fehl, den man so gern vergiebt.
Auch ihn betrog der Wahn, ich könne noch auf Erden —
Hier wo ein Zethus siegt — vergnügt und glücklich werden.
Er kannte nicht mein Herz, nein Prinz! er kannt' es nicht:
Ach Epopeus! — Doch wie? — ein kalter Schauder bricht
An meiner Stirn hervor — und heisser Schmerz durchwühlet

Mein Innerstes — so heiß — daß nur der Tod ihn kühlet.
(Man bringt ihr den Sessel, und sie setzet sich)

Zephis.

O Gott!

Narbas.

Ach Königinn! in welchen Jammerstand
Versetzt uns deine That!

Iphikrat.

Soll denn der Aerzte Hand
Nicht fähig, unserm Wunsch auch Mittel beyzutragen . .

Antiope.

Nein Prinz — und wär auch eins, ich würde mirs versagen.
Allein — Apoll hat selbst für mich kein Mittel mehr —
Ach Freunde! käme doch nur Zethus bald hieher!
Dieß ist mein einz'ger Wunsch.

Iphikrat.

Den wünschest du zu sehen?
Muß nicht aus seinem Blick dir neue Quaal entstehen?

Antiope.

So peinigend mir auch sein stolzer Blick vorhin —
Nun sehn' ich mich darnach.

Narbas.

Getrost o Königinn!
Er naht sich wirklich uns.

Antiope.

O Himmel! nun gewehre
Die einzge Wohlthat mir, die ich im Tod begehre!

Mach,

Mach, daß auf mein Bemühn sich Zethus Herz erweicht,
Und schenk das Leben mir, bis ich mein Ziel erreicht!
(Sie steht auf und bleibt neben dem Sessel stehn, worauf sie sich mit einer Hand stützet.)

Sechster Auftritt.

Zethus. Crates. Gefolge des Zethus. und die Vorigen.

Zethus.

Prinzessinn! um erfreut ans Künftige zu denken,
Muß unsre Brust kein Bild von dem Vergangnen kränken.
Dein Schluß, den Crates mir frohlockend hinterbracht,
Hat mich von allem Gram auf ewig frey gemacht.
Sey so vergnügt als ich. Kein eigner Vorwurf quäle,
Ich habe schon verziehn, in Zukunft deine Seele!
Und sollte noch dein Herz, wund von so langer Quaal,
Den Feind, der dich bestritt, im liebenden Gemahl
Erkennen — o so laß, laß deiner Ruhe wegen
Dein Herz nur auch den Grund von unserm Zwist erwägen.
Verschmähte Zärtlichkeit, die nichts geschwächet hat,
Und hart gekränkter Ruhm entschuldigt, was ich that.
Auch fodr' ich nicht von dir, an diesem Tag der Schrecken,
Den so viel Blut entweiht, das Bündniß zu vollstrecken.
Dein Zustand — und noch mehr das traurige Geschick
Des Vaters, setzet uns dieß frohe Fest zurück.

Erholungszeit und Muth wird deinen Gram besiegen;
Und ich — will mich indeß mit deinem Wort begnügen.

Antiope.

Nicht nur mein Wort — ein Eid sey der Verlöbniß Pfand,
Zu der, im Angesicht der Welt ich mich verband!
Bey Zevs beschwör ich dir's, daß diese theuern Pflichten,
Die ich dir zugesagt, der Tod nur kann vernichten! —
Doch Herr! erwiedre nun mit edler Dankbarkeit
Den Eid Antiopens durch einen andern Eid!

Zethus.

Befiehl: ich bin bereit —

Antiope.

Komm Zephis — mich zu stützen —

(Sie wird ohnmächtig, Zephis stützet sie.)

Zethus.

Was ist es? setzet sie! (man setzt sie) Gott! ihre Augen blitzen
Wie ein erlöschend Licht —

Iphikrat. (vor sich)

Der Tod — schon weist er sich
Auf ihrer Stirn!

Antiope. (zum Zethus)

Ach Herr!

Zethus.

Was ist es Fürstinn? sprich!
Kann meine Gegenwart dir so viel Schmerz erregen?

Antiope.

Mein Herr! Bekümmre dich nicht dieses Zufalls wegen:
Bald wird es besser seyn. — Wohlan! beschwör mir itzt,

Daß

Daß dies bedrängte Volk, so blos durch mich erhitzt,
Nach seines Königs Tod noch stritt', vielleicht noch streitet,
Gleich der verschonet bleibt, die es zum Streit verleitet.
Es wäre Grausamkeit . . .

Zethus.

Und grausam bin ich nicht.
Von deinem frommen Wunsch gab Crates mir Bericht.
Auch ist, dir gnug zu thun, schon ein Befehl ergangen,
Den sich kein Krieger wird zu brechen unterfangen.

Antiope.

Dafür hab ewig Dank. Doch mein Begehren Herr,
Reicht weiter noch als dieß.

Zethus.

Wohl! so verlange mehr.

Antiope.

Zu groß, ein armes Volk, das du besiegt, zu hassen,
Sollst du es ungekränkt bey seiner Freyheit lassen.
Ohn es der Rachbegier unedlem Trieb zu weihn,
Sollst du hinfort sein Freund und seine Stütze seyn.
Ja! da des Thrones Recht itzt Iphikraten eigen,
So soll auch dieser Prinz den Thron noch heut besteigen.
Dieß Zethus, schwöre mir.

Zethus.

Was forderst du?

Antiope.

Wie Herr?
Scheint dieses dir zu viel? gelobt' ich dir nicht mehr?
Dein Herz war groß genug die Rachgier zu besiegen,
Sollt es dem Eigennutz, der Herrschsucht unterliegen?

Da

Da du nur Ruhm gesucht, ist dir der Ruhm zu klein,
Am Epopeus gerächt, und mein Gemahl zu seyn?
— du schweigest? —

Zethus.

Nein! — damit ich ganz dich überführe,
Daß dein Vergnügen mehr als dieser Thron mich rühre,
Wohl! ich beschwöre dir, was immer du begehrt:
Und Iphikraten sey Aegleas Thron gewährt!
(zu seinen Soldaten)
Entfesselt ihn! — Und Ihr, ihr Sicyoner, wisset,
Das ihr Antiopen die Freyheit danken müsset.

Narbas.

Herr! deine That ist groß: doch unsre Dankbegier —

Zethus.

Antiopen allein verdankt es, nnd nicht mir. —
Nun Gattinn, glaubst du noch, daß Herrschsucht mich verleitet —
Doch, — welche Blässe! Gott! des Todes Bild verbreitet
Auf ihrem Antlitz sich! — was ists o Königinn —

Antiope.

Ach Zethus — Todes Nacht verfinstert meinen Sinn,
Und Schmerzen — die kein Mensch...

Zethus.

O Himmel! Hilfe! eilet!

Iphikrat.

Ach Zethus! es ist nichts, nichts das ihr Uebel heilet.

Zethus.

Wie?

Antiope.

Herr! vollzieh die That, wodurch du Ruhm erwirbst —

Als deine Gattinn stirbt Antiope —

Zethus.

Du stirbst?

Antiope.

Ja Herr! nichts rettet mich —

Zethus. (erzürnt zu den Herumstehenden.)

Unwürdige! erkläret
Mir diesen Zufall! sprecht — wer ist davon belehret?

Iphikrat.

Wir alle Zethus — ach! — aus Gram des Lebens satt,
Vollbracht Antiope die jammervollste That.
Durch unheilbaren Gift, den heimlich sie verschlungen —

Zethus.

Ihr Götter! — Grausame! sind dieß Bestättigungen
Des Eides, den du schwurst?

Antiope

Den Eidschwur brech ich nicht: —
Ich sterb als dein Gemahl — treu meiner Eidespflicht.
Verzeih, was ich gethan — es kostet mir das Leben —
Ich glaub, um diesen Preis kannst du es mir vergeben.

Zethus.

Du stirbst als mein Gemahl? — Grausame! welche Wut?

Antiope.

Der Himmel heischte sie — sie dient des Vaters Blut,
Dieß Volk, den Epopeus, und dich, dich selbst zu rächen.
Wie vielfach ward, o Gott! ein einziges Verbrechen —
Ein einziges, ein Bruch der Kindespflicht! — und ach!
Wie hart wird es bestraft! — — Lebt wohl — ich werde
schwach —
Sehr schwach — verzeihet mir ihr Sicyoner!

Narbas.

(Indem er sich ihr zu Füssen wirft.)

Lebe!

O lebe Königinn!

Antiope.

Und du Gemahl — erhebe
Durch Großmuth deinen Sieg. — Verzeihe Sicyon —
Sein Dank, dein ew'ger Ruhm sey deiner Großmuth Lohn! —
Laß mit dem Vater mich in Einer Gruft vereinen —
Die Nachwelt soll mit ihm zugleich auch mich beweinen. —
Doch ach — — lebt wohl — — o Gott — — (Sie stirbt.)

Iphikrat.

O jammervoller Blick!
Sie stirbt! — sie ist nicht mehr —

Zethus.

(Nach einer kurzen Stille.)

Entsetzliches Geschick!
O Hölle! so ist dieß die Frucht von meinen Siegen?
Warum ließt ihr nicht Mich, ihr Götter! unterliegen;
Mein Zustaud wäre nicht so schrecklich! — — Iphikrat!
Der du nunmehr mein Freund! vollzieh an meiner Statt
Des unglückseligsten der Weiber, letzten Willen.
Laß mit dem Vater sie von Einer Gruft umhüllen.
Beherrsche Sicyon, das ganz dein Eigenthum,
In ungestörter Ruh, in Wonne, Glück und Ruhm;
Indeß ich lebenslang, verabscheut von der Erde,
Der Leidenschaften Wut, mich selbst verfluchen werde.

(Er geht ab, und der Vorhang fällt.)

Ende des Trauerspiels.

Darf man seine Frau lieben?

Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen.

aus dem Französischen
des
Nivelle de la Chausse
für die deutsche Schaubühne zugerichtet

Personen.

Graf Dorwall.

Sophie, dessen Gemahlinn.

Henriette, Sophiens Muhme.

Graf Lindor, Henriettens Liebhaber.

Baron Thurnfels, Sophiens Vater, und Henriettens Oheim.

Graf Hektor.

Baron Damis.

Florine, der Gräfinn Dorwall Kammerjungfer.

Heinrich, des Grafen Dorwall Kammerdiener.

Die Handlung geht auf dem Lande vor, im Dorwallischen Schlosse.

Vorrede.

Dieses Lustspiel führet im französischen Original den Titel **das Vorurtheil nach der Mode.** Man hat denselben aus einer doppelten Ursache abgeändert. Erstens, weil der Beysatz nach der Mode schon zu sehr abgenützt schien; und zweytens, weil, dem Himmel sey Dank! unsere Sitten noch nicht bis auf jenen Grad verdorben sind, daß die Zärtlichkeit für eine Gattinn sogar lächerlich geworden wäre. Warum bringt also der Uebersetzer einen Karakter, der bey uns fast unbekannt ist, auf die deutsche Schaubühne? — Weil das Stück so viel schönes, und anziehendes enthält, daß es auch unserm Publikum einen angenehmen, und lehrreichen Zeitvertreib verschaffen kann. Stellt man uns nicht auch orientalische, und indianische Begebenheiten vor?

Nun auf die Uebersetzung selbst. Kömmt wohl dieser Name einer Kopie zu, die von ihrem Original so sehr abweicht? Viele Re-

den sind abgekürzt, andere verändert, manche gar weggelassen, andere hinzugefügt. — Es ist wahr. Doch wer sich die Mühe giebt, Scene vor Scene bedachtsam zu durchgehen; wer sich erinnert, daß das Stück für ein deutsches Theater bestimmt ist, und daß der Deutsche, besonders der Wiener, nicht lange Tiraden, und Wiederholungen liebt, sondern Handlung, und einen lebhaften Dialog verlanget: der wird vielleicht dem Uebersetzer nicht ganz unrecht geben. Diesen hat die Erfahrung belehret, daß getreue Uebersetzungen, deren Werth er bey dogmatischen, und historischen Schriften, zu schätzen weiß, bey Dramen, besonders wenn das Original in Versen abgefaßt ist, nur selten, es giebt auch hier Ausnahmen, auf das Publikum Eindruck machen. Ob er mit seiner, vielleicht allzuweit getriebenen Freyheit, glücklicher seyn werde, wird die Vorstellung entscheiden.

Erster Aufzug.

Ein Saal des Dorwallischen Schlosses, mit Hängleuchtern. Diese Auszierung des Theaters bleibt durch das ganze Stück, ausser daß im fünften Akt der Saal beleuchtet ist.

Erster Auftritt.

Gräfinn Dorwall, Graf Lindor.

Lindor.

Und Sie, Gräfinn! Sie — nehmen bey Henrietten meine Parthey? preisen ihr das Vergnügen des Ehestands an?

Sophie. Ihre Verwunderung beleidiget mich. Sie kennen mich zu wenig, Lindor! wenn Sie glauben, daß ich anders denke.

Lindor. Entschuldigen Eure Gnaden Muthmassungen, die so natürlich schienen.

Sophie. (lebhaft.) Die aber sehr irrig sind. Nichts anders liegt mir auf dem Herzen, Lindor! als Sie mit meiner Muhme verbunden zu sehen. Dem Freunde meines Gemahls darf Henriette ihre Hand nicht abschlagen.

Lindor. Eben diese Freundschaft ist es, die mir bey ihr schadet.

Sophie. Welche Einbildung!

Lindor. Leider die Wahrheit. Nicht alle Welt urtheilet so billig, wie Gräfinn Dorwall.

Sophie. Sie thun meiner Muhme unrecht. Sie vertrauet mir zwar ihre kleinen Geheimnisse nicht: aber sie scheinet Ihnen nicht abgeneigt.

Lindor. Was helfen mir Henriettens günstige Gesinnungen, wenn eine unüberwindliche Furcht sie zurückhält, ihnen zu folgen? wenn sie in mich, in ihre Reitzungen, so wenig Zutrauen setzt? wenn sie glaubt, ihrem Geschlecht sey das Loos bestimmt, in der Ehe nur Widerwärtigkeiten zu finden! Von diesem unseligen Vorurtheile bringt Henrietten niemand ab. Beyspiele bestärken sie darinnen. Darf ich es sagen? Sophie ist, ihrer Meynung nach, unglücklich. Lindor soll die Schuld eines Gemahls büssen, der — —

Sophie. (läßt ihn nicht vollenden) Henriette weiß nicht, was sie redet — Brechen wir ab, Lindor! Ich werde ihr noch einmal zureden. Ich hoffe, sie wird meinem Rathe folgen.

Lindor. (küßt ihr die Hände) Allzugroße Güte!

Sophie. Verlassen Sie sich auf mich, Lindor! Mir

selbst

selbst liegt daran, Henrietten die falschen Vorstellungen zu benehmen. — Daß nur mein Gemahl nicht erfährt, wie sehr sie ihn beleidiget.

Lindor. (für sich im Weggehen) Die vortrefliche Gattinn! Dorwall, wie wenig verdienst du dein Glück!

Zweyter Auftritt.

Gräfinn Dorwall allein.

O möchte Dorwall dem Rathe eines so würdigen Freundes Gehör geben! — Mein Zustand wird täglich unerträglicher. — Ich stelle mich zufrieden, ruhig, und innerer Kummer nagt am Herzen. — Ja, Sophie! die Pflicht legt dir diesen Zwang auf. Eine Gattinn muß ihre Qualen den Augen der ganzen Welt verbergen. — Was hülfen auch meine Klagen! — Der Undankbare, den ich anbethe, würde mich zuletzt gar hassen. — Hassen? tödtender Gedanke! Nein, tausendmal lieber soll mich seine Unbeständigkeit martern.

(Ihren Vater gewahr werdend, schweigt sie, und geht ihm entgegen)

Dritter Auftritt.

Gräfinn Dorwall, Baron Thurnfels.

Sophie. Sie befahlen, mein Vater! daß ich Sie hier erwarten sollte: sonst wäre ich zu Ihnen gekommen.

Thurnfels (unwillig) Schon recht.

Sophie. Sie scheinen verdrüßlich.

Thurnfels. Zornig bin ich über Henrietten. Der kleine Starrkopf! Ein wahres Ebenbild ihrer Mutter, meiner lieben Frau Schwester streitbaren Angedenkens. Gewiß habt ihr euch zusammen verabredet. Itzt wirst du — deine Klagen über Dorwalln anbringen. Erspare dir die Mühe: ich beantworte alles in voraus.

Sophie. Nie dachte ich daran, mein Vater!

Thurnfels. Stelle dich nicht so fremd. Ich kenne euch Weiber. Ihr seyd eine Kette, wenn es über die Männer loßgeht. Zu euren Füßen sollen wir, auch verheurathet, noch immer kriechen, wie die verliebten Seladons. In Romanen mag es so seyn, mein gutes Kind! aber in der Natur ist es anders. Du wirst dich schon endlich darein schicken lernen. Deine Mutter machte es eben so. Auch die verlangte, ich sollte unzertrennlich an ihrer Seite schmachten. Vier, oder fünf Monate, ich glaube, meiner Treue, ein halbes Jahr lang, gieng das Ding unvergleichlich; wir lebten wie ein paar Turteltauben. Doch, was dauert ewig auf der Welt? Endlich machte der hitzige Liebhaber dem gelassenen Ehemann Platz. — Deine Mutter wollte sich den Kopf abreissen. Sie verklagte mich bey ihrem Oheim, der unsere Heurath gestiftet hatte. Da kam sie übel an, er war in der nämlichen Schule gewesen.

Sophie. Um des Himmels willen, mein Vater! wie verfallen sie auf dergleichen Gedanken?

Thurnfels. Wie ich darauf verfalle? Ganz natürlich. Würde wohl Henriette gegen das Heurathen so abgeschmackte Einwendungen machen, wenn du ihr nicht vorlamentirtest?

Sophie. Glauben sie mir, mein Vater! nie beklagte ich mich über meinen Gemahl. Ich habe ja keine Ursache dazu.

Thurnfels. Du bist also glücklich? recht glücklich, recht vergnügt? — Die Galle möchte einem, bey einer solchen Verstellung, überlauffen. Woher sonst, als aus deinen melankolischen Erzählungen, hat Henriette die schwarzen Gedanken vom Ehestande sich in den Kopf gesetzt? Ein Mädchen von achtzehen Jyhren fürchtet sich, einen Mann zu nehmen! Ha, ha, ha. Andere können kaum die Stunde erwarten. Von lauter Zucker und Honig, vom Himmel auf Erden, traumt ihnen: und Henriette gebehrdet sich, als wenn man ihr Gift, und Galle darreichte. Nein! da steckt was dahinter. Du allein bist daran schuld.

Sophie. Sie thun mir Unrecht, mein Vater! Ihre Tochter ist mit Dorwalln glücklich. Durch die Verbindung mit ihm wurden alle meine Wünsche erfüllet. Hätte mich auch das traurige Schicksal betroffen, seine Neigung zu verlieren: o! so würde ich tausendmal eher das Opfer eines geheimen Grams werden, als durch unzeitige Klagen, durch bittere Vorwürfe, einen vielleicht nur irrgehenden Gemahl auf ewig von mir entfernen. Kann ihm etwas die Augen öffnen, den Werth einer zärtlichen Gattinn kennen lernen:

so ist es ganz allein die Geduld, womit sie seine Beleidigungen erträgt.

Thurnfels. Schön, wie ein grdrucktes Buch, redet ihr Weiber: stimmen aber die Thaten damit überein? Wenn ich dir glauben soll, Sophie! so mußt du deiner Muhme die thörichten Einbildungen benehmen. Graf Lindor ist eine Parthey, die sie nicht ausschlagen darf.

Sophie. Ich glaube, Henriette ist ihm nicht abgeneigt.

Thurnfels. Weißt du das gewiß?

Sophie. Ich habe Ursach es zu vermuthen, so sehr sie zurückhält.

Thurnfels. Nun, wenn Henriette Lindorn liebt, warum schlägt sie seine Hand aus?

Sophie. Das thut sie nicht, sie ist nur unentschlossen. Ganz kann ich ihr nicht unrecht geben. Der Schritt ist wichtig. Vielleicht will sie Lindors, will sie ihre eigene Gesinnungen zuvor besser prüfen; sich eines Herzens, auf das ihre Reitzungen Eindruck gemacht haben, versichern.

Thurnfels. Tändeleyen. Wozu alle die Umstände? Doch da kömmt sie.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Henriette.

Thurnfels. Nichte! Ich habe deinen Willen erfüllt, ich habe mit Sophien gesprochen.

Hen-

Henriette. Ist man gegen Sie offenherzig gewesen?

Thurnfels. Ich hoffe es.

Henriette. Nun, so werden Sie mich nicht mehr aufopfern wollen.

Thurnfels. Aufopfern? Was für ein erschreckliches Wort! Nein, Mädchen! das will man nicht. — Lindorn sollst du haben, für den dein kleines Herz in geheim brennet. Ha, ha, ha.

Henriette. Wer hat Ihnen die schöne Entdeckung gemacht?

Thurnfels. (auf Sophien hinsehend) Das wird so schwer nicht zu errathen seyn. Gut, ich verzeihe dir es, daß du gegen mich ein Geheimniß aus der Sache machst. Ihr Mädchen seyd schon nicht anders. Eine glückliche Heurath ist alles, was ich dir wünsche.

Henriette. Giebt es eine?

Thurnfels. Wiederum deine närrischen Grillen, du sollst eben so glücklich seyn, als deine Muhme.

Henriette. Das wünschen Sie mir? (auf Sophien zeigend) Sophie ist also glücklich?

Thurenfeld. Vollkommen,

Henriette. Das sagt sie.

Sophie. Weil ich so denke.

Henriette. (Mit einer Verbeugung, zu Sophien) O! wer unterstünde sich, einer solchen Versicherung zu widersprechen! (zu Thurnfels) Sie werden mir aber dennoch erlauben, daß ich meine Bedenklichkeiten beybehalte. — Vielleicht schätze ich Lindorn; vielleicht würde ich, wenn ich wählen müßte,

ihm

ihm den Vorzug geben. Nur einen Zweifel beheben Sie mir, und ich thue es. Wollen Sie dafür Bürgschaft leisten, daß Lindor treuer, beständiger seyn wird, als alle übrigen Männer? Die Undankbaren! kaum haben sie durch Schmeicheleyen ein Herz besieget, kaum sind sie zu dem Besitz des Gegenstandes gelanget, den sie vergötterten: so verliert er in ihren Augen seinen ganzen Werth.

Thurnfels. (zu Sophien) Sagte ich es nicht? Wer Teufel hat ihr alle die Sentenzen beygebracht?

Henriette. Hundert Beyspiele, die man täglich vor Augen sieht. Wo sind die Männer, die gegen ihre Gattinnen Zärtlichkeit zeigen? Pfui! das wäre ja eine Schande. Unter gemeinen Leuten geht es endlich noch an, und auch da kömmt die Mode ab. An der kalten Begegnung erkennt man in Gesellschaften Mann, und Frau. Wehe dem, der, vier Wochen nach der Hochzeit, nur noch einen zärtlichen Blick auf seine ehemalige Göttinn fallen ließ! Erst schämt man sich, verbirgt seine Neigung; hernach wird man wirklich kaltsinnig, zuletzt ungetreu.

Thurnfels. (zu Sophien) Ich glaube, das Mädchen ist verrückt. Du wirst Mühe haben, sie zurecht zu bringen.

Henriette. Sie mich? — Sehts ihr selbst anders?

Sophie. Schweig, Henriette!

Henriette. Ist Sophie, mit so viel Reitzungen, mit dem sanftesten Karakter, dem allgemeinen Schicksal

unseres Geschlechts unterworfen; welche Frau darf hoffen, glücklich zu seyn?

Thurnfels. Wem aus beyden soll ich glauben?

Henriette. Mir.

Sophie. Habe ich mich jemals beklagt?

Henriette. Nein.

Sophie. Hat man an mir einen Kummer bemerkt?

Henriette. Ja! Wider deinen Willen. Du suchtest ihn zu verbergen. Aber Spuren von Thränen zeigten sich in den Augen; Seufzer brachen aus dem gepreßten Herzen hervor. Itzt, in diesem Augenblick, verräth dein Gesicht die Gewalt, die du dir anthust.

Thurnfels. Der Teufel mag aus euch klug werden. Die eine sagt, sie sey glücklich, die andere widerspricht es. Seyd meinetwegen, was ihr wollet; streitet, so lang es euch gefällt. Ich gehe, Lindorn zu hinterbringen, daß er nichts zu hoffen hat.

Fünfter Auftritt.

Gräfinn Dorwall, Henrietten.

Henriette. (in Gedanken) Lindor wird sich doch nicht abschrecken lassen?

Sophie. Was hast du gemacht, Henriette? Wenn nun mein Vater Dorwalln zur Rede stellte, wie sehr hättest du mein Unglück vergrößert!

Henriette. Vergieb, Muhme! Der Eifer übernahm mich, ich konnte nicht schweigen. Wie! dein

Gemahl bricht ungescheut die feyerlichsten Schwüre, vergällt dir das Leben, kränkt dich bis auf den Tod: und dir — wären nicht einmal Klagen erlaubt? Ja wohl sieht man es, ihr Männer! ihr Tyrannen! daß ihr die Gesetze machtet. Euch nur eignetet ihr Rechte zu, die für beyde Theile gleich gelten sollten. Zu euren Gesellinnen, nicht zu euren Sklavinnen schuf uns die Natur.

Sophie. Welcher Eifer! welche Hitze!

Henriette. Und bey dir, welche Unempfindlichkeit!

Sophie (seufzend) Glaubst du im Ernste, daß ich unempfindlich bin?

Henriette. Nein, liebste Sophie! Ich lese in deinem Herzen. Aber von andern, von Dorwalln selbst, könnte diese scheinbare Gelassenheit falsch ausgelegt, einer Gleichgültigkeit, einer Abneigung, zugeschrieben werden.

Sophie. Gleichgültigkeit, Abneigung? Ach Henriette! schone deiner Freundinn.

Henriette. Dorwall könnte zuletzt gar etwas anders argwohnen. Die Barbaren! Sie selbst machen aus der Untreue einen Scherz, und quälen uns mit ihrer Eifersucht.

Sophie. Nein! Dorwall ist nicht eifersüchtig. Er hut wenigstens Achtung für mich.

Henriette. Achtung! Achtung! Eine trefliche Vergeltung deiner Zärtlichkeit. Sind sie, die seinen Herren, damit zufrieden, daß man sie achtet? Geliebt wollen sie seyn, mit allen ihren Fehlern, mit aller

ler ihrer Unbeständigkeit. Ja, Sophie! ich fühle immer mehr, ich tauge nicht zu einem Stand, in dem ich gewiß mein Unglück fände. Ich würde Lindorn auf das zärtlichste lieben, Lindor würde undankbar seyn, ich würde mit ihm brechen, und der Schmerz würde mich tödten.

Sophie. Giebt es denn gar keine Ausnahmen? Sprichst du allen Männern das Urtheil?

Henriette. Beständig zu seyn, übersteigt ihre Kräfte.

Sophie. Rechne auf Lindors Liebe, auf seine Rechtschaffenheit.

Henriette. Worauf rechnetest du mit Dorwalln? Ist deine Rechnung eingetroffen? Ach, Sophie! dein Beyspiel. — —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Florine.

Florine (schnell hereintretend) Ueberall suche ich Eure Gnaden.

Sophie. Was willst du, Florene?

Florine. Ich bin noch ganz ausser mir. Kommen Eure Gnaden geschwind in ihr Zimmer.

Sophie (freudig) Will etwa mein Gemahl mit mir sprechen?

Florine. Der gnädige Herr? O nein! Den führt sein Weg nicht zu uns. Etwas ganz anderes.

Hen-

Henriette. Nun, was ists denn?

Florine. Der gnädigen Gräfinn neues Kleid.

Sophie. Mein neues Kleid!

Florine. Diesen Augenblick hat man es gebracht. Ein Jagdkleid. Aber, was für eines! von was für einem allerliebsten Geschmack! Wie prächtig! Es wird Eurer Gnaden unvergleichlich stehen. Geschwind kommen Sie, und probieren es an.

Sophie. Ich glaube, du träumest. Von wem kömmt das Kleid?

Florine. Das wissen Eure Gnaden nicht?

Sophie. Ich habe keines bestellt.

Florine. (auf einiges Nachdenken) Hm, das ist doch sonderbar. Wäre es etwa ein Geschenk?

Sophie. Ein Geschenk für mich?

Florine. Für wen sonst?

Sophie. (zu Henrietten) Vielleicht für dich? Lindor. . . . .

Henriette. Ich wollte ihm rathen, sich dergleichen Freyheiten zu nehmen.

Sophie. (denkt nach) Mir Geschenke! — Schon der zweyte Versuch. — Die Verwegenheit geht zu weit. — Soll ich es Dorwalln entdecken? — Ich höre ihn kommen.

Sie.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Dorwall.

Dorwall. (für sich) Ich will hören, was sie zu meinen Geschenken sagt. (laut, mit angenommener Ernsthaftigkeit) Madame! ihr Unwillen gegen mich bricht nunmehr aus.

Sophie (betroffen) Wie Dorwall? Mein Unwillen!

Dorwall. Eben itzt komme ich von ihrem Vater. Man hat mich bey ihm verklagt. Triumphiren Sie, Madame! Er gab mir Lehren, die ich so bald nicht vergessen werde.

Sophie (zu Henrietten) Das sah ich vor. (zu Dorwalln) Ach Dorwall! können Sie so etwas von mir vermuthen? — — Nein! ich habe keinen Theil daran — — Doch ich sehe, Sie glauben mir nicht, Sie hassen mich. — —

Henriette. (hitzig) Sophie redet die Wahrheit; ich — bin an allem Ursache. Sie wissen es selbst, und machen ihr Vorwürfe. Kann man die Grausamkeit so weit treiben?

Dorwall (für sich) Wüßte Sie, wie sehr ich geändert bin.

Henriette. Undankbarer! Barbar!

Sophie Halt ein, Henriette!

Florine (zu Henrietten) Nein, Fräulein! fahren Sie fort, keine Barmherzigkeit.

Henriette Soll etwan eine Gemahlinn, die Sie auf das empfindlichste kränken, auch noch ihre Klagen ersticken? Soll sie alles Unrecht mit Stillschweigen ertragen?

Sophie. Liebste Henriette! Du machst mich unglücklich.

Dorwall (für sich) Kaum kann ich mich zurück halten.

Henriette Ja, mit mir, ganz allein mit mir, haben Sie es zu thun. Ich — verklagte Sie bey meinem Oheim.

Dorwall. Sie, Henriette?

Henriette. Ich konnte ihrer Gemahlinn Kummer, den Zwang, den sie sich anthut, nicht länger ansehen. Die leidende Tugend mußte gerächet seyn.

Dorwall. Das nenne ich Freundschaft.

Henriette. Und ich, ihre Antwort einen sehr kühlen Scherz.

Florine. (heftig) Auch Florinen reißt der Geduldfaden. Der Gemahl meiner Gräfinn, und wäre er ein Fürst, kann auf sein Glück stolz seyn. Undankbar, fühllos ist er, wenn er es nicht zu ihren Füßen bekennet.

Sophie. (mit Unwillen) Florine! du hast deinen Abschied. Auf der Stelle geh fort.

Florine. (bestürzt) Meinen Abschied?

Dorwall. Ich bitte für Florinen. Sie meynt es

gut.

gut (zu Florinen, der er etliche Goldstücke giebt) Hier empfange von mir eine bessere Belohnung.

Florine. (indem sie sich bedankt) Diese dachte ich wohl nicht zu verdienen.

Dorwall. Es gefällt mir, daß du für deine Gebieterinn eiferst.

Florine. Nun, wenn Eure Gnaden gern die Wahrheit hören, so hoffe ich ein anderesmal auch noch das übrige, was in dem Geldbeutel ist, zu bekommen) (Dorwall giebt ihr die ganze Börse)

Henriette. Sie glauben vielleicht, sich mit dieser Freygebigkeit aus der Schlinge zu ziehen?

Dorwall. Brechen wir itzt ab. (zu Sophiten mit angenommener Fröhlichkeit) Was werden Sie heut thun, Sophie? Auf den Abend haben wir Ball. Diesen Vormittag gehen Sie doch mit uns auf die Jagd? An einem galanten Jagdkleid fehlet es Ihnen nicht.

Sophie (bestürzt) Dorwall. —

Dorwall (fällt in die Rede) Der Sammelplatz ist auf der großen Wiese, mitten im Wald, wo die Alleen zusammen stossen. Heut können sie auch ihre schöne Jagdkalesche, und den neuen Zug einweihen. (Sophie giebt Zeichen der Bestürzung) Sie haben sehr wohl daran gethan, sich eine andere Equipage anzuschaffen. Sie wissen, ich lasse Ihnen in allem vollkommene Freyheit.

Florine. (für sich) Der Mann hat doch noch etwas Gutes an sich.

Sophie. Was Sie mir sagen, Dorwall! beschämt, beunruhiget mich. Wie unglücklich bin ich!

Dorwall. Ich verstehe Sie nicht.

Sophie. Gab ich jemals Anlaß zu einer solchen Verwegenheit?

Dorwall. (sich bestürzt stellend) Verwegenheit! Was meynen Sie damit?

Sophie. Ich weiß selbst nicht, was ich denken soll. Ich begreiffe es nicht. Mit einem Wort. — —

Dorwall. Sie setzen mich in Ungedult.

Sophie. Dieses Kleid, diese Kalesche, dieser Jagdzug.

Dorwall. Sind?

Sophie. Geschenke eines Unbekannten.

Dorwall. Geschenke?

Sophie. Die ich verachte, verabscheue.

Dorwall. Können Sie nicht errathen, von wem sie kommen? (für sich) Verfällt sie denn gar nicht auf mich?

Sophie. Ich mag den Verwegnen nicht kennen lernen.

Dorwall. Was wollen Sie also machen?

Sophie Ich überlasse alles Ihnen.

Dorwall. Nein, Madame! Sie müssen erforschen, wer die Geschenke gab. Alles liegt Ihnen, und mir daran. Sey er inzwischen, wer er will, bedienen Sie sich ihrer heute. Ich verlange es, ich habe meine Ursachen dazu. geht ab.

Achter Auftritt.

Gräfinn Dorwall, Henriette, Florine.

Henriette (zu Sophien) Nun, was sagst du zu dieser Gefälligkeit?

Florine. Wahrhaftig, sie ist allerliebst.

Sophie (nachdenkend) Sollten etwa die Sachen von ihm kommen?

Florine. O nein. Die Männer sind nicht so galant. Ja, wenn es vor der Hochzeit wäre. Sie lassen es wohl an sich kommen, bis sie ihren Frauen etwas schenken. Geschieht es, so ists wenig genug, und das mit Widerwillen. — Mir fällt etwas ein. Graf Hektor, Baron Damis. — Ein paar junge glänzende Herren, die auf Eroberungen ausgehen. Bald sollte ich glauben, einer, oder der andere, habe die Galanterie gewagt.

Henriette. Hast du Ursache zu dieser Vermuthung?

Florine. Mehr als eine.

Henriette (zu Sophien) Florine hat nicht unrecht. Schon lange verwundere ich mich, daß Dorwall ein paar solche Thoren im Hause duldet, die sich einbilden, kein Frauenzimmer könne ihnen widerstehen.

Sophie. Das fehlte noch zu meiner Qual. Von einem undankbaren Gemahl verachtet, vielleicht gehasset, sehe ich mich so weit erniedriget, daß ich das

Zeit verwegener Unternehmungen werde. Laß mich allein, Henriette! fahre du mit auf die Jagd. Ich werde mich in mein Kabinet verschliessen.

Henriette. Nein! ich lasse dich nicht allein.

Sophie. Ich kenne deine Freundschaft, doch gewähre mir itzt meine Bitte. Meine Unterhaltung sind Thränen. (geht ab)

Henriette. (Sophien nachsehend) Bedauernswürdige Frau. — Sind das die die Herrlichkeiten des Ehestands! —Und man will mich verheurathen? — Nein Männer! weg von mir, alle gleicht ihr einander.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf Dorwall, Graf Lindor.

Dorwall.

Aus unserer Jagd ist nichts geworden. Das plötzliche Donnerwetter, und der Regen, verdarben die Freude. Um der Gesellschaft willen thut es mir leid.

Lindor. Mir nicht. Wir wären ohne Damen gewesen. Sophie, und Henriette hatten sich entschuldiget.

Dorwall. (ruft) He! Heinrich.

Lindor. Warum rufst du?

Dorwall. Ich will fragen lassen, wie sich Sophie befindet.

Lindor. Warum gehst du nicht selbst zu ihr?

Dorwall. Ich sah sie heut schon. So oft besuchen wir einander nicht.

Lindor. Dorwall! Ich kann dir es nicht verzeihen. Du hast die liebenswürdigste Gemahlinn, und du machst sie unglücklich. Hat sie deine Neigung verloren, so ersetze diesen Verlust wenigstens durch äußerliche

che Zeichen einer Achtung, die sie mit so vielem Rechte verdienet.

Dorwall (sieht sich um) Wir sind allein. — Hektor, und Damis werden noch nicht so bald kommen. — Schon lang, liebster Freund! liegt mir ein Geheimniß auf dem Herzen. Vergieb mir, daß ich dir es nicht eher vertraute. Scham, und Furcht hielten mich zurück.

Lindor. Ich gehöre nicht zu der Zahl derjenigen, die alle Geheimnisse ihrer Freunde erforschen wollen, die aus der geringsten Zurückhaltung ein Verbrechen machen. Auch in der Freundschaft muß Freyheit herrschen. Von selbst ergießt sich unser Herz in des Freundes Schooß. Ich sehe, deines ist beklemmt, entdecke mir frey sein Anliegen.

Dorwall. Nun so vernimm ein Geheimniß, das ausser dir niemand weiß, noch jemand erfahren wird. Bey dir bleibe es vergraben. (seufzend und mit Blödigkeit) O wie sehr büßet dein Freund itzt für die Untreue gegen eine Gemahlinn, deren Schicksal du oft bedauertest! — — Ich liebe — — was sage ich! ich bete an. — — Eine Flamme hat sich in mir wieder entzündet, die nur mit meinem Leben erlöschen wird.

Lindor. (betroffen) Wie Dorwall! Zum Vertrauten einer neuen tadelhaften Neigung, willst du mich machen? Wird dein Herz denn nie zur Tugend, zur Pflicht zurückkehren?

Dorwall. Vernimm erst, wer der Gegenstand meiner neuen Liebe ist.

Lindor. Ich mag ihn nicht kennen.

Dorwall. Du must mich anhören. Ich habe deiner Hülfe nöthig.

Lindor. (will gehen) Nein, ich erwarte nicht.

Dorwall (hält ihn zurück) Du leistest sie der Tugend. Dieser Gegenstand der zärtlichsten, der reinsten, der heftigsten Neigung ist. — —

Lindor. Wer?

Dorwall. Sophie,

Lindor. Deine Gemahlinn?

Dorwall. Ja, sie ists.

Lindor. (umarmt Dorwalln) Ach Dorwall! Habe ich recht gehört? Du entzückest mich. Aber ist es nicht etwa nur die Wirkung eines Verdrußes, ein flüchtiger Uebergang?

Dorwall. Ich kann dir dein Mißtrauen nicht übel nehmen. Meine bisherige Aufführung verdienet es. Doch du hast von deinem Freunde keinen Rückfall zu fürchten. Schon ehe ich die Stadt verließ, hatte ich angefangen die Augen zu öffnen. Die Reise auf meine Güther war die Frucht dieser Aenderung. Ich bin der unbekannte Liebhaber, der so viel abwechslende Lustbarkeiten hier anstellet. Von mir rühren die Geschenke her, die Sophie ohne Namen empfängt. Die beyden Thoren, Hektor, und Damis, halten einer den andern im Verdacht; und doch möchte jeder gern für den Unbekannten angesehen seyn. Ach Lindor! wel-

che Wollust, den Gegenstand seiner Zärtlichkeit mit Wohlthaten zu überhäufen! Man glaubt, sich selbst damit zu bereichern.

Lindor. Aber in welche Verlegenheit setzest du deine Gemahlinn? Geschenke von unbekannter Hand!

Dorwall. Sie klagte mir es diesen Morgen. Ihre tugendhafte Seele mahlte sich in ihrer Unruhe ab. Kaum konnte ich mich zurückhalten, ihr alles zu entdecken.

Lindor. Und warum thatest du es nicht?

Dorwall. Vor Hektorn, vor Damis, sollte ich blicken lassen, daß ich Sophien liebe? — — In ihrer Gegenwart meine Untreue, meine Beleidigungen abbitten? Wo denkst du hin, Lindor? Die Fabel der ganzen Stadt, des Hofs, würde ich werden.

Lindor. Die Fabel der Stadt, des Hofs? Ist es denn so lächerlich, zu derjenigen zurückzukehren, der man ewige Treue geschworen hat?

Dorwall. Die Welt denkt einmal so. Und über mich, Lindor! über mich, würde man erst spotten. Ich, dessen immerwährender Scherz die ehliche Zärtlichkeit war. Ach Lindor! Ich kann die tugendhafteste Gattin nicht länger leiden sehen, und doch hält mich das Vorurtheil zurück. Mein Plan war, ausser den Augen der Welt, allein in deiner, und Henriettens Gegenwart, den großen Schritt zu wagen. Allein das Unglück verfolgt mich überall. Hektor, Damis, die ärgsten Spötter, so lächerlich sie selbst sind, kommen mir auf den Hals. Ich sehe mein Schicksal vor.

Ent-

Entweder muß ich ewig zwischen Wollen, und nicht Wollen wanken, oder ich muß mich mit Sophien, auf immer, in einer entfernten Provinz begraben. Und hernach, was für ein Leben, unaufhörlich zu seines Weibes Füßen, vielleicht zuletzt ihr Sklave!

Lindor. (lächelnd) Der endliche Schluß ist, daß man ja nicht seine eigene Frau, aber wohl alle andere, lieben darf.

Dorwall. Werden wir beyde das Vorurtheil abbringen?

Lindor. (eifrig) Einem elenden, die heiligsten Pflichten verletzenden Vorurtheile, setzest du also geleistete Schwüre nach? Nimmermehr würdest du, unter einem so schwachen Vorwand, jede andere Verbindung brechen. Dem geringsten Menschen hieltest du das gegebene Wort: und thätest du es nicht, so kämen ihm die Gesetze zu Hilfe. Aber eine gekränkte Gattinn hat keinen andern Beystand, als ihre Seufzer, ihre Thränen. Diese fürchtet der Ungetreue nicht.

Dorwall. Ich fühle die Stärke deiner Gründe Das Herz blutet mir, und dennoch reißt mich der Strohm hin. Bin ich der einzige, der sich in meinem Falle befindet? Tyrannisiren nicht Moden, Gebräuche, auch den Weisen?

Lindor. Nur in gleichgültigen Dingen, nicht aber, wenn es um Pflichten zu thun ist. Keine Mode, kein Beyspiel rechtfertiget Laster, Ungerechtigkeiten. Was andere thun sollen, nicht was sie thun, sey die Richtschnur unserer Handlungen.

Dor-

Dorwall. Du überzeugst mich. Ich habe Muth genug, alles aufzuopfern. mich mit Sophien, in einem entfernten Orte, den Augen der Welt zu entziehen.

Lindor. Was braucht es eine so verzweifelte Entschliessung!

Dorwall. Keine andere bleibt mir übrig. (nach einer Pause) Aber wird nicht Sophie, wenn sie mich zu ihren Füßen sieht, ihres Siegs mißbrauchen? Wird nicht Stolz an die Stelle des Kummers treten?

Lindor. Das hast du von ihr nicht zu fürchten.

Dorwall. Du kennest ihr Geschlecht zu wenig. In unserer Erniedrigung sucht es seinen Ruhm. Herrschen will es über seine Anbether.

Lindor. Hat das unsrige ihm etwas vorzuwerfen? Sind wir seine Sklaven, so sind wir es, so lang wir wollen. Aber sie, die sanften, die liebenswürdigen Geschöpfe, unterwirft eine einzige, oft durch Schmeicheleyen, durch falsche Schwüre, entlockte Erklärung, uns auf ewig. Ihre kurze Herrschaft hört da auf, wo unsere anfängt: und wie streng lassen wir sie ihnen fühlen!

Dorwall. Lindor! man sieht, daß du noch Liebhaber bist. Ich raume dir alles ein. Bedenke aber, daß ich Sophien auf das empfindlichste beleidiget, Untreue mit Untreue gehäuffet habe. Wird sie mir so leicht vergeben? wird sie von mir nicht Abbitten, Unterwerfungen fordern, die mich in ihren eignen Augen erniedrigen? wird nicht ein beständiges Mißtrauen unsre

bey-

beyderseitige Ruhe stören? (auf einiges Nachdenken) Ja! ich fühle es, mein Schicksal reißt mich dahin, mein Entschluß ist gefaßt. — —

Lindor. (freudig) Laß dich umarmen. Wie groß wird Sophiens Entzücken seyn!

Dorwall. Welcher Irrthum!

Lindor. Bist du nicht entschlossen, dich zu ihren Füßen zu werffen?

Dorwall. Weit davon.

Lindor. Was ist denn dein Vorhaben?

Dorwall. Mich der Gefahr zu entreissen, in die mich dein Rath stürzte. Dich, und Sophien, zu fliehen.

Lindor. Ach Dorwall! bedenkst du, daß du Sophien das Todesurtheil sprichst? wird die Unglückliche ihrer Qual in die Länge widerstehen können? willst du eine Gemahlinn, die du noch liebst, vor deinen Augen vom Gram verzehren sehen? wenn du Sophien haßtest, könntest du grausamer gegen sie verfahren!

Dorwall. (sehr gerührt) Sophie sterben? ich ihr Mörder? — Nein, du hast gesieget, Freund! das Vorurtheil weicht der Pflicht, der Liebe; noch heut sollst du Zeuge — — (Er wird Sophien gewahr, die hereintritt) Ich höre sie kommen (zu Lindorn) Nur itzt laß mich ihr ausweichen. In diesem Augenblicke wäre ich nicht im Stande — — er will gehen, Lindor hält ihn zurück.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Gräfinn Dorwall.

Dorwall. (zu Sophien noch bestürzt) Sind Sie es, Sophie? wir glaubten, es wäre sonst jemand. (freundlich) Befinden Sie sich wieder besser!

Lindor. Waren Eure Gnaden wirklich übel auf? ich hielt es nur für eine Entschuldigung, um nicht mit auf die Jagd zu gehen.

Sophie. (zu Lindorn) Sie irrten sich nicht. Vor Ihnen habe ich kein Geheimniß (zu Dorwalln) Ich klagte Ihnen zuvor die Verwegenheit des Unbekannten. Durch den Gebrauch seiner Geschenke, würde ich ihn zu noch größern Beleidigungen angefrischet haben. Ich erdichtete also eine kleine Unpäßlichkeit.

Dorwall. Diese Ursache stellte ich mir vor. Beruhigen Sie sich, Sophie! der Unbekannte soll erfahren, daß Sie seine Geschenke ausgeschlagen haben.

Sophie. So weit ist es gekommen, daß man sogar die Achtung gegen mich verliehrt.

Dorwall. (reicht ihr freundlich die Hand) Nein, Sophie! ich wiederhole es noch einmal. Beruhigen Sie sich. (zärtlich) Ich — bin es — — der alles über sich nimmt. (zu Lindorn) Ich weiß nicht, was ich ihr sagen soll.

Lindor (wieder still zu Dorwalln) Ich will dir einhelfen.

Dor-

Dorwall (auf gleiche Art) Nein! thue es nicht. Ich würde itzt nichts gestehen.

Sophie Haben Sie etwa mit einander allein zu sprechen? (sie thut, als ob sie gehen wollte)

Dorwall (verwirrt) O nein! Sie dürfen alles wissen. — — Es betrifft Sie selbst. — — Schon lang redeten Lindor, und ich von der Sache. — — Sie werden es nicht glauben. — — Sie sehen hier vor sich. — —

Sophie. (unruhig) Was, Dorwall?

Dorwall. Jemanden, der nicht länger warten kann. — — dessen zärtliche Liebe — — Doch — lesen Sie nicht selbst in seinem Herzen?

Sophie. Sie reden von Lindorn!

Dorwall. (lebhaft) Ja, von ihm.

Lindor. Glauben Eure Gnaden es nicht. Er selbst — —

Dorwall. (unterbricht Lindorn) Nein! er bat mich darum. — — Sie sehen seine Verlegenheit. — Die Furcht macht ihn stumm — Er getrauet sich nicht, ihr Vorwort aufs neue zu erbitten.

Lindor. (zu Dorwalln still) Nichts mehr, oder — —

Sophie. Das heißt, die Furchtsamkeit zu weit treiben.

Dorwall. Auch ich sagte es ihm.

Sophie. Lindor weiß ja, wie sehr ich seine Verbindung mit Henrietten wünsche,

Dor-

Dorwall. Nun so unterstützen Sie ihn bey ihr. Ich bitte mit darum.

Sophie. (zu Lindorn) Sie können darauf Staat machen,

Dorwall. Ich selbst bin für seine Aufrichtigkeit Bürge.

Sophie (für sich) Welche Bürgschaft!

Lindor. (still zu Dorwalln) Zum Henker! rede für dich selbst.

Dorwall. (zu Sophien) Benehmen Sie Henrietten ihre Vorurtheile gegen den Ehestand. O wie wenig kennt sie diesen Stand! Giebt es einen glücklichern, wenn Liebe und Vernunft das Band geknüpfet haben? Wo genießet man sonst ein vollkommenes, und reines Vergnügen, das keine Furcht, keine Reue stöhrt. In dem unzertrennlichen Gefährten seines Lebens, besitzt man zugleich den besten Freund, den Gegenstand seiner ganzen Hochachtung, seiner Zärtlichkeit. Alles das, Sophie! stellen Sie ihrer Muhme vor. Könnte sie wohl zu einer solchen Abschilderung unempfindlich bleiben?

Sophie. (zärtlich) Nein, Dorwall! wie sehr fühle ich selbst, daß sie allzeit zutreffen sollte!

Dorwall. (gerührt) Auch andere Ehen, als Lindors, und Henriettens, werden zum Beyspiele dienen. — —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Baron Thurnfels, Graf Hektor, Baron Damis.

Hektor (mit einem Briefe in der Hand, im Hereingehen) Wer hätte sich so etwas träumen lassen?

Dorwall (sich erschrocken umkehrend) Hektor, Damis? Sollten die meine Reden angehört haben?

Hektor (lachend) Vernehmen Sie alle die große Neuigkeit, die man mir eben itzt aus der Stadt berichtet. Die lächerlichste Sache von der Welt. Fast unglaublich. Lassen Sie mich vorher auslachen. Ha, ha, ha.

Thurnfels. Nun, wir lachen mit. Ha, ha, ha, was ists?

Hektor. Man schreibt mir. Ha, ha, ha. (zu Dorwalln) Auch du wirst es zum Tod lachen finden.

Dorwall. Vielleicht.

Hektor. Dorant, der unwiderstehliche Eroberer, das Schrecken der Männer, der Liebling der Damen, wir kennen ihn alle mit unserm Schaden.

Thurnfels. Sein Vater war eben so. Ich könnte euch Geschichten von ihm erzählen. Ein anderesmal. Itzt die Neuigkeit.

Hektor. Aus ist es mit ihm.

Lindor. Hat er sich vielleicht in ein Haus gewagt, wo der Mann keinen Scherz verstand?

Hektor. O nein! er fand lauter gedultige Männer

Sophie. Verlohr etwa Dorant im Spiel?

Hektor. Eben so wenig.

Dorwall. Hat er mit jemanden duellirt?

Damis. O! Raufhändel sind nicht seine Sache.

Lindor. Ist er bey Hofe in Ungnade gefallen?

Hektor. Weit ärger.

Thurnfels. Ist er vielleicht gar todt?

Hektor. Nicht viel besser. Er ist zum Sterben verliebt.

Dorwall. Thurnfels, Lindor (zusammen) In wen?

Lindor. Das ist der Punkt. Errathet; wenn ihr könnet. Ich wette Tausend gegen Eins, in Ewigkeit trefft ihr es nicht.

Dorwall. Dorant nahm oft seinen Flug hoch.

Hektor. Itzt ist er sehr herabgesunken.

Lindor. Hat ihn eine Buhlschwester gefesselt?

Hektor. Wäre das etwas besonderes?

Thurnfels. Vielleicht die neue Schönheit aus der Provinz, die so viel Lärmen macht?

Hektor. Nein.

Thurnfels. Etwa die Romanenheldin Orphise, für die man zehen Jahre lang seufzen soll?

Hektor. Noch weniger.

Thurnfels. Ha! itzt besinne ich mich, die kleine Tänzerinn wird es seyn.

Hektor. Nein. Sagte ich nicht, daß es keiner errathen würde?

Sophie. (lächelnd) Zuletzt wird herauskommen, daß es seine eigne Frau ist.

Thurn-

Thurnfels. Seine Frau?

Hektor. Ja, die ists. Gräfinn Dorwall hat es getroffen.

Thurnfels. Unmöglich.

Hektor. Es ist doch nicht anders.

Dorwall. (freudig zu Lindorn) Hörst du es?

Damis (zu Sophien) Man hat Eurer Gnaden etwas ins Ohr gesagt. Ein Räthsel, wie das, bleibt sonst unauflößlich.

Sophie (mit edlem Stolz) Für den, der alle tugendhafte Empfindungen abgeschworen hat. Doranten führt nur die Vernunft zu seiner Pflicht zurück. Sein Herz, das auf Irrwegen kein wahres Vergnügen fand, sucht es da, wo es allein anzutreffen ist. Elende Spöttereyen schrecken ihn nicht. Er zieht ihnen sein Glück, seine Ruhe vor. (mit einer Verbeugung) Vielleicht mißfallen einigen aus Ihnen meine Reden. Ich lasse Sie allein; lachen und spotten Sie itzt, so lang Sie wollen.

Vierter Auftritt.

Graf Dorwall, Lindor, Thurnfels, Hektor, Damis.

Hektor. (zu Dorwalln) Deine Frau nimmt die Sache ernstlich.

Thurnfels. Sie stellt sich nur so. Ich weiß, innerlich lacht sie selbst über den einfältigen Dorant. — Also Dorant verliebt sich zuletzt in seine eigene Frau?

Ha, ha, ha. Der muß einen verteufelten Hang zum Verliebtseyn haben.

Dorwall. (zu Hektorn) Und was sagt die Welt zu Dorants Geschichte?

Hektor. Dorant, und seine Penelope sind der Inhalt aller Gespräche. In Gesellschaften, auf Spatziergängen, im Theater, redet man von nichts andern. So gar Liedchen sind auf das glückliche Ehepaar gemacht worden. Des Spottes müde, hat es sich auf das Land geflüchtet.

Thurnfels. Das sieht ja einer Entführung ähnlich.

Damis. Man sollte so etwas nicht zugeben.

Dorwall. Vielleicht ist Dorant in seiner Einsamkeit glücklich.

Hektor. Glücklich? Nie ist er übler daran gewesen. Zu seiner stolzen Beherrscherinn Füssen, muß er sich wie ein Wurm krümmen. Aller Zorn über das Vergangene, aller Verdruß über die traurige Aussicht in das Künftige, läßt sie ihn itzt empfinden.

Damis. In die Schule muß er von neuem gehen.

Hektor. Den Roman von vornen anfangen.

Thurnfels. Es geschieht ihm recht. Den Menschen hat der Eheteuffel ganz besessen.

Damis. (zu Dorwalln) Der Eheteuffel! Ha, ha, ha. Lache doch mit uns Dorwall!

Dorwall. Nun ich — — finde es sehr lustig — — (für sich) Ich möchte bersten.

Hektor In ein bezaubertes Schloß hat ihn seine Melusine versperret.

Thurnfels. Da darf er auf keine Erlösung hoffen.

Damis. Todt ist er.

Dorwall. So laßt ihn doch in Ruhe.

Damis. Nimmst du dich etwa des Tropfen an?

Dorwall. O nein! Ich lache ja mit euch.

Lindor. (aufgebracht) Und ich — finde in der ganzen Sache nichts lächerliches. Nur Leute, derer Leichtsinn mit allem, was Pflicht heißt, Spott treibt, und die selbst der Spott der Vernünftigen sind, können Doranten tadeln. Ich weiß, meine Herren! keiner aus euch denkt im Ernste so. Alles ist nur Scherz. Sonst müßte ich euch frey heraus sagen: wollt ihr selbst nicht tugendhaft seyn, so laßt wenigstens andern ihre Freyheit.

Damis (schlagt die Hände zusammen) Bravo, Lindor! wir wollen Fräulein Henriette alles getreulich hinterbringen. Du wirst aber doch erlauben, daß andere Leute Dorants Geschichte etwas weniger tragisch finden. (zu Hektor) Hektor! du vergaßest zu sagen, daß man ein lustiges Nachspiel darauf verfertiget hat.

Thurnfels. Eine Komödie?

Hektor. Ja, hier ist die Abschrift, die ich heut auf der Post empfieng. (er zeigt ein Manuscript) Ich habe sie nur in Eile durchblättert. Es sind Stellen zum Todlachen darinn.

Damis. Ha! Das Stück müssen wir aufführen. Wir haben uns schon einigemal diese Unterhaltung gemacht. Was sagt ihr dazu?

Thurnfels. Ein vortreflicher Einfall!

Dorwall. (kalt) Meinetwegen.

Lindor. Ein schändliches Pasquill in deinem Hause? Nein!

Hektor. Es ist ja nichts Persönliches darinn. Der Titel heißt: Ehliche Seufzer, oder: der in seine Frau verliebte Mann.

Thurnfels. Unvergleichlich. Ha, ha, ha. In sein eigenes Weib verliebt seyn, ist zwar eine Gattung des Lächerlichen, die noch nicht sehr gemein ist: aber eben damit sie nicht zu gemein werde, muß man sie auf die Bühne stellen. Wie! wenn jeder zu seiner Penelope Füßen seufzte, da wäre es mit der Gesellschaft aus. Auch ich nehme eine Rolle im Stücke.

Hektor Alle müssen mitspielen. (zu Dorwalln) Deine Gemahlinn kann die Frau, du den verliebten Ehemann vorstellen. Das wird dich gut kleiden. Ha, ha, ha. Es ist auch ein Philosoph im Stücke. Der schickt sich für Lindorn. Fräulein Henriette, Damis, ich, — für uns sind die spöttischen Rollen. Aber die Bedientenrollen!

Thurnfels. Nun, Florine macht die Kammerjungfer. (zu Dorwalln) Dein Heinrich den Kammerdiener.

Lindor. Auf mich dürfet ihr nicht zählen.

Damis. O! du wirst dich schon noch bereden lassen, wenn Henriette mitspielet.

Hektor. (zu Dorwalln) Du, Dorwall! bring die Sache deiner Gemahlinn vor.

Thurn-

Thurnfels. Das nehme ich auf mich. Kommt mit mir.

(Thurnfels, Hektor, Damis gehen ab)

Fünfter Auftritt.

Graf Dorwall, Graf Lindor.

Dorwall (Nach einigem Stillschweigen bitter) Hast du es nun selbst gehört? was kannst du darauf antworten? zu was für einem Schritt hätte mich dein Rath verleitet?

Lindor. Nichtswürdige Spöttereyen unbesonnener Leute machen dich irr? du spielst sogar eine Rolle in dem Stücke?

Dorwall. Aus keiner andern Ursache, als um, wenigstens unter einer angenommenen Person, Sophien Merkmahle meiner Zärtlichkeit geben zu können. Dieses geringe; dieses kurze Vergnügen, wirst du mir doch gönnen? O! ich fürchte, meine Empfindung wird mich verrathen. Gewiß wird sie es. Nein! ehe ich zum Gelächter werde, nehme ich lieber mein Wort zurück.

Lindor. Itzt ist es zu spät. Sophie könnte glauben, es geschehe aus Verachtung gegen Sie. Man wird ihr schon gesagt haben, was für eine Rolle du spielen sollst.

Dorwall. Ich werde vorgeben, es sey mir ein

dringender Befehl von Hof zugekrmmen. Noch heut reise ich in die Hauptstadt zurück.

Lindor. Giebt es kein anderes Mittel? Willst du ewig unruhig seyn?

Dorwall. Noch eines muß ich dir anvertrauen. In der nächsten Stadt ist ein geschickter Miniaturmahler. Ich lasse Sophien, ohne daß sie es weiß, von ihm in kleinem kopiren. Das Gemählde wird fertig seyn. Erweise mir den Gefallen, und laß es, durch einen deiner Leute, in der Stille abholen. Wenigstens soll mich ihr Bildnis begleiten.

Lindor. Warum nicht lieber das Original?

Dorwall. Ach Lindor! kann es seyn? Ich verlasse mich auf deine Verschwiegenheit. (geht ab)

Lindor. (sieht ihm nach) Ich werde ihn nicht abreisen lassen. — Armer Freund! — Unselige Vorurtheile, wie sehr verblendet ihr uns! (auch ab)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf Lindor allein.

Dorwall bleibt hier. Er hat mir sein Wort gegeben. Ich hoffe, daß mein Zureden endlich sein Vorurtheil besiegen wird. Mein eigenes Schicksal hängt davon ab. Wenigstens kann alsdann Henriette diese Bedenklichkeit mir nicht weiter entgegen setzen. Wenn nur nicht etwa noch andere sie abhalten. — —

Zweyter Auftritt.

Graf Lindor, Henriette.

Henriette. Sie hier allein? warum nicht bey der Gesellschaft?

Lindor. Ich komme erst von Dorwalln.

Henriette. Ist es wahr, daß wir Sie verlieren sollen?

Lindor. Der Ausdruck ist schmeichelhaft. Man weiß ihn aber in seine eigentliche Bedeutung einzuschränken.

Henriette Beantworten Sie meine Frage.

Lindor. Dorwalls Reise wird durch einen Gegenbefehl rückstellig. Dieser Umstand nöthiget auch mich, meinen Aufenthalt zu verlängern.

Henriette. Er nöthiget Sie?

Lindor. Ach Henriette! ist nicht mein Urtheil schon von Ihnen ausgesprochen? Würde ich nicht, bey längern Verweilen, neue Merkmale einer Neigung blicken lassen, die Ihnen mißfällt? Man bestraft an mir fremde Fehler. Der Ausspruch ist hart, ist ungerecht: doch was bleibt mir übrig, als zu gehorchen, und zu leiden?

Henriette. Sie sehen die Sache von einer Seite an, die mit meiner Gesinuung nicht zutrifft. Diese war gar nicht, Sie zu beleidigen.

Lindor. Grausame! ist es nicht genug, daß Sie mich verstossen? Ein anderer glücklicherer. — —

Henriette (lebhaft ihm in die Rede fallend) Würde noch weniger mich zu dem Schritt bewegen, den Sie von mir verlangen. Ich schätze Sie.

Lindor. O! thäten Sie es, so könnte ich Gegenliebe hoffen.

Henriette. Muß man Sie denn lieben, um Ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen?

Lindor. Sie wollen ihr Vorurtheil nicht ablegen.

Henriette. Ueberzeugen sie mich meines Irrthums, und ich thue es.

Lindor (freudig.) Wenn also Dorwall — —

Henriette. Die Freundschaft verblendet Sie.

Lin=

Lindor. Wenn er sein Unrecht erkennte. — —

Henriette. Er sein Unrecht? Thut es ihr Geschlecht? verschlimmert sich nicht Sophiens Schicksal täglich? Fremd, verachtet, in ihrem eigenen Hause, führt sie nur noch den Namen der Gemahlinn eines Ungetreuen, der ihr seine Liebe entzog.

Lindor. Ich entschuldige Dorwalln nicht. Ist aber seine Besserung unmöglich?

Henriette. Ja, sie ist es. Sie selbst — getrauten Sie sich dafür gut zu stehen? Glauben Sie — — ? Doch — — (sie bricht ab)

Lindor (lebhaft.) Fahren Sie fort.

Henriette. Was ich sagen wollte, würde zu nichts dienen.

Lindor. O! vollenden Sie ihre Rede, Henriette! ich beschwöre Sie darum.

Henriette. Nun so hören Sie, Lindor!! Es wäre vergeblich, mich zu verstellen. Sie wissen gar zu gut, daß ich ihren Verdiensten, ihren Gesinnungen, Gerechtigkeit widerfahren lasse. Vielleicht könnte man mit Ihnen glücklich seyn. Aber schmeichelte nicht Sophie sich mit eben dieser Hoffnung? Ein unglückliches Verhängniß ruht auf einem Stande, der die beßten Gemüther ändert. Wer hätte es von Dorwalln geglaubt! Er schien eben so aufrichtig, eben so zärtlich, als sie itzt scheinen.

Lindor. Als ich scheine? Wie ungerecht! — Englische Henriette! Hält Sie nichts anderes ab, den feurigsten, den treusten Liebhaber glücklich zu machen, als

Dor-

Dorwalls Beyspiel: o! so versprechen Sie mir, daß, wenn Dorwall wieder eben so zärtlich wird. — —

Henriette. In diesem Falle — — (sie vollendet ihre Rede nicht)

Lindor (freudig.) Nun, was thäten Sie?

Henriette. Lindor! — — Sie setzen mich in Verlegenheit.

Lindor. Nicht einmal eine entfernte Hoffnung wollen Sie mir geben? — Grausame! wagen Sie dabey etwas? Verzweifeln Sie nicht selbst an Dorwalls Besserung?

Henriette (zärtlich.) Glauben Sie wirklich, daß Dorwall zurückkehren werde?

Lindor. Ich hoffe es sicher.

Henriette. Nun wir wollen sehen, ob ihre Hoffnung zutrifft.

Lindor. Alsdann aber. — —

Henriette. Ich lasse mich bis dahin auf nichts ein.

Lindor. Ach Henriette! nur ein Wort. — —

Henriette. Keines. Sie würden. — —

Lindor. Was Henriette?

Henriette. Mich dabey fest halten wollen.

Lindor. Fordern Sie dagegen von mir alle Bedingungen. Nur versprechen Sie — —

Henriette. Ich verspreche nichts.

Lindor. Ich — alles.

Henriette. Hören Sie, Lindor! Sie wollen mich bereden, daß Sie mich lieben.

Lindor (küßt ihr entzückt die Hand) Bereden? Ach Henriette!

Henriette. Nun, wenn ich Ihnen glauben soll, so fordere ich eine Probe. Alle die zärtlichen Blicke, die schmachtenden Seufzer, die kleinen Schmeicheleyen, lassen Sie künftig bey Seite. Glauben Sie nicht etwa, daß ich in mich selbst ein Mißtrauen setze. O nein! Henriettens Herz läßt sich nicht so leicht fangen. Aber ich will auch nicht immer es hüten müßen.

Lindor. Sogar das Stillschweigen legen Sie mir auf?

Henriette. Können Sie mir noch etwas sagen, daß ich nicht schon weiß?

Lindor. Der Befehl ist zu hart, ich kann ihn nicht erfüllen.

Henriette. So werde ich Sie fliehen müssen. (sie will gehen)

Lindor. Grausame! das wollen Sie? Ach! ich verspreche alles. (er kniet, und ergreift ihre Hand) Zu ihren Füßen verspreche ich es. (küßt ihr die Hand) Wenn jemals mein Mund, wenn meine Augen sich vergessen — —

Henriette. Und wie nennen Sie das, was Sie itzt thun?

Lindor. Sollte ich mich etwa vergessen haben? (küßt ihr von neuem die Hand)

Henriette. Ich glaube ja. — Noch immer. (sie macht sich los) Ein anderesmal erinnern Sie sich besser ihres Versprechens. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Graf Lindor allein, hernach Damis.

Lindor (nachdem Henriette weg ist) Ja, ich werde noch glücklich seyn. Henriette liebt mich, wenn sie sich gleich verstellt. (indem er gehen will, begegnet ihm Damis)

Damis. Hier ist deine Rolle. (reicht ihm ein Papier)

Lindor (nimmt das Papier nicht an, sondern geht ab) Ich habe schon gesagt, daß ich in dem Stücke nicht spiele.

Vierter Auftritt.

Baron Damis, Graf Hektor.

Damis. Er wird es doch zuletzt thun. (zu Hektorn) Auch dich suche ich, um dir deine Rolle zu geben. (er giebt sie ihm) Was machen die Damen?

Hektor. Sie spielen, bis das Concert anfängt. Ich machte Bank.

Damis. Gewannst du?

Hektor. Ich — gewinnen? mit Damen? Du solltest dabey gewesen seyn, ha, ha, ha. Wenn die Karte auf meine Seite fiel, übersah ich es. Wenn ein kleiner schöner Finger, ganz still, einen Souve-

rain auf die gewinnende Karte nachschob, machte ich die Augen zu. Parolis de Campagne, daß es eine Freude war!

Damid. Nun das nenne ich galant. Schon recht, wenn man Absichten hat.

Hektor. Hast du keine? Unter so vielen Damen, die täglich hier im Hause sind?

David (geheimnißvoll.) Ich? — Auf wen?

Hektor. Verstelle dich nicht. Man hat scharfe Augen. Wird der unbekannte Liebhaber bald glücklich seyn?

Damis. Darum muß man dich fragen.

Hektor. Ich merke, du willst den Ball mir zuspielen.

Damis. So geheimnißvoll?

Hektor. Ich rühme mich nie meiner Siege.

Damis. Wer thut das? Narren.

Hektor. Bey mir ist das Geheimniß die Seele der Liebe.

Damis. Wenn ich bey den Schönen etwas gelte, so ist es bloß deßwegen.

Hektor. Mir fällt eine Sache ein.

Damis. Was?

Hektor. Ohne daran zu denken, könnten wir einander schaden. Freunde müßen sich zusammen verstehen.

Damis. Du hast Recht. Unter uns beyden, die Wahl wäre allzu schwer.

Hektor. Wo hast du dein Netz ausgeworfen?

Da-

Damis. Welche Festung greifst du an?

Hektor. Eine der stärksten.

Damis. Meine ist es nicht weniger.

Hektor. Bist du schon weit vorgerückt?

Damis (geheimnißvoll.) Ich hoffe. — —

Hektor (auf gleiche Art.) Auch ich.

Damis. Wir hoffen beyde. Gut. Ein sicheres Zeichen, daß wir einander nicht ins Gehege gehen.

Hektor. Mach also dein Glück. Bald wirst du von mir Neuigkeiten vernehmen. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Damis allein.

(Nachdem Hektor weg ist) Ha, ha, ha. Neuigkeiten soll ich von ihm hören. Einfältiger Praler! bald wirst du die Flügel sinken lassen. Ich weiß, keiner von uns richtet bey Sophien etwas aus: aber wenigstens will ich dir Angst einjagen. (er zieht ein Portrait heraus) Da habe ich ein gewisses Portrait, das soll dich demüthigen: wenn auch schon mein Glück nur in der Einbildung besteht.

(Da er Dorwalln kommen sieht, steckt er das Portrait wieder ein)

Sechster Auftritt.

Damis, Graf Dorwall, Lindor.

Damis. Dorwall! hier sind die Rollen für dich, und für die Gräfinn. Da ist auch Lindors Part. Mache, daß er ihn annimmt.

Dorwall. Ich werde ihm zureden.

Damis. Itzt suche ich unsern alten Baron.

Siebenter Auftritt.

Graf Dorwall, Lindor.

Lindor (zu Dorwalln, der die Rollen durchblättert) Was hältst du dich mit dem Zeuge auf?

Dorwall. Ich sehe keinen Buchstaben, ganz andere Gegenstände beschäftigen meinen Geist. Darf ich wohl hoffen, bey Sophien noch jene feurige Zärtlichkeit, noch jene entzückende Uebereinstimmung unserer Neigungen zu finden, die uns, in den glücklichen Tagen unserer Ehe, so innig verband? Eine Flamme, der man keine Nahrung giebt, erlöscht zuletzt. Nur allzulang habe ich mich von Sophien entfernet, alles gethan, was ihr Gleichgültigkeit, Haß einflößen konnte. Liebte Sie mich noch, wie vom Anfang, ihr Schmerz würde in Klagen, vielleicht in Vor-

würffe, ausbrechen. Was soll ich von ihrem Stillschweigen, von ihrer Gelassenheit denken? Ach Lindor! Sophiens Herz ist geändert.

Lindor. Wie sehr thust du ihr unrecht! Eben weil sie dich liebt, weil sie dich noch zu gewinnen hofft, verbirgt sie ihre innerliche Pein. Vielleicht weiß sie auch nicht ganz, wie weit deine Untreue gegangen ist. Eine vernünftige Gattinn hat keine Neugier, Geheimnisse zu erforschen, derer Kenntniß sie kränken würde.

Dorwall. Es sey, wie es will, mein Entschluß ist gefaßt. Geh, sag Henrietten, daß Dorwall zur Pflicht zurückkehret, daß er seine Gattinn liebt, daß er . . . doch nein, sag Henrietten nichts. Von Sophien selbst soll sie es hören. Ich eile zu dieser.

Lindor. Kann ich mich auf dein Wort verlassen?

Dorwall. Keinen Zweifel mehr.

Achter Auftritt.

Graf Dorwall, Heinrich.

Dorwall. He! wer ist da? Heinrich!

Heinrich. Was befehlen Eure Gnaden?

Dorwall. Lauf geschwind, komm aber gleich zurück.

Heinrich. Was aus beyden soll ich zuerst thun?

Dorwall. Sieh, ob jemand in ihrem Zimmer ist, und bring mir die Post. Was steht der Narr da, und sperrt das Maul auf?

Heinrich. Zu wem soll ich gehen?

Dorwall. Schurke, lerne besser aufmerken.

Heinrich. Der Teufel mag aufmerken, wenn Sie nichts sagen.

Dorwall. Zur Gräfinn schicke ich dich.

Heinrich. Zur Gräfinn? etwas nagelneues. Was muß darhinter stecken?

Neunter Auftritt.

Dorwall allein.

Wenn sie nur allein ist. — — Ich muß mich von einer Last entledigen, die mir unerträglich wird. — Aber wie werde ich die Sache vorbringen? — Was wird Sophie sagen? — — Ich höre Heinrichen zurück kommen. — Das Herz klopft mir.

Zehnter Auftritt.

Graf Dorwall, Heinrich.

Dorwall. Ist jemand bey der Gräfinn?

Heinrich. Eben itzt gieng der alte gnädige Herr von ihr weg.

Dorwall. Also ist sie ganz allein. Weißt du es gewiß?

Heinrich Ja, nur Florinen hab ich bey ihr gesehen.

(Heinrich tritt zurück, und bleibt in einiger Entfernung stehen.)

Dorwall. (für sich) Die kann ich wegschicken. Nun, es sey gewagt. — — Aber man könnte uns stören. — — Daß man doch in seinem Hause nicht Herr ist. — Schließe ich mich mit ihr ein, was wird die Gesellschaft urtheilen? — Ich hätte Lindorn den Auftrag machen sollen.

Heinrich. (für sich) Es muß wieder ein Liebeshandel auf dem Tapete seyn. Die Gräfinn wird ihm doch nicht etwa dazu helfen sollen.

Dorwall. (für sich) Am besten ists, ich schreibe Sophien. (zu Heinrichen) Bring einen Tisch herein, Papier, und Schreibzeug dazu.

Heinrich. Im Kabinet hierneben steht alles bereit. (Er geht hinaus, um den Tisch zu holen)

Dorwall. (für sich) Mündlich würde ich vielleicht kein Wort vorbringen können. Ich bin zu sehr gerührt. Der Brief erleichtert den Schritt. (zu Heinrichen, der den Tisch vorwärts hinstellt. Auf solchem ist, nebst den Schreibgeräthschaften, auch ein brennendes Licht, und Siegelwachs)

Heinrich (indem er den Sessel holt, und hinstellt) Sagte ich es nicht, ein Liebesbrief! Es war einmal Zeit. Schon lang hat es kein Trinkgeld abgesetzt.

(Dorwall setzt sich, und schreibt, Heinrich tritt zurück, und zieht seine Rolle für die Komödie heraus)

Dorwall (nachdem er etliche Worte geschrieben hat) Wie angenehm werde ich Sophien über-

raschen! so zärtlich schrieb ich ihr nie. (schreibt fort)

Heinrich (der seine Rolle übersieht) Man soll mich aufhenken, wenn ich ein Wort von allem dem Zeuge verstehe. Eine Bedientenrolle. Gut, aber wer ist mein Herr? — Ha! einer, der in sein eigenes Weib verliebt ist. Was für ein närrischer Gedanke!

Dorwall. Nicht so laut, bitte ich mir aus.

Heinrich. Ich übersehe nur meinen Part. (für sich, nachdem er seine Rolle weiter durchgeblättert hat) Der Teufel! das ist eine lange Rede. Die kann ich gar nicht in den Komödien leiden. Man lernt sie mit Mühe auswendig, und der Zuhörer gähnt gemeiniglich dabey. — Was habe ich dann zu sagen?

(Er ließt)

„ Bin ich nicht zu bedauren, Kathrine? Wie herr-
„ lich gieng es in der Stadt zu! Alle Tage, die der
„ Himmel gab, Gesellschaften, Spazierfahr-
„ ten, Suppees. Es regnete Trinkgelder. Plöz-
„ lich fällt meinem Herrn ein, sich mit seiner
„ Frau auszusöhnen. Das wäre noch angegan-
„ gen. Aber sich in sie zu verlieben! Ich
„ glaube, in hundert Jahren hat man ein solches
„ Spektakel nicht erlebt. Wäre er endlich nur
„ in der Stadt geblieben: allein, seine P. e Pe,
„ n. e. ne, Pene, l. o. lo, Penelo, p. e. pe, Pe-
„ nelope (was für ein verteufeltes Wort?) traut

 „ ihm

„ ihm nicht, führt ihn mit sich aufs Land. Da
„ sitzt er nun in der Hünersteige.

Dorwall. Pack dich hinaus, Schurke, und warte im Vorzimmer.

Heinrich. Ich werde indessen meine Stiefel anziehen. (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Dorwall allein.

Was für rasendes Zeug! — Der Verwegene! — So gar ein Bedienter spottet über den Schritt, den ich thue! — Doch nein, es ist ja nur seine Rolle. (Nachdem er wiederum eine Weile geschrieben, legt er die Feder nieder, und wischt sich die Augen) Möchte doch der Brief eben den Eindruck auf Sophiens Herz machen, den meines empfindet!

(Er ließt)

„ Schon zu lang war ich ungerecht, grausam, ge-
„ gen die würdigste Gattinn. Troknen Sie
„ ihre Thränen ab. (das übrige ließt er still)

Itzt meine Unterschrift. (er unterschreibt den Brief.)

O! könnte ich dabey seyn, wenn Sophie den Brief öffnet, wenn sie ihn ließt. (er greift in die Tasche, und zieht ein Schmuckfutteral heraus) Bald hätte ich die Jubelen vergessen. Sophie achtet die Eitelkeit wenig; aber ich — will das Vergnügen haben, sie geschmückt zu sehen. Von den Händen der Liebe soll

sie

sie es seyn. (er ruft) Heinrich, Heinrich! wo bleibt der Schurke so lang?

Zwölfter Auftritt.

Graf Dorwall, Heinrich gestiefelt.

Heinrich. Ich bin schon reisefertig.

Dorwall. Was soll der Aufzug sagen? wo willst du hin? (er siegelt den Brief zu)

Heinrich. Nun ich glaube, in die Stadt, zur Gräfinn Schmetterling.

Dorwall. So weit wirst du nicht reisen.

Heinrich. Der Schmetterling werden Eure Gnaden ungetreu? die wird sich zu rächen wissen. Ein halb Duzend Liebhaber hat sie immer auf den Nothfall in der Bereitschaft. Wie aber auch Eure Gnaden mit dem schönen Geschlechte umgehen!

Dorwall. (giebt den Brief, und den Schmuck.) Da hast du den Brief, und den Schmuck.

Heinrich. Schmuck? Mit solchen Waffen wird die Festung bald kapituliren. Ich freue mich in voraus auf das Trinkgeld.

Dorwall. Mach fort. Komm bald mit der Antwort zurück. Daß dich aber niemand gewahr wird.

Dreyzehnter Auftritt.

Graf Dorwall allein.

Wie leicht ist mir um das Herz! — — Doch hätte ich etwa mich übereilet? — — Zeige ich nicht zuviel Reue? — — Sophie könnte meine Schwachheit mißbrauchen. Der Schritt ist einmal geschehen; ich kann ihn nicht zurücknehmen.

Vierzehnter Auftritt.

Graf Dorwall, Heinrich.

Dorwall. Schon wieder da?

Heinrich. Eine Kleinigkeit haben Eure Gnaden übersehen. Der Brief hat keine Aufschrift.

Dorwall. Vergessener Mensch! sagte ich dir nicht, für wen er gehöret?

Heinrich. Kein Wort.

Dorwall. Hast du auch nichts gemerket?

Heinrich. Wer Teufel kann unter so vielen errathen? Thun Eure Gnaden nicht mit allen Damen schön?

Dorwall. (für sich) Gut, daß er noch nichts weiß. Ich werde den Schmuck unvermerkt in ihrem Zimmer niederlegen. Sie wird ihn finden, mir es klagen. Den Brief behalte ich zurück. (laut, indem er den Brief und Schmuck zurück nimmt, und einsteckt) Gieb her. Ich habe meine Meynung geändert. (geht ab)

Fünf-

Fünfzehnter Auftritt.

Heinrich allein (sieht seinem Herrn nach)

Was ist das? — er will Brief, und Schmuck selbst überbringen. Meinethalben den Brief. Aber den Schmuck. Adieu Trinkgeld! Auf diese Art ist für uns arme Dienstboten nichts mehr zu thun.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sophie.

(Mit dem Schmuckfuteral, und einem Paket Briefe in den Händen.)

Suche meinen Gemahl auf, wo er immer ist. Sag ihm, ich ließ ihn bitten, zu mir zu kommen. Melde aber nicht, warum. Er möchte die Ursache nicht wichtig genug finden.

Florine. Es wird viel seyn, wenn er uns einer Visite würdiget. (geht ab)

Zweyter Auftritt.

Gräfinn Dorwall allein.

Ein feindseliges Geschick hat sich gegen meine Ruhe verschworen. Kaum erblicke ich einen Hoffnungsschimmer, so bringt man mir diese Briefe. Eine niederträchtige Nebenbuhlerinn beklagt sich, daß Dorwall sie für eine andere verlasse, ihr untreu werde. — Untreu! gegen wen ist er es? — und zu gleicher Zeit

(sie

(sie zeigt auf den Schmuck) verdoppelt der Unbekannte seine Verwegenheit.

Dritter Auftritt.

Gräfinn Dorwall, Florine.

Sophie. Hast du Dorwalln angetroffen?

Florine. Nein, er ist in den Lustwald spazieren gegangen.

Sophie. Ich will ihn hier erwarten, ich muß mit ihm sprechen.

Florine. Recht so. Schonen Eure Gnaden seiner nicht länger. Ein Gemahl, der Sie nicht mehr liebt,

Sophie. (bewegt) Der mich nicht mehr liebt!

Florine. Itzt haben wir Waffen gegen ihn in Händen.

Sophie. Die Waffen, derer ich mich bedienen werde, sind ganz anderer Art.

Florine. Noch stärkere?

Sophie. Seufzer, Thränen, einer zärlichen Gattin.

Florine. O! mit diesen werden Eure Gnaden nichts ausrichten. Er wird Sie weinen, und seufzen lassen, so lang Sie wollen: beschämt muß er seyn. Die schönen Briefe müssen Eure Gnaden ihm vorzeigen.

Sophie. (steckt die Briefe ein) Nein! von mir soll Dorwall keine Vorwürfe hören. Vielleicht kehrt

der

der Undankbare noch zu einer Gattinn zurück, die ihn tausendmal mehr liebt, als alle ihre unwürdigen Nebuhlerinnen. Diesen einzige Trost will ich mir nicht selbst benehmen, Dorwalln noch weiter von mir entfernen. Ich thäte es, wenn ich deinem Rathe folgte. Aber von der neuen Vermessenheit des Unbekannten muß ich ihm Nachricht geben.

Florine. Er wird nur darüber scherzen.

Sophie. Nein, das wird er nicht thun. Die Sache geht zu weit. (ein wenig nachdenkend) Wenn er es aber thäte — Das wäre mir empfindlicher als alles. (nach einer abermaligen pause) Da nimm den Schmuck Florine! (sie giebt ihn Florinen) stelle du ihn zurück.

Florine. Wem? Hektorn, oder Baron Damis? Auf beyde fällt der Verdacht gleich.

Sophie. Welchem du willst. Schaffe mir nur den Greuel ans denen Aug. (geht in ihr Zimmer zurück)

Vierter Auftritt.

Florine allein.

(Nachdenkend) Von wem mag das Geschenk herkommen? Hektor, Damis? beyde sind gleich unverschämt. An alles Frauenzimmer wagen sie sich. Von allen rühmen sie sich Gunstbezeigungen, die sie nicht gekostet haben. Man mag, mit Unwillen,

oder

oder mit Verachtung, sie spazieren schicken, man bringt sie nicht vom Halse. — Ist es Hektor? — Nein! der Praler hätte so lang nicht schweigen können. — Damis? — Eben so wenig, der ist zu geizig dazu. Sey es, wer da will, dem ersten, dem ich begegne, stelle ich den Schmuck zu. — Aber wie? wenn ich, um der Sache ein Ende zu machen, den Schmuck für mich behielte. — (sie betrachtet ihn) Ich hätte auf mein Lebtag genug. Es geschähe ja nicht aus Eigennutz. — Beyleibe nicht; nur wegen der Ungewißheit. — Die Absicht ist rein: doch man möchte sie übel auslegen. — Ha! zum Glücke sehe ich Hektorn, und Damis kommen. Weg von mir, verführerische Waare!

Fünfter Auftritt.

Florine, Graf Hektor, Baron Damis.

Florine. (giebt Hektorn, der zuerst eintritt, den Schmuck) Da haben Sie ihren Schmuck zurück. Es ist noch alles beysammen. Für diesen Preiß kauft meine Gräfinn nichts. Welcher von Ihnen, Sie werden es am besten wissen, das Geschenk machen wollte, der tröste sich. Er wird schon andere finden, die ihm keinen Korb geben. geht ab)

Sech=

Sechster Auftritt.

Graf Hektor, Baron Damis.

Damis. Ha, ha, ha. Bist du der unglückliche Liebhaber?

Hektor. Du wirst es wohl selbst seyn.

Damis. Aus blosser Eitelkeit giebst du dein Geschenk preiß.

Hektor. Der Verdruß macht dich freygebig.

Damis. Beruhige dich. Keiner soll etwas von mir erfahren.

Hektor. Auch ich will verschwiegen seyn.

Damis. Warum entdecktest du mir nicht deine Absichten?

Hektor. Ich warnte dich.

Damis. Ich will doch sehen, ob dein Geschenk Sophiens würdig war. (er eröffnet das Futteral) Wahrhaftig, kostbar.

Hektor. Und gleichwohl schickt man dich spazieren.

Damis. Merke dirs für ein anderesmal. Mit der Freygebigkeit allein ists nicht ausgerichtet, man muß den Schönen auch gefallen.

Hektor. Allerdings. Würde ich sonst in der Liebe so glücklich seyn? Nun, mein guter Damis, tröste dich.

Damis. Das kann ich. Mir thut nur leid, daß

dir der Schimpf in meiner Gegenwart widerfuhr. Der Streich ist empfindlich.

Hektor. Dorwall kömmt. Sey still.

Damis. O! wir können in seiner Gegenwart davon reden. Nur niemanden genannt.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Dorwall.

Dorwall. (für sich) Wie! das Schmuckkästchen, daß ich auf Sophiens Putztisch stellte.

Hektor. (zu Dorwalln) Wir haben mit einander Streit.

Damis. (auf den Schmuck zeigend) Hier dieser Schmuck ist der Zankapfel. Keiner von uns will sich dazu bekennen. Nimm du ihn indessen in Verwahrung.

Dorwall. Er kömmt in sichere Hände.

Damis. Dem wahren Eigenthümer giebst du ihn hernach zurück.

Dorwall. Es ist so gut, als wenn er ihn schon hätte.

Damis. Itzt vernimm, was Anlaß zu unserm Streite gab.

Hektor. Wir nennen niemanden.

Dorwall. O! es ist nicht nöthig.

Damis. Eine gewisse Dame, der wir beyde aufwarten, schickt den Schmuck zurück.

Dorwall. Das bildete ich mir ein.

Damis. (auf Hektorn zeigend) Einer aus uns, du kannst ihn errathen, hat der Dame damit ein Geschenk machen wollen.

Hektor (zurück zeigend) Nichts ist richtiger.

Damis. Aber Hektor will es nicht gewesen seyn.

Dorwall. Ich machte es eben so an seiner Stelle.

Hektor. Damis büßt aus Eitelkeet lieber den Schmuck ein.

Dorwall. (spöttisch) Vielleicht habt ihr alle beyde recht.

Damis. (zu Dorwalln) Wem von uns glaubst du, daß der Schimpf widerfährt?

Dorwall. Das macht unter euch aus.

Damis. Wenn man gefällt, kommen die Geschenke nicht zurück.

Hektor. Braucht es einen andern Beweis, daß nicht ich den Schmuck gab?

Dorwall. Es kann ja ein dritter gewesen seyn. Wisset denn ihr allein Reitzungen zu schätzen?

Damis. Nun, so erscheine er, dieser im Finstern schleichende Nebenbuhler. Doch ich rathe es ihm nicht. Er würde mit seinen Anträgen eben so übel ankommen, als mit seinen Geschenken. Man kann mir auf mein Wort glauben.

Dorwall. Hektor fordert von dir stärkere Beweise.

Hektor. Ja, die fordere ich.

Damis. Du wirst mich dahin bringen, daß ich zum erstenmal in meinem Leben die Verschwiegenheit breche.

Hektor. Wenn du es nicht thust, glauben Dorwall, und ich, dir kein Wort.

Damis. Nun so sey es. (er zieht ein Portrait heraus.)

Dorwall Darf ich Zeuge seyn?

Damis. Nein! der Streit war mit Hektorn. (zu Hektorn leise) Du, begehe keine Unvorsichtigkeit. (er zeigt ihm das Portrait) Hier betrachte das Bildniß. Kennst du das Original? Ist es nicht die Dame, die den Schmuck zurück schickte? was sagst du nun?

Hektor. Die Ungetreue! (geht ab)

Damis. Die Ungetreue? Eine neue Praleren. (zu Dorwalln) Du, Dorwall, glaube mir ein anderesmal.

Achter Auftritt.

Dorwall allein.

Ists ein Blendwerk? — Ists ein Traum? — Sophiens Portrait in Damis Händen! — Von der Treulosen empfieng er es. Wie wäre er sonst dazu gekommen? — Rache, Wuth — Ists möglich? — Sophie, Sophie, hat der Tugend entsaget. — O! sie war niemals tugendhaft. Durch Verstellung betrog sie uns alle. — Aber urtheile ich vielleicht zu hart? traue ich etwa dem Schein zu leicht? — Dem Schein! — War nicht das Bildniß, das Damis Hektorn zeigte, jenes der Person, die den Schmuck zurück geschickt hat? War nicht der Schmuck von mir

Sophien gegeben worden? — O!! meine Schande ist all zu klar. Itzt ergründe ich die Ursache ihrer Gleichgültigkeit, ihrer Gelassenheit. Für Wirkungen einer Heldentugend, eines Uebermaßes der Zärtlichkeit, sah ich sie an. Ich war gerührt, ich bewunderte Sophien: und Falschheit, Verrätherey stecken darhinter. — Verachten will ich sie, die Treulose, aber an den Verwegenen will ich mich rächen.

Neunter Auftritt.

Dorwall. Lindor.

Lindor. Wohin Dorwall? Geschwind erzähle mir, was zwischen dir, und Sophien vorgieng. Kaum kann ich die Nachricht erwarten.

Dorwall (Lindorn starr ansehend.) Sie wird deine Erwartung übertreffen.

Lindor. Es reuet dich also nicht, daß du meinem Rathe folgtest?

Dorwall. Du, und ich, kannten Sophien zu wenig.

Lindor. Das sagte ich dir allzeit.

Dorwall (schreyt zur Thüre hinaus.) Holla! die Gräfinn soll diesen Augenblick hieher kommen.

Lindor (sich verwundernd.) Wie? du hast noch nicht mit Sophien gesprochen?

Dorwall (mit unterdrückter Wuth.) Nein. Itzt kannst du selbst einen Zeugen abgeben.

Lin-

Lindor (betroffen.) Was fehlt dir, was ist geschehen? Du bist ja ganz außer dir.

Dorwall (heftig.) Etwas, das du und ich niemals vermuthet hätten.

Lindor. Nimmt dich etwan Eifersucht ein?

Dorwall. Eifersucht? Nie kannte ich diese Schwachheit. Ueber was man eifert, das schätzt man. Ich verachte Sophien, sie ist lasterhaft.

Lindor. Du erschreckst mich. Nimmermehr kann ich es glauben.

Dorwall. Sophie schenkt ihr Bildniß einem Nichtswürdigen.

Lindor. Hast du die Sache untersucht? Es kann nicht seyn.

Dorwall. Sie verdient nicht, daß du sie vertheidigest.

Lindor. Sophie kömmt. Mäßige wenigstens deine Wuth.

Zehnter Auftritt.

Graf und Gräfinn Dorwall, Graf Lindor.

Dorwall (mit verbissener Wuth.) Madame! weder Klagen, noch Vorwürfe. Auf ewig trennen wir uns. Erwählen Sie den Ort ihres künftigen Aufenthalts. Empfangen Sie alles zurück, was ich von Ihnen besitze. Nur eines nehme ich aus, unsere

kleine Sophie, das Angedenken eines unseligen Bündnisses,

Sophie (ihren Schmerzen unterdrückend.) Dorwall! das Schicksal ihrer Gemahlinn steht in ihren Händen. Nach dem Verlust ihrer Liebe, ist mir alles gleichgültig. Weisen Sie selbst den Ort an, wo ich mein trauriges Leben beschließen soll.

Dorwall (im vorigen Ton.) O! Sie werden nicht sterben.

Sophie (sehr gerührt.) Stoßen nicht Sie selbst mir den Dolch in die Brust? — Grausamer! bald wird dein Wunsch erfüllet werden. — Nichts begehre ich zurück. Hast du mir dein Herz entzogen, was achte ich das Uebeige? — Aber meine Sophie, das einzige Pfand eines Bündnisses, das du unselig nennest, und das meine Seligkeit war: auch die raubt man mir. — Es geschehe, ich unterwerfe mich allem. O mein Kind! möchtest du einst glücklicher, deinem Vater werther seyn, als deine Mutter! (sie weint)

Dorwall (wüthend.) Ha! die Vermessenheit geht zu weit. Treulose! in deinem Munde noch die Sprache der Unschuld?

Sophie. Treulos! Ich?

Dorwall. Ja, du bist es, Unwürdige!

Sophie. Welche Wuth, welche Ausdrücke! Gott! auch noch entehrt zu seyn!

Dorwall. Wenn man der Ehre entsagt hat.

Sophie. Worinn? Mein Verbrechen, Dorwall!

Dor-

Dorwall. Welche Kühnheit, noch zu fragen!

Sophie. Ungerechtfertiget soll ich sterben? — Grausamer! laß mich wenigstens die Ursache meines Todes wissen. — Ach! ich kann nicht mehr

(Sophie sinkt auf den neben ihr stehenden Sessel, zieht ihr Schnupftuch heraus, das Packet Briefe fällt auf die Erde)

Lindor. Sie fällt uns in Ohnmacht.

(Er wird das Packet gewahr, will es verbergen, Dorwall kömmt zuvor, reißt es ihm aus der Hand.)

Dorwall. Gieb her! gieb her! Neue Beweise ihrer Untreue.

Lindor. Man muß ihr zu Hülfe eilen.

(Geht eilend ab, um jemanden zu rufen.)

Eilfter Auftritt.

Graf und Gräfinn Dorwall.

Dorwall (auf das Packet Briefe, das er in Händen hat, sehend.) So werde ich wenigstens die bittere Freude haben, die Ungetreue zu überzeugen. — Ja, sie soll es seyn. Meine und ihre Schande. . . .

(Er will es öffnen.)

Sophie (sich erholend.) Was thun Sie, Dorwall? Ich wollte sie eben verbrennen, diese unglücklichen Briefe.

Dorwall (höhnisch) Wozu die Furcht, wenn wir uns unschuldig wissen?

Sophie. Ich beschwöre Sie, Dorwall! Lassen Sie . . . .

Dorwall. Nein, ich muß sehen. — Alle sollen sehen.

Sophie. Nicht Sie, Dorwall! sind in diesen Briefen beleidigt. Itzt, da wir uns allein befinden.

Dorwall. Ich höre nichts. Die ganze Gesellschaft soll Zeuge seyn.

Sophie. (fällt ihm zu Füßen.) Nur diese Gnade, Dorwall! ich bitte Sie, zu ihren Füßen darum.

Zwölfter Auftritt.

Graf und Gräfinn Dorwall, Henriette, Baron Thurnfels, Lindor, Florine.

Florine. O meine theure Gebieterinn! Sie in dieser Stellung?

Henriette (zu Dorwalln.) Sophie zu ihren Füßen! (man hebt Sophien auf, und hilft ihr wieder auf den Sessel)

Dorwall. Lernen Sie alle ihren Irrthum kennen. Man tadelte mich, man beklagte Sophien. Itzt werden Sie sehen, wer Bedaurung verdiente.

Thurn-

Thurnfels. Schwiegersohn! die Sache geht zu weit.

Dorwall. Sie selbst, ihren Vater, setze ich zum Richter.

Thurnfels. Hast du Beweise?

Dorwall. (theilt an Thurnfels, Henrietten, Lindorn, Florinen, Briefe zum Lesen aus) Ja, die die Schuldige schamroth machen werden. Briefe, an sie geschrieben, die mir ein glücklicher Zufall in die Hände spielte.

Henriette. Alle falsch, untergeschoben. Ich behaupte es.

Dorwall. Das werden wir sehen.

Sophie. Dorwall! nehmen Sie noch die Briefe zurück. Ich beschwöre Sie darum.

Dorwall. Nein! du sollst beschämt werden.

Thurnfels (der inzwischen einige Briefe angesehen hat, den Kopf schüttelnd.) Still, still, Herr Schwiegersohn! das Ding sieht wunderlich aus. Diese Briefe — —

Dorwall. Nun?

Thurnfels. Sind, unter uns gesagt, von dir selbst geschrieben.

Henriette. Auch die meinigen.

Dorwall. Wie? was?

Thurnfels. Ja ganz richtig.

Dorwall. Es kann nicht seyn.

Thurnfels. So glaube wenigstens deinen eigenen Augen. (zeigt ihm die Briefe)

Dorwall (erkennt, daß es seine Handschrift ist.) Himmel! was sehe ich?

Florine. Ueberall ihre Handschrift.

Henriette. Wie stehts nun? Jtzt kömmt die Reihe an uns.

Thurnfels (Dorwalln seine Papiere zurückstellend.) Geben wir ihm die Briefe zurück. Es ist schon genug.

Henriette. Nein! er wollte sie laut gelesen haben. Wenigstens einen.

(Sie ließt.)

„ Ich muß über ihre Unruhe lachen. Auf meine
„ Frau sind Sie eifersüchtig? Es ist wahr, Sophie
„ besitzt Reizungen. Einsmal hätte ich sie mit der
„ Liebesgöttinn nicht vertauschet. Aber auch eine
„ Venus, an die man gefesselt ist, höret in unsern
„ Augen auf, Venus zu seyn. Hielten Sie mich noch
„ mit Orphisen, mit Julien, ich weis nicht, mit
„ wem sonst, im Verdacht: es würde mich schmerzen,
„ ich würde mich rechtfertigen. Aber mir vorzu-
„ werfen, daß ich in mein eigenes Weib verliebt
„ sey, das heißt meiner spotten. „

Vortrefflich, galant. Schade, daß nicht alle Männer zu Ihnen in die Schule gehen.

Thurnfels. Spotte nur, spotte. Das ist euer Triumph, wenn ihr uns einmal ertappet. Aber seyd auf eurer Hut, daß die Reihe nicht auch euch trifft.

Florine (tritt hervor.) Jtzt einen von meinen Briefen. „ Noch ganz berauscht. „ (Sie

liest einige Worte still.) O! das ist für mich zu hoch. (sie giebt Lindorn die Briefe) Unvergleichlich schreibt der gnädige Herr, aber nicht für jedermann.

Dorwall (sich von seinem Erstaunen erholend.) Das alles rechtfertiget Sophien nicht. Ihr Portrait . . .

Henriette (unterbricht ihn.) Was! noch Gegenbeschuldigungen?

Florine. Um sich heraus zu helfen.

Henriette. Beleidigen, und noch Vorwürfe machen! (zu Sophien) Folge uns in dein Zimmer. Laß ihm, zur Strafe, seinen Argwohn.

Sophie (die man wegführt.) Nein, ich kann nicht — Ich muß wissen.

Henriette. Willst du dich noch rechtfertigen? (zu Lindorn im Weggehen) Lindor! ist das die schöne Besserung? Sie verstehen mich.

Lindor. Ich möchte verzweifeln.

Dreyzehnter Auftritt.

Thurnfels. Dorwall. Lindor.

Thurnfels (zu Dorwalln.) Du hast deine Sachen schlecht gemacht, Schwiegersohn! Um gegen seine Frau Recht zu behalten, dazu gehört Hexenglück. Selten gelingt es uns Männern. Klärer als die Sonne müssen die Beweise seyn: und du — hast

gar keine. Binde einer nur mit Weibern an. Eine ist der andern im Herzen feind: aber wird ein gewisser Punkt berührt, da halten sie alle zusammen; da erhebt sich ein Geschrey; da ereifern sie sich; da wollen sie alle den armen Mann steinigen. Merk dir das, für ein anderesmal, Schwiegersohn! folge meinem Beyspiele. Wenn mir zuweilen von meiner Verstorbenen etwas schwindelte, so beruhigte ich mich gleich mit dem Gedanken: Es wird dir nicht besser, und auch nicht schlimmer gehen, als andern Männern.
(geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

Dorwall, Lindor.

Dorwall. Thurnfels scherzt, und mich foltern Zorn, und Scham. Von Sophiens Untreue nur allzu gewiß überzeugt, sehe ich mich, durch die schändliche Rache einer verlassenen Buhlerinn, ihren Vorwürfen ausgesetzt. Ich klage sie an, und ich — erscheine, als der Schuldige.

Lindor. Wünschtest du vielleicht Beweise gegen sie gefunden zu haben?

Dorwall. Ich habe nur allzuklare.

Lindor. Du sprachst von einem Portrait. Es sey, was es wolle, ich setze mein Leben zum Pfand, daß Sophie unschuldig ist.

Dorwall. Wollte der Himmel! doch nein, ich schmeichle mir vergeblich. — O Sophie! ich

selbst bin Ursache an deinem Falle, an meinem Unglücke. Durch mein Beyspiel verführt. — Doch mußte sie ihm folgen?

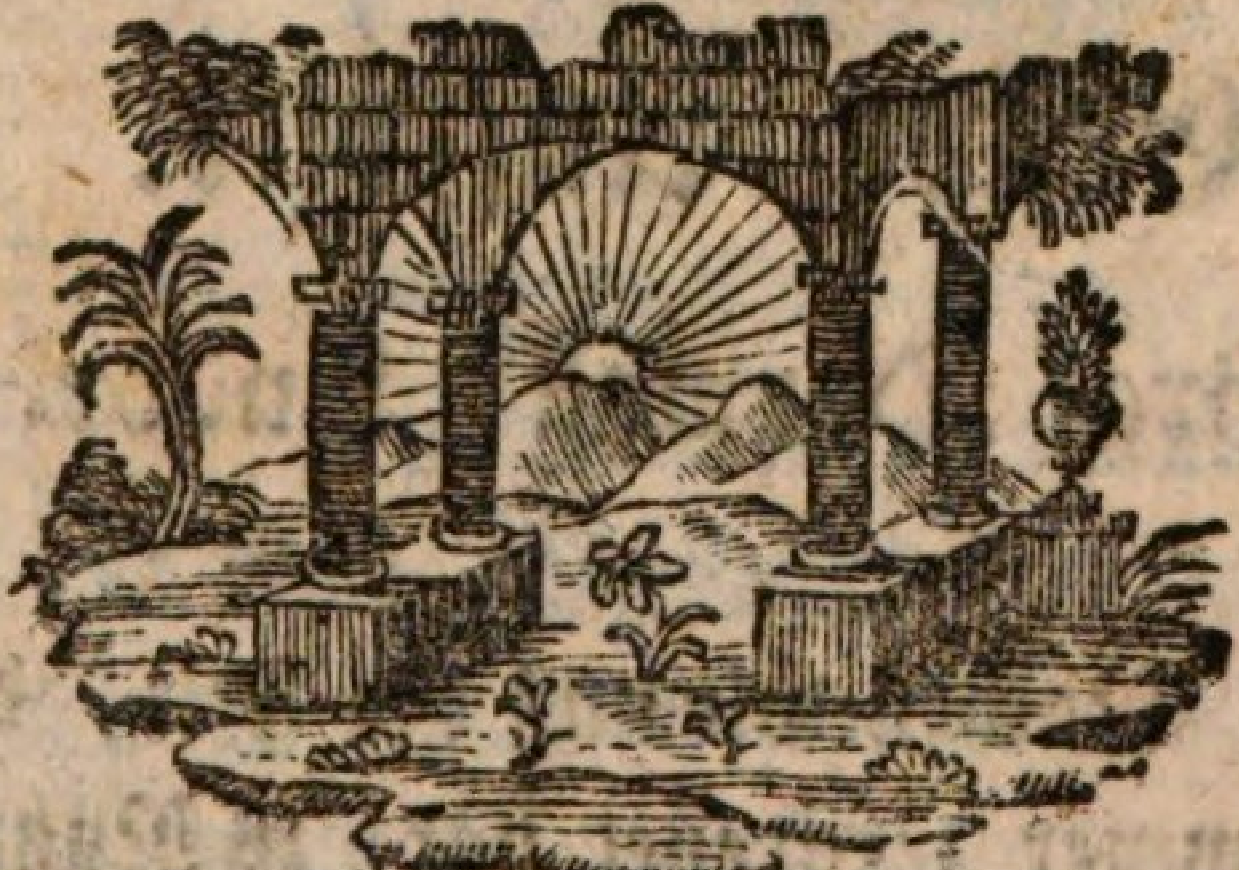
Lindor. Wenn du mir das Geheimniß anvertrauen wolltest, vielleicht könnte ich dich beruhigen. Der erste Zorn hat dich zu weit hingerissen.

Dorwall. Ich fühle schon die Reue. Ach Lindor! zu der Zeit, da meine Wuth am heftigsten war, zitterte mein Herz ingeheim für sie.

Lindor. Komm mit mir in den Garten. Man versammelt sich schon zum Ball. Erzähle mir dort alle Umstände.

Dorwall. Ja, Freund! Dorwall braucht deines Raths, um die Verwegenen zu bestrafen.

(beyde gehen ab)



Fünf-

Fünfter Aufzug.

Der Saal ist beleuchtet. Man sieht Masken. Es werden einige Menuets getanzet. Die Musik schweigt. Gräfinn Dorwall, und Henriette, nehmen die Larven ab, und gehen in ein Nebenzimmer. Auch die andern Masken verlieren sich, Graf Dorwall, und Lindor, kommen in Domino, ohne Larven, aus einem andern Seitenzimmer, und treten hervor.

Erster Auftritt.

Graf Dorwall, Lindor.

Dorwall. Machen wir uns die Zeit, da sich alles in die Spielzimmer zerstreuet hat, zu Nutzen, um unser Gespräch zu vollenden.

Lindor. Ich habe dir schon gesagt, das Portrait, welches Damis Hektorn zeigte, sey eben dasselbe gewesen, das du bestellt hattest. Damis kömmt von ohngefehr zu dem Mahler, sieht es. Seine Eitelkeit,

keit, um mit einem neuen Siege pralen zu können, verleitet ihn, daß er es in deinem Namen abholen läßt.

Dorwall. O mein Freund! Sophie ist also unschuldig, und ich. —

Lindor. Als du sie vorher wegen des Portraits beschuldigtest, errieth ich sofort die Beschaffenheit der Sache. Ich eilte, Hektorn, und Damis aufzusuchen. Im Lustwalde traf ich sie an. Ich stellte beyde zur Rede. Man läugnete anfangs alles; ich aber, der ich sie kenne, sprach aus einem solchen Ton, daß endlich ein aufrichtiges Geständniß erfolgte. Damis entschuldigte sich, er habe das Portrait nur aus Scherz abholen lassen, und dir es zustellen wollen. Daß er es Hektorn gezeiget, sey bloß derum geschehen, um dem Praler den Mund zu stopfen. Empfang hier die unschuldige Ursache aller Verwirrung aus meinen Händen zurück.

Dorwall. Ich kann die Vermessenen nicht unbestraft lassen.

Lindor. Beschämung sey ihre Strafe. Ich habe ihnen alles gesagt, was man sagen kann. Sie reisen in der Stille ab. Vielleicht sind sie schon fort. Ich glaube auch nicht, daß sie sich dessen rühmen werden, was vorgegangen ist.

Dorwall. In welchen Abgrund hat mich ihre Bosheit gestürzet!

Lindor. Erfreue dich, daß alles glücklich entwickelt ist; daß Sophiens Tugend sich im neuen Glanze darstellet.

Dor-

Dorwall. Wie erscheine aber ich in ihren Augen? als ein Treuloser, als ein Unmensch, der sich selbst verabscheuet.

Lindor. So wird sie dich nicht ansehen. Du wirst in ihr noch immer Sophien finden. Doch, was ist itzt dein Vorsatz?

Dorwall. Weiß ich es selbst? Freund, komm mir zu Hülfe. Hast du mit Sophien gesprochen? ist sie wieder beruhiget?

Lindor. Einigermassen. Ich habe ihr gesagt, du hättest ihre Unschuld erkannt. Sie schien wieder aufzuleben. Aber Dorwall! es ist Zeit, daß du ihrer Quaal ein Ende machst, wenn du deine Gattinn erhalten willst.

Dorwall. Ich gebe dir volle Gewalt. Eile, stelle ihr meine Reue, meine Verzweiflung vor. Flehe ihr Mitleid an. Alles, was du sagen kannst, erreicht nicht die Helfte der Wahrheit.

Lindor. Mir wird sie nicht glauben. Ein Wort aus deinem Munde gilt mehr als tausend der meinigen.

Dorwall. Nein, Lindor! Mein Anblick würde nur ihren Unwillen erwecken. Die Scham hält mich zurück.

Lindor. Der Beleidigung, nicht der Reue, muß man sich schämen.

Dorwall. Aber die schändlichen Briefe: . . . .

Lindor. Die Liebe einer Gattinn verzeihet alles. Doch ich werde dir den Schritt erleichtern. Sophie

will,

will, unter dem Ball, mit mir allein sprechen. Ich soll dabey maskirt bleiben.

Dorwall. Wenn ich unter der Maske deinen Platz nähme.

Lindor. Unsere Gedanken treffen zusammen.

Dorwall. Ich will meine Stimme verstellen. Sie wird glauben, mit dir zu reden, ohne Rückhalt sprechen. Ich werde die Entscheidung meines Schicksals aus ihrem Munde hören.

Lindor. Ich suche Sophien auf, führe sie hieher. Du folgst uns nach, und nimmst unvermerkt meinen Platz.

Dorwall. Möchte unser Plan glücken!

Lindor. Ich werde das Gespräch anfangen. Du sollst Sophiens Antwort hören.

Dorwall. Ists aber nicht zu viel gewagt? Wenn sie nun gegen dich ihren gerechten Zorn ausschüttet; wenn sie einem treulosen Gemahl alle die Vorwürfe macht, die er verdienet: werde ich schweigen können? Wird mein Schmerz nicht ausbrechen?

Lindor. Das hast du von Sophien nicht zu fürchten. Ihr Betragen, als deine Briefe in Vorschein kamen, ist dir Bürge dafür. Welche andere Gattinn, in ihren Umständen, würde eines Ungetreuen geschonet haben?

Dorwall. Meine Furchtsamkeit. . . .

Lindor. Wird itzt eine neue Beleidigung.

Dorwall. Es sey gewagt. Florine kömmt.

(Geht ab.)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Graf Lindor. Florine.

Lindor. Ich selbst zittere. Auch mein Schicksal nähert sich seiner Entscheidung. — Dorwall! wenn dein Wankelmuth Henrietten von neuem gegen mich aufbrächte. . . .

Florine. Meine Gräfinn erwartet Eure Gnaden.

Lindor. Ich eile zu ihr.

Dritter Auftritt.

Florine allein.

Was für einen Ausgang werden unsere Sachen nehmen? Ich fürchte, ich fürchte immer ein Kloster. — Das wäre mir ungelegen. Mit zwanzig Jahren die Welt zu verlassen! — O! sie verläßt uns von selbst früh genug. — Wenn man endlich seine Rolle gespielt hat, so gehts an; so tröstet einen wenigstens das Vergangene. — Aber ich arme Närrinn, genoß noch gar nichts. — Es ist wahr, man hat in der Welt seine üblen Stunden. Gut, man übersieht sie, man hilft sich. Die Zeit verstreicht. Es ist doch noch ein Leben. Man sieht, man hört; man geht, man kömmt; man lacht, man weint; man will verzweifeln, man

hofft

hofft wieder. Endlich erscheint ein frölicher Augenblick, er bleibt nicht aus. Den macht man sich zu Nutzen, und ergötzt sich noch lange Zeit mit der süßen Erinnerung.

Vierter Auftritt.

Gräfinn Dorwall in Domino ohne Larve, Florine.

Sophie. (sich umschauend) Wo ist Lindor geblieben? unter den Masken verlor ich ihn. — Er wird mich aufsuchen. Hier im Saale wollten wir unser Gespräche fortsetzen. Er kömmt schön. (zu Florinen) Laß mich itzt allein, Florine! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Gräfinn Dorwall, Graf Dorwall mit der Larve vor dem Gesichte.

Sophie. (die ihren Gemahl für Lindorn ansieht) Sind Sie wieder da, Lindor? lassen Sie mich itzt meine traurige Erzählung vollenden. — Ich bin bey meiner Heurath stehen geblieben. — Wer hätte vorgesehen, daß ein Band, von der Liebe selbst geknüpft, sich in eine Kette peinigender Schmer-

zen verwandeln; daß Dorwalls Gluth, die an Heftigkeit die meinige zu übertreffen schien, erkalten, zuletzt gar erlöschen würde? O! nur allzubald verspürte ich das Abnehmen seiner Zärtlichkeit. Erschrocken schrieb ich mir alle Schuld zu. Ich verdoppelte meine Bemühungen, ihm zu gefallen, sein Herz mit neuen Ketten zu fesseln. Umsonst. Täglich wuchs Dorwalls Kaltsinn. Er, der vorher nicht ohne mich leben konnte, entfernte sich von mir. Ich glaubte, der Gram würde mich tödten: aber nein, ich blieb leben, um täglich tausendmal zu sterben. Aller Welt verbarg ich meine Qual. Kein Vorwurf, keine Klage, kam in meinen Mund. Auch Sie Lindor! würden nie etwas von mir gehört haben, wenn nicht heut die Zusammentreffung so vieler Zufälle sie zum Zeugen meines traurigen Schicksals gemacht hätte. Itzt, da Sie alles wissen, erbitte ich ihren Rath, ihren Beystand.

(indem Sophie redet, giebt Dorwall durch Gebehrden zu erkennen, daß er bewegt ist.

Sie scheinen gerührt. — Wenigstens erkennt also Dorwall nunmehr meine Unschuld?

Dorwall bejahet es durch Zeichen) Woher kam der plözliche Argwohn? ich begreife es nicht. — Doch da er itzt sein Unrecht fühlet, wird nicht etwa selbst die Scham, die Reue, ihn zurückhalten? — O könnte er in mein Herz sehen! ich — leide für ihn. Mehr, als einmal habe ich geglaubt, an ihm Zeichen einer wieder aufglimmenden Zärtlichkeit wahr

zu nehmen. Wie schlug mir das Herz dabey! aber ich schmeichelte mir umsonst.

(Dorwall seufzet)

Sie seufzen, Lindor! und antworten mir nicht. Wie soll ich dieses Stillschweigen auslegen? — O! wenn seine vorige Zärtlichkeit wieder erwacht wäre, wenn ihn mein Schmerz rührte: was hält ihn ab, zu einer Gattin zurück zu kehren, die ihn mit offnen Armen erwartet? Nichts hat er zu fürchten, als das Uebermaß meiner Freude. — Soll etwa ich den ersten Schritt thun? Ein Wort Lindor! und ich fliege in seine Arme. (sehr gerührt) Ach Dorwall! wenn du eine Gattinn, die dich anbethet, nicht sterben sehen willst, so reiß sie aus einem Zustande, der ihr unerträglicher ist, als der Tod. — Aber Lindor! ihr grausames Stillschweigen — Die Unruhe, die Sie blicken lassen — Sie erschrecken mich.

Dorwall. Ich kann mir nicht länger Gewalt anthun.

Sophie. Reden Sie, sprechen Sie mein Urtheil aus. — Doch was erblicke ich? mein Bildniß in ihren Händen! sollen Sie mir es etwa zurückstellen?

Dorwall. Dieser Brief.

Sophie. Gott! er will mich nicht mehr sehen. Er nimmt von mir Abschied. — (indem sie den Brief eröffnet) Ich zittere. Dieser Streich wird mich tödten. — Ja! es ist Dorwalls Handschrift

— Aber was sehe ich? Thränen haben das Papier benetzet. (sie liest mit größter Empfindung)

„ Schon zu lang war ich ungerecht, grausam, ge-
„ gen die würdigste Gattin. Troknen Sie ih-
„ re Thränen ab, Sophie! Reuevoll, gerührt,
„ zärtlicher als jemals, kehrt ein Gemahl zu Ih-
„ nen zurück, der künftig ganz allein für Sie le-
„ ben wird. Werden Sie ihm vergeben können?
„ Dorwall.

O! mein Dorwall! mein Gemahl! du kömmst mir zuvor. Ach! führen Sie mich, führen Sie mich augenblicklich zu ihm.

Dorwall (entlarvet sich, und fällt ihr zu Füssen) Hier ist er zu deinen Füssen. Da sollen Thränen sein Vergehen, seine Beleidigung auslöschen.

Sophie. Ach! die Freude ist zu groß. — (richtet ihn auf) Stehe auf, liebster Gemahl! stehe auf. — Nun habe ich dich wieder. Ein neues Leben. . . . .

Dorwall. Wie! du verzeihest mir?

Sophie. Verzeihen? Von Lieben rede. Du liebst mich ja auch noch?

Dorwall. Ob ich dich liebe? O Sophie! göttliche Sophie! alle Tage meines Lebens . . . .

(er will Sophien umarmen)

Sech-

Sechster Auftritt.

Graf, und Gräfinn Dorwall, Baron Thurnfels, Henriette, Graf Lindor, Florine.

Thurnfels. (der schon hereingetreten ist, als Dorwall die letzten Worte zu Sophien spricht) Was ist das? Dorwall umarmt seine Frau? Ists Ernst? darf man seinen Augen trauen?

Florine. Nun, thut er etwas anderes, als seine Schuldigkeit?

Henriette (zu Lindorn.) Ich sehe, Sie sind in ihren Unternehmungen glücklich.

Dorwall (voll Eifer.) Ja, die ganze Welt soll es wissen. Ich liebe Sophien, ich liebe die würdigste Gattinn. Man tadle mich, man spotte meiner, es gilt mir gleich. Zu lang habe ich mein Glück, meine Zufriedenheit, einem thörichten Vorurtheile aufgeopfert. Möchte mein Beyspiel allen die Augen öffnen!

Thurnfels. Nun, es ist eben kein Gebot vorhanden, daß man seine eigene Frau gar nicht lieben solle. Sie kann ja endlich noch eben so gut gefallen, als eine andere. Nur, daß die Welt an dergleichen Zärtlichkeiten nicht sehr gewohnt ist.

Lin-

Lindorn (zu Henrietten.) Schönste Henriette! darf ich Sie an ein gewisses Versprechen erinnern?

Henriette (zu Sophien.) Was soll ich thun, Sophie? Rathe mir.

Thurnfels (nimmt ihre Hand, und reicht sie Lindorn.) Wenn Verliebte fragen, haben sie schon beschlossen.

Ende.

Karl der fünfte in Afrika,

ein heroisches Trauerspiel, in fünf Aufzügen.

Von Johann von Sternschutz.

Quo causa melior, sorsque deterior trahit
Inclinat animus. &c.

1772.

An die kaiserlich=königlich Theatralunternehmung.

Wenn dieser erste Versuch auch seines poetischen Werthes wegen auf Ihren Schutz Hochgebohrner Graf! keine Foderung machen darf, so wird wenigstens der merkwürdige Zeitpunkt der vaterländischen Geschichte, den ich behandelt habe, würdig seyn, den Namen eines würdigen Patrioten an der Stirne zu führen, der sich in unbeobachteter Stille allen den Wissenschaften

und Kenntnissen weihet, welche die Vervollkommung des National-schauspieles beschleunigen können.

Sollte der Plan dieses Heldengedichtes nicht unglücklich angeleget, hauptsächlich die Entwickelung mit ungeschwächtem Interesse herbeygeführet seyn, so ist sie es vielleicht gerade durch diejenige vortheilhafte Veränderung, die Sie mir mit so vieler Scharfsicht, als Güte an die Hand gegeben haben.

Einiger massen ist Karl der fünfte in Afrika Ihnen selbst sein erstes Daseyn schuldig; denn Ihre Ermunterung (mich an einen für die Nation antheilvollen Stoff zu wagen) war mir ein Befehl, der bey mir alle andere Betrachtung, selbst das nöthige Bewustseyn beschränkter Fähigkeit, überwog.

Ich mache daher bey dem Zuschauer keinen Anspruch auf etwa

bey mir in voraus entschiedenen Beyfall, aber auf ermunternde Nachsicht. Ihnen würdiger Patriot! eigne ich das Gedicht nicht zu als Dichter, sondern als

Euer Hochgebohrn

unterthänigster Verehrer
Johann v. Sternschutz
Mitglied der kais. kön. National-
schauspielergesellschaft.

Stoff aus der Geschichte.

Im Jahre 1535 da am kaiserlichen Hofe die meiste Zeit mit Berathschlagungen sowohl über die Religionsstreitigkeiten in Deutschland, als über die in Engeland und Frankreich hervorbrechenden Zwistigkeiten, zugebracht wurde, meldete sich der, vom größten Theile des Divans erwählte, von Barbarossen dem zweiten aber vetriebene König von Tunis Muley Assem, und bat um Hülfe. Da Barbarossa zur See schon zu mächtig ward, zog Kaiser Karl der fünfte persönlich mit einer Armee und Flotte nach Afrika, schlug das Heer Barbarossens, und seine Bundsgenossene, die Türken und Aethiopier; eroberte die Festung und den Hafen Gouleta, und Tunis mit Sturm, machte sich das Reich zinsbar, und um das mitteländische Meer für Europa sicher zu stellen, Gouleta zu seinem Eigenthum.

An-

Anmerkung des Dichters.

Diese unsterbliche Unternehmung Karls, ist wahre Geschichte, das übrige Gedicht. Zur Vorstellung der Empfindnisse und Regungen wählten die Alten Eumeniden: Ich wählte fordernde Familien, die ich gemäß der Rechte der Mahometaner selbst nach dem Beyspiele der Schwiegersöhne Mahomets, auch gemäß eines ihrer Gesetze in Afrika 1) mit Grunde wählen konnte. Ich gewinne dadurch Wahrscheinlichkeit, und Roman, den ich Karln nicht andichten kann 2) mache den Tod Ismenens durch den Rachgierigen Karakter 3) ihrer Mutter noth-

1) Montesquieu in seinen Werken von Gesetzen. 26. Buch. 6. Kap.
Hottingerus hist. orient. L. 2. le Moyne in variis sac. pag. 302 & Seq.
Relandus de Relig. Mohomet.
Bosius in imp. Turc.

2) Meine Gründe können die Herren Kritiker in dem Schreiben des Herrn von Voltaire an die Herzoginn von Maine finden.

3) Das Muster dieses Karakters ist in dem Theat. des Grecs zu finden unter den Planen des Eschyls.

nothwendig, nütze das spätere Schicksal welches Muley und seine Söhne traf, Karls That, in hellers Licht zu setzen, die Stärke und die Bilder der Leidenschaften zu vermehren. Kömmt Muley nicht um, hat Barbarossens Gemahlinn weniger Ursache ihre Mordthat zu bereuen. In Beziehung auf die Wahrheit, ist es einerley; da Muley bald nach dieser Unternehmung wieder vertrieben wurde, ein Theil Tunis aber dennoch dem Kaiser zinsbar blieb. Dieser kann also durch den erdichteten Tod Muleys gen Barbarossen großmütiger seyn, und durch diese Großmuth, und seine Siege erreicht er im Gedichte eben den Endzweck, den er anders nur mit Hülfe des Divans in Ansehen Ismenens für Muley, und durch dessen Unterwerfung, für Europa hoffen konnte. Aus diesem Gesichtspunkte ist mein Plan zu beurtheilen.

Personen.

Karl der fünfte.
Muley, vertriebener König von Tunis.
Graf Forrerie, Minister des Kaisers.
Marquis Quadasco, erster General.
Graf Marsale, erster Maltheser.
Graf Estende, zweiter Maltheser.
Ein vornehmer Offizier von der Flotte.
Misano, Artilerieoffizier.
Drey Adjutanten.
Ein vornehmer Schweizer.
Drey Ordonanzunteroffiziers.
Ein Reiter.
Barbarossa der zweite, König von Algier.
Die Königinn von Algier.
Ismene, ihre Tochter.
Ein Gesandter Barbarossens.
Das Chor der Herren Tänzer und Demoiselles Tänzerinnen, als gefangene Türken und Mohren in Ketten. Statisten als gemeine deutsche Soldaten. Vier gemeine Schweizer.

Die Handlung gehet in einem Lager, und einem nächst dem Lager nahe Tunis gelegenem Haine vor, sie fängt an mit Anbruch des Tages, und endiget sich etliche Stunden Nachmittag.

Erster

Erster Aufzug.

Das Theater stellet das kaiserliche Lager vor, rechter Hand siehet man das kaiserliche Zelt von drey Vertiefungen, die Zahl der Zelter erstrecket sich über eine in der Ferne gelegene Anhöhe: linker Hand ist das Zelt des ersten Generals, nebst einigen anderen, hinter welchen ein Hain zu sehen, der sich auch über die Anhöhe erstrecket. Vor dem kaiserlichen Zelte halten zween Schweizer Wache. Die Unteroffiziers gehen zwischen den Zeltern hin und her, der Minister geht in das Zelt des Kaisers. Die Maltheser und Offiziers nahen sich jenem des Generals, der aus demselben mit einem Unteroffizier heraustritt. Ein vornehmer Schweizer zieht die Vorhänge des kaiserlichen Leibzeltes auf, und gehet in die zweite Vertiefung desselben. Wenn der Vorhang aufgezogen wird, ist beym kaiserlichen Zelte Feldmusik.

Erster Auftritt.

Der Minister, der General, zween Maltheser, Offiziers, Unteroffiziers.

General.

Wie glorreich! Einer der herrlichsten Tage meines Lebens, und ich bin grau. Heldenmüthige Männer! Ich sah sie fechten, und die Barbaren zu ihren Füssen stürzen. Die Soldaten klimmten Ihnen nach, nicht über Mauern, über unübersteigliche Felsen empor. Ich wünsche Ihnen Glück. Der Monarch sah, und rühmte ihr niegesehenes Wagen. Sein Lobspruch, tapfere Ritter! welch erhabener Preiß! Sie kennen dessen Werth; ich fühle ihn. —

Erster Maltheser. (Ihn unterbrechend) Wir fochten wider Räuber; jeder Mann von Ehre wird entbrennen, diese Feinde des menschlichen Geschlechtes zu vertilgen. Ich sah den Monarchen, ich sah sie heldenmüthiger Greiß von so hohem Muthe belebet — dieser ermahnte unsere Brust, stählte sie, und machte uns siegen.

Zweiter Maltheser. Ja Marquis! sie trugen ihr graues Haupt dahin, wo Gefahren sich häuften. Solch ein Beyspiel —

Misano. Zwischen die Kanonen, wo das Gefechte am grimmigsten war (unsere Truppen wichen schon dem überwiegenden Feinde) (zu die Maltheser) Sie an der Spitze der Batail-

lions

lions drangen zwischen die Barbaren, zerstreuten sie, und eroberten das Geschütz.

Zweiter Offizier. Und fielen in die Flanke Barbarossens, dessen Schwadronen uns überflügelten. Dieser Angrif machte uns zu Meistern des Schlachtfeldes: das Lager, alles war unsere Beute.

General. (dessen Mine ausbrechende Freude zeiget) Sie sind Helden. Die Seele des Kriegers schwillt, wenn Helden sie preisen: Ich stehe hier im Triumphe (sieht alle an) im Kreiße der Tapfern (nach der Maltheser Hände greifend) Glück! tausend Heil und Glück meine Freunde! Eilen wir zum Monarchen.

Zweyter Auftritt.

Der Schweizer tritt in die erste Vertiefung, giebt mit seinem Seitengewehr das Zeichen: daß der Kaiser kömmt. Alle beugen bey des Kaisers Ankunft das linke Knie, bis unter die Wade des rechten Fußes.

Der Kaiser, die vorigen.

General. Monarch! diese Helden glühen vor Verlangen Euerer Majestät ihr Entzücken auszudrücken: daß die Barbaren geschlagen, daß das unüberwindliche Gouleta ihren Waffen, ihrer Weisheit, ihrem Heldenmuthe hat unterliegen müßen

Karl. (schlägt den General auf die Schulter, zeiget Zufriedenheit) Mein treuer Alter!

General. (Mit Freudenthränen dem Kaiser die Hand küssend.) Dies war einer der glorreichesten Siege meiner Tage.

Karl. Der Herr der Heerscharen hat uns den Sieg verliehen; wir wollen Ihm Dankopfer bringen. Er hat uns ihn durch euren Arm gewähret. Ich danke euch. Ich war Zeuge eurer Thaten. (zu den Malthesern) Groß war ihr Muth, groß ihre Unerschrockenheit, (zu den Offiziers) und stählern der Arm meiner Krieger. (zu dem General) Man theile die Beuten der Barbaren unter meine Soldaten, sie haben sie verdienet. Dies, und eure aufmunternden Beyspiele sollen sie zu noch wichtigern Angriffen entflammen. Sind diese Räuber zerstäubet, so danket uns das menschliche Geschlecht eine der größten Wohlthaten. (zu den Malthesern) Ihr aber tapferen Ritter, empfanget die Lorbeern, die Ihr in Gefahren gesuchet, diese öffentlichen Denkmaale (der Minister reichet dem Kaiser, der sich setzet, die auf dem Tische liegenden goldenen Ketten, woran Maltheserkreuze hangen. Die Maltheser empfangen sie einer nach dem andern kniend von der Hand des Kaisers.)

Der erste Matlheser. (erstaunt) Monarch! Das Gesetz unseres Standes, Ruhmbegierde... Eure Majestät wollen auch Pflichten krönen?

Karl. So wie Ihr sie erfüllet, verdienen sie

Belohn-

Belohnung. Die größte ist euer Bewustseyn. Diese Zeichen werden mit euch verschwinden, eure Thaten wird noch die Nachwelt verehren.

Zweiter Maltheser. Herr! unser Geist entbrennet unser Leben (warum haben wir nichts, als diese wenigen Tage) alles, alles Ihnen zu weihen. Wir sind bereit Monarch! gebieten sie...

General. Dies ist der vereinigte lauteste Wunsch des ganzen Heeres: der Muth zu kämpfen blicket aus aller Augen, sie verabscheuen träge Ruhe, sie sind Krieger Euerer Majestät: sie wallen zu kämpfen, zu siegen, oder glorreich für ihren Fürsten, auf ihren Feinden zu sterben.

Karl. (bedeutend.) Für ihr Vaterland. Diesen Muth erwarte ich von euch, ich werde ihn nähren. (zu dem Minister) Graf! Ich übergebe ihrer Aufsicht Barbarossens Gemahlinn und Tochter: sie sind unglücklich, sie verdienen Mitleid, Vorsorge, sanfte Begegnung. Auch die Gefangenen und Sklaven, man muß ihr Unglück zu erleichtern suchen. Wir sind ihnen dieses Beyspiel schuldig: daß Christen nicht gleich ihnen den Unglücklichen tausendfältig quälen. Wir müssen sie erhalten, zu Menschen bilden. Sie müssen ihre Ketten segnen. (zu dem General) Das Verzeichniß —

General. (zieht es aus der Tasche, giebt es dem Kaiser.)

Karl. (liest, nach einer Pause) Die Bataillions von Lothringen, Burgund, Bourbon,

Castilien, Florenz, haben bey dem Sturme am meisten gelitten.

General. Sie überstiegen die Felsen, da wir noch Bresche schoßen (auf einen der Maltheser zeigend) Sie waren bey dem Zuge Marsalens.

Karl. (fortlesend) Und die zwo Fregatten mit den Verwundeten?

General. Haben vier spanische Galeassen bis Maretino begleitet. Die Siegeszeichen Eurer Majestät?

Karl. (das Verzeichniß dem Minister reichend) Sollen bey den Zeltern der Führer bleiben: deren Legionen sie eroberten. Jeder Anblick mag sie belohnen, die übrigen aneifern... Die Kanonen?

General. Sind noch auf dem Hafen bey Gouleta...

Minister. Muley, Euer Majestät.

Dritter Auftritt.

Muley, die vorigen.

Muley. Erhabener Monarch! dessen Thaten glänzender sind, als die hohe Sonne am Mittage. Nie sah mein Auge ein solch Löwengefecht, nie sah Afrika einen so schnellen Sieg. Ihre Krieger erkletterten die Felsen, und den Thurn Gouletens, der noch nie von einem Helden erstiegen. Und Sie waren ihr Führer. Ich staunete —

Karl.

Karl. Prinz! Sie glichen uns an Tapferkeit. Noch sind die Mauern von Tunis zu ersteigen, dann sind sie auf dem Throne. (giebt den übrigen ein Zeichen sich zurück zu ziehen. Der Schweizer rückt ihm und dem Kaiser Sesseln. Der Kaiser setzet sich an einem Tische, der in der ersten Vertiefung stehet, Muley gegenüber.)

Muley. Ihrer Macht, ihrem Muthe, ihrer Weisheit vermag nichts zu widerstehen, der Erdkreiß ist es überzeugt. Dürfte ich — (will ihm zu Füssen fallen.)

Karl. (greifet ihm unter den Arm) Diese Erniedrigung Prinz! bringen Sklaven ihren Despoten. Wir herrschen als Väter über Völker, und als Verwahrer der Gesetze der Menschlichkeit. Reden Sie.

Muley. Ich erhielt durch die meisten Stimmen des Divans den Thron von Tunis. Er bedauret nunmehr vielleicht das unglückliche Geschlecht Barbarossens. Seine Gemahlinn hat Rechte zu dem Throne. Wie? wenn der Divan ihn erwählte als den Gemahl ihrer Prinzessinn, als den Rächer des Blutes des letzten Königs, als einen Feind ihres Namens, ihrer Siege: Monarch! Ihn, der in Afrika so mächtig — für Europa schreckbar —

Karl. Er hat sie gewählt, nun ist es Pflicht: Sie dafür zu erkennen, nicht die Rechte anderer zu untersuchen. (etwas aufgebracht) Er soll ihn wählen.

Muley. Die Zahl meiner Feinde hat sich

vergrössert, es wäre ein Mittel Monarch —

Karl. Warum verhelen Sie es.

Muley. Weil ich zittere, die Schwachheit meines Herzens — Ich liebe Ismenen, die Tochter Barbarossens. Nie hat ein Mensch so innig geliebt. Erhöbe ich sie mit mir auf den Thron, dann besiegte ich meine Feinde, dann wären alle Stimmen des Divans für mich, die Rechte der Mutter behauptet, und Muley der glücklichste Fürst, der glücklichste Gemahl. Und diese Glückseligkeit verdankte ich dem seltensten Monarchen, den je unsere Völker erblickten. Darf ich hoffen?

Karl. Lassen sie uns nach Tunis eilen.

Vierter Auftritt.

Die vorigen, ein Reiter.

(Bringt schriftlichen Rapport, den er dem General reichet, dieser giebt ihn dem Kaiser, welcher liest, und nach einigen Nachdenken.)

Karl. Diese Vorsicht ist nöthig (zu dem General) Marquis Quadasco! Das Corps, welches Ordre hat, Barbarossen diesseits Gouleta zu verfolgen, muß mit drey Schwadronen deutscher Reiter verstärket werden, Sie sehen, wie wichtig die Gemeinschaft der Flotte für uns ist. Alles wäre verlohren, wenn diese Gefahr liefe. Ihrer Klugheit überlasse ich diese Sorgfalt.

(Der General, ein Offizier, der Reiter geben ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Die vorigen.

Karl. (zu dem Minister) Graf!

Minister. Was befehlen Ihre Majestät?

Karl. Wenn die Königinn von Algier, und die Prinzessinn im Lager anlangen, so nehmen Sie ihnen die Fesseln ab. Sie können eines meiner Zelter beziehen. Die Gefangenen werden in der Mitte des Lagers von sicilianischen Truppen bewachet (sieht gegen den Schweizer, der ihm darauf aus dem Zelte Handschuhe bringet, zu Muley) kommen sie Prinz! (zu dem Minister.) Ich will in Gesellschaft des Prinzen die Gegenden untersuchen. Kommen Nachrichten, nehmen Sie sie an. (für sich) Ist der heutige Tag ein Triumpf der Menschlichkeit — Heil dir Europa — und ich bin belohnt.

(Im Lager wird das Spiel gerührt. Die übrigen verlieren sich in die Zelter, und nach dem Ende des Feldspieles ist Symphonie im Orgester. Die Wachen werden abgelößt.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Im Lager hört man türkische Musik, ein Offizier und etliche kaiserliche Soldaten führen die gefangene Gemahlinn und Tochter Barbarossens, und verschiedene afrikanische Völker in Ketten. Im Lager ertönet Siegesgeschrey, die Gefangenen werden etwas zurücke in Reihen gestellet, die Prinzessinnen treten hervor, der Offizier folget ihnen. Ein Unteroffizier gehet in das Zelt des Generals.

Königinn. (die verbissenen Schmerz in ihrer Mine zeiget, und wüthend herum blicket)
Ist dies mein Loos? Barbarossens Gemahlinn! (zu den Soldaten) grausam! mit ihren Kriegern in knechtischen Fesseln geschleppt! (gen Ismenen) Meine Tochter! (zu den Gefangenen) Elendes! verzagtes Volk! schimpflich verwirkte Ketten ziehest du dem rühmlichsten Tode vor? — der Euch zu den Schatten Eurer Väter führt, den Mahomet gebeut, und dafür den Schooß unvergänglicher Freuden verheißt. Zaget nun Elende! sinket in diesen Banden zu den Füssen eurer Tyrannen! bebet vor dem Tode! Gott! welch Frolocken der Unglau-

bigen!

digen! (zu Ismenen) dieses Siegesgeschrey tödtet meine Seele! Schöpfer der Welt! wie gepreßt ist mein Herz. Da kömmt dieses wüthende Heer über fremde Meere geflogen, vertilget dein Volk — sein siegreicher Beherrscher, von Egypten, bis an diese schreckliche Grenze muß fliehen (zu Ismenen) sollen wir noch leben?...

Ismene. O meine Mutter!...

Königinn. (zu ihrer Tochter) Unglückliches! erniedrigtes Blut!.... Der Erdkreiß liegt auf meiner Brust. Wuth und Tod. (für sich, nachdem sie eine Weile tiefsinnig stand) Der heutige Sieg macht die Barbaren kühner: sie werden Tunis erobern, den Thron und das Reich an mordende Verräther bringen! — Die geheiligten Moscheen unseres Propheten zerstören, seine Priester erwürgen — Welch ein Tag! Gott...

Ismene. (seitwärts) Zu sehr überläßt sie sich ihrem Gram!...

Königinn. (die einen Blick auf ihre Tochter warf, und sie weniger entrüstet fand) Ihr Geist fasset nicht alles Schreckliche unseres Schicksales — die Empfindung ihrer aufgehenden Seele ist noch zu leise. Mir hat die Vorsicht härtere Quaalen gereihet. — Mein Blut! mein Stamm! (sich etwas erholend) Ihr tapferen Väter Amidabaldes, sehet herab auf Nachkömmlinge, die aus eurem Blute stammen, auf das Geschlecht der Könige. Hier sehet ihr uns (auf Ismenen und ihre Ketten sehend) unter dem schimpflichen

Joche Euch lästernder Völker! meinen Gemahl in der Flucht! Dies war mir bestimmt: und meine Rache muß schweigen? (sie kniet) Großer Prophet! die unglücklichste aller Königinnen flehet zu dir! Du hast sie in den Staub geworfen, und ihre Völker zertreten, durch Frevler zertreten lassen. Sieh mich gebeuget! Hebe auf deinen Zorn! sende den Engel des Todes auf das Haupt der Verräther, die deinem Namen Hohn sprechen, deine Tempel vertilgen: Höre die Stimme, die dich zur Rache rufet. Räche mich! räche deinen Namen an diesen wüthenden Schaaren! laß mich sie bluten, und ihre Seelen verhauchen sehen! (fasset sich, und hebt sich auf) Ja meine Tochter! — — Mein Geist erhebet sich. Ha! sie sollen bluten. Tausend, tausend Martern sollen ihr Leben verzehren, dies soll meine Wollust seyn, darinn will ich mich weiden: An ihrem Geschrey, an ihren Schmerzen, an ihrer Verzweiflung, meine Wuth sättigen *) (gen Himmel) Sieh! .... (sieht den Minister.)

Zweiter

*) Der Verfasser des Schauspieles hat immer die Vorstellung des Stückes, den Zuschauer, nicht den Leser im Gesichte. Wenn also diese und mehrere Stellen in dem Karakter der Königinn im Lesen zu lange, oder zu ab gebrochen scheinen sollten, der verschiebe sein Urtheil, bis er sie von der Schauspielerinn recitiren gehört, deren Spiel der Dichter, als er niederschrieb, ganz im Gesichte hatte.

Zweiter Auftritt.

Der Minister, die vorigen.

Minister. Prinzessinn —

Königinn. Sag Königinn —

Minister. Du warst es — aber vom Schicksale gebeuget —

Königinn. Erhaben — Auch in Ketten schwinget meine Seele sich über jeden Unfall empor, über eure Frevel, über euren Raub (für sich) wäre mein Arm frey — (sieht ihre Ketten an.)

Minister. Der Wille meines Monarchen ist, dich davon zu befreyen. Auch die Prinzessinn, (nimmt ihnen die Fesseln ab, die er einem Offizier reichet, ein Gemeiner trägt sie weg) Er hat zu deinem Aufenthalte eines seiner Zelter bestimmet.

Ismene. Diese Begegnung Königinn — sie übersteiget meine Erwartung. Doch gewisse Ahndung —

Königinn. Ja meine Tochter! Dies sind ihre Künste, Unterdrückte zu laben, um sie mit gesparten Quaalen, empfindlicher zu überraschen.

Minister. Dein Unglück Königinn verwirret deinen Geist.

Königinn. Schweig: ehre seine Größe, und den unnenbaren Schmerz (auf ihre Brust zeigend.)

Minister. Mitleid erfüllet mein Herz. Beruhige dich. Dein Schicksal ist hart, schwer seine

Bürde

Bürde, auch für Seelen, die es nie beugt. Noch warten heitere Tage deiner, und der Prinzessinn.

Königinn. Ich hoffe es, sie warten meiner: Mörder zu züchtigen, wider welche klägliche Schatten noch heimliche Rache ächzen: durch sie werden Völker erwachen, und sie zu rächen wagen, die Feinde Barbarossens vielleicht noch heute, zu tausenden dahin sinken, und die barbarischen Führer, ihr stolzes Leben zu seinen Füssen enden.

Ismene. (schnell) O meine Mutter! mässige diese ohnmächtige Wuth. Unsern Feinden können wir nur Thränen entgegen setzen, berge deinen Haß in dieser blutigen Gegend, laß uns unser Unglück nicht häufen, ich zittere! wenn der Sieger deine Wuth erfährt.

Königinn. Er soll sie erfahren, ich werde in seinem Herzen die Freude seines Sieges vergiften: Ich will es mit Schrecken erfüllen. Möchte der Himmel mein Geschrey hören, möchte es seinen Donner reitzen, und auf die Wütriche herab schleudern! Sollen denn meine Augen nur Tyrannen, nur Verfolger sehen?

Minister. Der Geist meines Monarchen weiß der Unglücklichen zu schonen: wer sich Ihm unterwirft, hat nichts zu fürchten. Er bekämpfet die Frechen, verzeiht den Ueberwundenen, und überhäufet sie mit Wohlthaten. Muley vertrauete Ihm seine Neigung: Er liebt die Prinzessinn. Dies ist der Friedenszweig. Gönnest du ihre Hand dem Prinzen, dann ist sie Köni-

ginn, die Fehde ist geendet. Sie lebet in Tunis in dem Pallaste deiner Väter, dies ist die glänzende Aussicht, die man dir bereitet —

Königinn. Muley? (zu Isinenen) du sinkest nicht zur Erde? dies Ungeheuer! (zu dem Minister) nenne mir Hölle, Tod, alle Quaalen der Barbaren, sie sollen mir Wonne seyn: aber dieser Name! Ha! wo bin ich? der feige Mörder, der sich um die Füsse der Unglaubigen windet, ihre Hilfe erbettelt, sie in den Schoos des Vaterlands geführet, seine Brüder erwürgt, ihre Häuser vertilget. (mit weinendem Ton) Welch erschreckliche Zukunft stellt man mir dar! O Verhängniß! Laß deine letzten Streiche auf mich fallen! (zu dem Minister) Werfet mich in Ketten, überlasset mich der Schmach, wodurch der Verräther mich erniedriget! stürzet mich in die Sklaverey, sie sey mein Erbtheil, sie sey mir willkommen. Ich will Schande erdulden, den Tod vor den Augen sehen, er flößt mir kein solch Schaudern ein, als diese Bedingung — (mit verbißenen spöttischen Ton) Ha! Ich erkenne den geheimen Beweggrund: Wer kennet nicht die Rechte, die ich zum Throne habe? so will er mich überlisten, seinen Raub zu begünstigen? Mein Kind einer blutigen Erbschaft zu versichern, die rechtmäßigen Anforderungen mit den Ansprüchen des Mordes zu verknüpfen, und sie (auf Isinenen zeigend) durch die heiligsten Bande mit seinen Schandthaten vereinigen? (in tieferem Tone) Wohl! Wenn ich einige

Rechte habe, wenn er diese seiner Raubsucht entgegen stellet, so laß ihn kommen! Hier! seine Hand soll sie in meinem Blute vertilgen, (zu Ismenen mit weinerlichem Tone) vor deinen Augen soll er die Brust deiner Mutter zerfleischen.

Ismene. (der Königinn zu Füssen fallend.) Mehre nicht die Quaalen deiner ausser sich gebrachten Tochter: noch hat die Natur stets in meinem Herzen gesprochen. Zu deinen Füssen verdamme ich diese tödtenden Anträge. Ich beweine meine Mutter, und ich sollte ihre Verrätherinn seyn? Nein, ich fühle den Abscheu in dem innersten Marcke, nie werde ich die Bande zerreissen, die mich an meine Mutter knüpfen — durch die ich mein Daseyn habe —

Königinn. Du bist die Tochter Barbarossens: diese angetragene Liebe muß dein Herz mit Rache füllen. Wüßte ich, daß es zu sklavischer Wollust herab sinken könnte, vor den Augen unserer Feinde von ihren Waffen umgeben, wollte ich dich vernichten — gerächet lächeln, auf deiner Leiche erblaßen.

Minister. (zwischen beyde gehend, und die Prinzessinn aufhebend, zur Königinn) Ueberlasse dich nicht dem Zorne, der dich entflammet, dieses brausende Wüten giebt deinen Feinden das Recht ihren Haß zu vermehren.

Königinn. Das Recht? welch Recht hat der Heuchler den sie (auf Ismenen blickend) verabscheuen, den ich verfluchen muß?

Minister. Die Stimme des Divans.

Köni-

Königinn. Die er durch List erschlichen, durch Gold erzwungen ....

Minister. Die Liebe des Volks für diesen Fürsten —

Königinn. Gewähret diese das Recht zum Throne?

Minister. Es hasset Barbarossen, dessen Macht Europen drohet. Er herrschet über Völker, die Könige zu wählen gewohnt sind deren Macht umschränket ist, das Selbstherrscher verabscheuet.

Königinn. Wer den Haß des Pöbels scheuet, ist unfähig zu herrschen.

Minister. Aber die Gefahren.

Königinn. Welcher König, welcher Held wird diesen nicht Hohn sprechen? vereiteln? Verschwendete Liebe macht ihre Herzen feige, hält den Arm zurück, und unterdrücket ihre Macht. Der Schöpfer der Erde vereinigte die Gewalt der Fürsten, und den Haß der Unterworfenen. Der, den der Pöbel liebt, hält den Zepter mit schlaffer Hand: (spöttisch) Man spottet seiner, und stürzet ihn vom Throne.

Minister. Die Herzen aller Bürger werden ihm dafür Bürge seyn. Es ist Pflicht der Herrschenden auch über ihre Herzen, nicht nur über Leib und Vermögen despotisch zn gebieten. Wie lästert das Volk ....

Königinn. Fürsten, denen es zitternd gehorchet, wenn es sich vor ihrer Größe im Staube krümmt. Barbaroßa herrsche, die Tu-

neser mögen Ihn hassen, Er wird Ihnen gebieten, und seinen Geboten folgsam werden sie Ihm ihr Blut opfern.

Minister. Sie haben Muley Assem gewählet.

Königinn. (auser sich) Und ich?....

Ismene. (ihr in die Arme fallend) O meine Mutter!

Dritter Auftritt.

Die vorigen, der vierte Offizier.

Offizier. (zu dem Minister) Ich komme von dem Korps des Generals Montejo, und habe Ihrer Majestät dieses Schreiben von Ihm einzuhändigen.

Minister. Ueberreichen sie mir es, ich habe gemessene Befehle. Was ist der Auftrag des Generals.

Offizier. Barbarossen mit seinen übrigen Truppen diesseits Gouleta zu verfolgen.

Königinn. (betrachtet staunend den Offizier) Welche Nachricht!

Ismene. Mein Vater! Gott! Er ist todt —

Königinn. Welche schreckliche Furcht erschüttert mich — wohin seh ich mich gebracht! (Sie wirft sich in den Sessel der am Rande des kaiserlichen Zeltes stehet, Ismene trocknet sich die Augen.)

Minister. Bringen sie Gefangene?

Offizier. (der seine Aufträge geheim zu seyn zeiget) Ich habe keinen andern Auftrag —

Isinene. (sich auf den Sessel am Zelte stützend.) Welche Bangigkeit — mein Herz blutet — für den tapfersten König, für den besten Vater zu zittern. Was können wir noch hoffen? Unglückliche! Warum riß uns nicht die Vorsicht diese schrecklichen Tage ab, eh mein Vater — gräßlicher Zufall! zum Opfer der Feinde ward.

Königinn. Auf einmal unterliegst du dem Schmerz. Du erweichst mein Herz, und ich bedarf Muth.

Minister. (zum vierten Offizier.) Folgen Sie mir in mein Zelt. (zu dem dritten) Sie haben ihre Freyheit im Lager, alles, was ihr Unglück mildern kann, soll ihnen gewährt werden. (zu den Prinzessinnen) Königinn! ich wiederhole den Auftrag meines Monarchen; befehle, was du hier zu deiner Erhohlung fodern wirst, steht zu deinem Gebote. (zum dritten Offizier) Der General hat Ordre die Gefangenen unterzubringen: Für ihre Verpflegung ist gesorgt. (gehet ab mit dem vierten Offizier)

Vierter Auftritt.

Die vorigen.

Königinn. Hörest du den Heuchler, wie er unseres Unglücks spottet.

Isinene. (gesetzt) Noch finde ich ihn menschlich, wir rührten ihn mehr.

Königinn. Unerfahrne! Du nimmst die Sache der Betrüger auf? Unglückliche —

Ismene. (der Mutter Hand an ihre Brust druckend.) O meine Mutter! du unterdrückest meine Seele! Das Unglück hat Quaalen genug auf uns ausgeschüttet, willst du meinem Herzen noch tiefere Wunden schlagen? Ach mein Vater! (schlägt die Hände zusammen) Wie groß war Er! (läßt sie gen den Schoos sinken, und sieht in die Erde) Wie viele Könige hat er gedemüthiget, sie sich zinnßbar, theils zu Sklaven gemacht. Welche Grenze seiner Macht! Sein Name bey hundert Völkern verherrlichet — Er, das Schrecken seiner Feinde —

Königinn. Er bleibt es. Fernste Enkeln werden Ihn verewigen. Kann Unglück den Helden Werth und Tugend rauben?

Ismene. Aber Er war glücklich, wir waren es in seinem Schooße: Eine verhaßte Ehrbegierde reißt ihn dahin, er entfernet sich von dem glänzendsten Throne, beut uns Gefahren aus — Gouleta! Schrecklicher Ort! Ein Raub der Feinde! eine herrschende Königinn! ihre unglückliche Tochter! (sinkt auf die Mutter)

Königinn. Mein Kind! (sie an ihre Brust drückend) Erhebe deinen Mut! In dem Buche des Schicksales sind noch Tage aufgezeichnet, die für uns glänzender — —

Ismene. Für uns? (auf die Gefangene zeigend) Welch gräßlicher Anblick! Ach! durchforsche ihre Blicke, diese gespotteten Muselmänner unter dem Joche der Unglaubigen. Aus den Armen ihrer Gattinnen haben sie sich

gerissen,

gerissen, ihre Kinder lagen auf den Knien umher, umwanden und benezten sie mit Thränen. (in tieferem Tone) Die Stimme Barbarossens rief sie zum Kampfe, sie flohen aus den Armen ihrer Gattinnen, schleuderten ihre Kinder um sich zu Boden, und — wurden Sklaven.

Königinn. Wie, du klagst deinen Vater an? Sey seiner, sey deiner Mutter würdig. Ich habe seinen Muth entflammet, ihn in das Reich meiner Väter geführt, zum Rächer des Blutes aufgefodert, das Muley vergoß. Ihm gebühret der Thron.

Ismene. Ach! wie weit ist diese Hoffnung gescheuchet! Er näherte sich ihm, und stürzte in den Abgrund zurück!

Königinn. Noch hat das Schicksal seinen Lauf nicht geendet. Feige Seelen denken an das Verflossene, und zagen: der erhabne Geist wird durch Unfall ein Gott, zeichnet wirkende Entwürfe, und führet sie aus.

Ismene. Königinn! kann ich diese Vorstellung aus meinem Geiste bannen?

Königinn. Du bist es dir schuldig: die gröste Glückseligkeit nach jedem Verluste ist: ihn zu vergessen. (für sich) Wär ich selbst so glücklich!

Ismene. Aber der Tod meines Vaters! Ich würde — —

Königinn. Keine so traurige Ahndung kränket itzt meine Seele mehr. (für sich) Welcher Zwang! — Er wird leben, ich hoffe auf den Schutz des Propheten, sein Geist belebet mich:

laß dieses tobende Volk über seinen Raub frohlocken, sein Muth wird verbraußen: Oft führt ein Tag den Triumph der Völker mit sich, und ihr Verderben. Fiel Barbarossa, so fiel er als König, als Held. (auf ihre Brust zeigend) Auch in der Brust deiner Mutter schlägt ein so tapferes Herz, das nicht vor dem Tode bebet: Du bist meine Tochter, du must diesem Muthe folgen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, die Malthesen, der General, der Minister; der vierte Offizier.

Ismene. Mein Herz ist zu sehr erschüttert, Furcht und Schmerz entnerven mich, wie kann mein Geist sich zu deiner Größe erheben?

Königinn. (auf die Malthesen zeigend) Fasse dich, sieh diese Blutsknechte, die Felsen erkletterten, sie nahen sich mit dem Zeichen unserer Schmach auf ihrer Brust. Willst du ihnen neuen Triumph gewähren? sollen sie Zeugen deiner Zähren seyn?

Ismene. Laß uns sie erweichen.

Minister. (zu Ismenen) Du bist bewegt Prinzessinn, Dein Geist bedarf Ruhe, befiehl. (zum General) Der Wille Ihrer Majestät ist: die Gefangene tiefer in das Lager zu bringen.

General. Die Plätze sind für sie angewiesen. (zum zweiten Offizier) Führen Sie sie dahin.

König.

Königinn. Dies ist das Loos der Gefangenen. (zum Minister) Was ist ihrer Königinn bestimmt?

Minister. Unterscheidende Ehrfurcht, alles zu erfüllen! was den Verlust deiner Ruhe erträglicher machen, dein Unglück mildern kann.

Königinn. (ihn unter die Augen sehend mit einem spöttischen Stolz) Du würdest Hochachtung verdienen, wärest du kein Christ. (abgehend) Aber ich verabscheue dich tückisches Volk! (Sie geht mit Isir.enen ab)

Minister. (giebt dem dritten Offizier ein Zeichen zu folgen)

Sechster Auftritt.

Der General, die Maltheser, der vierte Offizier.

Erster Maltheser. Welcher Stolz!

General. Dieser Stolz (brächte sie nicht Wuth bis zum Unsinne) würde in ihr edel seyn. (zum vierten Offizier) Was bringen Sie für Nachrichten?

Offizier. Ich überreichte sie Grafen Forrerie; er hat den Befehl, sie anzunehmen.

General. Sind sie von Montejo?

Offizier. Ja Eure Excellenz.

General. Sie sind von der Infanterie; wie weit sind Sie vorgerückt?

Offizier. Wir wurden gezwungen, uns in die Festung zu werfen.

General. Und die drey Schwadronen, die heut zu ihrem Korps stießen....

Offizier. Zogen sich mit uns zurück: Die feindlichen Truppen sind verstärkt worden, und machten Mine gen den Hafen: Barbarossa führte sie an, wären wir nicht der Besatzung zu Hülfe geeilet, er würde sich einiger Werke bemächtiget haben.

General. (tiefsinnig) Sollte diesen glänzenden Tag ein Zufall....

Erster Maltheser. Ich fürchte die ottomanischen Hülfsvölker...

Zweiter Maltheser. Haben Sie Nachricht von der Flotte?

Siebenter Auftritt.

Die vorigen, ein Unteroffizier.

General. Was bringt dieser Mann?

Unteroffizier. Einen Befehl vom Kaiser. Er erwartet Euere Excellenz auf das schleunigste vor der Fronte des Lagers.

General. (verwundernd) Ich sollte Ihn hier erwarten... Ich gehorche. (zu dem vierten Offizier) Entfernen Sie sich nicht von dem Zelte des Ministers. (gehet mit dem Unteroffizier ab)

Achter Auftritt.

Die Malthe?er.

Zweiter Malthe?er. Da drohet Gefahr.

Erster Malthe?er. Die Retirade ist kein Beweiß davon. Montejo leistet vielmehr der Flotte dadarch einen Dienst. Ueberlassen wir uns nicht müßigen Betrachtungen: Eilen wir zu dem Monarchen. Bricht Gefahr aus, so fliegen wir, wohin sie uns rufen wird: wir sind hier zu kämpfen.

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Im Lager wird das Spiel gerührt.

Erster Auftritt.

Karl, Misano, ein Unteroffizier, der Minister, der vierte Offizier.

Minister. Gegenwärtiger Offizier brachte dieses Schreiben an Euere Majestät.

Vierter Offizier. Aus Gouleta vom General Montejo.

Karl. (etwas staunend) Aus Gouleta — (ließt. Zum Offizier) Sie müßen mit meiner Ordre eilends zurück. (der Kaiser setzt sich, der Schweizer hat indessen Papier, Feder und Siegel gerichtet) Sind die Prinzessinnen hier?

Minister. Sie sind im nächsten Zelte, die übrigen Gefangenen werden dem Befehle Eurer Majestät gemäß tiefer in das Lager gebracht. (giebt dem Schweizer ein Zeichen, worauf dieser dem Unteroffizier einen Leuchter reichet, er zündet Licht, Misano setzet es auf des Kaisers Tisch.)

Karl. (der indessen geschrieben, siegelt die Ordre. Zum vierten Offizier) Sie dürfen den General Quadasco nicht erwarten. (reicht ihm

die Ordre) Eilen sie nach der Festung. (vierter Offizier geht ab)

Karl. (zu dem Minister) Folgen Sie mir zu den Prinzessinnen!

Zweiter Auftritt.

Die vorigen, die Königinn, Ismene, der dritte Offizier.

Minister. Sie kommen.

Karl. (nimmt von Misano einen Riß, den er obenhin betrachtet, und giebt dem Misano ein Zeichen ihn in sein Zelt zu tragen)

Ismene. (die nebst ihrer Mutter indessen den Kaiser betrachtet) Welche Hoheit der Seele, strahlet aus seinen Augen! diese drohende Stirne, dieses majestätische Betragen, gewisse sanftere Züge, zeichnen seinen Geist und verrathen seine Würde.

Königinn. So wie man den Helden malt der hier entsproß, und Italien bezwang * (sie nahen sich ihm) Er entwafnet meinen Muth. Monarch! Herzen, die vor Dir beben, müßen Dich bewundern: Du siehest uns in Thränen, entschuldige (für sich) dürfte ich die Freyheit fodern! wenigstens laut mein Schicksal beklagen!

Karl. Du bist es berechtiget: Lasse deinem Her=

*) Hannibal, der ein Cartaginenser war. Cartago stund wo izt Tunis steht.

Herzen den freyen Lauf, ich bedaure dich und deine reizende Prinzeßinn. (giebt dem Schweizer ein Zeichen, er rückt Sessel, sie setzen sich) Ich werde für eure Ruhe sorgen, eure Wünsche erfüllen auf Ism. sehend) ihnen zuvorkommen.

Königinn. Meine Wünsche! (für sich) sie sind den deinigen entgegen. Die Wünsche einer Gefangenen: Das ist Spott Monarch! (für sich) Sein Auge lächelt, da wir in Thränen schwimmen. Du hast uns zu den Unglücklichsten herab gestürzet.

Karl. Ich werde euer Unglück erleichtern, auch ich ward in den Tagen meines Lebens mit ihm vertraut. Ich danke der Vorsicht dafür: je mehr Fürsten das Unglück kennen, je glücklicher sind ihre Völker. Dies macht uns mitleidig gegen Menschen: auch in den glänzendsten Scenen des Glückes wirft meine Seele einen Blick auf Unfälle zurück, wird bescheiden, und milde — —

Königinn. O wärest du es auch gen Barbarossen.

Karl. Er ist mein Feind, doch schwur ich sein Verderben nicht. Ich hasse Feinde, als ob ich sie wieder lieben wollte, und betrage mich gen Freunde, daß ich sie ungetadelt hassen kann, sobald sie es verdienen. Ich schätze Barbarossen, sein Schicksal verdient: daß er von Freunden beweinet werde: selbst ich zählte ihn stets unter Helden, deren Thaten unterscheidend sind.

Königinn. Du schätztest Ihn? Warum waf-

net sich dein Arm, Ihn zu bekämpfen? reitzt Heldenmuth deinen Stolz Helden zu verfolgen? Du schifftest mit der Blutfahne nach Afrika; kaum hattest Du angeländet, kaum erblicktest Du unsere Mauern, schon unterlagen unsere Völker! Welche Gerechtsame Herr! Gäbe es ein Gesetz, daß Dich zwänge, deine Macht auch über uns zu verbreiten?

Karl. (sie bewundernd) Der Fortgang der Waffen, der Barbarossen zu einen der mächtigsten Herrscher macht, auf dessen Geheiß die Meere unsicher sind, zwang mich ihn aufzusuchen. (in einem edlen spöttischen Ton) Der Muth seiner Gemahlinn bewegt mich, Ihr meine Absicht zu berechnen.

Ismene. Es scheinet Monarch, daß Du dir zur Tugend rechnest: die Macht glücklicher Fürsten zu schwächen.

Karl. (lächelnd, nach ihrer Hand greifend, in zärtlich bedeutendem Ton) Seine Nachkömmlinge glücklich zu machen.

Königinn. Herr! umsonst verhelest du dein Herz. Der Ruf von deinen Thaten hat sich längst an diese Küsten verbreitet: Sein Stolz ist (so erschallte er) Könige auf den Fluren der Lombarder, und Fürsten am Strande der Elbe zu fesseln, seine Seele beherrschet die stärkste Wuth des Ehrgeitzes. Auch Barbarossa ist Held, auch sein Ruf ertönte zu dir, peinigte deinen Geist: du schwurest ihn zu bekämpfen, zu vertilgen. (etwas geschwinder) Und hättest du auch Algier

und

und Tunis bezwungen, noch sind dir nähere Feinde übrig, die du demüthigen mußt, die tapfer und ehrbegierig sind: Eile sie zu unterdrücken, überlasse es den Königen von Afrika, deinem Muthe hier nachzuahmen.

Karl. Ich setzte dem Muthe meiner Feinde nur Grenzen, nie unterdrückte ich sie; kennest du meine Thaten, so kennest du die Beweise davon. Barbarossa verdrängte Könige, deren Macht unüberwindlich schien, seine Eroberungen hießen mich Ruhm und Gefahren suchen, die er mir gehäufet: Der gestrige Sieg war der schwerste meiner Siege. Seinen Völkern ist es vortheilhafter, von mir überwunden zu seyn, als nie mit mir gekämpft zu haben.

Königinn. Monarch! Ich bekenne es: schwer ist es deiner Macht zu widerstehen, du bist das Schrecken deiner Feinde, und fesselst die Herzen der Ueberwundenen. Doch ist dies ein Trost für Unglückliche, die du allein verfolgest? Es mehret ihre Quaal. Entfernste Völker bewundern deine Thaten, rühmen deine Güte: du hast Könige gerächet, Reiche gerettet, die deine Größe verkennen. Giebt dies mir die Ruhe, giebt es Barbarossen den Thron zurück? Nein Herr: es muß meinen Haß wecken, so sehr auch der Erdkreiß dich liebte, so sehr die Hoheit deiner Seele, deine Macht (etwas hitziger) selbst ein innerlicher Trieb mir es zu verbieten scheinet (verbissen) muß ich dich verabscheuen; da du den Triumph über mich mit einem Verräther

räther theilest, dessen Seele Mord und Betrug geathmet, und sich des Vaterlandes unwürdig gemacht, da er Hülfe bey Unglaubigen sucht. Wie würdest du einen europäischen Fürsten schätzen, der um den Schutz unserer Waffen flehen, und dem Christenthum schrecklich würde? Herr! ist dies wohl Ruhm, uns zu verfolgen, und Verräther zu schützen?

Karl. Mässige deinen Eifer! Ich kam, Euch alle zu retten — wo ihr meine Macht und Rath verschmähet (etwas aufgebracht, doch mit gemässigten Ton) alle zu demüthigen. Ich schütze Muley (den der Divan erwählet) vor einem wüthenden Arm, der ihm den Thron geraubt: Dein Haß gegen ihn übersteiget die Schranken. Er ist Herr seiner Staaten, der sich und sie retten muß, und gegen die Anfälle verwahren, die man gegen ihn richtet: Rechte des Bluts, Rechte der Wahl vereinigen sich hier: du mißkennest einen Prinzen, durch den dein Unglück verscheuchet, der durch gerechte Wahl diese Reiche einst vereinigen, und unter das Gesetz deiner Nachkömmlinge zwingen wird. Sperre seine Wünsche nicht, so kehrt die Ruhe zurück, Europa ist sicher, und den Ausschweifungen einer übermüthigen Macht sind gerechte Grenzen gesetzet. Er kömmt.

Königinn. (stehet auf, für sich) Meine Seele empöret sich bey seinem Anblicke. Himmel! O Laster! o Rache!

Ismene. Gerechter Gott! Der Mörder! (zur

Mutter

Mutter laufend) Verrathe dich nicht bey dieser neuen Gefahr.

Karl. (der ihn und die Prinzessinnen betrachtet, zur Königinn mit schalkhaftem Ton) Ich will seine Seufzer nicht hemmen, Er mag sie erklären: meine Gegenwart wäre hier unbescheiden. Die Unterhandlung der Liebe heischet Einsamkeit: Wir wollen sie nicht stören. (geht ab)

Königinn. Wir werden sie verachten.

Dritter Auftritt.

Königinn, Ismene, Muley.

Ismene. (steht unentschlossen)

Königinn. Denk an deine Mutter.

Ismene. Dein Blut das mich belebt, kann sich nie verläugnen. (will der Königinn folgen)

Muley. (hält sie zurück)

Ismene. O meine Mutter!

Königinn. Bleib! Er soll die Größe deiner Seele kennen: Deine Verachtung muß seine Glut löschen, seine Hofnung vertilgen. (geht ab)

Muley. Prinzessinn!

Vierter Auftritt.

Ismene, Muley.

Ismene. Gott! In welchem Zustand — (gen Himmel sehend) stärke meinen Geist, führe mein Herz! —

Muley. (hitzig) Welch reizendes Blut! Welch glüendes Auge! welche zarte Lust! (ganz entzücket) Prinzessinn! Sieh mich zu deinen Füssen —

Ismene. (ihn aufhebend) Welche Erniedrigung (seitwerts) ach!

Muley. Ich bin bezaubert! (zu Ismenen) Darf ich — bey dem Uebermaße deines Schmerzens, der deinem Herzen sonst fremde war, meine ganze Seele entdecken?

Ismene. Sie würde wider dich sprechen, deine Wünsche würden zu Verräthern an dir.

Muley. Sie sind gerichtet dich zu befriedigen, dein Anblick durchdrang mein Herz, dieser Anblick aller menschlichen Vollkommenheiten —

Ismene. Welche Angst, welch Entsetzen würket in mir!

Muley. Ich kenne deine Furcht, die Gefahr die Dich in Schrecken setzet, dein erschüttertes Herz kann sich nicht besänftigen: dies soll mein Bestreben seyn. O möchtest du schon die Lust einer glänzenden Zukunft fühlen (im gesetzten Ton) laß uns das Vergangene keinen Vorwurf seyn, verbanne es aus deinem Andenken!

Ismene. Zu welcher Vergessenheit willst Du mich verleiten? Denkst Du an das Blut das mich gezeuget? Welch Laster willst du in Vorschlag bringen?

Muley. Ich will deinen Vater retten, das

Unrecht deines Schicksals rächen, und Dir die Früchte meines Bestrebens weihen.

Ismene. Kannst du den Unfall, den du angerichtet vergüten? Hast du die Macht, hast du den Trieb dazu?

Muley. Du bist für mich reitzender als der Thron. Ohne Dich ist mir das Leben Qual und Hölle: so gewaltiges Feuer durchglühet meinen Busen dich glücklich zu wissen — —

Ismene. Bist du mein Verräther geworden.

Muley. Mein Vorsatz ist: Dich auf den Thron zu schwingen. Dein Vater entriß mir ihn, das Volk bot mir ihn an, der Divan erwählte mich, wider Verwandte hab ich ihn erfochten, sie schwuren meinen Untergang: Der Allmächtige segnete meine Waffen, verlieh mir den Schutz eines Helden, vor dem die Erde bebet, der deine Ruhe befördern will: Willst Du sie fliehen? Willst Du dir selbst neue Quaalen schaffen?

Ismene. Sie werden mir rühmlicher seyn, als mich durch dich beglückt zu wissen: Ich hasse den Thron, der eine Beute der Krieger ist, und wähle den Ruhm: ihn zu verachten.

Muley. Schwör mir eher den Tod (kniend nach dem Dolch greifend) von deinem Arm soll er mir willkommen seyn: ich will den Thron vergessen, Dir mein Leben opfern, deine Versöhnung allein hat für mein gepeinigtes Herz einen Reiz, nur vor deinem Haß bebet es — Laß Dich erweichen, oder es fließe das Blut, welches Du verachtest.

Ism.

Ismene. Meine Schwachheit wird seinen Muth vermehren, welcher Gefahr bin ich ausgesetzt! Welch Gefühl bemeistert sich meinem Abscheu zum Trotz, meiner Seele... Soll ich ihm folgen? Soll ich meinen Haß befriedigen? Schreckliches Verhängniß, welche geheime Qualen! (zu Muley) Unglücklicher! (für sich) Mein Herz kömmt mir zuvor. (zu Muley) Muste Dich Verrath beflecken? Hättest Du die Freundschaft meines Vaters erflehet... ich würde...

Muley. Du würdest! — welch Gefühl durchläuft meine Seele? — Fahre fort! Du würdest—

Ismene. Ach Muley!

Muley. Ach Prinzessinn!

Ismene. Was hoffest Du?

Muley. Deine Gnade, meine Glückseligkeit! (er keichet) Welche Last fällt von meiner Brust, die mich schwer wie die Erde drückte, Du erweckest meinen Geist, Du hast ihm ein neues Daseyn verliehen, Du hassest mich nicht mehr — nein, Du hassest nicht mehr, dein Auge verräth, was Du zu sagen nicht wagest, jeder deiner Blicke, jeder Athemzug flößt mir neue Hoffnung ein, Du wirst versöhnet...

Ismene. Nein Muley Assem! der wird nie versöhnt, der so beleidigt ist.

Muley. Ich Unglücklicher.

Ismene. Du bist es, ich bin es durch Dich. (seitwerts) O meine Mutter! Zwischen welchen Abgründen muß meine Seele schweben! (wirft sich in den Sessel am kaiserlichen Zelte)

Muley. (für sich) Sie ist erweichet. (frölich) Meine Zärtlichkeit wirket auf ihr Herz. (zu Ismenen) Göttliche Ismene! welch Looß hast Du mir bestimmet? entdecke — —

Ismene. Laß mich: jeder deiner Blicke mehret meine Unruhe.

Muley. Grausam! ich wollte jeden mit meinem Blute erkaufen.

Ismene. (für sich) Bald erläge mein Geist: nein, die Natur muß hier ihre Rechte behaupten, die Luft in der er athmet, hemmet ihre Macht, ich muß ihn fliehen: Diese blendenden Züge, diese trügerischen Seufzer, aber — ich höre dich Stimme des Blutes, daß durch ihn floß, die Stimme einer Mutter, deren Rechte er unterdrücket (zu Muley erbittert) ja, ich erinnere mich nun alles Greuls, den Du uns schuffest, des Unfälles meines Vaters, der Ketten unserer Völker, der Beschimpfung meiner Mutter, deiner herrschsüchtigen Seele — —

Muley. Die ohne dich nicht zu herrschen verlanget — Prinzessinn! durch wilde Standhaftigkeit trotzest Du deinem Schicksale — Die Uebermacht deines Abscheues wird von fremdem Stolze unterstützet, und ich fürchte, wo Du ueinem Glücke widerstehest, so ist der Lohn dieser Hartnäckigkeit —

Ismene. Die Beruhigung meines Herzens. Sie wird meinem Muthe stets Nahrung geben, ich werde eh die härtesten Qualen wählen, eine ewige Verbannung, die schimpflichsten Ketten —

Gott!

Gott! sollt ich mich in dem königlichen Bette meiner Mutter, in den Armen ihres Feindes, auf dem Throne: der ihr Eigenthum ist: ihm zur Seite sehn? Es liegt an mir Muley, Prinzen die meiner würdig sind, durch mich auf dem Thron zu erhöhen.

Muley. Das ist zu viel! Dein Widerstand verdrängt beynahe alle Liebe aus meinem Herzen: Ich habe dich wider deinen Willen geliebt, dies Bekenntniß fällt mir schwer: aber was hab ich nicht versuchet? Sanftmuth, Zärtlichkeit, Liebe — was hab ich dir nicht geopfert! Meine Empfindlichkeit bey tödtlichen Vorwürfen, meine Vernunft, alles bis auf die Krone, wozu Du kein ander Recht hast, als ich dir einräume. Was könnte ich noch mehr um dein Herz zu erweichen? Wohl denn: das Blut Amidabaldes hat auf nichts Recht, als auf meinen Haß. Willst du dich ihm überlasseu? Unter der Hand einer hingerissenen Mutter zwischen Jammer und Stolz wanken? Seufze dann! gräme dich! ich werde es ungerührt sehen: Reue und Schmach nage dein Herz.

Ismene. (weint)

Muley (sie erblickend) Ich kann sie ihrem tödtlichen Schmerze nicht überlassen. Prinzessinn! Welch entzückende Thräne! ihr Verlust wär mir unerträglich — Du läst mich ohne Hofnung? Ich muß verzweiflen! Du zitterst? Du wagest nicht mich anzusehen? Du fliehest? Wohl, so mag dein Blick sich in meinem Blute

spiegeln, es soll zu deinen Füssen fliessen, (greift nach dem Dolch) und mein entfliehender Geist — —

Ismene. (seinen Arm zurückhaltend) Wohin bringt dich deine Wuth?

Muley. aß mich —

Ismene. Ach!

Muley. Darf ich hoffen? — oder beschleinige den Entschluß meiner verzweiflenden Seele.

Ismene. Stelle das Wohl meines Vaters dar. (während diesen letzten Reden kömmt der Gesandte Barbarossens mit dem zweiten Offizier, der Minister tritt aus seinem Zelte, einige Schriften in der Hand haltend.)

Fünfter Auftritt.

Die vorigen, ein Gesandter, der zweite Offizier, der Minister.

Zweiter Offizier. Ein Gesandter aus Tunis verlanget zu Ihrer Majestät.

Minister. Wohl. Lassen Sie die Leibwache vorrücken, und begieiten Sie ihn hieher.

Zweiter Offizier. Er kömmt. (der Minister und der Gesandte machen gegen einander Verbeugungen)

Minister. Erlauben Sie mir die Abschrift des Creditivschreibens.

Gesandter. Hier ist sie. (reichet dem Minister einen offenen Royalbogen)

Mini-

Minister. Kommen sie mit Aufträgen vom Divan. (er liest) Wie? vom König?

Gesandter. Er ist in Tunis.

Ismene. Was hör ich! Gott! mein Vater! Er lebt? Er ist in Tunis?

Gesandter (sich beugend) Ja mächtige Prinzeßinn! er lebt, mit Ungeduld wünscht er den Augenblick, dich wieder in seine Arme zu schließen.

Minister. (geht zum Kaiser.)

Muley. (steht bestürzet seitwerts.)

Ismene. Ach! welche Freude! meine Brust ist ihr zu enge: Er lebt? O mein Vater! Ich eile zu meiner Mutter (läuft zu ihrer Mutter.)

Muley. (der Gesandte, die Leibwache mit dem Gewehr auf der Schulter treten vor, formiren einen halben Zirkel.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Karl

Der Schweizer rücket für den Kaiser und Muley die Sessel vorwerts.

Minister. (zeigt dem Gesandten den Platz wo er stehen soll.) Der Monarch wird ihren Auftrag vernehmen.

Karl. (kömmt, die Wache präsentirt, schultert wenn er sich gesetzet hat.)

Gesandter. (sich so tief als er kann dreymal beugend) Unüberwindlicher Monarch! (die Wache präsentirt bey diesen zwey Worten, der Gesandte überreicht dem Kaiser das Creditiv

versiegelt, dieser giebt es dem Minister, der es gen die Abschrift hält) Barbarossa in Algier mein Herr (die Wache setzt das Gewehr kreutzweise zu Fuß) beuth deiner Majestät durch mich den Frieden an: Er bewundert den Fortgang deiner Waffen, und ehret deine Macht, verheisset deinen Schiffen Schutz und Sicherheit in allen seinen Hafen, auf allen Meeren die sein Gebiet umschließen. Nicht dir als Sieger des unüberwindlichen Gouleta Grenze zu setzen (dein Heer Monarch, der Gefahren gewohnt beuth unter deinen siegreichen Fahnen dem Feinde stets die Stirne dar) nein, des Bluts seiner Völker zu schonen, entsaget er dem Ruhme, seine Macht auf den Unfall eines Prinzen zu bauen, der seine Rechte erschlich: Er verlanget die Freyheit seiner Gemahlinn und Tochter, und die Zinsbarkeit von Tunis.

Karl. Seine Gemahlinn und Tochter sind nicht meine Gefangenen, mein Lager ist ihre Freystätte, sie sind mir werth, nicht als Geisel, deren ich nicht bedarf, sie sind es als Unglückliche die ich schützen will. Muley hat das untrenbare Recht zum Throne, Barbarossa keines auch zur Zinsbarkeit.

Gesandter. Aber Monarch! darf ich —

Karl. Rede.

Gesandter. Gewählte Truppen der Pforte ankerten heute vor Tunis, sie trug ihren Schutz, ihre ganze Macht dem Gebote Barbarossens an:

die

die Anzahl ihrer Völker, der verworfene Friede dürfte seinen Stolz reizen, sein Muth Monarch! Du selbst bist Zeuge davon.

Karl. Ich erwarte die Ergebung von Tunis von Ihm, und seinen Allirten an der Spitze meiner Armeen.

Gesandter. Wenn sich — (will weiter reden.)

Karl. Ich verbiete weitere Vorschläge: hier ist nicht von Verträgen zu handeln, ich bin gerüstet zu fordern.

Gesandter. Doch die Prinzeßinnen. —

Karl. Sie werden heute Barbarossen sehen. Entferne dich.

(Die Wache schultert, nnd theilet sich, der Gesandte gehet ab, die Helfte der Wache folget Ihm, die übrigen ziehen sich zwischen die Zelter.)

Karl. (zu dem Min.) Die Deutschen Depeschen. (Karl gehet in sein Zelt, der Min. in das Seinige, kömmt bald darauf zurück mit Schriften in der Hand, und gehet in das Zelt des Kaisers.)

Siebenter Auftritt.

Muley, Königinn, Ismene, dritter Offizier.

Königinn. (eilends) Er ist fort?

Muley. Königinn! nur einige Augenblicke ertrage meinen Anblick! ich bin kein Bote des

Schreckens: Barbarossa lebet und ist zu Tunis. Meine Seele jammert, daß mein Schützer den Frieden verwirft.

Königinn. (in einem wüthenden stolzen Ton) Er soll ihn erbitten.

Muley. (zu Ism.) Prinzeßin! ich habe dir mein Herz endecket, dein Verlangen ist die Pfade meiner Triebe. Karl —

Königinn. (zugleich) Verhaßter Name! den ich bewundern muß.

Muley. (zugleich.) Wird noch unsere Wünsche erfüllen. (auf die Königin sehend.) Welch tödtender Grimm!

Königinn. Barbarossa in Tunis! Sey gepriesen Prophet! Deine herabstrahlende Hülfe wecket meinen Muth. Er verweigert den Frieden, der heuchelnde Tyran!

Ismene. Er wird ihn verwilligen. Mein Vater ist in Sicherheit, welch schmeichelnde Hofnung! wie frohlocket meine Seele! Königinn (auf Muley zeigend.) wenn du noch Mutter bist — vernimm seine Vorschläge, höre sie! wenn ich dich an deine ersten Empfindungen erinnern darf (mit einiger Beschämung, und niedergeschlagenen Augen.) vergieb einem Hange — verzeih ihm ein Unternehmen das bey seinem Schicksale eine unvermeidliche Wirkung war. Laß dich erweichen! vielleicht würdiget Ihn der Himmel, die Beleidigungen auszusöhnen, die dich zur Rache riefen.

Königinn. Mit welchem Eifer vertritst Du den Verräther? Sein Name allein zeigt mir eine schreckliche Zukunft. Ich bin deine Mutter, dies muß dir genug seyn.

Ismene, Du siehest, der Himmel selbst vertraute uns seiner Macht, wir eilten an diesen Ort, wo ich das Opfer seiner Neigung ward, (für sich) gefürchteter Augenblick — (zur Kön.) Was soll ich thun?

Königinn. (nachdem sie eine Weile ihren Blick mit Nachdenken auf Ismen. geheftet, für sich) Mein Argwohn ist bestättiget! Ihr Mund hat mir ihn deutlich genug erkläret — (zu Ism.) So wirst auch du zur Verrätherin? schwaches Geschöpfe!

Ismene. O Himmel! (bald Muley bald die Mutter ansehend) Wohin führst du mein zitterndes Herz? (wie oben, und endlich zur Königinn) meine Mutter! dein Zorn! —

Königinn. Du verdienest ihn, doch zürne ich nur als Königinn, als Mutter betrübst du mich.

Ismene. (weinend.) Gott! es ist umsonst —

Königinn. (nach einen bedenklichen Blick, seitwerts) Es ist geschehen: O Rache wie durchwühlest du meine Brust! was kann ich hoffen? Die Macht der Feinde, der Wankelmuth meiner Tochter, die Vorwürfe eines Gemahls, den ich meine Rechte hier schützen hieß, alles mehret meine Pein, und zeiget das Schreckliche meiner Tage an. Doch bin ich

mir

mir nicht selbst genug? (nachdenkend) Ja! Was hindert meine Absicht? in dem Blute des Ungeheuers muß ich meine Quaalen löschen: Es ist beschlossen. Barbar! (gen Muley tretend) So weit gieng deine verrätherische Herrschsucht, deine heichlerische List, selbst mein Blut dir zum Opfer zu bestimmen? gen mich zum Meineide zu leiten? Zinsbarer Sclave der Christen!

Muley. Königin! an der Seite deiner Tochter will ich zu deinen Füssen —

Königinn. Einen neuen Verrath schwören? Elender Betrüger! zu meinen Füssen soll dir (auf Ism. zeigend) und ihr zur Strafe (sie entreißt den Muley seinen Dolch, und hält mit der linken Hand seinen rechten Arm zurück) dein Blut zu meiner Rache fliessen.

Ismene. (greift nach dem gehobenen Arm ihrer Mutter mit beiden Händen, drückt ihn an ihre Brust) Himmel! Wohin trägt dich deine Wuth?

Königinn. Daran erkenne deine Mutter.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Karl, Minister.

Die in der zweyten Vertiefung des Zeltes die Depeschen durchsahen, und bey den letzten Reden mit dem Gesichte etwas herausgewendet waren.

Karl, (einige Schritte hervorgehend, verweiset der Königinn die That mit verächtlichem Blick.)

Königinn. Welch strafender Blick! (ihre Arme ansehend) Schwache Glieder, welche Strenge werdet ihr fühlen, da ihr den Verräther nicht schluget.

Karl. Entferne dich. (zu dem 3ten Offiz.) Capitain! Sie wird ohne meine Ordre nicht mehr aus ihrem Zelte treten.

Königinn. (zu Muley) Frolocke nun mächtiger König von Tunis, meine Absicht mißlung. (zu Ism.) Du entrißest mir den Stahl, der die Gräber meiner Ahnen füllte. Hütte dich nun bey meiner Gefahr zu unterliegen. Ich muß die Wahl deines Schicksals dir überlassen, aber vergesse nicht jenes deiner Mutter — (im weinerlichen Ton) deiner Mutter, das ist Alles, was ich dir sagen kann.)gehet ab mit über den Kopf zusammen geschlagenen Händen, der Offizier folget Ihr.)

Neunter

Neunter = Auftritt.

Die vorigen.

Ismene. (will dem Kaiser zu Füssen fallen, er hält sie aufrecht) Vergieb Herr! vergieb meiner Mutter! ihr Unglück verwirret ihren Geist. Strafe mich für ihr Vergehen, ich will alles erdulden (in unterbrochenem weinerlichen Tone) nur schone meiner Mutter!

Karl. Prinzessinn! Deine kindliche Liebe verdienet Hochachtung: ich strafe nicht die Vergehungen der Eltern an schuldlosen Kindern. Sey getröstet, traue meinem Worte und meinem Herzen, das für dich nicht fühllos ist. Itzt muß ich dich verlassen. (Ismene gehet ab)

(Während dieser Rede fragt ein Unteroffizier den Minister etwas heimlich, der Minister antwortet laut)

Minister. Zur Parade. (der Unteroffizier lauft zwischen die Zelter, gleich darauf kommt Misano.)

Karl. (zu Muley) Noch schweben Ungewitter über euren Scheiteln. (gehet ab mit Misano)

Zehenter Auftritt.

Muley allein.

Unglücklicher Muley! welch grausames Geschick waltet über dich! Ungewitter drohen unsern Scheiteln — Wenn er uns selbst in Fesseln schlüge? — Wenn ihm Gefahren drohten? seine Heerführer würden die schrecklichste Rache nehmen. Gott! welche Zukunft — O Ismene! Ismene!

(Die Wache wird abgelößt)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Minister, Muley, kommen aus dem Zelte des Ministers.

Muley. (nachdenkend)

Er ist in Tunis: Die Flotte der Pforte hat in diesem Busen geankert: Die Gleichheit der Religion, das nothwendige Band der Handlung, die Größe dieser Macht in Afrika macht mich zittern.

Minister. Mein Monarch bekrieget die Religion des Divans nicht: Der Handel der Tuneser ist meistens in den Händen der Christen: Und die Macht der Pforte verhält sich zu diesem Reiche, wie die Anzahl der Hafen, die unsere Sicherheit auf diesen Meeren gewähren.

Muley. Noch sind sie unter dem Gebote der Feinde, und ich fürchte — —

Minister. Die Inseln Spaniens, jene der Malthefer, Gouleta, die übrigen der Tuneser, können jeder Flotte gebieten. Auf welche kann die Pforte rechnen?

Muley.

Muley. Sie drohet allen Gefahr, und Barbarossa in ihrem Bunde kann ein Schrecken der Erde werden.

Minister. Noch muß er für sich, seine Gemahlinn und Tochter beben: Prinz! Sie allein können sie retten.

Muley. (für sich) Seine Tochter! (zum Minister) Bey diesem Glücke ihres Vaters wird sie mich verschmähen.

Minister. Noch ist sein Glück zweifelhaft: Sie können ihre Hofnung auf unsere Waffen bauen, diese werden siegreich seyn, und Sie glücklich: Ismene wird ihre Anschläge billigen, und bey der Freyheit ihres Vaters ihrer Neigung entgegen eilen.

Muley. Sie würde gerührt seyn, aber ihre Mutter beherrschet sie, spottet meiner Neigung, trotzet meiner Bemühung! da sie auf die Macht ihres Gemahles hoffet.

Minister. Ein Sieg kann sie vernichten.

Muley. Auch meinen Untergang beflügeln. Man verwarf den Frieden, da die Anzahl der Feinde wuchs.

Minister. Schwüren Sie ihnen die Zinnsbarkeit?

Muley. Ich schwur sie dem Kaiser: aber bey so anschwellendem Strome der Gefahren wünschte ich: daß er sich vertrüge.

Minister. Er hasset Verträge, wo er sich Recht verschaffen und Gefahren bezwingen kann: Er liebt den Ruhm: die Ruhe zu erkämpfen.

Maley. Wenn aber die Flotte wiche? —

Minister (scheinet darauf aufmerksam zu seyn, und nachdenkend)

Zweiter Auftritt.

Die vorigen, Karl, Misano mit dem zweiten Riß.

Karl. (den Riß nehmend) Also, dieß ist die Ostseite?

Misano. Hier das Gotzfort, Euere Majestät, und hier das Bogenfort diesseits des Canals.

Karl. Und die Fausseattaque?

Misano. Bestimmten Euere Majestät von der Seite der Armee — Diese Anhöhe kann zu Batterien für Kanonen dienen, die gegen die Vorwerke und die Façen der Bastionen wirken; denn die Bestürmung am Daythore, wird ohne Breßschüßen ohnmöglich seyn.

Karl. Marsale führt hier den Angriff, er besorgt auch das Sturmzeug — sehr wohl (den Riß genau betrachtend) Der Weg der Cavalerie zur Bedeckung — und die Feldschlacht?

Misano. (nimmt den ersten Riß vom Tisch im kaiserl. Zelte und reichet ihn dem Kaiser.)

Karl. (nach einer Pause) Die Kanonen von der Fausseattaque müssen hernach zum linken Flügel gebracht werden.

Misano. (auf den Riß zeigend) Allenfalls durch dies Gebüsche —

Karl. Näher dem Reserveкorps — Es bleibet

auf

(auf den Riß zeigend) in dieser Verschanzung. (giebt dem Misano den Riß) Das ganze Artilleriekorps muß von diesem Augenblicke an marschfertig seyn.

Misano. Die zum Cordone bestimmet waren, sind bereits aufgebrochen.

Karl. Communiciren Sie den Plan dem Marquis Quadasco; Sie werden ihn itzt an der Fronte finden. (Misano ab)

Dritter Auftritt.

Die vorigen.

Karl. (zu Muley, der indessen mit dem Minister ein Gespräche durch Gebärden ausdrückte) Haben Sie den Muth zu schlagen? Unsere Sicherheit, unser Ruhm rufet uns zum Kampfe.

Muley. Ich habe nichts, als den Tod zu befähren —

Karl. (in einem lächelnden Tone) Und das Herz der Prinzessinn. Wie weit haben Sie es bewegt?

Muley. Die Wuth der Königinn macht mich zum Vorwurfe der Verachtung.

Karl. Dies schadet ihren Wünschen nicht: (wie oben) Das Gefühl der Prinzessinn hält Sie dafür schadlos.

Muley. Monarch! mein Herz ist unterdrückt. Zwar sehe ich gen den Tod mit Standhaftigkeit, aber — ihr Anblick hemmet meine Ausdrücke —

Karl. Ich darf Freymüthigkeit von Ihnen fodern. Was wollen Sie sagen?

Muley. Ihre Vorsicht kömmt jeder List der Feinde zuvor, und vernichtet ihre Anschläge: Ihr großer Geist ist erhaben über uns wie Cedern über niedrige Büsche: Doch, die Freyheit Barbarossens macht große Entwürfe scheitern, Niederlag und Tod wüthen umher, ohne mein Geschick zu mildern. —

Karl. Ueberlassen Sie mir die Sorge sie zu rächen.

Muley. Vielleicht gieng Barbarossa Verträge ein, wenn ich der Oberherrschaft entsagte.

Karl. Dies wollten Sie?

Muley. Ohne ihren Nachtheil Monarch! sollte die entfernteste Widerwärtigkeit daraus emporquellen, so sey der Gedanke verflucht, so stürze mich der Tod vor ihrem Angesichte in den düstern Abgrund.

Karl. (ernsthaft) Wo sind die Beweggründe?

Muley. Die unzähligen Völker der Pforte, die die Knechtschaft dem Divan drohet, die brennende Wuth Barbarossens, sein spottender Stolz, die Anzahl und Erfahrenheit seines Schiffvolkes, seine Tapferkeit — sollte dies einen Unfall auf ihre Völker, auf Sie, durch Sie auf ihre Reiche bringen, Verzweiflung würde mich zu Boden drücken, und noch bebet meine Seele —

Karl. (etwas aufgebracht) Ich kenne meine Vortheile.

Muley. (seufzend) Wenn es das unvermeidliche Schicksal wäre, dem kein Sterblicher entkömmt (die Gesetze meiner Religion heischen es, die Bestimmung zu glauben) selbst ihr Kriegesheer, Monarch! erblickte in der Ferne von Tunis bey der blutigen Eroberung Gouletens ein unbekanntes Gestirn, das blutfärbigte Trauffen im Dunstkreiße zurück ließ. Wenn die widrige Weißsagung des Scerifs erfüllet würde: es sollte ein blutendes Gestirn meinem Hause den Untergang verkünden — Ihr Blick spricht Unmuth, ich schweige.

Karl. Mitleid, nicht Unmuth. Liebe und Vorurtheil haben ihr Herz zur Zaghaftigkeit herabgeworfen, und ihren Geist entmannet. Im Kriege Verträge anbieten, heißt seine Schwäche ganz gestehen: die Dauer derselben gründet sich auf die Kräfte der Vertragenden. Der Geist des Fürsten, sein Muth, seine Erfahrung, seine Kriegszucht, die Anzahl der Krieger sind die Bürgen des Friedens: nur die Furcht hält das Schwert der Feinde zurück. Seinem schwermenden Haufen setze ich die Unerschrockenheit, die Liebe meiner Soldaten, und die Erfahrenheit der Befehlshaber; der überwiegenden Flotte die Treue meines der Mühe gewohnten Seevolkes, und den tapfern Maltheseradel; dem Stolze, dem Muthe Barbarossens mich selbst entgegen. Dies sind die Wälle, die ich gen ihn aufwerfe, die Felsen an denen er scheitern mag. Er erscheine in seiner Wuth, in seinem Stolze, und

kämpfe: Er thue Thaten, auch wir wollen sie thun. (lächelnd) Den undorchforschten Lauf mancher Gestirne müßen die Menschen bewundern, ohne sich dadurch in ihren Handlungen stören zu lassen, die ihr Endzweck rechtfertiget: Ueberlassen wir es dem Päbel Bedeutungen zu träumen. Das Herz, die Thaten des Fürsten müßen seine Wahrsager seyn, diese bestimmen sein Schicksal (in einem spöttischen Ton) das auch den Scerifs anders unbekannt ist.

Muley. Die Gründe Euerer Majestät sind tröstend, überzeugend: aber es ist leichter einen Unglücklichen zu trösten, als sich unglücklich zu wissen.

Karl. Sind Sie es bey meinem Schutze? (Muley beugt sich) Ich traute Ihnen mehr Standhaftigkeit zu. Von einem siegreichen Heere umgeben, in dem innersten ihres Vaterlandes genießen sie der Lorbeer, die man Ihnen bereitet hat. Es hat viele Mühe gekostet, sie zu erkämpfen. Sie fochten unter uns, und näherten sich dem Throne: Ich kam ihn zu schützen, nicht zu erwerben: Sie müssen seiner würdig seyn, oder mir entsagen. Der ist dieser Würde werth, der es waget: sie zu verdienen.

Muley. Monarch! ich bin in ihrer Hand, ich würde den Tod verwirken, wenn ich Ihre Größe so wenig schätzte, ohne Ihren Willen mit Barbarossen in Verbindung zu treten: Ihnen zu entsagen, wäre ein Gedanke, den ich mehr als alle Quaal, alle Schmach, mehr als die

Hölle

Hölle scheute. Ich gienge ihn zu täuschen Verträge ein, heute würde ich ihn schmeicheln, aber morgen würde ich ihn demüthigen, vielleicht thäte ich noch mehr.

Karl. Dieser Anschlag wäre eben so vermessen als niedrig: Je glücklicher er Sie machen kann, destoweniger ist er für Sie. Siege müssen Ihnen den Thron gewähren, diese sollen mein Werk seyn, und Sie sollen die Früchte geniessen. Barbarossa, dessen Tapferkeit ich hochschätze, dessen Wuth ich hasse, brachte so manche Könige in Sklaverey: Sie würden Sie verdienen, wenn Sie ihn mehr durch Betrug betäubten, als überwänden.

Muley. Er hat mich beschämet. Er sey verbannet aus meiner Brust dieser Gedanke! Herr! ich gestehe es, Schwachheit verblendete mich, Liebe hat mich strafbar gemacht: aber ich will es nicht länger seyn — doch, wär ich des Herzens Ismenens gewiß —

Karl. Würde dies der Preiß des Meineides seyn? Lernen Sie von diesem Herzen (das standhafter als Sie gesinnt) Gefahren verachten, es durch Tapferkeit und Großmuth zu gewinnen: Sie müße in Ihnen ihren Retter bewundern.

Muley. Sie stützten meinen Muth, meine Thaten sollen ihn beståttigen. Fodern Euere Majestät —

Karl. Hüten Sie sich ihren Entschluß zu ändern: die Seelen der Fürsten müssen nie wanken.

(er naht sich tiefsinnig dem Minister, der im kaiserl. Zelte steht, Muley zieht sich gen die Seite des Generals zwischen die Zelter, Karl kehrt wieder zurück nachdenkend, und gehet auf und ab.)

Vierter Auftritt.

Karl, der Minister.

Karl. Haben Sie die Depeschen expedirt?

Minister. Sie giengen mit einer albanischen Fregatte.

Karl. Hat sie Bedeckung?

Minister. Sie geht mit türkischer und venetianischer Flagge bis Venedig.

Karl. Haben Sie aus dem Lager datirt?

Minister. Ja.

Karl. Sie hätten — (zum Schweizer) Die Schreibtafel. (der Schweizer bringt sie)

Minister Eure Majestät wollten befehlen. (Karl nimmt die Schreibtafel, und sieht den Minister bedenklich an) Vermuthlich wegen Deutschland?

Karl. Wir werden es diesen Sommer nicht sehen.

Minister. Und man seufzet nach der Zurückkunft Eurer Majestät: wenn vollends die Glaubensgenossene die Ankunft der ottomannischen Truppen und Flotte vernehmen — Wie werden sie für das Wohl ihres rächenden Fürstens zittern! und wenn ihre Gegner zusammentreten —

Karl.

Karl. Dafür ist gesorgt.

Minister. Entschuldigen Sie Monarch! wenn ein widriges Schicksal die Flotte träfe — das Herr wäre gegen den vereinigten Feind kaum im Vertheidigungsstande: wenn Barbarossa die Sicherheit ihren Schiffen gewährt?

Karl. Wer ist mir Bürge dafür?

Minister. (verlegen) Wenn eure Majestät sich selbst zu retten nach so unsterblichen Siege den Gefahren entwichen? die weitere Unternehmung den Befehlshabern überliessen? denn ein widriger Zufall (welcher Verlust für das Reich) welcher Zustand der Städte, da Sie den Thron bestiegen! der ungeübte Krieger sank unter den Waffen, ganz Deutschland zitterte unter den Füssen der Heere, die west- und nordischen Mächte über seine Felder ergossen: Sie wiesen sie in ihre Gränzen zurück: wer sollte diese schützen — — welchen Führer würden die treuen Anhänger wider die Lehren ihrer Gegner haben!

Karl. Ihr Gewissen. Ich muß meinen Entwurf vollziehn: genug davon.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Quadasco, Misana.

Karl. Nun Marquis, haben Sie sich der Anhöhen versichert?

General. Sie sind besetzt. Ein gewaltiges Donnern der Kanonen schallt von dem Ufer des Meeres, ich vermuthe ein Treffen zwischen den Flotten : die Vorposten des Cordons sahen die Feinde gen den Hafen dringen, ein gräßlicher Lärm ertönte auf den Wällen der Stadt, dessen Schall sich immer mehr verbreitet : Ich ließ ein Treffen unter die Waffen rücken, das zweyte ist marschfertig : kömmt Nachricht von einer Erfolge — —

Misano. (der gegen den Eingang in das Lager sah) Eben eilet ein Offizier von der Flotte hieher.

Karl. Er ist von der zweyten Eskadre.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ein Offizier von der Flotte.

(Kömmt schäumend mit zerritteten Haaren und geschwinden Schritte.)

Karl. Was bringen Sie?

Minister. (für sich) Er ist entrüstet.

Flotteoffiz. Ein Unglück, dem wir nicht entfliehen konnten.

Karl. Einen Ueberfall. — —

Minister. Gott!

General. (steht erstaunend.)

Karl. Wann?

Flotteoffiz. Vor Anbruch des Tages bey umwölktem Himmel, und durch widrigen Wind

un=

unbrauchbaren Laternen auf drey Signale, und vieler Trompetenschall hörte man das Geschrey der Feinde sich über das ganze Meer verbreiten. Ein allgemeiner Schrecken überfiel das Volk, das einen so gähen Anfall nicht vermuthete, Doria ermunterte es, theilte die Flotte in drey Eskadern (in hingeworfenen Ton.) (sich von dem Rücken durch umliegende Inseln zu bedecken) zog die beträchtlichsten Schiffe zusammen.

Karl. Waren sie bey der Schlacht?

Flotteoff. Im zweyten Admiralschiffe.

Minister und General. Sie sind doch itzt im Hafen.

Flotteoff. Mit wenigen Galeeren, noch währet die Schlacht.

Karl. Vernehmen wir die Umstände.

Flotteoff. Wir nahten uns dem Feinde, ihn zwischen die Eskadern zu locken: ein Flügel desselben zog sich gen das hohe Meer, indessen fielen durch mehr als tausend losgebrannte Kanonen verschiedene Stenge 1), Segel 2), und Tauwerk, 3) zersprang, auch Masten stürzten über den Pack 4;) alles selbst die Ritter arbeiteten am hohen Bort 5.) Die niedrigren Ga-

1) Steng, ist ein Baum, der auf den Mastbaum gesetzet wird, weil dieser von erforderlicher Höhe nicht zu finden ist.
2) Segel, sind die windfangenden Tücher.
3) Tauwerk wird alles Strickwerk auf dem Schiffe genannt.
4) Pack, ist die Seite des Schiffes.
5) Hoher Bort, heißet so viel, als ein grosses Schiff.

Galeassen 1) stachen mit gedoppelten Rudern in die sich thürmende Wellen, daß der schwellende Schaum die Gallions 2) überstieg: der Kern der Schiffe floh gen den Feind, auf einen Schlag ward unsre Eskadre von grünenden Flaggen 3) umringt.

General. Dieß war Verrath — —

Flotteoff. Der Dunkel, und widrige Rauch verhöhlte den uns umschiffenden Feind: unsterblicher Muth belebte die Führer, rettet (riefen sie zu dem bebenden Volke) rettet Europa, rettet euren Kaiser. Die Feinde widersetzten: rettet eure Moscheen, euer Geschlecht, eure Weiber, die Gräber eurer Väter: man rechnete nicht mehr auf Rettung, Verzweiflung leitete den Kampf: die Schiffe vermengten sich, wir drangen unter die Feinde, sie drangen unter uns, wechselweiß 4) legten wir an Bort, und ankerten 5) zur Schlacht: der muthige Adel focht unter den Reihen, schaarenweiß jagte

1) Galeassen, sind Galeeren, die mit Segeln, und Rudern gehen.

2) Gallion ist die Spitze des Schiffes.

3) Flagge ist die Fahne, die Flaggen des Großsultans sind grün.

4) Am Bort legen heißt mit eisernen Hacken die Schiffe aneinander hängen, um aus einem in das andere zu springen.

5) Ankern. Anker ist ein starkes Eisen, dessen unterster Theil, wie ein halber Mond entweder einfach, oder doppelt gestaltet ist. Die Ende desselben sind mit breiten

jagte man sich vom Schiffe auf Schiff, bald wich unser Seevolk, bald wich ihm der Feind.

General. Welche Verwirrung!

Karl. Und die übrigen Eskadern?

Flotteoff. Waren zerstreuet, und ehe sie sich naheten und zur Vertheidigung reichen konnten, verrieth sie die durch häufiges Wenden 1) brausende See, und die geketteten Raen, 2) auch sie wurden umringt, das Gefechte ward allgemein, keiner hoffte mehr Sieg, jeder schwur dem andern den Tod: das Meer schäumte Blut, und warf gezwungene Wellen bis über die Verdecke 3), verschlang Leichen, und was verwundet dahin sunk: wir hatten mit Menschen nnd Elementen zu streiten.

General. Schrecklicher Unfall!

Minister. Und ohne alle Rettung?

Flot-

Schaufeln versehen, die etwas gekrümmt, und vorne spitzig sind, damit der Anker im Wasser in Grund greife, sie hangen an einem langen Tau, man wirft ihn in die See, wenn man nicht weiter schiffen will.

1) Wenden; Das Schiff wird gewendet, wenn auf eine Seite die Kanonen losgebrennt sind.

2) Gekettete Raen: Raen sind lange runde Hölzer, welche überzwerg an dem Maßbaum hangen, die Segeltüchee werden daran geheftet, wenn sich ein Schif zum Treffenr bereitet, werden sie mit eisernen Ketten an den Maßbaum gehangen, sie dadurch zu erhalten, wenn das Tauwerk zerschossen würde.

3) Verdeck ist der oberste Theil des Schiffes, worauf die Kämpfenden stehen.

Flotteoff. Schiffe, die theils ohne Segel, theils mit gespaltenen Masten, Galeassen die mit langsamen Rudern aus dem Gemenge sich rissen, flohen ohne Ordnung, noch mancher schwamm den Fliehenden nach auf unsichern Booten. 4) Die überwiegenden Feinde verfolgten sie gleich furchtsam entrissenen Fischen, einige dieser Schiffe bohrten sie in Grund, einiger bemächtigten sie sich: so verließen sie die Fluth, so sahen wir sie fliehend mit kläglichen Beuten bedecket.

Karl. Und die Flotte der Maltheser?

Flotteoff. Zog sich gegen Westen, wohin die Feindlichen folgten, und Galita besetzten.

Karl. Und die Toscanischen Schiffe, die Mileno —

Flotteoff. Flohen gen Osten nach Pantelaria.

Karl. Doch Doria —

Flotteoff. Bezog Maretino, die schon die Türken umringten: mit einer kleinen Fregatte ergriff er die Flucht, eine geringe Anzahl der Völker die ohne Wahl zu retten waren, hat er in dem engen Busen bey Gouleta gebracht. So sehr ich daselbst das Schicksal der andern zu erfahren beflissen war, hab ich am Gestade nur durch 2) Ebbe und Fluth getriebene Lei-

1) Boote ist ein kleiner Kahn, der auf dem Verdecke liegt, man schiffet darinn an das Land, weil die grossen Schiffe etwas entfernt ankern müssen.

2) Ebbe und Fluth heisset der ordentliche Ab- und Zufluß des Meeres an dem Ufer, so ungefehr alle 6. Stunden abwechselt.

Leichen, auf dem Umkreiße der See unkennbare Trümmer zerschmetterter Schiffe und die entfernten Flächen mit Rauche bedeckt gesehen.

(Karl steht nachdenkend, sucht seinen Schmerz zu verbergen, nimmt unerschrocken eine heitere Mine an.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Muley, die Maltheser.

Karl. (zu Muley und den Malth.) Die Flotte ist geschlagen.

Muley. Ich bin verlohren.

Karl. (zugleich) Jene von Maltha ist vielleicht noch im Kampfe (zu dem Flotteoff.) Die Schiffe die dem Feinde zur Beute wurden —

Flotteoff. Begleitete eine große Anzahl der Ihrigen bis an den Hafen, der jenseits Tunis liegt.

General. Also die Besatzung zu vermehren.

Karl. (zu Misano bedeutend) Das Heer muß aufbrechen (Misano ab) (Karl zu den übrigen) Erwarten sie mich. (geht in sein Zelt.)

Minister. Monarch!

Achter Auftritt.

Die Vorigen.

Erster Maltheser. Unglücklicher Tag!

Muley. Da bin ich in die Vernichtung zurück geworfen, wie wenig säumet die Vorsicht mein Schicksal zu erfüllen.

Zweyt. Mal. Der gewählte Adel Spaniens,

Min

Minister. Die Zahl der Schiffe, diese Früchte so vieljähriger Bemühung — Sie sind zertrümmert — auf diesen Verlust. (Karl kömmt zurück) O Monarch! (fällt zu seinen Füßen) dringend ist der Augenblick ihrer Rettung, die Vorsicht sendete die noch geretteten Schiffe um das Heil ihres Reiches, um den Schmerz ihres Hauses — Das Heer, diese Helden müßen für ihr Leben zittern, fliehen Sie!

Karl. Die Gefahr ist unsrer würdig, ich kenne ihren Umfang; wer den voraus sieht, hat halb überwunden. (den Min. und Mul. ansehend) Wozu dienet dieser Gram? Er ersetzet den Verlust nicht: noch ist nicht alles verlohren, noch zähl ich Helden (auf dem General und die Maltheser zeigend) die den Tod nicht fürchten, sie waren zu oft mit ihm vertraut: Er kann nicht rühmlicher seyn, als auf dem Felde, wo sie heut siegen sollen.

Muley. Ich vertraue auf Ihre Weisheit, ohne sie wäre mein Geist zu dieser Höhe nicht fähig.

Karl. (zu den Umstehenden) Nun meine Freunde, meine Gefährten! Wir können nicht zaudern, wir sind vom Meere und Barbaren umringt, unsre Gefahr heischt große Unternehmung, hier müße sich der Geist über jeden Unfall empor schwingen: es ist der Tag zu siegen, oder zu sterben: Ich wage es mit euch, wir sind das Blut unsern Völkern schuldig, welche Fluren es auch benetze:

netze: Erläge ich unter den Waffen meiner Feinde — Lasset diesen Verlust eure Stärke nicht beugen (mit gebrochener Stimme) vergesset den Kaiser (heftiger) rettet Europa (bedeutend) dies erfodert eure Sorge.

Minister. Gott! könnte sein Muth sich in die Herzen aller Fürsten ergiessen, die einst dem Vaterlande gebieten werden: zeige Europa einen Helden, der so viel für deine Ruhe gewaget!

Erster Malthefer. Wir sind hier Monarch! unser Blut dem Heile Euerer Majestät, der Nachwelt und der Ehre zu opfern.

General. Ich werde den Rest meines Lebens nie würdiger wagen können.

Karl. Eilet dann meine Freunde zum Heere, erfüllet eure Aufträge so standhaft, als ihr mich sehen werdet. Wo ihr euch zerstreuen sollet (auf den rothen Federbuschen seines Helms schlagend) Folget diesem Zeichen: Ihr werdet es stets auf dem Wege zur Ehre erblicken. (munter) Lasset uns unsere Pflicht erfüllen, Gott wird das übrige verrichten.

General. Die Losung Euere Majestät.

Karl. (nachdenkend, mit leiser Stimme) Alexander, Pavia. (die übrigen gehen ab, Karl zum Minister) Graf! hier haben sie meine Ordre (giebt ihm ein geschriebenes Blatt) sehen Sie mich nicht mehr — so erfüllen Sie sie nach meinem Tode. (gen Himmel) Herr! belebe meinen Geist, meinen Muth, und meinen Arm!

rette unsere Völker! gesetzt auch, daß sie undankbar würden.

(Man hört den Schall der Trompeten.)

Neunter Auftritt.

Die vorigen, Ismene.

Ismene. Gott! was bedeutet dieser Trompetenschall? O mein Vater! Muley! (zu den Füssen des Kaisers) Wohin Monarch —

Karl. Wir gehen Frieden machen.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter

Fünfter Aufzug.

(Im Orgester wird ein klägliches Andante gemacht, während welchem der Vorhang aufgezogen wird. Das Theater stellet den düstern Hain vor, welcher den Eingang in das Lager vorstellte : es sind nur wenige Zelte aufgerichtet: in der Ferne sieht man ein weitgestrecktes Gebirge, und ein dückes Gebüsch — seitwerts Statuen der ehmaligen Könige, vor welchen die Tuneser Ehrenfeuer anzuzünden pflegten, wenn sie mit ihren Beuten an das Ufer stießen — die Zelte der Königinn und des Ministers sind vorne an der linken Seite. Ismene sitzt auf einem Ruhebette und ruhet auf ihrem Arm.)

Erster Auftritt.

Königinn, Ismene.

Königinn.

Entzückt bin ich an diesem Ufer, zwischen den düstern und wilden Gehölze — diesen Denkmälen meiner Väter — diesen Steinen, worauf ich ihrer Asche die Feuer geweihet — (geht etwas vorwerts, sieht gen den Himmel mit starrem Auge und gewundenen Armen) All-

mächtiger Führer der Welt! dessen strafender Arm mich wie ein Weltmeer drücket, den so verschieden von uns Völker (die du schützest) verehren! — (sie faltet die Hände) undurchforschliches Wesen unseren Sinnen (was du auch seyest) — gleichwechßelnde Natur — Geist der Lebenden — Wesen, durch das ich bin! ich bete dich an! mein Herz, meine Seele seufzet nach dir, so wie jene meiner Feinde! — du must gerecht seyn, so geheim deine Rathschlüsse sind! du einzige Gottheit leitest die Schicksale: — vollende das, was du mir bestimmet! laß mich nicht länger zwischen Furcht und Hofnung schweben! — Es geschehe wie du willst: dir unterwerfe ich mich. (Ismene erwachet aus einem leichten Schlummer) Nun meine Tochter! hier ist der Platz, wo einst das mächtige Cartago stand, daß ein Schrecken der Beherrscher der Erde ward, wo einst die triumphirenden Feuer unserer Helden gelodert, wenn sie auf dem bezwungenen Meere ihre Beuten erfochten, und siegreich nach Tunis zogen: tröste dich an diesem unsern Vätern geheiligtem Orte! der stets für Triumphe des Vaterlandes bestimmt — O Mahomet! sendest du heut deine Hülfe: zehn Priester sollen jährlich deinem Grabe meine Opfer — und jährliche Feuer dem Ybrahym weihn!

Ismene. (sich vom Schlummer erholend) Rache — Vertilgung — Tod — die Knechtschaft meines Vaters — wo bin ich! — welch

ein

ein Greuel! — ist es die Vorsicht? — ists Ahndung, die es wirkt (sieht ihre Mutter an, fährt zurück) meine Mutter! O Abscheu — welche Stimme —

Königinn. Meine Tochter! welche Verwirrung?

Ismene. (sieht gen die Statuen der Könige, bebet zurück) Ah — es war die Stimme meiner Väter — O Vaterland! nie werd ich dich wieder sehen!

Königinn. Erhohle dich! — diese starrenden Augen — diese zitternden Glieder — was kann dich so erschüttern —

Ismene. Dein Greul, der mir bestimmt, dieser Ort, das Geschlecht, von dem ich abstamme —

Königinn. Dies wird sein Ansehen erhalten, die Vorsicht wird die Streiche unserer Feinde verhindern, die unsrigen lenken: dein Vater ist auf der Bahne seines Glückes.

Ismene. Aber das Verhängniß —

Königinn. Hintergehet oft unsern Verstand: verbanne diese Ahndung; beruhige dein Herz.

Ismene. Es ist ganz davon erfüllet: — Als ob ich sie noch sähe die seufzenden Schatten, die mich umgaben: — Ihr sanfter Hauch betaute meine Brust — eine peinigende Ahndung erschütterte meine Seele — Mord und Verderben wüteten um mich — ich sah die wällenden Fluren mit geschlachteten Geschwader unserer Völker besäet — die Barbaren flohen über ihre

Leichen zum Triumphe — die Altäre waren zerstöret, wo unser Weirauch gedüftet, Tempel stürzten zu Boden — Wälle zerfielen, auf ihren Ruinen lagen die blutenden Opfer gestrecket — ich sah meinen Vater von wütenden Schaaren umringt — Muley — er kämpfte mit dem Tod — seine schon erlöschten halbstarrenden Augen — die noch vom Kampfe geballten Hände — seine zerfleischten Glieder — Welch ein Bild! Ach! (sinkt zurück in das Zelt)

Königinn. Mit welcher Empfindung bebest du für dem Verräther? so nährest du den Trieb, vor dem du dich entsetzen solltest — rührt dich mehr seine Gefahr, als das Schicksal deiner Mutter?

Ismene. Ihr Schicksal wird gerächet seyn: — Aber ihre Tochter — (man hört ein Geräusch auf der Anhöhe, der Minister tritt aus dem Zelte) Welch ein Lerm! Himmel! es ist der Ruf der Kämpfenden! — Sie nahen sich — Grausames Geschick! — meine Ahndung täuschte mich nicht. — Wir sind verlohren. (die Königinn stehet staunend gen die Anhöhe sehend.)

Zweiter Auftritt.

Die vorigen, der Minister, der Flotte-Offizier kömmt eilends das Gebirge herab.

Minister. (lauft gen den Offizier) Kommen Sie vom Kaiser? Ist er in Gefahr?

Fl. Offizier. Er hat gesiegt.

Köni-

(Königinn und Ismene drücken ihr heftiges Schrecken durch Gebehrden aus)

Minister. So hat die Vorsicht uns erhalten: (gen Himmel sehend) Sey geprießen o Herr!

Fl. Offizier. Er erwarb unsterblichen Ruhm: Sein weiser Muth, seine ermunternde Gegenwart hat uns den Sieg verschaffet! wir überfielen nicht den Feind: er stand unter den Waffen, noch eh wir uns reiheten, nichts danken wir dem Glücke: Quadasco, Marsale, jeder Führer hat unter den Augen des Fürsten seinen Namen behauptet, durch welchen Gouleta unterthänig, und Tunis nun eingeäschert ist.

Königinn. O Barbarossa! Gott! (schlägt die Hände über den Kopf zusammen. Ismene von Schmerz entkräftet stützt sich an das Gebüsch)

Fl. Offiz. (zugleich) Wir fochten in vier Zügen: Barbarossa setzte einem jeden unübersehliche Haufen entgegen: — Marsale führte das Treffen gen die Stadt, Quadasco gen den Hafen: Er wurde zum weichen gebracht, und floh an das Meer (dies war die Ordre des Kaisers: die Escadre von Maltha zu stützen) Barbarossa verfolgte ihn: wir zwangen den Rest bis an die Mauern von Tunis; da ein neuer Schwarm Aethiopier, den er selbst wieder anführte, unsere Flanke bestrich: der Sieg ward zweifelhaft, die schon im Staube liegenden Feinde bothen dem Tode Trotz, und drohten den Ueberwindern mit sterbendem Auge. (Mit solchen Kriegern ließe sich die Erde bezwingen) Selbst Barbarossa legte

seine Feinde rings um sich nieder, schon focht er in unsern Gliedern, die er zerbrach, und ward uns ein Schrecken, wir verabscheuten ihn als Feinde, als Soldaten bewunderten wir ihn. — Aber es gab noch stärkere Helden, weisere Führer, dies war der Monarch. Er sprang zwischen die Reihen, seine Gegenwart ermannte sie, daß die Führer ihren Muth mehr zurück zu halten als anzufachen nöthig hatten. Wir überwanden den Feind, jagten ihn bis an den Hafen, Muley verfolgte den flüchtigen Schwarm.

Königinn. Und mein Gemahl? —

Ismene. (für sich) Muley!

Minister. Der Monarch —

Flotteoffiz. Begnügte sich diesseitiges Treffen zu retten, überließ es Muleyn, den Feind zu verfolgen: Er eilte, zu den Mauern der Stadt, wo unsere Truppen schon wichen, erlegte mit seinem Arme einige flüchtige Soldaten: der bebende Schwarm wurde durch sein Daseyn belebt: wohin er nur kam, da wuchs der Muth, dahin leitete er den Sieg. — Sie drangen an unsere Glieder, unser heftiges Feuer stürzte sie schichtenweiße zu Boden, wir erstiegen über ihre Leichen die zerfallenden Mauern: Der siegreiche Monarch führte über die zerschmetternden Werke das triumphirende Heer, daß ihm jauchzend gefolget. — Schon verbreitete sich über die Feinde Furcht und Verzweiflung: theils rettete sich in die Tempel, theils würgten ihre Weiber, ihre Kinder, sich, Straßen und Gräben waren mit Todten besäet.

Ismene.

Ismene. Nun ist alles erfüllet.

Königinn. Mein Untergang ist gewiß.

Minister. Aber die feindlichen Schiffe? der Schwarm, den selbst Barbarossa geführt?

Flotteoffiz. War eben derselbe, der den Hafen zu früh verließ, und Quadasken verfolgte. Die Escadre der Maltheser rettete nach dem heutigen Verlust die meisten unserer Schiffe, siegte über den Feind, und hatte sich, durch Hülfe Milenens mit Flaggen und Wimpeln * der Küste genahet. So ward mit einem Schlage das Heer und die Flotte besiegt: die Stadt, der Hafen, und alle Schiffe erobert. — Barbarossa über den Verlust entrüstet, von Muley verfolgt, sah sein bezwungenes Volk mehr mit Verzweiflung als dem muthigen Feinde streiten: Er wich mit dem Ueberreste an dieses Gebirge, daß schon Muley mit zahlreichen Truppen besetzet.

Minister. Unsterblicher Held! (drücket mit dem Flotteoffizier ein Gesprehe mit Gebehrden aus)

Königinn. (steht tiefsinnig mit übereinander gelegten Armen und vorwerts sinkendem Haupte, sieht endlich gen die Seite der Gegend) O Vaterland! gräßlicher Geburtsort der Kinder Amidabaldes! (geht etliche Schritte vor, gen Himmel in düstern Ton) Warum strafest du mich Vorsicht? — was ist mein Verbrechen? (heftig) Muß ich das Schwert der Strafbaren fühlen?

(hefti-

*) Mit Flaggen und Wimpeln nahen, heißt: wenn ein siegreiches Schif unbeschädigt an das Ufer langt.

(heftiger) O Schmerz! — Rache — vermögt ihr weniger als Verrath? — mein Gemahl! — vielleicht haben schon die Hände des Ungeheuers ihre Wuth in deinem Busen gesättiget — (mit stärkerer Stimme) haben sie den Gegenstand ihres Schreckens vernichtet? — Mein Herz sagt mir seinen Tod — Muley — (sie zittert) greulicher Name! — Nun hat er die freye Wahl — nun bereitet er die Scene zu einem neuen Laster: — Er eilet zum Throne, in die Arme meiner Tochter — durch sie — wird er sein Geschlecht vermehren — mich in das entflammte Tunis schleppen (spöttisch) dies wird seine erste Heldenthat seyn. (wütend auf Ismenen sehend) Verfluchte Brut! (betrachtet mit auseinander gehaltenen Armen ihre Hüfte, zeiget, daß sie sich ohne Dolch sehe) Ha —

Ismene. (die ihre Mutter genau betrachtet, für sich) Ihr Zorn ist gerecht. — Ich beklage meinen Vater — aber ich fühle für Muley: Er gebeut meinem Herzen: ich kann mich nicht bezwingen! oder, ich muß aufhören zu seyn. (naht sich ihrer Mutter) In dieser Brust, meine Mutter, kannst du das Andenken deines Feindes vertilgen: dies soll deine Rache seyn.

Königinn. (nachdem sie ihre Tochter entrüstet ansah, mit über den Kopf gefalteten Händen, die sie endlich sinken läßt, und seitwerts gen Himmel sieht) Verfluchtes Geschick!

Ismene. (zugleich: sieht gen die Anhöhe: Man hört den Zug der Gefangenen)

Königinn. (die auch staunend hinsah) Was ich sehe ist mir Abscheu, wohin ich fliehe ist mir Greul! — Himmel und Erde schwuren wider mich — Verzweiflung, Grab, Hölle muß meine Zuflucht seyn (in die Erde sehend) Oefne deine Abgründe! schon fühle ich deine ganze Glut in meinen Adern — raffe mich von der Erde, verzehre die Gebeine, häufe deine Quellen mit dem Blute, das deine Furien beleben: komm mit dem Tode! laß deine Ketten, deine Fakeln um mich funkeln! (sieht den Kaiser) Ach! der Tyrann! schrecklicher als die Hölle bezeichnen ihn meine Augen. (fällt auf die Schulter eines Soldaten)

Dritter Auftritt.

Die vorigen, Karl, Quadasco, erster Maltheser, zweiter Offizier, die Leibwache, die Gefangenen.

Welche der dritte Offizier nebst einigen Soldaten vor dem Zuge Karls über das Gebirge begleitet, und die bey der Ankunft des Kaisers auf beyde Knie fallen, und sich beynahe bis zur Erde beugen.

Minister. (der gen die Anhöhe sah) Er ist es! Sein stets gleicher Geist ist im Triumphe, so wie im Unglücke.

Karl. (zum Minister) Nun Graf! die Räuber sind zerstäubet — Mein Muth ward dem

Reiche

Reiche nicht nachtheilig: der allmächtige Führer hat ihn gestärket, und meine Waffen gesegnet.

Minister. (beugt das linke Knie) Die Standhaftigkeit Euerer Majestät, die heut unsere Furcht bezwang, hat Sie selbst, uns, und Europa gerettet.

Karl. Ich that, was ich zu thun schuldig war. Danket es der Vorsicht, und dem Eifer dieser Helden. (auf den General, die Malthefer und den Flotteoffizier zeigend, tritt zur Königinn) Endlich ist Barbarossa in dem Stande, wo er nichts mehr fodern kann: Euer Schicksal hangt von Muley ab: Ismene ist der Preiß eueres Glückes.

Königinn. (nachdem sie Karln wüthend ansah, greift nach dem rechten Arm des ihr nächst stehenden Offiziers, fragt ihn mit starker Stimme) Lebet Barbarossa?

Offizier. Er ist in der Gewalt seiner Feinde.

Königinn. (stößt den Offizier mit dem linken Arm von sich, entreißt ihm mit der rechten Hand den Degen, greift mit der linken nach dem Haarbund Ismenens, senket ihr den Degen in die Brust: zu Karln) Sieh meinen Entschluß: ich will mein Blut vertilget, nicht durch Muley vermehret sehen.

Karl. (der Abscheu vor der That, Mitleid mit Ismenen zeiget) Welche Grausamkeit! Sieh nun dies Schlachtopfer vor dir! kannst du es ohne Schaudern erblicken? (zwey Offizier führen die Prinzessinn auf ihr Ruhebett.)

Köni=

Königinn. Strafe mich! du bist es berechtiget: laß sie ihre Seele verröcheln: tilge vollends das Blut (auf ihre Brust zeigend) dem es rühmlicher ist zu verderben, als durch Verräther sich glücklich zu wissen.

Ismene. (wendet ihre letzte Kräften an sich zu heben) Monarch: wie seg — ne ich — den Augen — blick, dich — noch ster — bend — zu — bitten. — Du — warst — huld — reich — gen uns — er — fülle meine — letz — te ge — stam — lete — Bitte! — laß mich mit dem Troste — sterben — räche — mich nicht an mei — ner Mutter —

Karl. Prinzessinn! dein Geist war groß im Unglücke, er ist es am Tode. Dein Schicksal rührt das Innerste meines Herzens. Geneuß noch des Trostes: (mit edlem sanften Ton) Deine Bitte ist dir gewährt.

Vierter und letzter Auftritt.

Die vorigen, der zweite Maltheser, der vierte Offizier, einige Soldaten bringen Barbarossen in Ketten.

Erster Maltheser. (zum Kaiser) Barbarossa nahet sich.

Königinn. (erschrickt, und stützt sich an ein Gebüsch)

Ismene. (ihn erblickend) Gott! — Monarch!

Karl. (zu Barbarossen) Barbarossa! du hast Könige gefesselt, die des Thrones würdiger waren, als ihre Ueberwinder — Dein Hochmut ist sehr gestrafet — sieh die Früchte. (auf Ismenen zeigend)

Barbarossa. (sieht Ismenen, macht Bewegung gen den Kaiser, fällt entrüstet zurück; mit dem rechten Arm auf die Schulter eines Soldaten, stützet endlich den linken an die Hüfte, und sieht Karln mit verachtender Mine an) So vollendest Du den Sieg? Ist dies das Opfer des Triumphes? — Du vernichtest die Bande des Geschlechts, daß Dir zu bezwingen gelung: — man dichtet Dir Tugend an, und Du gleichest hier Tyrannen — (gen Ismenen) Dies war noch mein Trost! — (zu dem Kaiser) Entreis auch mir mit ihm das Herz! vereinige mein Blut mit dem Blute meiner Tochter! glückliches Scheusal! sieh uns dann deine Schlachtopfer vor Dir! geniesse dieses Glückes, geniesse deiner Grausamkeit!

Karl. So verwegen dein Betragen ist, harret mein Geist geneigter; mitleidig zu seyn, als sich an Unglücklichen zu rächen. Du bist genug gebeugt: Das Blut der Ueberwundenen tauget nicht meine Lorbeer zu färben: Dein Unfall (in den Du geeilet) blendet Dir die Augen: Du kamst Lorbeer zu samlen, Völkern zu gebieten — und siehest Dich in Ketten (auf die Königinn zeigend) Sieh! sie ist die Tilgerinn dieses Blutes...

Barbarossa. (schlägt die Hände kreuzweis auf die Stirne, tritt vorwerts, zur Königinn) Du die Mörderinn?...

Königinn. (die sich etwas erholet) Die Rechte Muleys zu schwächen — Hättest Du ihm sie erhalten? —

Barbarossa. (sinkt anf die Stange des Zeltes seiner Tochter.)

Ismene. (zugleich) Mein Va — ter....

Karl. (zugleich) Muley ist sein Rächer.

Barbarossa. Ha! er fiel unter meinem Arm.

Ismene. Ach — ich ver — gehe. (stirbt, Königinn fällt zu den Leichnam ihrer Tochter, Barbarossa greift mit beyden Händen nach seinem Bard, wirft sich endlich mit beyden Armen an ein Gebüsch)

Karl. (zugleich) Muley?

Zweiter Maltheser. Barbarossa war schon entwafnet, die Mannschaft streckte das Gewehr, Muley nahete sich ihm: versprach ihm die Freyheit, entdeckte die Neigung seiner Tochter, komm (rief er aus) in meine Arme! laß uns versöhnen! — Hangend in Muleys Armen entriß er ihm das Schwert, spaltete sein Haupt: So ist meine Rache vergnügt (sprach er) nun ergeb ich mich an euch.

Barbarossa. So rächte ich mich besiegt: Diese Ketten werden Völker rächen, die mein Name allein entflammet! Sie werden das Glück deiner Waffen einst hemmen: Mich hast Du bekämpfet, ich erkenne dich als Sieger, doch erwarte

warte nicht, daß mein Geist sich vor deiner Macht auch in Ketten erniedrige. — Du kannst über mich bestimmen, ich bin in deiner Gewalt (spöttisch) zeig, wie Du des Sieges zu gebrauchen weist.

Karl. Dein Name erhöhet mehr meinen Ruhm, als die Heere, die ich je überwand. Deine Tapferkeit verdienet meine Achtung. (zum zweiten Offizier) Nehmen Sie ihm die Ketten ab — Du bist frey — Was verlangest du noch mehr?

Barbarossa. Meine Reiche.

Karl. Auch sie sind dir gewährt. So pflege ich mich zu rächen, Stolze zu demüthigen, Ueberwundene glücklich zu machen. Ich überlasse Dir deine Reiche, deren ich mich mit dem siegreichen Heere ohne Widerstand bemächtigen könnte: — denk an dein Unglück: weihe nie dem Glücke deine Hofnung, lerne so großmüthig zu seyn, als Du tapfer bist — Muley ist nicht mehr, Du hast durch deine Gemahlinn zum Throne das erste Recht, geneuß dessen, doch mir zinnsbar, und mit Verluste Gouletens. (auf die Königinn zeigend) Das Andenken des Greuls, daß sie an ihrer Tochter verübt, erweiche ihr Herz, und mache es menschlicher. Herrschet dann. (zu dem vierten Offizier) Entlassen Sie die Gefangenen, sie sind Bürger von Afrika, die für ihr Vaterland bestimmt sind (zu Barbarossen) die Du schützen must.

Minister. Auf diese Art haben Eure Majestät

die

die Sicherheit Europens erreichet, selbst Undankbaren genützet, auch das Wohl dieser Völker befördert: Ihre Fürsten durch Waffen gebeuget, durch Großmuth menschlich gemacht.

Karl. Nun Barbarossa! sammle (wenn du kannst) neue Völker, führe sie wider mich.

Barbarossa. Herr! bishero erschallte der Erdkreiß von deinem Ruhme, so manche Könige beneideten dein Glück: deine Tugend übersteiget diesen Ruhm — Wie vollkommen ist dein Sieg! Du überwindest Heere, und die Herzen der Ueberwundenen: besiegest Völker, und machst sie glücklich, erfichst Kronen, um sie zu verschenken. (für sich) Kennten doch alle Völker seine Tugend so wohl als seine Tapferkeit! Könige würden unter seinen Fahnen fechten. (fällt nebst der Königinn und allen Gefangenen zu seinen Füßen) Monarch! meine Waffen, mein Arm, sey dir geweihet! —

General. Gott! erhalte diesen Helden! laß seine Seele ein Muster der Herrscher seyn!

Königinn. (zugleich) Herr! Dankbarkeit — Beschämung — Schmerz — verhindern mich zu reden.

Karl. (hebt sie auf, zu die Offiziers.) Euch meine Freunde, treue Gehülfen: Ihr unerschrockene Helden! Euch verdanke ich diesen Triumph, Ihr waret meine Stützen.

Erster Maltheser. Eure Majestät haben uns ermahnet — den Stolz besiegt — —

Barbarossa. (ihn unterbrechend.) Selbst Feinde, den Erdkreiß glücklich gemacht; da er Frieden den Meeren gebeut. Sein Ruhm sey verewiget.

Karl. Eilen wir an Bord.

(Man hört die Trompeten.)

Ende.

Die Indianische Wittwe.

Ein Lustspiel in einem Aufzug.

Personen.

Kaleb. Der oberste Bramine.

Atzora.

Der Nachfolger Kalebs.

Mendes. Ein persischer Sclave des Kaleb.

Gefolge von Braminen, und Sclaven.

Erster

Erster Auftritt.

Die Bühne stellt einen Vorsaal in des obersten Bramine Wohnung vor. In der Tiefe sind Kalebs Sclaven verschieden beschäftiget. Einige bringen Fackeln, Kohlpfannen, Weihrauchtöpfe; Andere Opfergeschirre, Festkleider, Holzbündeln, und dergleichen.

Mendes nach einer Pause.

Sich verbrennen lassen! -- bey gesundem Körper — freywillig sich selbsten zu verbrennen: — ist wohl die abscheulichste Thorheit von der Welt! — Die Narren hier! — Sie suchen in dem Nachruhm ihre Schadloßhaltung! — Aber ich halte es mit dem Leben, und nenne ihre Ehrsucht strafbaren Wahnwitz.

He! — Sclaven! — Fehlt nichts? — Sind die Feuerpfannen, die Weihrauchtöpfe, die Opfergeschirre, die festlichen Kleider, die Augenbinden in Bereitschaft? — Lasset sehen. — Gut so. — Daß ja nichts fehle.

Ihr. — Sorget für die Holzbündeln; — Sie müssen vom köstlichsten Sandel, und strohdürre seyn, damit sie hurtig auflodern, und den Vergötternden wie Blitz zu Asche brennen. Die allerliebsten Anstalten zu einem Feste! — — Man sehe nur, was diese Narrheit für Mühe kostet.

Fertig wären wir. — Wir haben noch übrig Zeit. — Denn wir brauchen erst die herrlichen Geräthe nach Sonnenuntergang. Mein armer Herr! — Die Todten verbrennen ist löblich. — Aber, wie ich schon sagte: Die Lebendigen! — — O! — Sobald die Himmelfahrt vorbey ist, bin ich frey. — Ich werde absegeln, und ein anderes Land mir wählen, wo die Liebe keinen Scheiterhaufen im Perspektive hat. — Potz Wetter, wer getraute sich wohl hier zu heurathen? — Stürbe mir das Weibgen, müßte ich mitbraten. — Ich? — Daß ich der Narr wäre. — Das Leben meiner ehlichen Helfte soll mir nicht so gar theuer seyn. — — Wahrhaftig; wenn sie mir widerspreche, ich unterstünde mich nicht einmal ihr eine Maulschelle zu geben; denn wie leicht könnte sie sich darüber grämen, bettlägerig werden, abzehren, sterben, und dann hieß es: Mendes! — Mache dich zur Vergötterung fertig! — Nein. Mendes wird das bleiben lassen; Mendes wird ganz in der Stille abreisen. — Er tritt hin, wo er sicher steht.

Zweyter Auftritt.

Atzora. Mendes.

Atzora tritt weinend auf.

Ach! — Ach! — Ich bin verlohren. Ich Unglückliche! —

Mendes. Was fehlt ihnen gnädige Frau? — Warum sind sie so erschrecklich traurig?

Atzora. O mein Mendes! — Ich bin die Allerunglücklichste, und das ist wenig gesagt.

Mendes. Wenig. — Die Allerunglücklichste? — Das ist, dächte ich, alles, was man sagen kann; — und warum sind sie denn die?

Atzora. Denk nur — Ach!

Mendes. Nun?

Atzora. Ich bin gewiß die Allerunglücklichste.

Mendes. Ich zweifle nicht mehr daran; nur gesagt warum?

Atzora. Mein armer Gemahl... Der Arbatz... Weh mir!...

Mendes. Arbatz! — Arbatz! — Ey der gnädigste Herr Arbatz; unser lieber Gouverneur? Ich habe die Gnade ihn zu kennen... und was that er dann?

Atzora. Bedaure mich nur — — Ich bin wirklich die Allerunglücklichste.

Mendes. Ey gnädige Frau! — Ich bin schon ungeduldig — Machen sie nicht, daß ich auch noch zornig werde; — hernach werd' ich wegen Verrichtungen fort gehen müssen.. und was weiß ich dann!

Azora. Wenn du meinen Jammer ganz wüßtest, du würdest gewiß mit mir weinen. Ach!

Mendes. Vielleicht — Aber kurz und gut: kann, soll, und werd ich erfahren, warum sie her kommen, warum sie weinen, was sie hier wollen? — oder soll ich es nicht wissen? —

Azora. Ist Kaleb, dein Herr, zu Hause?

Mendes. Noch ist er leibhaftig in seinem Zimmer, aber zu Hause ist er nicht.

Azora. Kann ich ihn sprechen? — aber bald!

Mendes. Zu sprechen wird er nicht mehr seyn. — Wissen sie vielleicht nicht, zu was für einer Kleinigkeit er sich itzt vorzubereiten hat? — Er muß. . . Nein, damit ich recht sage, er will sich heute verbrennen; heute sind gerade acht Tage, daß seine Frau verschieden; — — Sie wissen: er ist Oberster Bramine, und will gerne mit Pomp zu Staub und Asche werden, und weil er das will, so macht er nach ihrem löblichen und hochweisen Gebrauch die köstlichsten Vorbereitungen zu seinem Scheitterhaufen; Itzt vielleicht sitzt er wirklich bey der Toillette, und schmückt sich.

Azora. So? Will er sich verbrennen? — Aber eben deßwegen möchte ich mit ihm reden. — (mit mehrerer Vertraulichkeit) Kanntest du meinen Gemahl von Person?

Mendes. Warum fragen sie mich? — Soll ich ihn loben? oder gnädige Frau, sie wollen mir eine Falle stellen.

Azora. Ohne Zurückhaltung, ohne Zurückhaltung.

Mendes. Nun, also ohne Schmeicheley, er ist ein ziemlich. . . grober Mann.

Atzora. Freylich wohl — Aber ach! — Ich wollte, daß er es nur noch wäre. — Du wirst also auch wissen, wie er mich hielte. — Keinen Sclaven, der nur ein bißgen wohlgemacht war, litt' er in dem Hause; Was konnte ich dafür, daß mir ein leidentliches Gesicht mehr gefiele, als ein häßliches...

Mendes. Freylich wohl, das ist ein allgemeiner Geschlechtsfehler!

Atzora. Wir hatten deßwegen ewigen Zank...

Mendes. Das giebt sich von sich selbsten.

Atzora. Oft schlug er mich wohl gar darüber...

Mendes. Vom Zank, zum Schimpf, vom Schimpf zur Thätigkeit, richtig, so sind die Gradus.

Atzora. Und nicht genug, daß er mich bey Tage mißhandelte...

Mendes. Uebel, übel...

Atzora. Ganze Nächte durch...

Mendes. Nun?...

Atzora. Schimpfte er mich deßwegen.

Mendes. Noch übler.

Atzora. Aber nun hör! Was er mir heute that. — Ach! Es ist der allerentsetzlichste Streich, der allergrausamste, der aller...

Mendes. Verstieß er Ihro Gnaden?

Atzora. Ach! — Noch weit was ärgers. — Heute legte er sich hin und stirbt.

Mendes. Pfui — Das ist schändlich und grob im eigentlichsten Verstande.

Atzora. Itzt weißt du den ganzen Umfang meines unglücklichen Schicksals. — Schandehalber bin auch ich gezwungen zu sterben — mich lebendig zu verbrennen.

Mendes. Hoho! — Ihres Gemahls wegen? — Nach solchen Begegnungen zum Verbrennen gezwungen seyn! — Mir wäre er im Leben unausstehlich gewesen; — Itzt würde ich jauchzen, und ihm danken, daß er mich zur Wittwe gemacht.

Azora. Ich weis wohl, daß ich mich von der Ceremonie loßmachen könnte, wenn ich das Gesetze streng auslegen wollte, und keine Gouverneursfrau wäre. Aber denn, wär ich Zeitlebens entehret, und verlassen; Ich dürfte mich nicht wieder verheurathen; Mir würde das Haar abgeschnitten; Ich dürfte keinen Bethel mehr kauen, und keine Jubelen tragen; Jede Mannsperson würde mit Fingern auf mich weisen, und meiner spotten. Die Güther meines Mannes würden mir genommen werden; Ich müßte darben. Nicht einmal der geringste Sclave würde mir dienen wollen; Ach! Mendes, so ein Leben und keines ist einerley, und immer besser für mich, wenn ich es geschwind ende.

Mendes. Aber ihre Mode ist ja abscheulich! — Was für ein Unmensch hat sie doch einführen können?

Azora. Was weis ich. — Sie ist alt, und das ist genug. Dergleichen Gebräuche, deren Ursprung man nicht wissen kann, so schädlich sie auch sind, werden am meisten beobachtet und verehret; das gemeine Volk ist schon nicht anders.

Mendes. Ein von Herzen dummer Pöbel! — Ich bin nur ein Sclave, das will sagen, ein Geschöpfe, das sie eben so gering schätzen, als das Metall, für das sie uns kaufen. Aber wahrhaftig; so elend, als ich scheine, ich würde ihnen gnädige Frau zu gefallen, auch der Favorit-Sulta-

ninn des Großmogols zu gefallen, mir nicht einmal die äußerste Spitze dieses Fingers verbrennen.

Atzora. So? — bist du denn kein Indianer? — Nicht von der Secte unsers Brama, oder unsers Wistnu?

Mendes. Dem Ali sey es ewig gedankt: Nein! ich habe einen natürlichen Abscheu vor allen Brandschäden. — Ich bin ein Perser; und von Religion ein Gueber. — Wir bethen ein vierfaches Feuer an. — Drey sichtbare: Nämlich, das große, herrliche, glänzende, die Luft erwärmende, und allgemeine Weltlicht: die Sonne. Zweytens. Das funkelnde, unzählige Heer jener Lichter, das unseren Karavanen, in den öden, verbrannten, verwilderten, und sandigten Wüsteneyen Bothendienste leistet. Drittens. Ein irdisches Feuer, das uns wärmt; uns die Speisen kocht; uns die Metallen theilt, sie vereiniget, schmelzet, und leider, auch öfters verzehret; das uns Holz krümmet; unsere Wäsche trocknet; und Glas und Spiegel macht; uns Kalk und Ziegel brennt; uns leuchtet; und wann uns friert, heizet, und auf unseren Altären, als ein Zeichen des ehrerbietigsten Religionseifers ewig lodert; aber mit einem sympatetischen Erhaltungseifer, sobald es unsern Häusern zu nahe kommt, oder sie wohl gar angreifen will, gelöschet, und vertilgt wird. Endlich, ein viertes, bald angenehmes, bald tyrannisches, bald reines, bald thörichtes, oft großmüthiges, oft eigennütziges, am öftersten aber ein blindes, unüberlegtes, eigensinniges dummes, ungleiches, schädliches, verwünschtes, figürliches Feuer: Die tollen Brän-

de erhitzter Thoren, und die gefährlichen Strahlen lockender Weiberaugen. — Wir verehren die letzteren als Göttinnen, und sie — wegen dem Vergeltungsrechte, uns auch, aber sobald Leichtsinn, oder Tod uns trennet, wird man (nicht immer, aber meistens) einander abtrünnig, und opfert neuen Gottheiten.

Atzora. Eure Weiber verbrennen sich also nicht nach eurem Tode wie wir?

Mendes. Nicht einmal die Spitzen ihrer Haare.

Atzora. Und sie können sich wieder verheurathen?

Mendes. Sie haben wohl noch etwas besseres für sich. — Sie dürfen Wittwen bleiben.

Atzora. Wie glücklich! — Wie beneidenswert sind sie!

Mendes. Verzeihen Ihro Gnaden! — Ich muß itzt gehen; mein Herr könnte mich brauchen. — Aber sie sagten ja, daß sie eine Bitte an ihn hätten. — Ist es vielleicht der Erlaubniß wegen: sich auch verbrennen zu dürfen? — ich glaube nicht, daß er sie ihnen abschlagen wird.

Atzora. Nein, nein, davon ist die Rede gar nicht. — Ich will ihn vielmehr bitten, daß er mich vom Feuer loßspreche.

Mendes. Potz Blitz! — Das wird wohl unmöglich seyn.

Atzora. Nicht eben unmöglich, aber freylich schwer. — Du bist kein Indianer; und folglich weißt du auch nicht unsere Gesetze. — Höre zu! Ich will sie dir ein wenig erklären: Eine jede Indianerinn ist bey Verlust ihrer Ehre, zwischen 8. Tägen verbunden, sich ihrem verstorbenen Gemahle

zu Ehren zu verbrennen: Wenn aber ein Bramine in der nämlichen Trauerzeit auch Wittwer wird, und die Wittwe heurathet: so leidet dieß strenge Gesetz eine Ausnahme. — Dein Herr ist itzt in diesem Falle, und wenn er. . .

Mendes. Richtig. — Ich verstehe sie. — Ihro Gnaden kommen ihm ihre Hand anzubieten, damit der Rest des schönen Körpers salviret würde. — In der That, der Tauschhandel wäre leidentlich. — Aber Ihro Gnaden sind schon zum Unglücke bestimmt. — Hundert tausend Männer würden ihren Antrag mit Entzücken annehmen, und sie kommen in der unglücklichsten Stunde von der Welt gerade zu dem hundert tausend und einen, der ihn verwerfen wird.

Azora. Ich zittere. — Was sagest du mir?

Mendes. Eine traurige Wahrheit. — Ich weis, daß mein Herr, oberster Bramine ist, also mit den Gesetzen machen kann, was er für sich gut befindet, wann er wollte. Aber er ist nun schon einmal grillenhaft, und will längstens in zwo Stunden in einem Aschenkruge ruhen.

Azora. Hör auf! — Der gute liebe Mann; wie sehr beklag ich ihn!

Mendes. Was Ihro Gnaden doch für eine große Neigung zu diesem unbekannten seltsamen Mann auf einmal bekommen!

Azora. Hängt nicht mein Leben von dem seinigen ab? — Mendes! — Betrachte mich — Ich bin jung, noch so ziemlich artig. . . und dein Herr sollte mich nicht heurathen? — Ich, wenn Kaleb will, besänne mich gewiß nicht.

Mendes. Ich auch nicht, wenn ich nur Kaleb wäre. — (vor sich) Es ist ewig Schade, um das junge, gesunde Blut. — (zu Atzoren) Ich will ihn herabruffen. — Euer Gnaden sollen ihn selbst sprechen. Suchen sie ihm zu gefallen. Reden sie mit Nachdruck, und überlegen sie wohl, daß ein jedes Wort eine Dissertation wider das Verbrennen seyn muß.

Atzora. Geh bester Mendes! bemühe dich, daß er mir zu gefallen, seinen Entschluß ändern möge.

Mendes. Müssen sie den Scheiterhaufen besteigen: so wird es meine Schuld nicht seyn; und dieß schwöre ich ihnen zu, beym vierten Feuer, das so mächtig aus ihren Augen strahlet. (ab.)

Dritter Auftritt.

Atzora allein.

Im zwey und zwanzigsten Jahre lebendig verbrannt zu werden! — und wegen einem Ehemann! — Wenn es noch einem Liebhaber zu Ehren geschähe! — Gesetzt: Kaleb verschmähte mich, und ich gefiele ihm nicht. — Die Männer sind launigt: — Nein. — Er wird mich nicht verschmähen. — Das Glück ist auch launigt. — Wann er seine Frau geliebt: so weis er auch, was die Liebe süsses in sich enthält. — Er wird diesen Verlust bedauren, und vielleicht neue Liebe wünschen. — Schmeichelhafte Hoffnung. — Ich muß ihn nur verliebt machen. — Verliebt soll er werden? — Kann ein Mann seines gleichen, ein Bramine, in solchem Alter, bey solcher Ruhmsucht sich von

solchen Kleinigkeiten reizen lassen? — Warum nicht? — Die Liebe hat noch größere Wunder gewürkt. — Aber wie fange ich es an? — Soll ich ihm schmeicheln? — Nein, das warnte ihn, sich in Acht zu nehmen. — Mit Zuversicht auf meinen Rang, auf meine Reizungen getrotzt, aus einem hohen Tone gesprochen? — Auch nicht! — — Ich will ihm meinen Wunsch ungekünstelt vortragen. — Nein! Er soll wünschen; ich will mich nicht einem Leben zu gefallen, das mir eine Hölle werden könnte, auf Discretion ergeben. Kaleb muß des Opfers werth seyn, das ich ihm mit meiner Freyheit mache. — Ich will meinen Gegner mit seinen Waffen schlagen. — Gleißnerisch will ich seyn wie er. — So erweck ich mir sein Zutrauen. — Darauf kommen Blicke, — anfangs nachläßig-gleichgültige, dann aufmunternde, zuletzt natürlich zärtliche, und der Gefangene ist mir gewiß. — Ich hör ihn kommen. — Ich will mich verbergen — um desto besser gesehen zu werden.

Vierter Auftritt.

Kaleb. Mendes. Atzora abseits, und einige Sclaven.

Mendes im Auftreten.

Ich versichere sie, gnädigster Herr! — daß sie nichts besseres wählen können.

Kaleb. O Asbenagar! — Du mein armes Weib.

Mendes. Glauben sie mir: Einer jungen und schönen Dame das Leben retten, ist ein größeres Verdienst, als für eine Abgelebte sterben.

Ka=

Kaleb. Wie feurig ich sie liebte!

Mendes. (mit Verwunderung) Feurig? — Feurig!

Kaleb. (drohend) Sclave!

Mendes. Ich traue ihren Worten. — Ist es aber nicht weiser, einen geschehenen Verlust lieber vergessen, als einen neuen zu wagen?

Kaleb. Sie war so liebenswürdig! —

Mendes. (höhnisch) He he. — liebenswürdig! — Gesetzt: — Sie hätten recht. — War sie aber nicht auch ein bisgen boshaft? — Sie wurden durch sie oberster Bramine. . . Der Himmel weis warum? — Und vorgeworfen hat sie es ihnen getreulich. — Diejenige hingegen, welche ich ihnen vorschlage, weil sie ihnen alles zu verdanken hat, wird die Güte und Dankbarkeit selbst seyn.

Kaleb. Die verübergerauschte glückliche zwanzig Jahre! — Mit ihr verlohr ich alles, was ich noch verlieren konnte!

Mendes. Mir scheint, daß alles, was ich ihnen sage, sie nicht einmal rühre. — Anstatt, daß sie mich anhören, und eine großmüthige Handlung ausübten, klagen sie in einem Tone fort.

Kaleb. Warum läßt du dir in Sinn kommen, mir von etwas anderm als meiner liebsten Gemahlinn zu reden? — Weißt du nicht, daß ich nicht gerne von großmüthigen Handlungen reden höre, wobey ein Frauenzimmer, zumal ein junges Frauenzimmer interessirt ist; und noch dazu vor solchen Leuten? — Dummkopf!

Mendes. Das bin ich, gnädiger Herr. Itzt haben sie recht — Ich dachte nicht, daß ohne dieß der Pöbel allezeit gleich das Aergste denket.

Ka=

Kaleb. Hast du die Fackeln, das Rauchwerk, die Girlanden richtig besorget?

Mendes. Aber die Dame?

Kaleb. Antworte! — Ist alles bereit?

Mendes. (unwillig) Ja.

Kaleb. Wohl! — So erinnere es dem Braminen=Chore, und sag ihm, daß — es mich festlich abholen solle. (leise zum Mendes) Stelle die Sache so an, daß mich recht viele Leute sehen. (im befehlenden Tone) Mach alles richtig! — Damit ich hernach nicht warten darf.

Mendes. (mit Bitterkeit) Ey so seys auch! — Ich gehe, weil ihnen doch der Scheitterhaufen so sehr am Herzen liegt. (Mendes redet im Abgehen leise mit Atzoren.)

Kaleb. (vor sich;) Er sieht aber erst um, ob noch Leute zugegen sind) Tugendhaftes Weib! — Muster einer Gattin! — Würdigste aller Giogis! — Wie lebte ich mit dir! — Die Welt wußte nichts von uns; und wir — vergassen der Welt. — Rolle sanfte Thräne — einziger Zoll getrennter wahrhaft glücklicher Ehe. — Sie ist nicht mehr die zärtliche Asbenagar! — Hier soll ich dich nicht mehr zu sehen bekommen! — Aber getrost Kaleb! — bald, bald werden wir uns in dem glücklichen Dewender wieder vereinigen. — Süsser Trost! — Ueberflüßiges Klagen!

Mendes. (leise zu Atzoren) Sie hörten, daß mein Zureden nichts gefruchtet. — Itzt versuchen sie es selbsten. — Großer Brama! Löse ihr doch die Zunge. Vergieb mir! Es ist mir unmöglich, länger deinen Opferpriester so gravitätisch lügen, und Unsinn sagen zu hören. (Mendes geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Kaleb. Atzora. Die Sclaven.

Kaleb. (im obig = gleißnerischen Tone.)

Wenn du auch zuweilen zanktest... Liebe, Eifer für die Haushaltung, mein eigenes Wohl, und seltne Tugend war der Grund dazu. — Deine Stimme, deine Gebärden waren auch im Zorne rührend, reizend. — Selbst das unerträglichste Murren verlor seine Widerwärtigkeit... Du...

Atzora. (im nachahmenden Tone) Frömmster Priester! — zu ihren Füssen...

Kaleb. Verdecken sie sich erst, wenn sie mit mir reden wollen.

Atzora. Aber gnädiger Herr! ein Mann wie sie, kann ohne Gefahr —

Kaleb. Es ist nur des Wohlstandes wegen. — Mendes sagte mir, sie wären eine junge Dame. — Der Gerechte hat aller Orten seine Verläumder, und Behorcher. — Frömmigkeit und Unsträflichkeit auch in der geringsten Kleinigkeit ist das, was den wahren Werth der Menschen bestimmt. — Und kurz ich kann sie nicht anhören, wenn sie nicht vom Kopfe bis zun Füssen verschleyert sind! — Ach! — Die Asbenagar — Meine Verstorbene hätte unverschleyert mit Wistnu selbsten nicht gesprochen.

Atzora. (sie verdeckt sich mit dem Zendale.) Gleichwie unter allen vierfüßigen Geschöpfen die Kuh, unter den Vögeln der Garruda, und unter

allen

allen Pflanzen und Bäumen der Rabbaßitu, das edelste unsers Indiens sind, so ist auch der hohe Stamm frommer Braminen unter allen Ständen, Kronen nicht ausgenommen, der edelste, und dieser unserm Wisinu der wertheste. — Herr! sie verloren ihre Gemahlinn — und ich — meinen Gemahl. — Wir haben einerley Unglück.

Kaleb. Wer sind sie?

Atzora. Ich bin Atzora, Arbatzens des Gouverneurs von Agra unglückliche Wittwe.

Kaleb. Ich beklage sie.

Atzora. (mit steigenden Zutrauen) Ich bin sehr zu beklagen. — Aber ihr Mitleiden richtet mich in etwas wieder auf.

Kaleb. (mit Gütigkeit) Ich nehme an ihrem Unglücke wirklichen Antheil.

Atzora. (wie oben) Nur von ihnen hängt es ab, mich wieder glücklich zu machen.

Kaleb. Getrost mein Kind. — Noch heute sollen sie es seyn.

Atzora. Noch heute?

Kaleb. Noch heute. — Ich gebe ihnen mein Wort. — Eben ist mein Sclave Mendes, mit der Nachricht, daß mein Ehrenbette fertig seye, zu unsern Braminen geschickt worden; sobald er wieder kömmt, will ich auch das ihrige besorgen lassen, und sie werden das Glück haben — an meiner lincken Seite mitverbrannt zu werden.

Atzora. (erschrocken) O Himmel!

Kaleb. Diese höchste Ehre ist schon seit hundert funfzig Jahren keiner Frauen in ganz Indien wiederfahren.

Azora. Ach? — Ich dächte... Diese Ehre...

Kaleb. Es geschieht auch bloß in Ansehung ihres würdigen, und um unsern Staat sich so verdient gemachten Gemahls. — Erfreuen sie sich, daß sie der Himmel unter so viel tausend Weibern zu diesem herrlichen Triumph auswählt. — Mehr dann fünf hundert werden aus Neid darüber eines rasenden Todes sterben.

Azora. Ich bin nichtsweniger als ruhmsüchtig...

Kaleb. Aber so ein Ruhm? — So ein seltner Ruhm? —

Azora. Ich will frey reden. — Freundschaftlich wollen wir die Sache überlegen. — Ist es möglich, daß sie nicht selbsten das Lächerliche dieses grausamen Gebrauches einsehen sollten?

Kaleb. Ich erschrecke!.. Weib!...

Azora. Ey! — wer wollte böse darüber werden, wenn man ihm die Wahrheit sagt.

Kaleb. Noch einmal... Weib!

Azora. Ist nicht ein jedes Gesetz, das zum Schaden der Menschen ist, unläugbar sträflich? — Ueberdenken sie nur!...

Kaleb. Unverschämte!...

Azora. Keinen kindischen Trotz; antworten sie mir!

Kaleb. Ja — Gottlose! — Geh — du sollst verbrannt werden, aber nun allein — im Verborgenen — kein Mensch wird dich zu sehen bekommen — und in einem Pechkasten sollst du ersticken.

Azora. Halten sie noch mit ihrem Banne innen, — [illegible] sie mich nur aus. — Ich suche ja mit meinem Leben auch das Ihrige zu retten. —

Wenn

Wenn sie mich vermöge dem Gesätze heuraten wollten. . .

Kaleb. O meine Asbenagar hör uns nicht zu.— Unglückliche! — Mir? — Mir? Mir kannst du so etwas vortragen?

Atzora. Ohne Gleißnerey! — sie dürfen ja, als Bramine nicht einmal um ihre Gemahlinn trauren.

Kaleb. Verirrtes Geschöpfe!

Atzora. War sie nicht älter, als sie? — sie zählte ein halbes Sekulum — und darf ein Bramine — (alles vermöge Gesetz) für etwas Leid tragen, was älter ist als er?

Kaleb. (in Verlegenheit) Woher weißt du Unsinnige! ...

Atzora. Ich habe den Vedam auch gelesen.

Kaleb. Du? — ein solcher Frevel —

Atzora. Nur verstohlnerweise, — recht mit Bedacht, — und nun weis ich alles, so gut als sie selbst.

Kaleb. Elende! — Ich beklage dich! —

Atzora. Ich sie noch mehr, weil sie nicht aufrichtig seyn wollen, sie müßten bekennen, wenn sie es wären, daß sie ihre Gattin unmöglich lieben konnten, da sie wild, alt, geizig, faul, und herrschsüchtig war. — Ganz Agra weis, wie unzufrieden sie mit ihr lebten.

Kaleb. Und ganz Agra betrog sich. —

Atzora. Betrügt sich auch Agra, wenn man den Grund ihres vermeinten Triumpfes erräth?

Kaleb. Der Verlust meiner Asbenagar ist allein der Bewegungsgrund, mich lebendig den Flammen zu überlassen.

Atzora. Nicht doch; der Ehrgeiz allein bringt sie zu dieser Thorheit. — Sie sind entlarvt — gestehen sie es nur: — Ein bisgen Ruhm ist alles, was sie hoffen; mit mir, Kaleb, würden sie ein gewisses, dauerhaftes Vergnügen finden. — Was ist mehr werth?

Kaleb. Du magst plaudern, was du willst, mich rührt nichts mehr; ich habe einmal gesagt, daß ich mich verbrennen werde, und ich werde mich auch verbrennen. — Meine Untergebenen wissen es schon; — die halbe Stadt erwartet mich. — Mein Entschluß ist fest. — Mich erwartet ewiger Ruhm — du kannst für dich immerhin die Schande wählen. —

Atzora. Kaleb! — Wenn sie auch die Vernunft nicht hören — Haben sie wenigstens Erbarmen.

Kaleb. (bleibt stumm!)

Atzora. Ach! wenn ihr Herz je wahrhaft zärtlich gewesen ist, wenn sie je ihre Gemahlinn geliebt hätten...

Kaleb. Ich liebte... (Nein, ich will der Ketzerinn nicht mehr antworten.)

Atzora. Sie würden nicht unerbittlich seyn.

Kaleb. (bleibt stumm!)

Atzora. Sie würden kein unmenschliches Herz haben.

Kaleb. (wie oben.)

Atzora. Sie könnten dem süssen Genusse des Lebens nicht entsagen.

Kaleb. (wie oben.)

Atzora. (aufgebracht.) Nein — nie wußten, nie kannten sie was Liebe —

Kaleb. (in vollem Grimme. Mendes! — Sclaven!

Sechs

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Mendes.

Mendes.

Was befehlen sie?

Kaleb. Bringe sie weg, die Unsinnige. — Boshafte Närrin! —

Mendes. Atzoren?

Kaleb. Ja; Sie. — Fort, fort, fort mit ihr!

Mendes. (leise zu Atzoren) Was haben sie angefangen?

Atzora. Ich sprach mit Vernunft, und bewies ihm seine Thorheit —

Mendes. Das haben sie schlecht gemacht, — itzt müssen sie schon fort gehen — sonst verderben sie alles.

Atzora. Wie? — Soll ich also sterben?

Mendes. Gehen sie nur — vielleicht legt sich das Ungewitter. —

Atzora. Mendes! — steh du mir wenigstens bey.

Mendes Warten sie im Vorzimmer auf mich — ich will zu ihnen kommen. — Ich habe einen Gedanken — gehen sie nur.

Atzora. Rette mich vor dem Scheitterhaufen, und fodere was du willst. (Mendes führt Atzoren fort, und kommt gleich wieder.)

Siebender Auftritt.

Kaleb. Mendes.

Kaleb.

Solche Lästerungen! — Solche Eingriffe in unsre Vorrechte! — Solchen Schimpf! — Solche

Unverschämtheit! — Und du konntest solchen Greuel so lange anhören! — Kaleb! du zeigtest itzt einen neuen seltnen Grad der Tugend. — Lange Gelassenheit. (zum Mendes) Nun?

Mendes. Es ist alles richtig.

Kaleb. Die Braminen?

Mendes. Sie werden gleich hier seyn.

Kaleb. (etwas erschrocken) Gleich?

Mendes. In wenigen Minuten.

Kaleb. (mit einem tiefen Seufzer.) Ha! — (im Vertrauen) Bist du über den Platz hergekommen?

Mendes. Ich konnte kaum durch — so gedrängt voll war er.

Kaleb. (mit lächelndem Stolz.) Gedrängt voll? Ha ha! — ich dachte es wohl. — (mit Zuversicht) und was spricht man von mir?

Mendes. Gutes, und böses.

Kaleb. Böses? — Was kann man böses von mir sagen?

Mendes. O vieles — vieles! und zum Unglück scheinen die, die das Böse sagen, Recht zu haben.

Kaleb. Du vergißt dich Sclave!

Mendes. Soll ich es ihnen erzählen?

Kaleb. Ja, ja! — auch die Verleumdung will ich zu Schanden machen.

Mendes. Sie behaupteten, daß derjenige, den der Staat durch dreyßig Jahre mit aller erdenklichen Bequemlichkeit überschüttet, nie sein Leben, einer eitlen Ruhmsucht aufopferen könne. — Wer Vortheile aus dem Staate ziehe, sey ihm auch Dienste schuldig; und brächte gleich ihr ganzes Thun und Lassen, der Welt keinen Nutzen (vergeben

ben sie mir; ich sage wie ich es gehört) so wären sie wenigstens schuldig, den Aufwand einer neuen Obersten Braminen-Wahl, und die damit verknüpfte Feyerlichkeitskosten, so lang es in ihrer Macht stünde, spät — spät hinaus zu verschieben.

Kaleb. Warum starb meine Frau? —

Mendes. Eben ihre Frau ist der Stein des Anstosses. — weil alle wissen, daß sie dieselbe nie geliebt haben, und auch nicht lieben konnten; so sehen sie auch ganz ihren lächerlichen Ehrgeiz ein.

Kaleb. Mendes, Mendes. Du vergißt dich!

Mendes. Ich wiederhole nur die Worte anderer.

Kaleb. Seht doch, seht doch, wie viele Mühe es kostet, von Neidern die Erlaubniß, sich zu verbrennen, zu erhalten. — War die Anzahl dieser Tadler stark?

Mendes. Klein — wie gewöhnlich, die vernünftigste.

Kaleb. Du bist beißend. — Aber der Haufe?

Mendes. Bewunderte sie. —

Kaleb. Man bewunderte mich! — Ha! das ist der Zweck. — O Mendes! Ich wills dir nur aufrichtig gestehen. — Die große Hofnung, — einst wird die Nachwelt von mir lesen, — diese große Hoffnung: — Kalebs Namen wird in Indiens-Kronick, der Vergänglichkeit trotzen, verewigt seyn...

Mendes. Gefehlt gnädigster Herr! — so was dürfen sie nicht hoffen. — Denn die erste große That, wenn ihr Lebenswandel nicht vorher schon lobenswürdig gewesen, wird ihre Verewigung verdringen. — Und endlich ist wohl diese chimärisch

Vergötterung mit einem einzigen verlängerten Augenblicke unsers Lebens zu vergleichen? — Ich bin gereiset: — und ich habe erfahren, daß dergleichen enthusiastische Thaten, das Schicksal der Sternreinigung haben: — diese schimmern einige Augenblicke lang, aber sie verschwinden auch im Augenblick.

Kaleb. (nach einigem Nachdenken) Gesetzt du hättest Recht! — Was kann ich itzt weiter thun? Alles ist auf mich aufmerksam. — Ich kann nun nicht mehr umkehren.

Mendes. Zur Klugheit ists immer noch Zeit. — Bester Herr! — Wagen sie es. — Ich bitte sie. — Sterben sie nicht. — Fangen sie am ersten an. — Sie werden die Mode einführen, und Niemand wird sich mehr verbrennen.

Kaleb. (in Verlegenheit) Ich kann nicht — einmal für allemal, es ist zu spät, — ich kann nicht. — Ich würde zur Stadtfabel werden. (entschlossen) Mein Entschluß muß fest bestehen.

Mendes. (gerührt) Warum haben sie mich gekauft? — beym Sterne Sirius! — Ja. — Ich schwöre. — Mit Freuden würde ich für sie sterben. — Es versteht sich — wann diese Freude mich für das Leben schadlos halten könnte.

Kaleb. Ich danke dir für dein gutes Herz.

Mendes. Aber was red' ich Thor! — Sie werden mein Geschwätze viel achten; nachdem sie die schönste Dame von Agra nicht einmal angehört haben.

Kaleb. (unwillig) Meynst du Atzoren?

Mendes. Nun, ja.

Kaleb. (im forschenden Tone) Ist sie denn schön?

Men-

Mendes. (mit Verwunderung) Sie haben sie also nicht gesehen?

Kaleb. Nein!

Mendes. Schade über Schade! — Man kann sich an ihr nicht satt sehen.

Kaleb. Ich befahl ihr, sich zu verschleyern. — Wußte ich denn, daß sie so schön wäre?

Mendes. Aber ich war so glücklich: Ich sah sie. — Sie ließ sich auch ohne Anstand sehen. — Die schönsten Augen. — Lilien und Rosen im Gesichte. — Ein reizendes, und dabey edles Ansehen! — und eine Lebhaftigkeit — Ha!...

Kaleb. Ein wenig zu viel vielleicht?

Mendes. Desto besser für sie. — Sie wird ihnen das mürrische traurige Wesen wieder abgewöhnen, was sie ihrer verstorbenen Hälfte abgelernet haben.

Kaleb. Seht! seht! itzt erinnere ich mich erst! — Ich kannte ihren Gemahl besonders gut. — Und ich habe immer von ihr, als einem Wunder der Schönheit reden gehört. — Aber... Du glaubst also, daß ich besser thäte, wenn ich nicht stürbe?

Mendes. Ob ich das glaube? — Die Frage beantwortet sich selbst. — Ja. — Wenn ich Absichten hätte, wie ihre Herren Nachfolger, die ihnen alles das nur in Kopf setzen, um sich ihrer Würde bemächtigen zu können...

Kaleb. (tiefsinnig) Er urtheilt so ungeschickt nicht.— (nach einer Pause) Was mach ich mir aus... hurtig! — lauf! — wiederruf... und.. (zu gleicher Zeit hört man einen Trommelschlag; es ist das Zeichen der ankommenden Braminen.)

Kaleb. (kömmt dadurch ganz aus seiner Fassung, und

in seinem eigenen gleißnerisch = und stolzen Tone.) Hohl mir mein Sterbekleid. — Es nahen sich meine Begleiter.

Mendes. (im Abgehen) Verdammtes Collegium! Wo stack denn Atzora? — Wäre sie itzt da gewesen — der Gleißner hätte umgesattelt, so wahr ich Mendes bin. (Mendes geht ab.)

Achter Auftritt.

Das Orchester spielt auf Posaunen, Trompeten, Trommeln, Cymbeln, und andern fremden Instrumenten ein klägliches Aufzugstuck. Während diesem tritt der Braminen=Chor auf. Kalebs Nachfolger ist an der Spitze, und die Sclaven, deren einige Aschenkrüge, andere Feuerpfannen, Weihrauchtöpfe, Blumenkränze, das geheiligte Brennholz, und dergleichen tragen, schließen den Chor.

Mendes und zween Sclaven des Kalebs kommen von einer andern Seite mit den festlichen Kleidern; die Braminen übernehmen, und vertheilen sie unter sich, stellen sich sodann längst den Scenen Flügeln in zwo Reihen, und die Sclaven bleiben in der Vertiefung.

Alles ist einige Zeit in der tiefsten Stille.

Kalebs Nachfolger. (mit ehrfurchtsvoller Mine.)

Zwölfmal Vortreflicher! — zwölfmal frommer, und zwölfmal erleuchteter Bramine! — Sey uns im Namen der zwölf Zeichen des Sonnenkreises, und der zwölf Umlaufe des Mondes zwölfmal gegrüßt.

Kaleb. (im nämlichen Tone) Ich danke dir zwölfmal. — Zwölfmal frömmster Diener, des mehr als zwölfmal mir geheiligten Brama. (mit etwas Verdruß) Aber mir scheint, du kommst um zwölf Minuten zu früh!

Kalebs Nachf. Die Sonne neiget sich eben, und wir sind gerade in der zwölften Stunde des Tages.

Kaleb. Es mag seyn. — (mit gezwungener Standhaftigkeit) Um einige Secunden früher oder später: — Es gilt mir gleich — (zu seinem Nachfolger etwas beißend) Ich wünsche aber nur, daß man dich auch nicht länger warten lasse, wann du dich vielleicht einmal in meinen Umständen befinden solltest.

Kalebs Nachf. Dieß wird sobald nicht geschehen, so wahr die zwölf Häuser der Sonne sind.

Kaleb. Zwölfmal theuerster Adjunct! Nicht, daß ichs dir wünschte, aber ein Ungefehr...

Kalebs Nachf. Alle Umstände zeigen mir an, daß ich zur Strafe meiner schweren Verbrechen, noch eine ziemliche Zahl von Jahren dieses mühselige Leben werde ertragen müssen.

Mendes. (vor sich) Die zwölfmal erleuchteten Broddiebe! (geht ab)

Kaleb. Das wünsch ich, das wünsch ich. — wir wollen davon abbrechen.

Kalebs Nachf. Kommet Priester des Brama! — Wir wollen unser großes, der Gottheit sich allmählig nahendes Oberhaupt, mit seinem prächtigen Ceremonienkleide zieren, sodann den zwölffachen Umkreiß seines salamandrischen Ehrenbettes vornehmen, und durch zwölf vollkommene Freuden-

feste,

feste, die glückliche und beneidenswerthe Apotheose dieses indischen Phönix feyern. (Die Musik läßt sich wieder hören.

Die Priester legen dem Kaleb seinen Ornat an; dann gehen sie paarweis ab; Kaleb und sein Nachfolger machen den Schluß; und eben, als sie zum Saale hinaus wollen.

Neunter Auftritt.

Führt Mendes Atzoren auf.

Atzora ist ganz verschleyert; sie ist nach indischem Gebrauche in weißen Kleidern.

Mendes zu Kaleb.

Gnädigster Herr! — Die reumüthige Atzora wirft sich zu ihren Füssen. — Würdigen sie eine traurige Wittwe, sie anzuhören.

Kaleb. Atzoren? — Was verlangen sie mein Kind!

Atzora. Frömmster Vater! — befehlen sie nur, daß sich alles entferne, und verschieben sie auf wenige Augenblicke ihren Triumpf. — Vielleicht werden sie mich würdig finden, ihn mit ihnen zu theilen.

Kaleb. (zu seinem Nachfolger) Ich kann unmöglich an einem so festlichen Tage ihr eine Bitte abschlagen; — und man darf auch nicht in dieser zwölfmal heiligen Stunde jemanden an der Ausübung eines guten Werkes hinderlich seyn. — Kommen sie nur in einiger Zeit wieder.

Kalebs. Nachf. In zwölf Minuten werd ich wieder da seyn.

Kaleb. Wann Mendes zwölfmal klinglen wird, können sie wieder kommen.

Men=

Mendes. Itzt wissen sie ihr Zeichen, gehen sie.

Kalebs Nachf. Kaleb! Kaleb! — Gelegenheit macht Diebe.

Kaleb. (mit Stolz) Ich trotze allen Fallstricken — Das Andenken meiner theuresten Gemahlinn, ist meine Schutzwehr. (Alles geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Kaleb. Atzora.

Kaleb. (ganz vertraulich.)

Wir sind ohne Zeugen! — Was haben sie mir zu sagen?

Atzora. (mit Schluchzen) Wenn je der lebhafteste Schmerz die größten Verbrechen vergessend machen kann. — O so kann auch ich auf meinen Knien durch meine unverfälschte Reue ihre Verzeihung wieder hoffen.

Kaleb. (stutzt) Die Verzeihung? — Wie so?

Atzora. Ich begieng vorhin, da ich sagte, daß sie ein unmenschliches Herz besässen, und nie die Liebe gekannt haben müßten, ein unverzeihliches Laster.

Kaleb. Oh dieses!...

Atzora. Ich sagte so was von ihnen, der sie doch immer die Gütigkeit selbst gewesen sind.

Kaleb. Nun! Es ist schon verziehen; stehen sie nur auf.

Atzora. Noch mehr: — Ich unterstund mich sogar zu gestehen (mit ironischem Entsetzen) daß eine tugendhafte Indianerinn, als Mensch, ohne

strä-

sträflich zu werden, auch nach dem Tode ihres Gatten, sich wieder... O Entsetzen!

Kaleb. Sie haben itzt sogar unrecht nicht; stehen sie nur auf.

Azora. Herr! — Ich seh' ihn ganz, den Greuel meiner Verbrechen; — ich habe die schwerste Bestrafung verdient. — Alles irrdische Feuer kann solche Entsetzlichkeiten nicht genugsam vertilgen. — Ich unterwerfe mich ganz ihrer Strenge.

Kaleb. Sie nehmen sich einige jäh entfahrne Worte auch allzusehr zu Herzen. — Vielleicht bin ich selbst in meinem Eifer ein wenig zu weit gegangen. — Trösten sie sich. — Trösten sie sich. — Armes Kind! (Er hebt Azoren von der Erde.)

Azora. Nimmermehr. — Die Glut allein soll die Quelle meiner reumüthigen Thränen austrocknen.

Kaleb. Damals, als ich mit ihnen so aufgebracht sprach. — Ich tadle mich itzt selbsten... Damals — ja damals... wußte ich noch nicht — was ich itzt weis. — Sie sind ja ganz erhitzt... Nehmen sie doch diesen großen Schleyer weg.

Azora. Ich? — mich sehen lassen? — von ihnen! dafür will ich mich wohl hütten. — Ach! die Asbenagar, ihre Verstorbene hätte unverschleyert mit Wistnu selbsten nicht gesprochen. — Kann ich wohl besser handeln, als diesem tugendhaften Urbilde nachahmen?

Kaleb. Hum! — meine Frau!... diese...

Azora. O! Ich —, und ganz Agra betrog sich. — Sie war die würdigste Frau! — die Gelassenheit, die Weisheit selbsten...

Ka=

Kaleb. Weise? — Ja das war sie. — Was aber die Gelassenheit betrift... In diesem Punkte hat sie dann und wann stark gefehlt. — Je älter, je verdrüßlicher, je zänkischer, je brummender wurde sie. — In den letzten Monathen war sie fast unausstehlich.

Atzora. Aber dem ungeachtet anbethungswürdig; und das hindert nicht, daß sie ihren Tod lebenslänglich eben so sehr beweinen werden, als wie ich leider, den schmerzlichen Hintritt meines liebenswürdigen Arbatzes.

Kaleb. Ihres Gemahls? — Sie scherzen. — Ich habe keinen solchen Unhold gekannt, als er war.

Atzora. (mit gradweis steigender Vertraulichkeit) Mein Mann war öfters ein bisgen brutal.

Kaleb. (wie Atzora) Und mein Weib (unter uns gesagt) unleidentlich, mißtrauisch.

Atzora. Er war eifersüchtig wie ein Tyger.

Kaleb. Die Meinige spionirte alle meine Schritte und Tritte. — Sie besaß die Kunst, mit guter Art zu verläumden; — die Kunst, Begebenheiten in ein falsches Licht zu setzen, ohne an den Umständen etwas anders, als Zeit und Ort zu ändern?

Atzora. Was sagen sie?

Kaleb. Die Kunst, einer gleichgültig und unschuldigen Sache einen Anstrich von Aergerniß zu geben...

Atzora. Ist es möglich?

Kaleb. Sogar die Kunst, individuelle Lügen (vergieb es ihr Brama) durch generale Wahrheiten aufzustutzen.

Atzora. So war sie? — Aber ich — auch unter uns gesagt, —) Ich sage gewiß nicht zu viel, wenn ich behaupte...

Kaleb. Nun?

Atzora. Daß der elendeste Wasserträger in Agra ein schätzbarerer Mann gewesen sey, als Arbatz! — vorausgesetzt, daß so ein Sclave doch der Gesellschaft nutzet — Aber wozu nützte mein Mann?

Kaleb. Er war ja Gouverneur.

Atzora. Folglich, stolz, geizig, ungerecht, und zuweilen gar grausam.

Kaleb. Da seh man nur. —

Atzora. Weil er reich war. —.

Kaleb. Gewiß dumm?

Atzora. Dumm, ein entkräfteter Buhler — und...

Kaleb. Eifersüchtig?

Atzora. Natürlich! — Er beurtheilte mich nach sich, — er glaubte jeder wohlgebildete Sclave...

Kaleb. Könnte ihnen gefallen?

Atzora. Ich durfte nicht einmal einen anblicken.

Kaleb. Pfui! — pfui! — sie hatten es also noch übler als ich?

Atzora. Zänkereyen, Schimpfwörter, Flüche, Schläge...

Kaleb. Hören sie auf! — ich erschrecke.

Atzora. Wir zwey hatten recht vergnügte Ehen! — Nicht wahr? —

Kaleb. Danken wir unserm Brama, — sie sind geendet.

Atzora. Geschehene Dinge, die wir vergessen müssen.

Kaleb. (mit Verlegenheit) Freylich wohl! —

Freylich. — Nehmen sie doch den Schleyer weg, und tändeln sie nicht.

Atzora. Verschonen sie mich damit.

Kaleb. Aber ich bitte ...

Atzora. Was würden sie denn auch endlich sehen? — Ein wenig Haut und Knochen, die für einen Scheitterhaufen eben zeitig sind.

Kaleb. (Nimmt Atzoren bey der Hand) Sonst nichts? — Sonst gar nichts? — Wenn ich diese Hand ergreife, und bedenke, daß sie brennen soll: so — weinen möchte ich —

Atzora. (etwas nachgebend) Es ist eine ganz gemeine Hand. — Sie verdient nicht, daß man sie schonet...

Kaleb. (immer zärtlicher) Nicht verdienen? — Ey! — ey! — und was für ein Arm! — Der vollkommenste Körper! — Sie sind schlank wie eine Rebe. — Diese Augen! — was für blitzende Augen! auch durch den Schleyer blitzend. — Niemand kann ohne Gefahr nach ihnen blicken. —

Atzora. Sie irren sich. — Ich werde sie von dem Gegentheile überzeigen. (Sie nimmt den Schleyer weg.)

Kaleb. (verstummt eine Weile) Welche Schönheit! — Sie verwirrt mich! — Mund! — Stirne! — Augen! — Solchen Glanz sah ich nie. — Ich sahe viele Augen — Wahrhaftig viele — Aber nie so schmachtende, zauberische, und tödtende.

Atzora. (vor sich) Ich lebe wieder auf. (sie verstummt wieder, ganz traurig.)

Kaleb. Warum so niedergeschlagen? — warum so ernsthaft?

Atzora. (ganz unschuldig) Muß denn nicht alles das heute noch zu Staub und Asche werden?

Kaleb. Was? — Nein. — Dafür wäre immer und ewig Schade.

Atzora. Nicht? Sagen sie?

Kaleb. Bey leibe nicht. — Ich will vielmehr für die Erhaltung solcher Kostbarkeiten Sorge tragen.

Atzora. Diese Kleinigkeiten verdienten ihre Sorgfalt? — die Sorgfalt eines Kalebs?

Kaleb. Und sie nennen solche Schätze Kleinigkeiten? — Sie wollten sie einem glücklichen Sterblichen rauben? —

Atzora. Es ist wahr; ich sterbe ungerne — deshalb war ich vorhin so kühn, ihnen einen Vorschlag zu thun. Aber dem Himmel seys gedankt, ich bin itzt über diese Thorheiten weg; ich...

Kaleb. Kein Wort weiter. — Der Thor war ich. — Schönste Atzora. — Sie waren weiser. — Und wann ich itzt nur könnte; — Ich alter Narr, ich machte ihnen itzt selbst einen Antrag...

Atzora. Sie spotten meiner...

Kaleb. Gewiß nicht — so wahr ich lebe. — Aber! — Kurz um — itzt ist es zu spät. — Die Braminen haben mich wirklich schon abgeholt.

Atzora. Schon abgeholt?

Kaleb. Ach! — wenn ich nur einen Ausweg, — eine anständige Wahrscheinlichkeit — oder einen Vorwand wüßte!

Atzora. Freylich wohl! wenn wir eine Erdichtung zu Hülfe nähmen, die wahrscheinlich oder nicht, sie aus der Verlegenheit bringen könnte...

Ka-

Kaleb. Sagen sie — sagen sie. —

Atzora. Aber, wenn ichs recht überlege...

Kaleb. Daß lauter Braminen betrogen würden! an dem Pöbel ist nichts gelegen.

Atzora. Eben das, wollte ich sagen. — Aber auch dieses würde nichts verderben; denn Vernünftige würden ihnen allezeit Beyfall geben, und die Leichtgläubigkeit anderer könnten sie verlachen.

Kaleb. Wüßten sie keinen andern Ausweg?

Atzora. Einen schicklichern wahrhaftig nicht. — Ach! — ich hätte aus keiner andern Ursache mein Leben geschätzt, als um es in ihrer freundschaftlichen Gesellschaft länger noch froh genießen zu können. —

Kaleb. (nach einer Pause) Aber der Nachruhm?

Atzora (bitter) Der Nachruhm! — Ein greulicher Verlust! — Er ist erstlich noch ungewiß — und wann sie mitten in Flammen prasseln, dann werden sie erst ganz die Seligkeit ihres heroischen Entschlusses fühlen. — Mit wahrem Heldenmuthe tausend knarrenden Bündeln Aloe, oder Sandelholz zu trotzen? — Welch' eine Wollust! — Und warum sollten sie auch den schrecklichsten Tod scheuen? — Was verlieren sie denn mit ihrem Leben? — höchstens zwanzig oder dreyßig Jahre...

Kaleb. Was? — Sie glauben, daß ich so viele Jahre noch leben würde?

Atzora. Sie? — Mit einer gefälligen und zärtlichen Gattinn? — In einer Gegend, wo eine gesunde Luft ist, und die sie sich wählen können, wenn Bosheit, oder Mißvergnügen die Hiesige zu verwechseln, sie zwingen sollte? — Bey der einförmi-

gen Lebensart, die wir sodann führen würden? — Bey der Mäßigkeit unsrer Tafel? — Bey der Heiterkeit unsers Gemüths? — Ohne Sorgen und Kummer? — Ohne Ehrgeiz? — Und mit mir? — Wohl noch länger. — Denn die Freude würde aus unserer glücklich/n Haushaltung allen, der Gesundheit schädlichen Verdruß verdringen; — unsere Tage würden mit Singen, Lachen, und unschuldigen Scherzen, unvermerkt, den frohsten Träumen gleich, dahin fließen.

Kaleb. (erstaunt) Mit Singen, Lachen, und Scherzen? — mit mir? — mit einem obersten Ex-Bramine?

Atzora. Ja, ja. — Mit ihnen. — Ob sie schon der sind. — Ist denn ein Bramine kein Mensch? — Darf er nicht so gut Thorheiten und Fehler haben, als andere? Und muß er denn, weil er Bramine ist, allem erlaubten, unschuldigen Vergnügen entsagen? Ich will ihnen erzählen, was ein gewisser, großer, persischer Dichter einst gesungen.

Ein weiser Mann ist nichts weniger, als ein Verächter der Freude. Schickt die finstern, hohläugigen, milzsüchtigen Gesellen, welche das Gegentheil sagen, den Aerzten zu; sie haben keine Wiederlegung; Nießwurzen, und blutreinigende Tränke haben sie vonnöthen. Warum sollen wir die Freude hassen? — Freude, das beste Geschenk unsrer Götter.

Kaleb. (mit Inbrunst) Ach! Atzora!

Atzora. Weisheit; Tugend; — ehrwürdige Namen, die so wenig Bedeutung auf den Lippen der Meisten haben, was seyd ihr anders, als der

sicher-

sicherste Weg zur Freude; und — die Tugend — Sie, die selbst die Mutter der besten Freuden ist, verträgt sich mit jeder unschuldigen Freude.

Kaleb. (beschämt) Die Decke fällt, und ich sehe frey. — (mit Inbrunst) Himmlische Atzora! (mit Wuth gegen sich selbst) Ich Thor! — Warum hörte ich sie nicht eine Stunde früher an!

Atzora. Wie! Solch eine Veränderung! Ist es ihnen Ernst? (scherzend) Hätten sie mir nicht geflucht?

Kaleb. Ich bin beschämt.

Atzora. (forschend) Beschämt? — Nur beschämt? — Nicht zärtlich? Es ist wahr; sie sagten ja, daß sie es nicht mehr seyn könnten.

Kaleb. (stammelnd) Ich glaubte es.

Atzora. (mit Muthwillen) Und ich nicht.

Kaleb. Fahre fort — Atzora! — Fahre fort zu reden.

Atzora. (wie oben) Ich muß vorher wissen, ob du zärtlich seyn kannst?

Kaleb. (zärtlich) Und wenn du es wüßtest?

Atzora. So muß ich wissen, wie sehr du es seyn kannst.

Kaleb. (ohne Zurückhaltung) Ach Atzora! — Warum bin ich nicht Herr von einer Welt — Oder — So stark der Abfall ist, — warum ein Bramine? — und nicht nur ein Herr einer kleinen Hütte, die für dich und mich groß genug wäre; — die ein kleines Feld uns zu nähren hätte, und Gebüsche, unser Glück vor den Augen des Neides zu verbergen.

Eilfter Auftritt.

Mendes. Der Nachfolger Kalebs. Die Braminen und Sclaven.

Mendes. (zwischen der Thüre, indem er dem Nachfolger des Kalebs den Eintritt verwehrt.)

Ohne Gewalt. — Sie wissen ihr Zeichen.

Der Nachfolger Kalebs. (Mit Ungestümm den Mendes von sich stossend!) Ich muß- (Da er Kaleb und Atzoren erblickt, verstummt er; Diese aber nehmen ihn nicht wahr.

NB. Diese Scene muß in solcher Eile geschehen, daß der Dialog des Kalebs nicht unterbrochen wird.

Atzora. (zärtlich) Sie wünschen das im Ernste?

Kaleb. (küßt ihr feurig die Hand) Muß ich nicht!

Atzora. (mit schneller Umarmung) Wie schwer hast du mirs gemacht! — Auch ich wünschte es.

Kalebs Nachf. (er trennt sie beyde) Was sehe, was hör' ich!

Kaleb. Wohin verberg ich mich?

Atzora. (zu Kaleb) Bleiben sie in ihrer Fassung. — Lassen sie mich reden. (Zum Kalebs Nachfolger im tändlendem Tone.) Es ist ein schwaches Ding, lieben Leute, um unser Herz, und doch — so schwach es ist, und so leicht es uns irre gehen macht, — ist es die Quelle unserer besten Freuden, unserer besten Triebe, unserer besten Handlungen.

Die Anrede Atzorens macht Kalebs Nachfolger verwirrt, und er weis ihr nichts zu antworten.

Atzora. Unmöglich kann ich anders, — ich muß den Mann, der das nicht verstehen kann, oder nicht verstehen will, bedauren, oder verachten. — Nicht wahr? — Sie sahen etwas entsetzliches? — Ihr Oberhaupt verliebt? — Menschlich! — Sie ärgerten sich?

Kalebs Nachf. (mit emphatischen Tone) So gewiß die zwölf Verwandlungen des mächtigen Wistnu sind — so gewiß sah' ich einen Greuel. — Statt eines ernsthaften und in Traurigkeit versenkten Bramins, der itzt nur auf seine nahe Vergötterung hätte bedacht seyn sollen — Pfui der Schande! — sah ich einen verliebten Gecken, und — (hohnsprechend) eine unsinnige Närrinn.

Atzora. (im obigen Tone) Sie wissen also nicht die Ursach unserer Freude? — (geheimnißvoll) Haben sie nicht die entsetzlichen Donner gehört? — Zwölfmal hat es gedonnert.

Kalebs Nachf. (mit Verlegenheit) Einen Donner? — Heute? — Es ist heute auf zwölf Meilen im Umkreise von Agra kein Ungewitter weder gehört, noch gesehen worden.

Atzora. Und gleichwohl hat es heute gestürmt, geblitzt, gedonnert, eingeschlagen, und gezündt; — aber nicht am Horizonte. — Hier. (auf ihr Herz weisend.) (Auf Kaleb weisend.) Hier auch.

Kalebs Nachf. Kaleb? — Was will alles das sagen?

Kaleb. (verwirrt) Es bedeutet — sie wirds ihnen erklären.

Atzora. Und sie werden sich stark verwundern. — Hören sie! (Alles horchet.)

Atzora. Ich kam zum frömmsten Kaleb her, ihn zu bitten, daß er auch mich zum Scheitterhaufen vorbereiten möchte. — Wir waren in der tiefsten Andacht. — Plötzlich hörten wir den fürchterlichsten Donnerstreich. — Ich bebte vor Schrecken, und sank. — Aber Kalebs hoher Geist blieb unerschrocken.

Herr unsers Lebens (sprach er mit der ihm eigenen Ehrfurcht) Herr unsers Lebens; was verlangst du von mir? — Eine sanfte Stimme antwortete ihm. — Kaleb! — höre mich! — Ich verabschene eure blutigen Opfer. — Die Wetterwolken, die ihr sehet, sind grau, schwarz, schwer, und drohen den Einsturz. — Sie sind es, von der Menge menschlicher Asche, die ihr aus sträflichem Mißbrauch, und aus falscher Auslegung meines Gesezes den Winden Preis gebt. — Dich. — Hier folgte ein noch schröcklicher zweyter Donner. — Kaleb! — dich wähl ich heute zum Dollmetscher neuerer Befehle. — Erkläre sie meinem Volke: — Ich will: daß von nun an eure Leichfackeln, sich in hochzeitliche verwandeln. — Beyspiele schaffen am ersten Gehorsam. — Du bist ein Oberhaupt. — Gieb den Ton hiezu! — Ich befehle dir — Atzoren — Nun schlug es in unsern Herzen ein. — Ich befehle dir: Atzoren noch heute zu ehlichen, denn ich habe euch für einander bestimmt. — Schaffet mir viele Verehrer, und vernichtet mir keinen. — Wir stürzten

im

im frommen Schauer zur Erde; verdeckten unsre Gesichter, und stammelten die Worte: — Herr unsers Lebens! — Durch was für Zeichen sollen wir unsre Dankbarkeit ausdrücken? — Und die Stimme befahl uns: — Durch die gewöhnlichen Zeichen feuriger, und mir wohlgefälliger Verliebten.

Kalebs Nachf. Was du sagest, ist Unmöglichkeit.

Kaleb. Warum Unmöglichkeit, wenn es Wahrheit ist? — Wundern sie sich über unsere Veränderung noch weiter?

Atzora. (zu Kaleb leise) Sie müssen das Geheimniß unter dem Volke ausbreiten. — (zu den Braminen und Sclaven) Geht Sclaven! — löschet den Scheiterhaufen aus. — Und sie, meine Herren Braminen! — Erfreuen sie sich mit uns. — Die Hochzeitfeyer sind ohne dieß für sie einträglicher, als die Leichengepränge. — Machen sie noch heute alle Anstalten zu unserm Verlöbniß, und danken sie dem großen Brama für seinen abgeänderten wohlthätigen Befehl. Alles frohlocke!

Kalebs Nachf. (vor sich) Nur ich nicht! der Scheiterhaufen bleibt kalt, und ich bleibe was ich war. (mit erzwungner Fröhlichkeit) Ich vereinige sie, weil ich muß. Möchten sie noch zwölfmal glücklicher werden, als sie es schon sind. (für sich) Möchte ich heute zum letztenmal in meiner Hoffnung betrogen seyn! (Er, mit allen Braminen und Sclaven geht ab.)

Zwölfter, und letzter Auftritt.

Kaleb. Atzora. Mendes.

Kaleb.

Endlich bin ich aus aller Verlegenheit.

Atzora. (in ihrer Natur) Liebster Kaleb! — Ich habe vielleicht zu viel gewagt — aber noch ists Zeit, noch können sie alles vermitteln.

Kaleb. (mit wahrer Zärtlichkeit) Dir? — liebste Atzora! — dir hab ich also meine künftigen Tage zu verdanken! — Wir leben nun aufs neue.

Atzora. (wie Kaleb) Ich habe unsre Rettung nicht weniger gewünschet als sie.

Mendes. (vor sich) Gewunscht und befördert Was ein Frauenzimmer doch für vorräthige Rettungsmittel hat, wann sie will — und muß. — In Zukunft soll mich nichts von ihnen wundernehmen.

Kaleb. (zu Atzoren) Auch diesem Menschen sind wir einigen Dank schuldig... Wie belohnt man ihn am besten?

Atzora. Schenken sie ihm die Freyheit. — Die weitere Belohnung nehm' ich auf mich — ich hoffe, er wird zufrieden seyn.

Mendes. Lohn genug für mich, wenn ich Indien verlassen darf. Die Herren Braminen könnten nach zwölfmal reifer Nachforschung den zwölfmal erdichteten fürchterlichen Donnerstreich, der ihnen zu leben befohlen, einsehen, und zwölffach nöthig finden, die alten Gewohnheiten beyzubehalten. Und — ich habe Fleisch und Blut — ich könnte mich verheurathen. Wenn ich aber auch zwölfmal vergnügter in meiner Ehe gelebt hätte, als je ein Mann unter den zwölf Himmelszeichen gelebt hat: so möchte ich mich doch eines Weibes wegen nicht zwölfmal — nicht einmal verbrennen lassen.

E N D E.

Der gutherzige Murrkopf.

Eine freye Uebersetzung

des

Goldonischen Lustspiels:

LE BOURRU BIENFAISANT.

Personen.

Herr von Steinhügel.
Herr von Sternhof, sein Neffe.
Herr von Rothbach, Steinhügels Freund.
Herr von Morgenau, Karolinens Liebhaber.
Casper, Steinhügels Bedienter.
Ein Bedienter vom Sternhof.
Frau von Sternhof.
Caroline, Sternhofs Schwester.
Susanna, Haushälterinn beym Herrn von Steinhügel.

Die Handlung gehet vor in einem gemeinschaftlichen Saal des Herrn v. Steinhügel, und Herrn von Sternhof. Der Saal hat drey Thüren, wovon die eine in die Zimmer des Herrn v. Steinhügel, die andere in die Zimmer des Herrn v. Sternhofs führet. Die Mittelthüre ist der allgemeine Aus- und Eingang. Stühle, Armsessel und ein Tisch mit einem Schachspiele muß darinn zu sehen seyn.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Susanne, Caroline, Hr. v. Morgenau.

Caroline.

Verlassen sie mich nur, ich bitte sie. Ich bin meinetwegen, ich bin ihretwegen in Sorgen. Wenn wir überrascht würden — —

Morgenau. Liebste Caroline — —

Suſ. Fort, fort —

Morgenau. Nur einen Augenblick noch — wäre ich versichert —

Suſ. Und wovon?

Morgenau. Daß mich Caroline liebt, daß sie mir treu bleiben will —

Caroline. Könnten sie wohl daran zweifeln?

Sus. So gehen sie nur einmal. Sie liebt sie mehr als sie sollte.

Morgenau. Das Glück meines ganzen Lebens —

Sus. Hurtig, hurtig fort. Wenn der Herr dazu käme —

Caroline. (zur Sus.) So früh geht er ja nicht aus.

Sus. Freylich wohl! Aber in diesem Saal, (das wißen sie doch,) geht er gewöhnlich herum, oder macht sich sonst einen Zeitvertreib. Sehen sie nicht dorten sein Schachspiel? spielt er nicht oft genug hier? Sie kennen unsern Herrn von Steinhügel noch nicht.

Morgenau. Ich kenne ihn, als Carolinens Onkel. Gesprochen habe ich ihn zwar nie, aber mein Vater war einer seiner besten Freude.

Sus. Man wird schwerlich seines gleichen antreffen. Er ist von Herzen gut, und so großmüthig! aber auch so stürmisch, und so wunderlich dabey —

Caroline. Ja wohl! er sagt mir immer, daß er mich recht lieb hat; ich glaube es ihm auch, und doch zittre ich über und über, so oft er mit mir spricht.

Morgenau. Aber was haben sie zu fürchten? Ihre Eltern leben nicht mehr. Ihr Bruder allein hat ihre Versorgung auf sich. Er ist mein Freund; und ich werde mit ihm von allem sprechen.

Sus. Ja, ja, verlassen sie sich nur auf den.

Morgenau. Sollte er mir wohl seine Schwester verweigern können?

Sus. Wahrhaftig: ich glaube ja!

Morgenau. Wie so?

Sus. Hören sie nur ein paar Worte. (zu Carol.) Der neue Schreiber von ihres Herrn Bruders Advokaten, (er ist mein Vetter) hat mir das anvertrauet, was ich ihnen beyden wieder vertrauen will. Er ist nur vierzehn Tage an dem Orte, und heute früh hat er mir es erst sagen können; aber als ein sehr wichtiges Geheimniß hat er mir es entdeckt, verrathen sie mich also beyleibe nicht!

Morgenau. Sey unbesorgt.

Caroline. Mich kennest du ja.

Sus. (leise zum Morgenau, indem sie sich oft umschaut) Herr von Sternhof ist völlig zu Grunde gerichtet. Er hat sein ganzes Vermögen verschwendet; und ich glaube immer, auch das Vermögen seiner Schwester, er steckt voller Schulden. Caroline ist ihm nun zur Last. Er möchte sie gern vom Halse haben, und er ist Willens, sie ins Kloster einzusperren.

Caroline. Wie! was sagst du? mich ins Kloster!

Morgenau. Wie wäre das möglich? Ich kenne Sternhof, ihren Bruder schon lange. Er schien mir allezeit ein kluger rechtschaffner Mann zu seyn; hizig, auffahrend zuweilen, indessen —

Suſ. Hizig, oft nur allzuhizig, faſt eben ſo ſehr als ſein Onkel, aber das gute Gemüth unſers Alten hat er nicht — dazu fehlt ihm viel.

Morgenau. Er wird von jedermann geſchäzt und geliebt. Sein Vater war ſehr wohl mit ihm zufrieden.

Suſ. Seit ſeiner Heurath iſt er gar nicht mehr der Vorige.

Morgenau. Sollte ſeine Frau ihn ſo verändert haben?

Suſ. Das hat ſie. Alle Welt ſagt es. Herr von Steinhügel ſein Onkel hat ſich aus keiner andern Urſache mit ſeinem Neffen überworfen, als weil derſelbe bis zur Narrheit gefällig gegen ſeine Frau iſt, und ich — gewiß weiß ichs freylich nicht — ich wollte was darauf wetten, ſie hat den ſinnreichen Anſchlag wegen dem Kloſter gemacht.

Caroline. Was hör ich? Meine Schwägerinn, die ich für ſo vernünftig gehalten, die mir ſo viel Freundſchaft blicken laſſen. In meinem Leben hätte ich das nicht gedacht.

Morgenau. Ihre ſanfte Gemüthsart —

Suſ. Eben damit hat ſie ihren Man verführt —

Morgenau. Das kann ich nicht glauben, ich müßte ſie nicht ſo gut kennen.

Suſ. Sie ſind nicht klug, glaube ich.. Giebt es wohl eine Frau, die eine größere Putznärrinn iſt, als ſie? Muß ſie nicht alle Moden

zu=

zuerst mitmachen? Bälle, Opern, Komödien, Feuerwerk, Hetze — kurz! bey allen öffentlichen Lustbarkeiten — ist sie nicht immer die erste dabey?

Morgenau. Doch stets in Gesellschaft ihres Mannes —

Caroline. Ja, mein Bruder kömmt ihr nicht von der Seite.

Sus. Natürlich, weil eines so närrisch als das andere ist. Sie eilen ihrem Untergange mit gleich schnellem Schritte zu.

Morgenau. Mir bleibt es unbegreiflich.

Sus. Mit ihrem ewigen Zweifeln! Nun wissen sie alles, was sie wissen wollten, also fort. Machen sie nicht, daß Herr von Steinhügel von seiner Nichte eine üble Meynung bekömmt; er ist noch der einzige der ihr helfen kann.

Morgenau. (zu Carol.) Beruhigen sie sich, liebste Caroline! Nimmermehr soll der Eigennutz uns hindern — —

Sus. Ich höre ein Geräusch. Hurtig, hurtig, fort!

Zweiter Auftritt.

Caroline, Susanna.

Caroline. Ich bin doch recht unglücklich.

Sus. Es ist gewiß ihr Onkel. Sagte ichs nicht vorher?

Caroline. Itzt bleibe ich nicht hier.

Suſ. Umgekehrt! juſt itzt müßen ſie hier bleiben. Seyn ſie offenherzig gegen ihn —

Caroline. Ich fürchte mich ärger vor ihm, als vor dem Feuer —

Suſ. Nur Herz gefaßt. Wenn er auch noch ſo wild herum lärmt: ſo meynt er es doch nicht böſe.

Caroline. Sie meine liebe Suſanna iſt ſeine Haushälterin, und ſie gilt viel bey ihm. Rede ſie nur ſtatt meiner mit ihm.

Suſ. Durchaus nicht. Sie müßen ſelbſt mit ihm reden. Alles was ich thun kann, iſt, daß ich ein wenig vorbaue, und ihn geneigt mache, ſie beßer anzuhören.

Caroline. Ja ja, ſage ſie ihm etwas von unſerer Sache, und hernach will ich weiter davon mit ihm ſprechen. (abgehend)

Suſ. So gehen ſie doch nicht fort.

Caroline. Nein, nein, — ſie kann mich ja wieder herruffen — ich werde ganz in der Nähe bleiben.

Dritter Auftritt.

Suſanna.

Was für ein ſanftes allerliebſtes Mädgen! Ich war bey ihrer Geburt, ich liebe ſie ungemein. Ich bedaure ſie von Grund des Herzens, und ich wünſchte recht ſehr, daß ſie bald glücklich würde. (wird Steinhüg. gewahr) Da iſt er.

Vierter Auftritt.

Hr. v. Steinhügel, Susanne.

Steinhüg. (redet gegen die Sus. zu) Caspar!

Sus. Gnädiger Herr —

Steinhüg. Mit dem Caspar will ich sprechen—

Sus. Gut, Ihre Gnaden. Aber dürfte ich nicht ein paar Worte sagen —

Steinhüg. (aufs heftigste.) Caspar! Caspar!

Sus. (erzürnt.) Caspar, Caspar!

Fünfter Auftritt.

Vorige, Caspar.

Casp. Ich bin ja schon da —

Sus. Der gnädige Herr —

Casp. Ihre Gnaden —

Steinh. Geh zu meinem Freunde Rothbach — sage ihm, daß ich ihn erwarte — er soll eine Parthie Schach mit mir spielen.

Casp. Den Augenblick, gnädiger Herr — aber —

Steinh. Nu! was giebts?

Caspar. Ich habe einen Auftrag.

Steinh. Was denn?

Caspar. Ihro Gnaden Herr Vetter —

Steinh. (hitzig) Marschir zum Rothbach —

Caspar. Der Herr Vetter wünscht nur ein paar Worte —

Steinh. Der Herr Vetter und du — Scheer dich fort, Bärenhäuter! —

Caspar. abgehend) Uh! der ewige Murrkopf der!

Sechster Auftritt.

Herr von Steinhügel, Susanna.

Steinh. (geht zum Schachspiel) So ein närrischer elender Taugenichts! Nein, ich will ihn durchaus nicht sehen, er soll mir ja nicht vor meine Augen kommen. Er mag mich in Ruhe lassen, oder —

Susanna. (seitwerts) Nun hat er wieder Verdruß — das hat uns nur noch gefehlt.

Steinh. (sitzend) Der gestrige Zug kommt mir nicht aus den Gedanken. Was für ein verdamter Streich das war! Mein Spiel ist aufs beste angeordnet, und ich werde Schachmatt. Es scheinet mir unmöglich. Ich muß es doch untersuchen. Die ganze Nacht habe ich kein Auge zuschliessen können. (untersucht das Spiel)

Susanna. Möchten mir euer Gnaden nicht ein paar Worte erlauben?

Steinh. Nein!

Susanna. Nein? Aber ich habe etwas wichtiges vorzubringen.

Steinh. Nun, was hast du mir denn zu sagen? Mach fort!

Sus. Fräulein Caroline wünschte mit euer Gnaden zu sprechen.

Steinh.

Steinh. Ich habe keine Zeit.

Sus. Da haben wirs. Das muß also wohl was recht wichtiges seyn, was sie vorhaben, gnädiger Herr!

Steinh. Freylich ist es wichtig. Ich spiele nicht zum Zeitvertreib; und wäre mein Spiel auch ein bloses Spiel, so will ich doch nicht, daß man mir den Kopf soll verwirrt machen — Hast du mich verstanden?

Sus. Das gute Kind —

Steinh. Ist meiner Nichte was geschehen?

Sus. Man will sie ins Kloster einsperren.

Steinh. Ins Kloster — einsperren ins Kloster will man mein liebes Mädgen? Man will also mit meiner Nichte schalten und walten, ohne mich etwas wissen zu lassen, ohne meine Einwilligung zu begehren.

Sus. Ihre Gnaden wissen wohl, wie übel es mit ihrem Herr Bruder aussiehet. Herr von Sternhof —

Steinh. Um den bekümmere ich mich nicht weiter. Mag er doch mit seiner theuren Ehegattinn Narrheit auf Narrheit häufen. Mir liegt nichts dran. Er ist Herr von seinem Vermögen, will er alles durchbringen, will er sich ganz und gar zu Grunde richten, desto schlimmer für ihn. Aber mit meiner Nichte ist es etwas ganz anders. Ich bin das Haupt der Familie, ich habe zu befehlen, und ich muß auf ihre Versorgung denken.

Sus. Das ist ein Glück für das liebe Fräu-

lein,

lein, ein rechtes Glück. Es freut mich in der Seele, daß ihro Gnaden sich des guten Kindes Kindes mit so viel Eifer annehmen.

Steinh. Wo ist sie nun?

Sus. Ganz in der Nähe. Sie wartet auf gute Gelegenheit, um —

Steinh. Laß Sie herkommen!

Sus. Den Augenblick. Nun ist ihr Wunsch erfüllt. Aber —

Steinh. Was aber!

Sus. Sie ist so schüchtern — so —

Steinh. Nun, was kömmt endlich heraus?

Sus. Wenn sie mit ihr reden möchten —

Steinh. (hitzig) Freilich muß ich mit ihr reden —

Sus. Schon recht. Aber der Ton ihrer Stimme —

Steinh. Der Ton meiner Stimme hat noch niemand den Hals gebrochen. Sie soll herkommen. Sie kann sich auf mein Herz verlassen, und um meine Stimme braucht sie sich nicht zu bekümmern.

Sus. Ihro Gnaden haben vollkommen Recht. Ich weiß wohl, was für ein guter, menschlicher, dienstfertiger Herr sie sind. Aber sie müssen mir verzeihen, wenn ich sie bitte, nur ja recht gelinde mit dem lieben Mädgen zu reden.

Steinh. Ja doch, ja! ich will recht gelinde mit ihr reden.

Sus. Versprechen sie mir es gewiß?

Steinh. Ich gebe dir mein Wort.

Sus. Vergessen sie aber nicht darauf.

Steinh. Nicht doch! (er fängt an ungeduldig zu werden)

Sus. Werden sie nur nicht etwa ungeduldig.

Steinh. Nein doch! nein! wie oft soll ichs noch sagen?

Sus. Mir ist ganz bange um das arme Kind. (seitwerts im abgehen)

Siebenter Auftritt.

Herr von Steinhügel.

Sie hat nicht unrecht. Meine Hitze spielt manchmal den Herrn über mich. Mein liebes Mühmgen verdient schon, daß man gelinde mit ihr verfährt.

Achter Auftritt.

Herr von Steinhügel, Caroline.

Carol. (bleibt von ferne stehen)

Steinh. Näher zu mir, näher.

Carol. (geht schüchtern um einen Schritt vor)

Steinh. (etwas hitzig) Wie soll ich dich denn verstehen, wenn du eine Meile hinter mir bleiben willst?

Carol. (kömmt zitternd näher) Ich bitte um Verzeihung.

Steinh. Was hast du mir zu sagen?

Carol. Hat ihnen nicht Susanna etwas gesagt?

Steinh. (fängt ruhig an, und wird nach und nach hitzig) Ja, sie hat von dir geredt, auch von deinem Bruder, dem Unbesonnenen, ausschweifenden Verschwender, der sich von einem närrischen Weibe bey der Nase herumführen läßt, der alles das Seinige durchgebracht hat, der sich muthwillig in das Verderben stürzt, und der noch dazu den mir schuldigen Respekt aus den Augen läßt.

Carol. (will fortgehen)

Steinh. (hitzig) Wo willst du hin?

Carol. (zitternd) Lieber Herr Onkel! sie sind ja erzürnt —

Steinh. Was gehet dich mein Zorn an? Wenn ich auf den Narren deinen Bruder böse bin, so bin ich es doch nicht auf dich. Komm näher zu mir, rede frey, und fürchte dich vor meinem Zorne nicht.

Carol. Ich kann unmöglich mit ihnen reden, liebster Herr Onkel! bis ich sie ruhig sehe.

Steinh. (seitwärts) Das ist eine Marter. (zu Carol. mit Zwang) Nun bin ich ruhig, rede also —

Carol. Susanna wird wohl schon gesagt haben —

Steinh. Was bekümmere ich mich um der Susanna Reden? Von dir will ich wissen —

Carol. (schüchtern) Mein lieber Bruder —

Steinh. (nachspottend) Nun dein lieber Bruder —

Carol.

Carol. Will mich in ein Kloster bringen —

Steinh. Und du hast keine große Lust ins Kloster zu gehen?

Carol. Wenn ich — allerliebster Herr Onkel! (küßt ihm die Hand)

Steinh. (heftig) Nu, so rede doch —

Carol. Es kömmt ja nicht auf mich an zu bestimmen —

Steinh. (noch heftiger) Du sollst auch nicht bestimmen. Das war gar nicht meine Meynung. Ich will nur wissen, was du am liebsten möchtest.

Carol. Ich zittere über und über —

Steinh. (seitwärts) Ich möchte rasend werden (zwingt sich) Komm nur her! ich verstehe dich schon halb. Das Klosterleben ist eben nicht zu reizend für dich?

Carol. Freylich wohl —

Steinh. Welcher Stand wäre dir wohl der angenehmste?

Carol. Ach! bester Herr Onkel! —

Steinh. (etwas hitzig) Sey doch nicht so verzagt. Ich bin ja ruhig, — rede aufrichtig mit mir.

Carol. (seitwärts) Wenn ich nur mehr Herz hätte! —

Steinh. Komm her zu mir. Hättest du Lust zu heyrathen?

Carol. Ach bester Herr Onkel!

Steinh. (nachäffend) Ach bester Herr Onkel! weiter kannst du nichts hervorbringen? Ja oder Nein! will ich hören.

Carol. Wenn sie so gut seyn wollten —

Steinh. (hizig) Ja oder Nein!

Carol. (ängstlich geschwind) Ja, ja!

Steinh. Ja, sagst du? Also willst du heyrathen? du willst Freyheit und Ruhe aufopfern? Meinethalben? du wirst es niemand als dir schlimm gemacht haben. Ja ja ja, ich will dir einen Mann geben.

Carol. (seitwärts.) Recht allerliebst läßt ihm der Zorn.

Steinh. (ungestümm) Hast du etwa schon einen Liebhaber?

Carol. (für sich) Wenn ich es wagen dürfte, ihm von Morgenau zu sagen!

Steinh. (hizig) Was, du hast schon Liebhaber?

Carol (für sich) Jtzt ists nicht die rechte Zeit. Ich will es ihm lieber durch die Susanna entdecken lassen.

Steinh. (in beständiger Hitze) Wirds bald? mach ein Ende! Haben dir die Leute in dem Hause wo du bist vielleicht Gelegenheit gemacht, dich in einen Liebeshandel zu verwickeln? Ich will die Wahrheit wißen. Ich werde für dein Glück sorgen — das versteht sich — wenn du es werth bist. Hast du mich verstanden?

Carol. Ja, Herr Onkel! (zitternd)

Steinh. (im gleichen Ton) Rede frey und aufrichtig. Hast du einen Geliebten?

Carol. (zitternd und stotternd) Aber — nein, nein, ich habe keinen!

Steinh. Desto beßer! Ich selbst werde dir einen Mann aussuchen.

Carol. (seitwärts) O Himmel! ich möchte nicht gern — (zu ihm) Herr Onkel —

Steinh. Ists etwa wider nicht recht?

Carol. Meine Blödigkeit ist ihnen bekannt —

Steinh. Deine Blödigkeit, ja, ja! ich kenne die Weiber. Itzt bist du eine fromme Taube, hast du nur einmal den Mann, so wirst du ein kleiner Drache seyn, wie alle andre.

Corol. (ihm beyde Hände küssend) Allerliebster Herr Onkel! weil sie doch so gar gut sind — —

Steinh. Das bin ich nun eben nicht.

Carol. Erlauben sie mir ihnen zu sagen —

Steinh. (geht zum Schachspiel) Rothbach kömmt immer noch nicht.

Carol. Hören sie mich nur einen Augenblick an —

Steinh. Laß mich in Ruhe — (beschäftigt am Schachbrett)

Carol. Nur ein einzig Wort, hören sie —

Steinh. (aufs heftigste) Ein Wort so wenig als tausend. Was gesagt ist, bleibt gesagt.

Carol. (im Fortgehen) Nun bin ich unglücklicher als vorher. Was wird noch aus mir werden? Ich verlasse mich auf meine liebe Susanne, die wird mir schon helfen.

Neunter Auftritt.

Herr von Steinhügel.

Caroline ist ein gutes Mädgen! Meine größte Freude wäre, sie recht glücklich zu machen. Wenn sie einen Geliebten hätte, so wollte ich ihr helfen, daß er je eher je lieber ihr Mann würde. Aber sie hat keinen, ich muß mich um einen für sie umsehen, ich will ihr schon einen wackern Mann aussuchen — aber wo Teufel bleibt doch der Rothbach? wird er denn heute gar nicht kommen? Ich brenne recht vor Ungeduld, den verdammten Zug, der Schuld war, daß ich gestern die Parthie verlohr, noch einmal zu versuchen. Es war alles so sicher, ich mußte gewinnen. Mein ganzer Kopf muß verdreht gewesen seyn. Ich will das Spiel noch einmal vornehmen — Auf die Art stunden meine Figuren, und so Rothbachs seine. Ich treibe den König auf das Feld von seinem Thurm. Rothbach stellt seinen Laufer auf das zweyte Feld seines Königs. Ich — Schach; Ja, und ich nehme den Bauer weg. Rothbach — hat er meinen Laufer genommen? — Ja, der nimmt meinen Laufer, und ich — biete doppelt Schach mit dem Reuter. Gut, herrlich — Rothbach verliehrt seine Königinn. Er spielt seinen König, und ich nehme ihm die Königinn. Der Bärenhäuter! mit seinem König nimmt er mir den Reuter. Aber desto

schlimmer für ihn — nun habe ich ihn im Netz. Sein König ist umringt — hier steht meine Königinn, ja hier steht sie. Schach — Schachmatt! es ist klar, Schachmatt! und ich habe gewonnen. Wenn nur dasmal Rothbach käme — itzt wollte ich ihm zeigen — Caspar! —

Zehenter Auftritt.

Hr. v. Steinhügel, Hr. v. Sternhof.

Sternh. (seitwärts voller Unruhe) Mein Onkel ist allein — wenn er mich nur anhören möchte —

Steinh. (ohne seinen Neffen zu sehen) Ich werde das Spiel wieder richten, wie es gestanden ist — (ruft stärker) Caspar!

Sternh. Ich komme —

Steinh. (ohne sich umzusehen, glaubt Caspar sey da) Nun hast du Herrn von Rothbach angetroffen?

Eilfter Auftritt.

Vorige, Hr. v. Rothbach.

Rothbach. (zur Mittelthüre eintrettend) Hier bin ich, mein Freund!

Sternh. (entschlossen) Ich muß Herr Onkel —

Steinh. (indem er sich umschaut, erblickt er seinen Neffen, steht ungestümm auf, wirft den Stuhl um, und geht, ohne etwas zu sagen, durch die Mittelthüre ab.)

Zwölfter Auftritt.

Herr von Rothbach, Herr von Sternhof.

Rothbach. (lächelnd) Was soll das bedeuten?

Sternh. (lebhaft) So was ist abscheulich — über mich ist er aufgebracht, und will —

Rothbach. (im nemlichen Ton) Daran erkenne ich meinen alten Freund Steinhügel.

Sternh. Es ist mir ihretwegen leid —

Rothbach. Wahrhaftig, ich bin zu einer üblen Stunde hergekommen.

Sternh. Sie müßen ihm seine Hitze vergeben.

Rothb. O nein! ich will ihn braf ausschelten — (lächelnd)

Sternh. Sie könnten bester Freund! mir bey ihm den wichtigsten Dienst leisten.

Rothb. Von Herzen gern möchte ich ihnen dienen — allein —

Sternh. Dem Anschein nach — ich gestehe es — hat mein Onkel Recht, mir Vorwürfe zu machen. Aber könnte er nur in mein Herz sehen, er würde mir gewiß seine Zärtlichkeit

wieder schenken, und er sollte es nicht bereuen, das kann ich versichern.

Rothb. Recht! ich kenne sie. Von ihnen glaube ich, kann man alles gute erwarten, aber ihre Frau —

Sternh. (etwas hitzig) Meine Frau, meine Frau! Oh! Sie kennen sie nicht; alle Welt betrügt sich in Ansehung ihrer, und mein Onkel am allermeisten. Ich muß ihr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihnen die Wahrheit frey entdecken. Sie weiß nichts von dem Unglück, das mich niederschlägt, sie hielt mich stets für reicher als ich war; ich habe ihr immer meine wahren Umstände verborgen. Ich liebe sie über alles, wir haben uns sehr jung verheyrathet. Ich ließ ihr nie Zeit etwas zu fordern, etwas zu wünschen; ich kam allemal ihrem Verlangen, ihren Wünschen zuvor, und auf diese Art habe ich mich selbst ins Verderben gestürzt.

Rothb. Eine Frau befriedigen — ihrem Verlaugen zuvor kommen — das ist keine so leichte Sache.

Sternh. Ich zweifle nicht, wären ihr meine wahren Umstände bekannt gewesen, sie hätte gewiß den Anfang gemacht, meine Ausgaben für sie einzuschränken.

Rothb. Sie hat sie aber doch nicht verhindert.

Sternh. Weil sie nicht wissen konnte, daß —

Rothb. (lachend) Mein lieber guter Freund!

Sternh. (beleidigt) Was soll —

Rothb. (fortlachend) Ich habe Mitleiden mit ihnen.

Sternh. (hitzig) Wollen sie mich zum Besten haben?

Rothb. (immer lächelnd) Nicht im geringsten, Aber sie sind doch ungemein stark in ihre Frau verliebt.

Sternh. (noch hitziger) Das bin ich, ja, ich liebe sie, ich hab sie stets geliebt, und ich werde sie, so lang ich lebe, lieben. Ich kenne sie vollkommen. Ich kenne die Grösse ihrer Vorzüge, und ich werde nie zugeben, daß man ihr Unrecht giebt, wo sie kein Unrecht hat.

Rothb. (ernsthaft) Ruhig, ruhig, mein Freund! mäßigen sie diese zu lebhafte Familien-Hitze.

Sternh. (immer lebhaft) Ich bitte sie tausendmal um Vergebung. Ich würde mich selbst hassen, wenn ich sie beleidiget hätte. Aber was meine Frau betrift —

Rothb. Gut, gut, wir wollen nicht weiter davon sprechen.

Sternh. Aber ich wollte, daß sie überzeugt wären —

Rothb. (frostig) Nun ja, ich bin es.

Sternh. (hitzig) Nein, nein, sie sind es nicht.

Rothb. (etwas feuriger) Aber wenn ich ihnen nun sage, daß ichs bin —

Sternh. Wohl dann! ich glaube es, und bin erfreut darüber — Ach liebster Freund!

Reden

Reden sie doch meines besten wegen mit meinem Onkel.

Rothb. Ich will es versuchen, und mit ihm davon sprechen —

Sternh. Wie sehr werden sie mich ihnen verpflichten —

Roth. Aber ich muß ihm doch einige Ursachen angeben — Wie haben sie in der kurzen Zeit so viel verschwenden können? Ihr Herr Vater ist erst vier Jahre todt; er hat ihnen ein ansehnliches Vermögen hinterlassen, und, wie man sagt, ist alles weg.

Sternh. Wenn sie wissen sollten, wie vielerley Unglück mir begegnet ist. Ich ward gewahr, daß meine Sache ein übles Aussehen bekam, ich wollte dem Uebel abhelfen, und leider war das Hilfsmittel noch ärger als das Uebel selbst. Ich ließ mir allerhand Projekte vorschwatzen, ich wagte einige Unternehmungen, mein ganzes Vermögen ward darzu angewandt, und am Ende blieb mir nichts, als der gewisse Verlust.

Rothb. Uebler konnten sie nicht zu Werke gehen. Allerhand neue Projekte — ja, ja, diese haben noch ganz andere Leute als sie sind, ins Verderben gestürzt.

Sternh. Ich bin ohne alle Rettung verlohren —

Rothb. Das haben sie nicht gut gemacht, zumalen da sie eine Schwester haben, welche —

Sternh. Welche — sagen sie es nur heraus — ich zu versorgen schuldig bin.

Rothb. Sie wird alle Tage schöner. Ihre Frau, mein Freund! hat immer große Gesellschaft bey sich, und die Jugend — es giebt Augenblicke — Sie werden mich schon verstehen, mein lieber Sternhof.

Sternh. Ich habe darauf gedacht, und deswegen bin ich willens, bis ich irgend einen guten Ausweg finde, meine Schwester ins Kloster zu geben.

Rothb. Sie wollen sie ins Kloster thun? Es ist gut. Aber haben sie schon mit ihrem Onkel davon gesprochen?

Sternh. Noch nicht. Er will mich nicht anhören. Reden sie mit ihm, mir und meiner Schwester zum besten. Ich weiß es, daß er sie hochschätzt, liebt, willig anhört, sein Vertrauen auf sie hat — Ihnen wird er nichts abschlagen.

Rothb. Sie wissen mehr als ich —

Sternh. (lebhaft) O ich weiß es — ich weiß es gewiß. Ich bitte sie, gehen sie nur bald zu ihm.

Rothb. Das will ich wohl. Aber wo mag er itzt seyn?

Sternh. Ich will es bald erfahren. Holla! ist niemand da?

Drey=

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige, Caspar.

Caspar. Was befehlen ihro Gnaden?

Sternh. Ist mein Onkel ausgegangen?

Caspar. Nein, gnädiger Herr! er geht nur im Garten spazieren.

Sternh. Im Garten? um diese Zeit?

Casp. Das ist ihm einerley. Wann ihr Herr Onkel in der üblen Laune ist, so spaziert er gern in der frischen Luft herum.

Rothb. Ich will ihn aufsuchen.

Sternh. Thun sie das nicht, mein Freund! Ich kenne meinen Onkel, man muß ihm Zeit lassen, sich selbst zu beruhigen. Wir wollen ihn erwarten.

Rothb. Wenn er aber ausgienge, ohne erst herauf zu kommen?

Casp. Er wird in kurzem wieder hier seyn, ich weiß schon, wie er ist. Sieben, acht Minuten, das ist ihm genug. Es wird ihm gewiß freuen, wann er ihro Gnaden hier antrifft.

Sternh. (lebhaft) Recht gut, bester Freund! gehn sie indessen in sein Zimmer, und erwarten sie ihn mir zu gefallen.

Rothb. Das will ich wohl. Ich empfinde selbst, wie grausam ihr gegenwärtiger Zustand ist. Man muß auf Hülfsmittel bedacht seyn. Ich will zu ihrem Besten mit ihm sprechen, doch unter diesen Bedingungen —

Sternh. Ich verspreche ihnen bey meiner Ehre, ich schwöre —

Rothb. Genug, genug, — (er geht in Hr. von Steinhügels Zimmer)

Vierzehenter Auftritt.

Herr von Sternhof, Caspar.

Sternh. Du hast meinem Onkel nicht gesagt, was ich dir aufgetragen habe.

Casp. Um Vergebung! ich habe es ihm wohl gesagt, aber er hat mich wieder nach seiner Gewohnheit fortgeschaft.

Sternh. Das muß einen ärgern. Gieb mir sogleich Nachricht, wenn du einen glücklichen Augenblick wahrnimmst, wo ich ihn gut sprechen könnte. Die Zeit wird gewiß kommen, da ich dich reichlich belohnen kann.

Caspar. Ich sage ihro Gnaden schuldigsten Dank, aber ich habe Gott sey Dank! eben nichts nöthig.

Sternh. Bist du denn so reich?

Casp. Reich bin ich eben nicht, aber hab ich doch einen Herrn, der es mir an nichts fehlen läßt. Ich habe ein Weib, und vier Kinder — Dies ist freylich keine kleine Last, aber ich spüre sie nicht. Mein gnädiger Herr ist voller Großmuth und Güte; ich ernähre meine Angehörigen, ich weiß selbst nicht wie — und wir haben alle zusammen nicht ein einzigmal erfahren, was Noth heißt. (ab)

Funfzehenter Auftritt.

Herr von Sternhof.

Mein Onkel ist in der That der würdigste Mann, den ich kenne. Wenn nur auch Rothbach ihn überzeugen möchte, und wenn ich mir schmeicheln dürfte, in meiner dringenden Noth die erforderliche Hülfe bey ihm zu finden — Wie werde ich es meiner Frau verbergen können — Warum mußte ich sie auch betrügen? — Warum betrog ich mich selbst? Noch kömmt mein Onkel nicht wieder — mir ist itzt jeder Augenblick kostbar — ich will indeß zu meinem Advokaten gehen — wie schwer wird mir dieser Gang! — Freylich schmeichelt er mir, des Rechtspruches ohngeachtet, Zeit zu gewinnen — Aber wie haß' ich doch alles, was Chikane heißt — Der Geist wird gekränkt, und die Ehre wird verdächtig. Wie unglücklich ist man, wenn einen die Noth zwingt, solche beschämende Ausflüchte zu Hülfe zu nehmen! (will abgehen)

Sechzehenter Auftritt.

Herr von Sternhof, Frau von Sternhof.

Sternh. (wird seine Frau gewahr) Da kömmt meine Frau —

Fr. v. Sternh. Ha ha, finde ich sie hier mein Schatz? ich habe sie schon überall gesucht.

Sternh

Sternh. Ich wollte eben ausgehen — —

Fr. v. Sternh. Diesen Augenblick habe ich unsern Murrkopf angetroffen — der brummt wieder herum — der brummt —

Sternh. Sprechen sie etwa von meinem Onkel?

Fr. v. Sternh. Von wem sonst? die Sonne ließ sich ein wenig blicken — ich bekam also Lust im Garten zu spazieren, und da begegnete ich dem Herrn Murrkopf — er fluchte, er sprach mit sich selbst — und das ganz laut — so laut — Sagen sie mir doch geschwind: hat er nicht irgend einen verheyratheten Dienstboten im Hauß?

Sternh. Ja!

Fr. v. Sternh. Nun habe ich es, das wirds also gewiß seyn. Er sagte so viel böses vom Mann und Weib — und so viel böses, so viel — Sie können mirs glauben —

Sternh. (seitwärts) Ich merke es wohl, von wem die Rede war —

Fr. v. Sternh. Ihr Onkel ist ein unausstehlicher Mann —

Sternh. Indessen sollten wir doch einige Achtung für ihn haben —

Fr. v. Sternh. Kann er sich wohl über mich beklagen? Habe ich etwas gegen ihn versehen? In Ansehung seines Alters, und weil er unser naher Verwandter ist, bezeige ich ihm sogar Hochachtung; mache ich mich manchmal ein wenig über ihn lustig, so geschieht es unter uns,

und

und das verzeihen sie mir doch? Uebrigens habe ich alle mögliche Achtung für ihn — aber — gestehen sie es nur aufrichtig, hat er welche für sie, oder für mich? er begegnet uns auf eine so grobe Art, er hasset uns im höchsten Grad, und mir beweist er insbesondere die Ehre, mich aufs sichtbarste zu verachten, und bey dem allen soll man ihm noch schmeicheln? ihm unsere unterthänigste Aufwartung machen?

Sternh. (beunruhigt) Allein — wenn wir ihm auch unsere Aufwartung machten — — er ist ja unser Onkel, zudem — wir könnten ihn vielleicht nöthig haben.

Sternh. Ihn nöthig haben? wir, ihn? wozu? haben wir nicht Vermögen genug, auf eine anständige Art zu leben? ihre Sachen sind gut eingerichtet — sie haben eine billige Frau, ich verlange nichts weiter von ihnen, als was sie bisher für mich gethan haben. Wir wollen mit gleicher Mäßigung fortleben, und wir werden keines Menschen Beystand bedürfen.

Sternh. (voller Empfindung) Fortleben, mit gleicher Mäßigung —

Fr. v. Sternh. Ja, mein Geliebter! das wollen wir. Ich bin gar nicht eitel — ich verlange nicht das geringste mehr.

Sternh. (seitwärts) Wie unglücklich bin ich!

Fr. v. Sternh. Aber sie kommen mir so unruhig vor — so tiefsinnig — sie haben gewiß etwas auf dem Herzen — sie sind nicht so ruhig, wie sonst en —

Sternh.

Sternh. Nicht doch! sie irren sich — mir fehlt nichts.

Fr. v. Sternh. Um Vergebung, mein Herz! dazu kenne ich sie zu gut — sie beunruhiget etwas, und sie wollen mir es verbergen? — mir — (zärtlichst)

Sternh. (immer unruhig) Ich bin meiner Schwester wegen in Sorgen, und das ists alles.

Fr. v. Sternh. Wegen ihrer Schwester? warum das? es ist das beste Kind auf der ganzen Welt, ich liebe sie von Grund meines Herzens. Wenn sie mir glauben wollten — ich wüßte das beste Mittel, sie von aller Sorge zu befreyen, und das gute Mädgen vollkommen glücklich zu machen.

Sternb. Auf was für Art?

Fr. v. Sternh. Sie möchten sie gern ins Kloster bringen — ich weiß aber von guter Hand, daß sie sehr darüber betrübt ist —

Sternh. (ein wenig erzürnt) Ein so junges Mädgen muß keinen Willen haben.

Fr. v. Sternh. Gesetzt auch! sie ist gut genug erzogen, um dem Willen ihrer Verwandten nachzugeben — aber wollen sie sie nicht lieber verheyrathen?

Sternh. Zum heyrathen ist sie noch zu jung.

Fr. v. Sternh. Ich denke nicht! war denn ich, da wir uns verheyratheten, älter als ihre Schwester?

Sternh. (hitzig) Was soll ich also thun?

soll

soll ich von Thüre zu Thüre herumfragen, ob kein Mann für meine Schwester da ist?

Fr. v. Sternh. Sie müssen nicht zornig werden, mein lieber Schatz! hören sie mich an — aber gelassen — ich glaube — wo ich mich nicht irre, bemerkt zu haben, daß Hr. von Morgenau ihre Schwester liebt, und daß ihn das liebe unschuldige Kind wieder liebt.

Sternhof. (seitwärts) Das ist eine Pein für mich —

Fr. v. Sternh. Dieser Liebhaber ist ihnen bekannt. Ich wüßte keine Parthie, die sich für ihre Schwester besser schickte, als diese.

Sternh. (noch immer unruhig) Wir werden schon sehen — wir reden ein andermal weiter davon.

Fr. v. Sternh. Gönnen sie mir die Freude — ich bitte mir es als ein Zeichen ihrer Liebe aus, dieses Geschäft als mein Werk zu betreiben; ich werde stolz darauf seyn, dieses junge Liebespaar glücklich gemacht zu haben.

Sternh. (äußerst betroffen) Madam —

Fr. v. Sternh. Nun, weiter —

Sternh. Aus der Sache kann nichts werden.

Fr. v. Sternh. Nicht? und warum?

Sternh, (stets verwirrt) Würde mein Onkel wohl seine Einwilligung dazu geben?

Fr. v. Sternh. Müßen wir sie doch nicht haben — alles was er fordern kann, ist daß man ihn um dieselbe ersucht — aber sie sind doch Carolinens Bruder, sie haben ihr Hey-

rath=

rathsgut in Händen — es größer oder kleiner zu machen, das hängt allein von ihnen ab. Lassen sie mir nur meinen Willen, ich werde ihre beyderseitige Neigung sorgfältig erforschen, und alles so einrichten, daß die andern Heyrathsartikel —

Sternh. (stürmisch.) Haben sie die Güte, nichts zu unternehmen —

Fr. v. Sternh. Sie wollen also ihre Schwester nicht verheyrathen?

Sternh. Just das Gegentheil.

Fr. v. Sternh. Wollen sie —

Sternh. Fortgehen muß ich. — Wir sprechen von der Sache, wenn ich wieder komme. (will abgehen)

Fr. v. Sternh. Ist es ihnen zuwider, daß ich mich darein mischen will?

Sternh. (im Fortgehen.) Nicht im geringsten.

Fr. v. Sternh. Nur noch ein Wort. Ist es vielleicht des Heyrathguts wegen? —

Sternh. (fortlaufend) Das weiß ich itzund selbst nicht.

Siebenzehnter Auftritt.

Frau von Sternhof.

Was soll alles dieses bedeuten? — Ich verstehe nicht das geringste davon. Wäre es möglich, daß mein Mann — Nein er ist zu klug — nimmermehr kann er sich etwas vorzuwerfen haben —

Ach-

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, Caroline.

Caroline. (ohne Fr. v. Sternhof zu sehen) Wenn ich nur mit Susannen sprechen könnte —

Fr. v. Sternh. Meine liebe Schwester!

Carol. Gnädige Frau — (verdrüßlich)

Fr. v. Sternh. (aufs zärtlichste.) Wohin, liebes Schwestergen?

Carol. (verdrüßlich) Ausgehen wollte ich —

Fr. v. Sternh. Ey, ey, sie sind ja ganz verdrüßlich —

Carol. Ich muß es wohl seyn.

Fr. v. Sternh. Sind sie auf mich böse?

Carol. Laßen mich Ihre Gnaden fort.

Fr. v. Sternh. Seyn sie ein gutes Kind, und hören sie mich an — vielleicht sind sie des Klosters wegen erzürnt, und haben Verdacht wider mich gefaßt? Sie betrügen sich; niemand liebt sie mehr als ich, mein eifrigstes Bestreben wird seyn, sie nach ihrem Wunsche glücklich zu machen.

Carol. (weinend, seitwärts) So falsch kann sie seyn.

Fr. v. Sternh. Was fehlt ihnen? Sie weinen glaub ich, gar?

Carol. (für sich.) Die hat mich recht betrogen. (trocknet sich die Thränen ab)

Fr. v. Sternh. Was ist denn die Ursache ihres Verdrußes?

Carol. (bitter) Ach — der elende Zustand meines Bruders ist es.

Fr. v. Sternh. (erstaunt) Der elende Zustand ihres Bruders?

Carol. Freylich, sie werden es wohl am besten wißen —

Fr. v. Sternh. Was reden sie? — erklären sie sich, ich bitte —

Carol. Was wird es nun helfen!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, Hr. v. Steinhügel.

Steinh. (rufet) Caspar!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige, Caspar.

Casp. (kömmt aus Hrn. v. Steinhügels Zimmern) Gnädiger Herr —

Steinh. (heftig zum Casp.) Nun, wie ists mit Rothbach?

Casp. Herr von Rothbach ist in Jhro Gnaden Zimmer, und erwartet sie.

Steinh. In meinem Zimmer ist er, und du sagst mir es nicht?

Casp. Ich habe noch keine Zeit gehabt.

Steinh. (indem er Carol. und Fr. v. Sternh. gewahr wird, redet er zur Caroline, doch kehrt

kehrt er sich von Zeit zu Zeit zur Fr. v. Sternh. damit sie auch ihr Antheil bekömmt) Was machen sie hier? der Saal ist für mich; ich will kein Weibsbild darinnen haben; ich will Niemand von der gewißen Familie hier sehen, — sie können sich fortscheren.

Carol. Liebster Herr Vetter! — —

Steinh. Fort, sag ich — das schleicht —

Carol. (äußerst betrübt ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Caspar, Fr. v. Sternhof, Hr. v. Steinhügel.

Fr. v. Sternh. Sie werden verzeihen, wenn —

Steinh. (wendet sich nach der Seite, wo Caroline abgegangen, doch dreht er sich dann und wann gegen Fr. v. Sternhof um) Das ist doch seltsam! die Unverschämte, die! da kömmt sie hieher, mir Ungelegenheit zu machen — als wenn keine andere Stiege zum Ausgehen da wäre. Diese Thüre will ich noch heute vermauern laßen.

Fr. v. Sternh. Erzürnen sie sich nicht. Von meiner Seite versichere ich sie —

Steinh. (möchte in sein Zimmer gehen, will aber nicht bey der Frau v. Sternh. vorbey gehen, zum Caspar.) Rothbach ist in meinem Zimmer, sagst du?

Casp. Ja, Ihre Gnaden.

Fr. v. Sternh. (bemerkt des Herrn von

Steinhügels Verlegenheit, entfernt sich) Gehen sie nur vorbey, gehen sie nur; ich will ihnen keinen Zwang verursachen.

Steinh. (im Fortgehen zur Fr. v. Sternh. ganz trocken) Ihr Diener! — Zumauern will ich diese Thüre laßen — — zumauren.

(Caspar geht seinem Herrn nach)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Frau von Sternhof, allein.

Was für einen seltsamen Charakter der Mann hat! — doch das beunruhiget mich am wenigsten. Allein die Verwirrung meines Mannes — Carolinens letzte Reden — Zweifel und Furcht stören meine Ruhe. Ich wünschte, die rechte Wahrheit zu ergründen, und doch kann diese Entdeckung — wie bebt mir das Herz! (nachdenkend ab)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Rothbach, Herr v. Steinhügel.

Hr. v. Steinhügel.

Wir wollen itzt spielen — reden sie nichts weiter davon.

Rothb. Hören sie mich doch an — es betrifft ja ihren Neffen —

Steinh. Mein Neffe ist ein Narr, ein Dumkopf, den sein Weib zum Sklaven macht, der alles einer lächerlichen Eitelkeit aufopfert.

Rothb. Gelassen, mein lieber Freund! gelassen!

Steinh. Verwünscht sey ihr: Gelassen, Gelassen. — Sie werden mich mit ihrem Phlegma noch rasend machen —

Rothb. Aber ich rede zum Besten ihres —

Steinh. Nehmen sie sich einen Stuhl — (er setzt sich)

Rothb. (mitleidig, indem er den Stuhl nimmt) Der arme Mann! —

Steinh. Versuchen wir den gestrigen Zug noch einmal —

Rothb. (mitleidig) Sie werden ihn verlieren —

Steinh. Gewiß nicht — wir wollen sehen —

Rothb. Sie verliehren ihn gewiß — das weiß ich —

Steinh. Und ich weiß, daß ich ihn nicht verliehre —

Rothb. Wenn sie ihm nicht zu Hülfe kommen, so ist er verlohren.

Steinh. Wer denn?

Rothb. Ihr Neffe.

Steinh. (hitzig) Meinethalben! ich spreche itzo vom spielen; setzen sie sich einmal nieder.

Rothb. Ich will wohl spielen, aber hören sie mich vorher erst — (indem er sich setzt)

Steinh. Werden sie wieder vom Sternhof reden?

Rothb. Das könnte wohl seyn.

Steinh. So höre ich sie nicht an.

Rothb. Sie hassen also ihren Neffen?

Steinh. Nicht im geringsten. Ich hasse keinen Menschen.

Rothb. Aber sie wollen doch nicht —

Steinh. Machen sie ein Ende, und spielen sie. Wenn wir nicht bald anfangen, so gehe ich fort.

Rothb. Nur noch ein paar Worte, und hernach nichts weiter.

Steinh. Dazu gehört Geduld.

Rothb. Sie besitzen Reichthümer —

Steinh. Ja, dem Himmel sey Dank!

Rothb. Mehr als sie für sich gebrauchen.

Steinh. Ja! desto besser kann ich meinen Freunden dienen.

Rothb. Und ihrem Neffen wollen sie nichts geben?

Steinh. Nicht einen Pfenning.

Rothb. Und folglich —

Steinh. Und folglich? —

Rothb. Hassen sie ihn.

Steinh. (hitziger) Und folglich, folglich wissen sie nicht, was sie reden. Ich hasse, ich verwünsche seine Denkungsart, seine schlechte Aufführung. Ihm Geld geben, das wäre eben so viel, als seiner Eitelkeit, seiner Verschwendung, seinen Thorheiten neue Nahrung geben. Er verändere seine Lebensart; und ich werde mich auch ihm zum Besten ändern. Mein Wille ist, daß man durch Reue, sich der Wohlthat würdig mache, und nicht, daß Wohlthaten die Reue hindern sollen.

Rothb. (nach einem augenblicklichen Stillschweigen scheint er überzeugt, und spricht ganz ruhig) Spielen wir nun, spielen wir.

Steinh. Ja, spielen wir!

Rothb. (währendem Spiel) Mir ists leid —

Steinh. Schach dem König!

Rothb. Und das arme Mädgen!

Steinh. Wer?

Rothb. Caroline.

Steinh. Ach, wenn von der die Rede ist, das ist etwas anders. Von Carolinen dürfen sie sprechen. (hört zu spielen auf)

Rothb. Sie muß auch dabey leiden.

Steinh. Darauf habe ich schon gedacht, und auch dafür gesorgt. Ich werde sie verheyrathen.

Rothb. Desto besser. Sie ist es wohl werth.

Steinh. Nicht wahr, meine Nichte ist ein reizendes allerliebstes Mädgen?

Rothb. Ja wohl!

Steinh. Der sie bekömt, wird glücklich seyn. (er denkt einen Augenblick nach, dann steht er auf, und ruft) Rothbach!

Rothb. Was verlangen sie mein Freund?

Steinh. Hören sie mich aufmerksam an.

Rothb. (indem er aufsteht) Ich bin bereit —

Steinh. Sie sind mein Freund —

Rothb. Und das gewiß.

Steinh. Wollen sie das Mädgen zur Frau? ich gebe sie ihnen.

Rothb. Was? ihre Nichte!

Steinh. Ja, ja, meine Nichte.

Rothb. Wie wäre das? —

Steinh. (hitzig) Wie wäre das? — wie wäre das! Sind sie denn taub? verstehen sie mich nicht? ich rede ja deutlich genug. Also, wenn sie sie wollen; so gebe ich sie ihnen.

Rothb. Ha ha!

Steinh. Und wenn sie sie heyrathen, so will ich ihr nebst ihrem Heyrathsgut noch funfzig tausend Gulden von meinem Vermögen mitgeben. Was sagen sie dazu?

Rothb. Sie erzeigen mir, liebster Freund! viel Ehre.

Steinh. Sie sind mir zur Genüge bekannt. Mit ihnen befördere ich das Glück meiner Nichte.

Rothb. Jedoch —

Steinh. Nun was?

Rothb. Ihr Bruder —

Steinh. Ihr Bruder! Was ist an ihrem Bruder gelegen? Ich muß für sie sorgen. Die Rechte, meines Bruders Testament — kurz, ich habe hier zu befehlen. Also, entschliessen sie sich geschwind.

Rothb. Was sie mir vorschlagen, Freund! ist eine Sache, die sich nicht übereilen läßt. Sie sind gar zu hitzig.

Steinh. Ich sehe keine Schwierigkeit dabey. Wenn sie Liebe und Achtung für sie hegen, wenn sie ihnen anständig ist, so ist alles richtig.

Rothb. Aber —

Steinh. (verdrüßlich) Aber — aber! Was haben sie denn für ein Aber?

Rothb. Rechnen sie den Unterschied unsrer Jahre für nichts? Die Braut sechzehn, und der Bräutigam fünf und vierzig.

Steinh. Das bedeutet nichts. Sie sind noch jung genug; und ich kenne meine Caroline. Sie ist gar nicht leichtsinnig.

Rothb. Zudem könnte sie vielleicht schon einen Geliebten haben.

Steinh. Sie hat keinen.

Rothb. Wissen sie das gewiß?

Steinh. Ganz gewiß. Lassen sie uns hurtig die Sache richtig machen. Ich gehe zu meinem

Notar. Ich lasse den Heyrathskontrakt aufsetzen, und dann gehört sie ihnen.

Rothb. Gelassenheit, mein Freund! Gelassenheit!

Steinh. Mit ihrer verdamten Gelassenheit! Wollen sie mir noch mehr Plage, Verdruß und Aergerniß machen? Ihre frostige Langweiligkeit könnte mich rasend machen.

Rothb. Sie sind also willens —

Steinh. Freylich! ein Mädgen bin ich willens, ihnen zu geben, das klug, ehrbar, tugendhaft ist, das hundert tausend Gulden Heyrathsgut hat, und dem ich funfzig tausend Gulden zum Hochzeitgeschenk bestimme; sind sie böse darüber?

Rothb. Das ist ungleich mehr, als ich jemals verdienen kann.

Steinh. (feurig) Ihre Bescheidenheit ist in diesem Augenblicke sehr übel angebracht. Sie könnten machen, daß ich mich in die Hölle fluchte.

Rothb. Erzürnen sie sich nicht. Sie wollen es also?

Steinh. Nun ja doch!

Rothb. Gut! wolan! ich gebe meine Einwilligung.

Steinh. (freudig) Im rechten Ernst?

Rothb. Im Ernst — aber unter einer Bedingung —

Steinh. Und die ist?

Rothb. Daß auch Caroline selber die Einwilligung giebt.

Steinh. Keine andere Schwürigkeit haben sie nicht?

Rothb. Keine, als diese.

Steinh. Das ist mir lieb. Ich bin ihnen Bürge dafür —

Rothb. Gut für mich, wenn ich der Sache gewiß seyn kann.

Steinh. Nichts ist gewisser als dieses — umarmen sie mich mein liebster Neffe.

Rothb. Mit Vergnügen, bester Onkel!

Zweiter Auftritt.

Vorige, v. Sternhof.

Sternh. (kömmt durch die Mittelthür, erblickt seinen Onkel, horcht im Vorbeygehen, eilt heimlich in sein Zimmer, bleibt aber unter der Thüre, um noch etwas zu hören.)

Steinh. Der heutige Tag ist der glücklichste meines Lebens —

Rothb. Sie verdienen meine ganze Verehrung, bester Freund!

Steinh. Ich gehe zu meinem Notar. Noch heut soll alles fertig seyn. Caspar!

Dritter Auftritt.

Vorige, Caspar.

Steinh. Hut und Stock.

(Caspar geht ab)

Vierter

Vierter Auftritt.

Rothbach, Steinhügel, Sternhof (unter der Thüre.)

Rothb. Ich werde indessen nach Hause gehen.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Caspar.

Caspar (giebt seinem Herrn, Stock und Hut, und geht ab)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Caspar.

Steinh. Nein, nein, erwarten sie mich nur. Ich werde bald zurück kommen. Sie speisen diesen Mittag bey mir.

Rothb. Ich habe nothwendig zu schreiben. Ich muß meinen Agenten, der eine Meile von der Stadt ist, eilends zu mir kommen lassen.

Steinh. Gehen sie in mein Zimmer, und schreiben sie da. Schicken sie den Brief durch meinen Caspar fort. Ja mein Caspar wird ihn selbst überliefern. Er ist ein guter Kerl; klug und treu; ich zanke manchmal mit ihm, aber ich bin ihm doch gut.

Rothb.

Rothb. Wohl! weil sie es durchaus wollen, so werde ich bey ihnen schreiben.

Steinh. Recht so, nun ist alles richtig.

Rothb. Ja, so wie wir einig geworden sind.

Steinh. (nimmt ihm die Hand) Sie geben mir ihr Ehrenwort!

Rothb. (giebt die Hand) Mein Ehrenwort!

Steinh. (Im Abgehen) Lieber bester Neffe!

Sternh. (Läßt beym letzten Worte, Freude blicken.

Siebender Auftritt.

Sternhof, Rothbach.

Rothbach (für sich) Wahrhaftig! alles, was mir itzt begegnet, scheint mir ein Traum. Ich soll mich verheyrathen? ich, der ich in meinem Leben nicht ans Heurathen gedacht habe.

Sternh. (voller Freude) Allerliebster Freund! Wie soll ich ihnen meine Dankbarkeit bezeigen?

Rothb. Weswegen?

Sternh. Ich habe wohl gehört, was mein Onkel gesagt hat. Er liebt mich, er beklagt mich, er gehet zum Notar; er hat ihnen sein Ehrenwort gegeben; ich sehe alles ein, was sie für mich gethan haben. Kein glücklicherer Mensch lebt auf dem Erdboden, als ich.

Rothb. Schmeicheln sie sich nicht zu viel, mein lieber Freund! von allem, was sie sich einbilden, ist kein Wort wahr.

Sternh. Wie so?

Rothb. Ich hoffe wohl, daß ich ihnen mit der Zeit bey ihm werde nutzbar seyn können, und ich werde in Zukunft so gar ein nahes Recht haben, mich um ihr Bestes zu bemühen. Aber gegenwärtig —

Sternh. (feurig) Worüber hat er ihnen denn sein Ehrenwort gegeben?

Rothb. Sogleich sollen sie es wissen — Er hat mir die Ehre erzeigt, ihre Schwester mir zur Frau anzubieten —

Sternh. (freudig) Meine Schwester — ihnen zur Frau? und sie nehmen das Anerbieten an.

Rothb. Wenn sie damit zufrieden sind —

Sternh. Zufrieden? sie entzücken, bezaubern mich — nur in Ansehung des Heyrathsguts — mein gegenwärtiger Zustand ist ihnen nicht unbekannt —

Rothb. Davon reden wir ein andermal —

Sternh. Allerliebster Herr Bruder! lassen sie sich mit innigster Freude an meine Brust drücken.

Rothb. Ich schmeichle mir, daß ihr Oheim bey dieser Gelegenheit —

Sternh. Diese Verbindung wird mein Glück machen; es war wohl die höchste Zeit — ich bin bey meinem Advokaten gewesen, ich habe ihn aber nicht angetroffen —

Achter Auftritt.

Vorige, Fr. v. Sternhof.

Sternh. Just recht, meine Frau! (indem er sie erblickt)

Fr. v Sternh. Ich habe sie voller Ungeduld erwartet. Ich hörte ihre Stimme —

Sternh. Meine liebe Frau! hier stelle ich ihnen den Herrn von Rothbach als unsern Bruder vor. Er ist Carolinens Bräutigam —

Fr. v. Sternh. (freudig) Im Ernst?

Rothb. Es wird mir sehr schmeichelhaft seyn, gnädige Frau! wenn sie mein Glück mit ihrem Beyfall krönen.

Fr. v. Sternh. Ich bin ungemein vergnügt, über ihre Entschliessung — und wünsche ihnen aus Herzensgrund Glück dazu. (seitwärts) Was hat man mir denn von den üblen Umständen meines Mannes vorgeschwatzt?

Sternh. Weiß es meine Schwester schon?

Rothb. Ich glaube nicht.

Fr. v. Sternh. (seitwärts) Also hat nicht mein Mann diese Heyrath gestiftet?

Sternh. Soll ich Carolinen herkommen lassen?

Rothb. Nein — sie sollte davon erst benachrichtiget werden — vielleicht könnte sich noch eine Hinderniß zeigen —

Sternh. Und was sollte das seyn?

Rothb. Wer weiß, ob sie mir geneigt ist.

Sternh.

Sternh. Seyn sie unbesorgt. Ich kenne meine Schwester. Zudem ihr Stand, mein Freund! ihre Verdienste — Lassen sie mich nur machen. Ich werde sogleich mit meiner Schwester sprechen.

Rothb. Nein, das verbitte ich mir, liebster Freund! damit wir nichts verderben, so mag ihr Onkel die Sache allein ausmachen.

Sternh. Ich bins zufrieden.

Fr. v. Sternh. (für sich) Das alles ist mir ein Räthsel.

Rothb. Ich gehe itzt in ihres Oheims Zimmer, und will dorten was schreiben; mein Freund hat mir es erlaubt; er hat sogar ausdrücklich verlangt, ich möchte ihn erwarten — ohne Abschied also — wir sehen uns bald wieder. (geht in Steinh. Zimmer)

Neunter Auftritt.

Fr. v. Sternh. Hr. v. Sternhof.

Fr. v. Sternh. Die Verheyrathung ihrer Schwester rührt, wie ich finde, nicht von ihnen her.

Sternh. (verwirrt) Mein Onkel sieht es gerne —

Fr. v. Sternh. Ihr Onkel? und hat er mit ihnen davon gesprochen? hat er ihre Einwilligung begehrt?

Sternh. (etwas lebhaft) Meine Einwilligung?

gung? haben sie nicht den Rothbach bey mir angetroffen? hat er nicht mit mir davon gesprochen? und heißt das nicht, mich um meine Einwilligung ersuchen?

Fr. v. Sternh. (auch lebhaft) Ja, das ist von Seiten Rothbachs eine Höflichkeit. Aber ihr Onkel hat ihnen doch nichts davon gesagt.

Hr. v. Sternh. Weil er —

Fr. v. Sternh. Weil er uns gänzlich verachtet.

Sternh. (hitzig) Sie nehmen aber auch alles von der unrechten Seite, und das ist abscheulich! Eine so unerträgliche Person — —

Fr. v. Sternh. (etwas beleidigt) Ich unerträglich? — sie nennen mich unerträglich? (zärtlichst) Das ist das erstemal mein lieber Mann, daß sie gegen ihre Frau einen solchen Ausdruck gebrauchen. Sie müssen keinen kleinen Verdruß haben, weil sie sich so sehr vergessen konnten —

Sternh. (für sich heftig) Leider ist es nur allzuwahr! (zu seiner Frau) Meine Liebe! von ganzem Herzen bitte ich sie um Vergebung; aber sie wissen, wie mein Onkel ist — sollen wir uns noch mehr mit ihm veruneinigen? soll ich gegen meine Schwester ungerecht verfahren? diese Parthie ist so gut, daß sich nichts dagegen einwenden läßt. Rührt die Wahl von meinem Onkel her, desto besser für uns. Wir beyde werden auf diese Art weniger Unruhe haben.

Fr. v. Sternh. Recht so; mir ists lieb, daß

sie die Sache von der besten Seite aufnehmen; ich lobe und bewundere sie darum. Aber eine Betrachtung doch: Wer wird alles Erforderliche, für ein junges Mädgen, das Heurathen soll besorgen? wird ihr Onkel dieß über sich nehmeu? nimmermehr würde sich das schicken —

Sternh. Sie haben Recht — aber dazu ist noch Zeit. Wir werden schon davon reden.

Fr. v. Sternh. Noch eins! Sie wißen, ich liebe Carolinen — die kleine Undankbare verdients zwar nicht, daß ich im geringsten für sie sorgte. Indessen ist sie doch ihre Schwester —

Sternh. Wie? meine Schwester nennen sie eine Undankbare? Warum?

Fr. v. Sternh. Wir wollen itzt nicht weiter davon sprechen; ich werde mir von ihr selbsten eine nähere Erklärung geben lassen, und alsdenn —

Sternh. Nein, ich will itzt wißen —

Fr. v. Sternh. Haben sie nur Geduld, mein Liebster —

Sternh. (heftig) Nein, ich will es durchaus wißen, sage ich Ihnen —

Fr. v. Sternh. Sie wollen es durchaus — ich muß sie zufrieden stellen.

Sternh. (seitwärts) O Himmel! wie schlägt mir das Herz!

Fr. v. Sternh. Ihre Schwester —

Sternh. Nun weiter —

Fr. v. Sternh. Ihre Schwester ist, glaub ich zu sehr auf ihres Onkels Seite —

Sternh. Woher vermuthen sie das?

Fr. v. Sternh. Sie hat die Dreistigkeit gehabt, mir ins Gesicht zu sagen, die Umstände meines Mannes wären sehr schlecht, und ich —

Sternh. Meine Umstände schlecht? und sie glauben das?

F. v. Sternh. Ich glaube es nicht. Nach ihren Reden zu schlüßen, hat sie mich im Verdacht: daß ich die Ursache davon wär e, oder wenigstens dazu beygetragen hätte —

Sternh. (noch heftiger) Sie, hat Caroline in Verdacht? Sie?

Fr. v. Sternh. Erzürnen sie sich nicht, mein Schatz! Ich sehe wohl, das Mädgen schwatzt ohne Ueberlegung in den Tag hinein.

Sternh. (stark gerührt) Allerliebstes Weib!

Fr. v. Sternh. Laßen sie sich das nicht beunruhigen — ich denke nicht weiter daran. Alles kömmt von ihrem Onkel her — er ist an allem Schuld —

Sternh. Nicht doch! Mein Onkel ist kein böser Mann!

Fr. v. Sternh. Er — kein böser Mann? das ist lustig! Ich glaube, auf dem ganzen Erdboden giebt es keinen Aergern. Erst vor kurzer Zeit hat er mir eine neue Probe sehen laßen, wie sehr — doch, es ist ihm schon vergeben.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Bedienter.

Bedient. Den Augenblick hat jemand diesen Brief an Ihro Gnaden gebracht —

Sternh. (eilfertig) Gieb ihn her, gieb.

(Bedienter geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Herr von Sternhof, Fr. v. Sternhof.

Sternh. (ängstlich.) Was werde ich lesen? Der Brief ist von meinem Advokaten. (öffnet den Brief.)

Fr. v. Steruh. Von wem ist dies Schreiben?

Sternh. (unruhig) Nur einen Augenblick Geduld — (er liest seitwärts den Brief ganz stille, und läßt Verdruß blicken)

Fr. v. Sternh. (für sich) Sollte uns ein Unglück drohen?

Sternh. (nachdem er gelesen) Ich bin verlohren!

Fr. v. Sternh. (seitwärts) Mein Herz schlägt so stark, als —

Sternh. (seitwärts, in der heftigsten Bewegung) Armes Weib! was wird aus dir werden? Wie soll ichs ihr entdecken? — dazu fehlt mir der Muth.

Fr. v. Sternh. (weinend.) Was ist geschehen,

hen, mein Allerbester? Laßen sie mir es wissen. Bin ich denn nicht ihre beste Freundinn?

Sternh. Nehmen sie hin — lesen sie, und sie werden alles wißen. (giebt ihr das Schreiben, und eilends ab.)

Zwölfter Auftritt.

Frau v. Sternhof.

Ich zittre! (sie liest) „Alles ist verlohren! „ihre Gläubiger haben nicht unterzeichnen „wollen. Der Rechtsspruch ist eben itzt aufs „neue bestättiget worden, er wird ihnen zu„gestellet werden. Seyn sie auf ihrer Hut. „Ihrer Person droht Arrest.„ Ach! was habe ich gelesen! was muß ich erfahren? mein Mann verschuldet, in Gefahr seine Freyheit zu verlieren — Aber wie kann dies möglich seyn? — Er ist kein Spieler — er besucht keine böse Gesellschaft — er lebte nicht zu prächtig — sein Aufwand — sollte ich Ursache seyn? — Himmel! ein schreckliches Licht kläret mir nun alles auf — Carolinens Vorwürfe — Steinhügels Haß, diese sichtbare Verachtung die er stets gegen mich blicken lassen — Der Schleyer zerreißt. Nun sehe ich meines Mannes Fehler, wie meine eignen deutlich vor mir. Seine allzugroße Liebe hat ihn verführt, mich veblendete meine Unerfahrenheit. Mein Mann ist strafbar, aber bin ich es wohl weniger?

Wer kann uns bey dieser grausamen Verlegenheit helfen? — Niemand als unser Onkel — Ja, dieser reiche Onkel könnte alles wieder gut machen — Aber wird Sternhof wohl im Stande seyn, bey seiner Niedergeschlagenheit und Kränkung — Wolan! ich bin Ursach — freylich, wissentlich nicht — ja, ich selbst muß hineilen, ich will den Onkel bitten, und sollte es auf den Knien geschehen müßen — darf ich mir aber wohl schmeicheln, diesen harten unbiegsamen Mann zu bewegen? Soll ich mich seinem Ungestümm bloß stellen? Es geschehe was da wolle — alle Demüthigungen, alle Bitten sind Kleinigkeit, wenn ich ihnen den schrecklichen Zustand meines Mannes entgegen stelle. Es ist beschlossen, ich eile zum Herrn v. Steinhügel unserm Erretter. Die Hoffnung meinem Manne zu helfen, flößt mir den Muth ein, alles zu wagen. (Will in Steinhügels Zimmer gehen.)

Dreyzehenter Auftritt.

Vorige, Susanna.

Sus. Was machen ihre Gnaden doch hier? Ihr Gemahl ist voller Verzweiflung.

Fr. v. Sternh. O Himmel! so muß ich vor allem andern ihm beyzustehen eilen. (hurtig ab)

Vier-

Vierzehenter Auftritt.

Susanna.

Was das für ein Unglück ist! Eine solche Unordnung — wo sie Schuld daran ist: so wäre sie werth — wen seh ich?

Funfzehenter Auftritt.

Herr von Morgenau, Susanna.

Sus. Was wollen denn ihre Gnaden itzt hier? Sie kommen zu einer sehr ungelegenen Zeit. Das ganze Haus ist voller Verdruß und Jammer.

Morgenau. Das konnte ich vermuthen. Ich komme eben von Sternhofs Advokaten her, und ich möchte gern dem Unglücklichen, zu seiner Hülfe mein Geld und meinen Kredit anbieten.

Sus. Das nenne ich rechtschaffen seyn. Solch eine Großmuth ist unerhört.

Morgenau. Ist Herr von Steinhügel zu Haus?

Sus. Nein! der Bediente hat mir gesagt, daß er ihn erst bey seinem Notar gesehen habe.

Morgenau. Warum bey seinem Notar?

Sus. Ja, unser Herr hat immer viel Geschäfte. Wollen sie denn mit ihm sprechen?

Morgenau. Mit ihm, und mit allen andern. Sternhofs unglücklicher Zustand rührt mich zu

sehr. Ich bin ohne nahe Verwandte; ich besitze Vermögen, und kann es nach eigenem Gefallen anwenden. Ich liebe Carolinen; ich verlange sie, ohne das geringste Heyrathsgut, und ich werde mir von ihr erbitten, daß sie meine Glücksgüter mit mir theilen möge.

Sus. Diese That ist ihrer vollkommen würdig. Besser könnten sie ihre Achtung, Großmuth und Liebe nicht beweisen.

Morgenau. Sie glaubt doch, daß ich mir mit einem guten Erfolge schmeicheln darf?

Sus. (freudig) Mit dem besten; und dieß um so viel gewisser, weil unser Fräulein bey ihrem Onkel in besondern Gnaden steht. Er ist willens sie zu verheyrathen —

Morgen. Verheyrathen will er seine Nichte?

Sus. Freylich! und das ist gut.

Morgenau. Aber, wenn er sie verheyrathen will: so wird er selbst auch den Mann für sie auswählen?

Sus. (nach einem kurzen Stillschweigen) Das könnte freylich wohl geschehen.

Morgenau. Und soll dieses für mich ein Trost seyn?

Sus. Warum denn nicht? (ruft hinein) Kommen sie her, Fräulein! kommen sie geschwind her.

Sech-

Sechzehenter Auftritt.

Vorige, Caroline.

Carol. Ich bin voll Angst und Schrecken.

Morgenau. Was fehlt ihnen, gnädiges Fräulein?

Carol. Mein armer Bruder —

Sus. Ists noch immer beym alten?

Carol. Etwas weniges scheint er itzt ruhiger zu seyn.

Sus. Hören sie nur Fräulein, hören sie! Herr von Morgenau hat mir eben unvergleichliche Sachen gesagt, die ihnen und ihrem Bruder zum Besten —

Carol. Auch ihm zum Besten?

Sus. Wenn sie wissen sollten, was für ein Opfer er ihnen bringt! —

Morgenau. (leise zur Susanna) Sage sie ihr nichts davon. (gegen Carolinen) Giebt es wohl ein Opfer, dessen sie nicht würdig wären!

Sus. Man wird aber doch davon mit dem Herrn von Steinhügel reden müssen.

Carol. Wenn sie das nur über sich nehmen möchte, meine gute Susanne.

Sus. Nun, das will ich wohl — doch! was soll ich ihm sagen? Wir müssen die Sache ein wenig überkegen. Ich höre jemanden. (sie lauft gegen Steinhügels Zimmer zu) Es ist Herr von Rothbach! — (zum Morgenau) Sie müssen sich hier noch nicht sehen lassen; wir

wollen in meine Stube gehn, dort können wir ungestört sprechen.

Morgenau. (zu Carol.) Wenn sie ihren Herrn Bruder sehen —

Sus. So kommen sie doch! kommen sie — (geht mit Morgenau eilfertig ab)

Siebzehenter Auftritt.

Caroline, Herr von Rothbach.

Carol. (für sich) Was hab ich denn allein beym Rothbach zu thun? ich geh' lieber fort. (will abgehen)

Rothb. Fräulein! verziehen sie Fräulein!

Carol. Was verlangen sie?

Rothb. Haben sie ihren Onkel gesehen? hat er ihnen nichts gesagt?

Carol. Diesen Morgen habe ich ihn gesehen.

Rothb. Noch eh' er ausgegangen ist?

Carol. Ja, noch vorher.

Rothb. Ist er wieder zu Hauß gekommen?

Carol. Nein — so viel mir wissend ist.

Rothb. (seitwerts) Gut, gut. Sie weiß also noch nichts davon.

Carol. Verzeihen sie mir die Frage: ist was Neues, das mich angeht, vorgefallen?

Rothb. Ihr Onkel hat sie ungemein lieb.

Carol. (bescheiden) Er ist sehr gütig.

Rothb. Wenn sie wüßten, wie er auf sie bedacht ist — recht ernstlich —

Carol.

Carol. Ich bin sehr glücklich.

Rothb. Er ist entschlossen, sie bald zu verheyrathen.

Carol. (sittsam, ohne zu reden)

Rothb. Nun, was sagen sie dazu?

Carol. (schweigt still, ganz sittsam)

Rothb. Hätten sie wohl Lust zu heyrathen?

Carol. (schamhaft) Mein Onkel ist Herr über mich.

Rothb. Soll ich ihnen noch etwas mehr entdecken?

Carol. (etwas neugierig) Aber — alles nach ihrem Belieben.

Rothb. Wissen sie also, die Wahl ist schon getroffen.

Carol. (für sich) O Himmel, ich fange an zu fürchten.

Rothb. (für sich) Sie freut sich ohne Zweifel schon —

Carol. Dürfte ich sie nicht fragen —

Rothb. Und was, mein Fräulein!

Carol. (stets zitternd) Ob sie den kennen, der mir bestimmt ist?

Rothb. O ja, ich kenne ihn recht gut, und sie kennen ihn auch.

Carol. (etwas freudig) Ich kenne ihn auch?

Rothb. Ganz gewiß kennen sie ihn.

Carol. Dürfte ich mich wohl unterstehen —

Rothb. Reden sie frey —

Carol. Sie um den Namen dieses jungen Menschen zu fragen?

Rothb. Um den Namen dieses jungen Menschen?

Carol. Ja, wenn er ihnen bekannt ist.

Rothb. Jedoch! — wenn es nun eben kein junger Mensch wäre?

Carol. (seitwerts erschrocken) Ich Unglückliche!

Rothb. Sie sind ein wohlerzogenes Kind — und ihr Onkel hat doch über sie zu gebieten?

Carol. (zitternd) Glauben sie denn, daß mich mein Onkel wird unglücklich machen wollen?

Rothb. Was nennen sie Fräulein! unglücklich machen?

Carol. (mit Empfindung) Allein — wenn mein Herz nicht einwilligt — mein Onkel ist doch so gut — ich möchte wohl wissen, wer ihm den Rath gegeben hat — eine solche lächerliche Parthie vorzuschlagen —

Rothb. (etwas beleidigt) Lächerlich! sagen sie? — diese Parthie scheint ihnen also lächerlich? Gesetzt nun mein Fräulein, ich wäre selbsten derjenige —

Carol. (freudig) Sie wären es; o, das ist gut!

Rothb. (zufrieden) Das ist gut, sagen sie?

Carol. Ja, denn sie haben Vernunft und Empfindung, das weiß ich; ihnen kann ich mich am besten anvertrauen. Haben sie meinem Onkel den Rath gegeben, und ihm diese Parthie in den Kopf gebracht: so werden sie auch das sicherste Mittel wissen, ihm alles wieder auszureden.

Rothb. Ein schöner Auftrag, wahrhaftig! — mein Fräulein —

Carol. (traurig) Herr von Rothbach! —

Rothbach. Vermuthlich hat schon ein anderer ihr Herz im Besitz.

Carol. Ach! ihre Frage —

Rothb. Ich verstehe sie —

Carol. Schenken sie mir ihr Mitleiden —

Rothb. (seitwärts) Hab ich es nicht gleich gesagt? ich konnt es wohl vorher sehen. Zum Glück bin ich nicht verliebt — aber nach und nach fieng mir das gute Mädgen an zu gefallen —

Carol. Sie wollen nicht mehr mit mir reden?

Rothb. Nicht doch, mein Fräulein!

Carol. Sollte vielleicht der mir bestimmte Mann sie etwas angehen?

Rothb. Ja ja, er geht mich etwas an —

Carol. (gerührt und standhaft) Ich muß — und werd' ihn hassen, das sage ich ihnen zum Voraus.

Rothb. Das liebe Kind! ihre Aufrichtigkeit gefällt mir.

Carol. Seyn sie doch mitleidig, großmüthig — ach!

Rothb. Nun wohl, Fräulein! ich will es seyn, das verspreche ich ihnen; ich werde mit ihrem Onkel zu ihrem Besten reden, und ich will alles mögliche anwenden, ihr Vergnügen zu befördern.

Carol. Ich habe sie auch recht von Herzen lieb. (freudig)

Rothb. (vergnügt) Liebes gutes Kind!

Carol. (entzückt) Ich liebe sie als meinen Wohlthäter, Schutzherrn und Vater. (sie ergreift freudig seine Hand)

Rothb. Allerliebstes Mädgen! (küßt ihre Hände.)

Achtzehenter Auftrit.

Vorige, Herr von Steinhügel.

Steinh. (auf seine Art munter) So recht! brav! es freut mich herzlich meine lieben Kinder.

Carol. (weicht beschämt zurück)

Rothb. (lächelt über das Mißverständniß)

Steieh. Was heißt das? Erschrickst du vor mir? Erlaubte anständige Liebkosungen mißbillige ich gar nicht. Du hast recht gethan, mein lieber Rothbach! sie zum Voraus ein wenig einzunehmen. Geh immer hin Mädgen, und umarme deinen Bräutigam.

Carol. (bestürzt) Was hör ich?

Rothb. (seitwärts lächelnd) Nun bin ich auf einmal verrathen.

Steinh. (zur Caroline hitzig) Was soll denn das bedeuten? dasmal ist deine Sittsamkeit übel angebracht. Wenn ich nicht da bin, so bist du nahe genug bey ihm; und kaum komme ich dazu, so laufst du davon. Geh her, (zum

Roth-

Rothbach zornig) und sie dort, können sie nicht auch näher kommen?

Rothb. (lachend) Nur gelassen, mein lieber Freund!

Steinh. Ja ja, sie haben gut lachen. Sie empfinden schon im Voraus etwas von ihrem künftigen Glücke. Lachen sie immer, ich habe nichts dagegen; aber mich müssen sie nicht zugleich närrisch machen wollen. Verstehn sie das wohl, Herr Lacher! Kommen sie nun zu mir, und hören sie mich an.

Rothb. Wenn sie doch lieber mich anhören möchten.

Steinh. (will Caroline bey der Hand nehmen) So komm doch her zu mir.

Carol. (weinend) Besser Onkel —

Steinh. Ich glaube gar, du weinst — stell dich nicht so kindisch an. Du wirst doch deinen Onkel nicht zum Besten haben wollen? (er faßt sie bey der Hand, und zwingt sie, bis in die Mitte hervorzukommen, sagt auf eine drolligte Art) Nun hab ich sie —

Rothb. Lassen sie mich nur ein paar Worte sagen.

Steinh (heftig) Stille!

Carol. Allerliebster Onkel —

Steinh. (hitzig) Stille! sag ich (mit verändertem ruhigen Tone) Ich bin bey meinem Notar gewesen, es ist alles richtig. Er hat vor meinen Augen den Heyrathskontract ausgefertigt

tigt, er wird ihn uns sogleich bringen; dann wollen wir ihn zusammen unterzeichnen.

Rothb. So hören sie mich nur an! —

Steinh. Stille doch! was ihr Heyrathsgut anbetrifft — mein Bruder hat die Narrheit begangen, dasselbe seinem Sohne in Händen zu lassen; und ich vermuthe, dieser wird nicht gar zu treulich damit umgegangen seyn. Doch darum bekümmere ich mich weiter nicht. Wer sich mit ihm in Geschäfte eingelassen hat, mag sehen, wie er heraus kömmt. Der Schwester Heyrathsgut kann nicht verlohren gehen, und allenfalls will ich selbst Bürge dafür seyn.

Carol. (für sich) Länger kann ich es nicht aushalten —

Rothb. (unruhig) Das ist alles schön und gut, aber —

Steinh. Nun, was?

Rothb. (Carolinen anblickend) Das Fräulein muß mit ihnen nothwendig erst sprechen —

Carol. (zitternd, geschwind) Wie, was, ich? —

Steinh. Das möchte ich wohl sehen, was sie gegen eine Sache zu erinnern hätte, die ich ausgemacht, angeordnet, und gewollt habe. Was ich will, verordne und thue, das thue, will und verordne ich zu deinem Besten. Hast du mich verstanden?

Rothb. Also werde ich es wohl sagen müssen.

Steinh. Nun, was haben sie mir denn zu sagen?

Rothb.

Rothb. Daß es mir leid ist — Aber, ein für allemal, aus unserer Heyrath kann nichts werden.

Steinh. Potz alle Wetter! — (Caroline entfernt sich erschrocken, auch Rothbach weicht zurück) Sie haben mir einmal ihr Ehrenwort gegeben.

Rothb. Das gesteh ich; sie wissen aber auch die Bedingung —

Steinh. (gegen Carolinen sich wendend) Sollte diese unbesonnene Närrin etwa — Wenn ich das glauben — wenn ich es nur muthmassen könnte — — (er drohet ihr)

Rothb. (ernsthaft) Nein, Herr von Steinhügel, sie sind ungerecht —

Steinh. (gegen Rothbach) A ha! Sie wollen also ihr Wort brechen?

Carol. (macht sich den Augenblick zu Nutz und entflieht)

Neunzehnter Auftritt.

Herr von Rothbach, Hr. v. Steinhügel.

Steinh. (fährt fort) Sie wollen meine Freundschaft, meine Neigung zu ihnen, auf solche Art verachten?

Rothb. (zuckt die Achseln) Hören sie doch nur die Ursache an.

Steinh. Ursache hin, Ursache her — Steinhügel ist ein Mann von Ehre — und wenn Rothbach das auch ist — so wird alles auf der

Stelle richtig (kehrt sich um, und ruft) Caroline!

Rothb. (entflieht) Hohl der Henker den wunderlichen Mann! der könnte wohl die Geduld selbst ungeduldig machen.

Steinh. Wo ist denn die hingekommen? Caroline! Holla, ist niemand da?

Zwanzigster Auftritt.

Herr von Steinhügel.

(Schreyt immerfort) Caspar, Susanne, Peter, Michel! — wart nur! dich will ich schon wieder bekommen — erst muß ich nur mit dem fertig werden. (kehrt sich um, und da er siehet, daß Rothbach weg ist, so bleibt er starr stehen) Was ist das? Auf solche Art verläßt man mich? Rothbach! — mein Freund Rothbach! — Ah! der Unwürdige, der Undankbare, der! — Holla, wer ist da! Caspar! Caspar!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Hr. v. Steinhügel, Caspar.

Casp. Gnädiger Herr! —

Steinh. Schurke! warum antwortest du nicht?

Casp. Verzeihen mir ihre Gnaden! ich bin ja schon da.

Steinh. Elender Kerl! muß ich dich erst zehnmal ruffen?

Casp. Es ist mir herzlich leid —

Steinh. Zehnmal sich ruffen zu lassen, so ein Taugenichts!

Casp. (seitwärts, verdrüßlich) Er ist auch manchmal gar zu hart.

Steinh. Hast du den Rothbach gesehen?

Casp. (trotzig) Ja!

Steinh. Wo ist er?

Casp. Fortgegangen ist er.

Steinh. Und wie ist er denn fortgegangen? (stürmisch)

Casp. (trotzig) Er ist fortgegangen — wie man fortgeht.

Steinh. (äuserst zornig) Ey du Galgenstrick! antwortet man seinem Herrn so? (stößt ihn drohend fort)

Casp. (taumelt zurück, ganz erzürnt) Geben mir ihre Gnaden lieber den Abschied.

Steinh. Dir den Abschied geben? Bärenhäuter! (droht ihm, und stößt ihn von sich)

Casp. (fällt rücklings zwischen Tisch und Sessel nieder; Hr. v. Steinhügel eilt ihm zu Hülfe und hebt ihn auf) O weh! o weh! (stützt sich auf die Lehne vom Stuhl, und zeigt, er habe großen Schmerz)

Steinh. (beunruhigt) Was ist dir denn geschehen?

Casp. Ich bin bleßirt — Ihro Gnaden haben mich zum Krüpel gemacht.

Steinh. (gerührt für sich) Das thäte mir in der Seele weh! Kannst du nicht gehen?

Casp. (immer böse, versucht zu gehen, und kann nicht recht fort) Gehen werde ich wohl noch können.

Steinh. (mürrisch) Nun so geh itzt —

Casp. (traurig) Ihre Gnaden schicken mich fort?

Steinh. (lebhaft) Nicht doch! Zu deinem Weibe sollst du gehen, und dich gut pflegen lassen. (nimmt die Börse, und will ihm Geld geben) Da, nimm hin, damit du dich gehörig kannst verbinden lassen.

Casp. (seitwärts, gerührt) Was für ein lieber Herr!

Steinh. (indem er ihm Geld zureicht) So nimm doch hin! —

Casp. (bescheiden) Nein, nein, gnädiger Herr! es wird nicht so viel zu bedeuten haben.

Steinh. Nimm es immer, nimm! —

Casp. O nein, ihre Gnaden — (schlägt es aus Ehrlichkeit aus)

Steinh. (feurig) Wie! du schlägst mein Geld aus? Geschieht das aus Hochmuth, aus Verdruß, oder aus Haß? Glaubst du denn, daß ichs mit Willen gethan habe? Nimm das Geld, nimm es, guter Caspar! — oder, du wirst mich böse machen.

Casp. (nimmt das Geld) Erzürnen sie sich nicht; ich danke ihnen für ihre große Güte.

Steinh. Geh itzt gleich nach Hause.

Casp.

Casp. Ich gehorche ihro Gnaden. (kann nicht recht gehen)

Steinh, Geh nur sachte —

Casp. Ja, ihre Gnaden! —

Steinh. Warte, warte noch — da, nimm meinen Stock! —

Casp. Ey! lassen ihre Gnaden doch —

Steinh. Nimm ihn, sag ich dir, ich will es so haben.

Casp. (nimmt das Rohr, sagt im fortgehen) Das heiß ich Güte.

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Herr von Steinhügel, Susanne.

Steinh. In meinem Leben geschieht mir das zum erstenmal — Mit meiner vermaledeyten Hitze! — (geht mit großen Schritten herum) Daran ist Rothbach Schuld. Er hat mich so lang gereizt, bis ich wild werden mußte.

Sus. Wollen ihre Gnaden nicht zur Tafel kommen?

Steinh. Pack du dich mit allen Teufeln in die Hölle! (läuft stürmisch in seine Zimmer, und schließt die Thüre hinter sich zu)

Drey und zwanzigster Auftritt.

Susanne.

Das ist doch recht schön! unvergleichlich! — Heute werde ich wohl nicht viel für unser Fräu-

lein ausrichten können. Am besten ist es, der gute Herr von Morgenau geht itzt nach Hause — und kömmt ein andermal wieder. Das liebe unschuldige Paar! Sie dauren mich. Geduld! was heute fehl schlägt, kann Morgen gelingen — und ein Tag ist ja keine Ewigkeit.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Caspar, Susanne.

Sus. Ist er doch schon wieder da?

Casp. (stützt sich auf das Rohr seines Herrn) Ja, wie sie sieht; ein wenig hinken muß ich noch. Aber es wird nicht viel zu bedeuten haben. Die Furcht war größer als das Unglück. Ich verdiene das Geld nicht, was mir der Herr gab, um mich verbinden zu lassen.

Sus. Gut für ihn. Es bleibt wohl wahr: selten ein Unglück, ohne Glück.

Casp. (ganz vergnügt) Kein beßerer Herr ist in der Welt nicht. Sein großmüthiges Verfahren hat mich bis zum Weinen gerührt; und wenn er mir das Bein zerbrochen hätte, mein Seel! ich hätte es ihm verziehen.

Sus. Er hat das beste Herz; nur schade,

daß

daß er so ein Murrkopf ist! — Hätte er diesen heßlichen Fehler nicht —

Casp. Wer ist denn ohne Fehler!

Sus. Geh er nur bald zum Herrn. Weiß er wohl, daß er noch nicht zu Mittag gespeißt hat?

Casp. Und warum denn?

Sus. O mein lieber Caspar! in unserm Hause gehen Sachen vor, ganz erschreckliche Sachen!

Casp. Das weiß ich. Ihr Vetter ist mir begegnet, und der hat mir alles erzehlt; aus dieser Ursache bin ich so bald wieder zurück gekommen. Weiß es mein Herr auch schon?

Sus. Ich glaube nicht.

Casp. Das wird ihm keinen kleinen Verdruß machen.

Sus. Freylich! und unser liebes Fräulein —

Casp. Aber Herr von Morgenau —

Sus. Herr von Morgenau? er ist noch immer hier; er hat gar nicht fortgehen wollen. Er ist beym Herrn von Sternhof drinnen. Dem Bruder spricht er Muth ein — die Schwester blickt er zärtlich an — die gnädige Frau sucht er zu trösten; — eins weint, das andre seufzt, das dritte will verzweifeln, — am jüngsten Tage kanns nicht verwirrter zugehen, als itzt bey uns.

Casp. O ho! mache sie es nur nicht gar so arg! Hat sie nicht auf sich genommen, mit dem gnädigen Herrn zu sprechen —

Sus. Ich — möchte freylich gern mit ihm reden; aber er ist itzt zu sehr erzürnt.

Casp. Ich will ein wenig spioniren gehn, ich muß ihm so seinen Stock zurückbringen.

Sus. Nun so geh er; wenn er merkt, daß sich der Sturm ein wenig gelegt hat: so rede er doch mit ihm von dem unglücklichen Zustande des Herrn v. Sternhof.

Casp. Das will ich thun, ja, und dann werde ich ihr Nachricht bringen (er öffnet die Thüre des Hrn. v. Steinhügel ganz sachte, geht hinein, und macht sie leise wieder zu.)

Sus. Ja, ja, guter Caspar! geh er nur zu ihm, aber geh er auch behutsam.

Zweiter Auftritt.

Susanne.

Caspar ist doch ein recht guter Mensch. So freundlich, gutherzig, dienstfertig; im ganzen Hause gefällt mir niemand beßer als er. Mir steht nicht ein jeder an. Man muß sich nicht wegwerfen, das war immer meine Regel.

Dritter Auftritt.

Rothbach, Susanna.

Rothb. (lächelnd und leise) Wie nun, meine liebe Susanna?

Sus. Unterthänige Dienerin.

Rothb. Ist Herr von Steinhügel noch immer zornig?

Sus. Das ist bey ihm nichts ungewöhnliches. Ihro Gnaden kennen ihn beßer als jemand.

Rothb. Ist er noch immer wider mich aufgebracht?

Sus. Wider sie, gnädiger Herr? auf sie ist er erzürnt?

Rothb. (lachend.) Ganz gewiß; aber es wird wohl nicht viel auf sich haben, ich kenne meinen Freund; ich wollte was wetten, er fällt mir, so bald ich zu ihm komme, am ersten um den Hals.

Sus. Das kann wohl seyn. Sie besitzen seine Liebe und Hochachtung ganz. Sie sind sein einziger Freund. Indessen ist es doch sonderbar; er, der feurigste Mann auf der Welt, und sie sind — mit Erlaubniß zu sagen — der frostigste Phlegmatiker —

Rothb. Eben der Unterschied unserer Temperamente hat das Freundschaftsband zwischen uns so fest geknüpft.

Sus. Gehn sie also, ihn zu besuchen —

Rothb. Noch nicht; ich möchte erst Fräulein Caroline sprechen. Wo ist sie?

Sus. (mit Rührung) Sie ist bey ihrem Bruder! Wißen sie schon das ganze Unglück ihres Bruders?

Rothb. Ach ja, jedermann spricht davon.

Sus. Und was sagt man wohl dazu?

Rothb. Kann sie erst fragen? Rechtschaffne Leute beklagen ihn, boshafte verspotten ihn, und die Undankbaren verlassen ihn.

Sus. O Himmel! und unser armes Fräulein?

Rothb. Mit der muß ich reden.

Suſ. Dürfte ich wohl wißen, wovon die Rede ſeyn ſoll? Ich nehme ſo vielen Antheil an Carolinens Schickſal, daß ich dieſer Gefälligkeit nicht unwerth bin.

Rothb. Ich habe eben erfahren, daß ein gewiſſer Morgenau —

Suſ. Haha! der junge Morgenau? —

Rothb. Sie kennet ihn alſo?

Suſ. Recht gut Ihre Gnaden — die ganze Sache rührt von mir her.

Rothb. Um ſo viel beſſer; ſie wird mich alſo unterſtützen.

Suſ. Mit dem freudigſten Herzen.

Rothb. Vor allem andern muß ich gewiß ſeyn, ob Caroline —

Suſ. Und dann, ob Morgenau —

Rothb. Ja, den werde ich hernach aufſuchen —

Suſ. (lächelnd) Gehn ſie nur zum Herrn von Sternhof hinein, ſie werden mit einem Wurfe, zweymal treffen.

Rothb. Wie ſo?

Suſ. Herr von Morgenau iſt drinnen.

Rothb. Morgenau?

Suſ. Ja, ja, Morgenau.

Rothb. Das iſt mir lieb — ich gehe den Augenblick hin.

Suſ. Warten ſie noch ein wenig. Soll ich ſie nicht erſt anſagen?

Rothb. (lachend) Ey, ſchön! Werde ich mich denn bey meinem Schwager erſt anſagen laſſen?

Suſ. Bey ihrem Schwager?

Rothb. Nun ja!

Sus. Wer ist denn ihr Schwager?

Rothb. Sie weiß also noch nichts?

Sus. Nein!

Rothb. Gut, gut, was sie noch nicht weiß, wird sie schon einmal erfahren. (er geht in Sternhofs Zimmer)

Vierter Auftritt.

Susanna.

Rothbach ist nicht recht klug.

Fünfter Auftritt.

Hr. v. Steinhügel, Susanna.

Steinh. (redet im Herausgehen in sein Zimmer hinein) Bleib da, ich werde den Brief durch jemand andern hintragen lassen. Bleib drinnen sag ich dir, ich will es durchaus — (sich umkehrend) Susanna —

Sus. Ihro Gnaden!

Steinh. Rufe einen Bedienten, er soll diesen Brief sogleich zum Hrn. v. Rothbach tragen — (wendet sich gegen seine Zimmerthür) der Einfaltspinsel, der! er hinkt noch, und doch will er ausgehen. (zur Sus.) Nun, so geh doch.

Sus. Aber Ihro Gnaden —

Steinh. So mach doch hurtig.

Sus. Aber Herr von Rothbach —

Steinh. (hitzig) Aber, aber — Nun ja doch, zum Rothbach — Su-

Suſ. Rothbach iſt hier.

Steinh. Wer?

Suſ. Herr von Rothbach.

Steinh. Wo iſt er?

Suſ Hier im Hauſe.

Rothb. Rothbach iſt hier im Hauſe?

Suſ. Ja freylich.

Steinh. Und wo iſt er denn?

Suſ. Beym Herrn von Sternhof.

Steinh. (erbittert) Beym Sternhof — Rothbach iſt beym Sternhof? — itzt ſeh ich wie es ſteht, ich begreife die ganze Sache. (zur Suſ.) Gehe hinein zum Rothbach, ſage ihm in meinem Namen — Nein, ich will nicht, daß wer in dies verwünſchte Zimmer hinein gehen ſoll — wenn du nur einen Fuß hineinſezeſt! ſo jage ich dich auf der Stelle fort. Ruffe mir jemand von den Leuten meines nichtswürdigen Neffen — beyleibe nicht — es ſoll mir niemand von ſeinen Leuten vor die Augen kommen — geh nur du hinein — ja, ja — ſage Rothbach — er ſoll den Augenblick zu mir kommen. Nun, wirds bald?

Suſ. Ich weiß nicht, ſoll ich gehen, oder ſoll ich nicht gehn?

Steinh. So ſcheer dich fort — mach mich nicht noch mehr ungeduldig.

Suſ. (geht in Sternhofs Zimmer.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Herr von Steinhügel.

Ja, so ist es — Rothbach hat erfahren, in was für einen fürchterlichen Abgrund der Elende herabgefallen ist — Ja, er hats eher gewußt, als ich — und ich würde noch nichts wissen, wenn es mir nicht mein Caspar gesagt hätte. Ja, ja, das ist es ganz gewis. Rothbach fürchtet sich mit einen so ruinirten Menschen in so nahe Verwandschaft zu kommen; er geht also zu ihm, und forscht weiter nach, damit er gewiß weis, wie die Sache steht. Aber warum hat er es nicht mir gesagt? ich würde ihn beredet — ihn überzeugt haben — Warum hat er denn nicht geredt? Meine Hitze, wird er sagen, hat ihm nicht Zeit darzu gelassen — Warum denn nicht? — er hätte ja nur warten dürfen, er konnte ja hier bleiben — mein Eifer würde sich gelegt haben; und dann hätte er reden können. Unwürdiger, nichtswürdiger Neffe! Verräther! Treuloser! du hast Vermögen und Ehre aufgeopfert; ich liebte dich Bösewicht, ich liebte dich nur alzusehr, nun will ich dich aus meinem Herzen, aus meinem Andenken auf immer verbannen — Fort von hier, und geh anderwärts zu Grunde — Aber wo soll er hingehn? — Das ist mir einerley! ich will nicht mehr an ihn denken; um seine Schwester will ich mich annehmen; sie verdient allein meine Zärtlichkeit, meine

ne Sorgfalt — Rothbach ist mein Freund, Rothbach soll sie heyrathen; ich will ihm ihr Heyrathsgut, ich will ihm mein Vermögen dazu geben — alles, alles will ich ihm geben. — Der Schuldige soll leiden, die Unschuldige aber werde ich niemals verlassen.

Siebenter Auftritt.

Hr. v. Sternhof, Hr. v. Steinhügel.

Sternh. (wirft sich erschrocken zu den Füssen des Herrn v. Steinh.) Hören sie, mein Onkel, ich bitte sie, hören sie mich an.

Steinh. (kehrt sich um, erblickt Sternh. und weicht zurück) Was willst du? steh auf.

Sternh. (kniend) Sie sehen, bester Onkel! den unglücklichsten Menschen vor sich; haben sie die Gnade mich anzuhören.

Steinh. (etwas gerührt, aber noch zornig dabey) Steh auf, sag ich dir.

Sternh. (noch kniend) Sie haben ein so großmüthiges, so gefühlvolles Herz, und sie könnten mich eines Fehlers wegen verstoßen, woran die Liebe allein Ursache war? die tugendhafteste, die anständigste Liebe. Ich habe Unrecht gethan, ich gestehe es, daß ich ihre Rathschläge aus der Acht ließ, daß ich um ihre väterliche Zärtlichkeit nicht mehr besorgt war. Aber ich beschwöre sie, bester Onkel, bey dem Blute, dem ich mein Leben danke; einem Blute, daß mit dem Ihrigen gleichen Ursprung

hat,

hat — lassen sie sich rühren, lassen sie sich erbitten.

Steinh. (wird nach und nach erweicht, troknet sich die Augen ab, ohne es Sternhof merken zu lassen, und sagt ohne ihn anzusehen) Wie, was, du hast noch das Herz —

Sternh. Nicht der Verlust meines Vermögens bringt mich zur Verzweiflung; mich beseelt ein edlerer Trieb, ein ihrer würdiger Trieb, mit einem Wort: die Ehre. Könnten sie es zugeben, daß ihr Neffe öffentlich schamroth werden müßte? — ich verlange nichts für mich selbst, noch für meine Frau; helfen sie mir nur auf eine anständige Art von meinen Schulden; und ich betheure ihnen nicht weniger im Namen meiner Frau, als in meinem eigenen, daß uns die Armuth nicht schrecken soll, bleibt uns nur zum Trost im Unglück eine unverletzte Redlichkeit, unsere Liebe, Ihre Achtung und Zärtlichkeit.

Steinh. Unglücklicher! — du wärest wohl werth — Aber bin ich nicht ein gutherziger Narr? da überwältigt mich nun eine Art von Schwärmerey, und die Blutsfreundschaft spricht zum Besten dieses Undankbaren — Steh auf, Betrüger! ich werde deine Schulden bezahlen; und dann kannst du hingehen, und wieder neue Schulden machen.

Sternh. (ganz durchdrungen) Nein, bester Onkel! Nein, ich schwöre ihnen zu, nimmermehr — meine Aufführung wird sie überzeugen —

Steinh. Deine Aufführung? — ey! eine schöne Aufführung! — elender Dummkopf! die Aufführung eines Mannes der in sein Weib vernarrt ist, der sich von ihr bey der Nase herum führen läßt, von einem Weibe die voller Eitelkeit, voller Hoffart ist — eine Erzbuhlerinn —

Sternh. (feurig) Nein, das ist sie alles nicht, mein Onkel! sie thun meiner lieben Frau Unrecht. Es ist nicht ihre Schuld, daß ich — O, wenn Sie sie recht kennen sollten —

Steinh. (äußerst erhitzt) Du vertheidigst noch dein Weib? du wagst es, vor mir Lügen zu behaupten? Nimm dich in Acht! es fehlt nicht viel, so nehm ich deines Weibes wegen, mein Versprechen, daß du mir entrißen hast, wieder zurück — Ja, ja, ich nehm es wieder zurück, du sollst von mir nichts bekommen. — Deine liebe Frau! deine liebe Frau! — ich kann sie ganz und gar nicht ausstehen. Ich will sie nicht mehr vor meinen Augen sehen.

Sternh. Sie sind zu grausam mein Onkel, sie zerreißen mir das Herz.

Achter Auftritt.

Vorige, Frau v. Sternhof.

Fr. v. Sternh. Hören sie mich nur an, ich bitte sie. Sie halten mich für die einzige Ursache

sache von dem Untergange ihres Neffen; es ist also billig, wenn ich allein bestraft werde. Daß mir seine wahren Umstände bis itzt unbekannt gewesen sind, ist in ihren Augen keine hinlängliche Entschuldigung für mich. Da ich jung und ohne Erfahrung war; so überließ ich mich blindlings der Leitung eines Mannes den ich liebte — die große Welt war für mich anlockend, das Beyspiel verführerisch, ich hielte mich für glücklich und lebte vergnügt. Aber nun erscheine ich doch als eine Strafbare, und das muß mir genug seyn. Wenn sie nur meinen Mann ihrer Wohlthaten würdig finden, so unterwerfe ich mich willig ihrem fürchterlichen Ausspruche. Ich werde mich seinen Armen entreißen. Nur um diese einzige Gnade bitte ich sie noch: Haßen sie mich nicht zu sehr. Lassen sie mein Geschlecht, meine Jugend, bey ihnen meine Entschuldigung seyn. Entschuldigen sie auch die Schwachheit eines Mannes, der durch allzugroße Liebe — —

Steinh. Ach! die liebe Frau die! — sie möchten mich gern verblenden — Nein, mich betrügen sie nicht.

Fr. v. Sternh. O Himmel! so bleibt uns denn gar keine Zuflucht mehr, liebster, bester Sternhof! deine Gattinn soll Ursache an deinem Verderben seyn — Ich sterbe — (fällt in in einen Armsessel, Hr. v. Sternh. eilt ihr zu Hülfe)

Steinh. (unruhig, bewegt, und gerührt) Holla! holla, ist niemand da? He! Susanna!

Neunter Auftritt.

Vorige, Susanna.

Sus. Da bin ich Ihro Gnaden, da bin ich.

Steinh. Dorthin! Nur hurtig — sieht sie denn nicht? Eile sie ihr zu Hülfe.

Sus. Was ist denn das, gnädige Frau?

Steinh. (giebt der Sus. ein Riechfläschel) Da nimm hin, es ist englisch Salz — (zur Frau v. Sternh.) Nun, wie ists?

Sternh Wie unglücklich bin ich, mein Onkel!

Steinh. (nähert sich der Fr. v. Sternhof, spricht ganz ungestümm.) Wie befinden sie sich nun?

Fr. v. Sternh. (steht langsam auf, spricht mit matter Stimme) Es ist eine große Güte, daß sie sich um mich bekümmern wollen. Achten sie nicht auf meine Schwäche; mein Herz ist zu empfindlich; ich werde meine Kraft wieder erlangen — ich will abreisen, und mein Unglück zu ertragen suchen.

Steinh. (wird gerührt, sagt aber nichts)

Sternh. (traurig) Liebster Onkel! könnten sie wohl zugeben —

Steinh. (zum Sternh.) Schweig du still! (zur Frau ungestümm) Sie können mit ihrem Mann hier im Hause bleiben —

Fr.

Fr. v. Sternh. Gütiger Freund!

Sternh. Allerliebster Onkel! —

Steinh. (ernsthaft, aber ohne Heftichkeit, nimmt beyde bey der Hand) Hört mich beyde an: Ich habe nicht für mich gespart; Ihr solltet mit der Zeit alle das Meinige bekommen — ihr habts im Voraus verzehrt. Die Quelle ist nun vertrocknet. Merket darauf: sollte euch die Erkänntlichkeit nicht rühren können, so mag es die Ehre thun.

Fr. v. Sternh. So viele Güte —

Sternh. So viele Großmuth —

Steinh. Genug, genug.

Sus. Was sind doch ihro Gnaden für ein guter Herr!

Steinh. Schweig still, du Plaudermaul!

Sus. Ihro Gnaden sind itzt auf einem so schönen Wege Gutes zu thun; möchten sie nicht auch für unsere Fräulein Caroline etwas —

Steinh. Just recht; wo ist die?

Sus. Nicht weit von hier.

Steinh. Ist ihr Bräutigam auch da?

Sus. Ihr Bräutigam? —

Steinh. Nun ja, ihr Bräutigam — ist er noch aufgebracht? will er mich etwa nicht wiedersehen, ist er vielleicht gar schon fort?

Sus. Gnädiger Herr! — Carolinens Bräutigam ist bey ihr.

Steinh. Sie sollen beyde hieher kommen.

Sus. Caroline und ihr Bräutigam?

Steinh. (hitzig) Nun ja, Caroline und ihr Bräutigam.

Sus. Unvergleichlich! — den Augenblick ihro Gnaden. (lauft zur Thür) Kommen sie, kommen sie meine guten Kinder! sie haben nichts zu befürchten.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Herr von Morgenau, Caroline, Herr von Rothbach.

Steinh. (erblickt den Hrn. von Morgenau) Was soll das bedeuten? was will der andere da?

Sus. Das eine ist der Bräutigam, und das andre der Zeuge.

Steinh. (zu Carol.) Komm näher zu uns.

Carol. (nähert sich zitternd, spricht zur Fr. v. Sternhof) Ich habe sie liebste Frau Schwester tausendmal um Vergebung zu bitten.

Sus. Und ich nicht weniger, meine gnädige Frau!

Steinh. (zum Rothb.) Kommen sie näher Herr Bräutigam; sind sie etwann noch böse auf mich? Wollen sie nicht kommen?

Rothb. Bin ich der Bräutigam?

Steinh. Freylich, sie!

Rothb. Um Vergebung, ich bin nur der Zeuge.

Steinh. Nur der Zeuge?

Rothb.

Rothb. Ja; das ist eben das Geheimniß. Hätten sie mich reden lassen —

Steinh. Ein Geheimniß — (zur Caroline) Ein Geheimniß geht hier vor?

Rothb. (mit gesetztem ernstem Ton) Hören sie mich, mein Freund! Morgenau ist ihnen nicht fremd. Er hat das Unglück dieses Hauses erfahren, und ist sogleich hergeeilt, dem Herrn von Sternhof sein Vermögen und Carolinen seine Hand anzubieten. Er liebt sie wahrhaft; er ist bereit, sie ohne Heyrathgut zu nehmen, und ihr einen Wittwengehalt von sechs tausend Gulden jährlichen Einkommens zu versichern. Ich kenne sie, mein Freund! sie lieben schöne Handlungen; ich habe ihn also hier behalten, und mir vorgenommen, ihnen denselbin vorzustellen.

Steinh. (äuserst zornig zur Caroline) Du hattest noch keinen Liebhaber? Du hast also das Herz gehabt, mich zu betrügen? Nein, das geb ich nicht zu. Es ist von beyden Seiten eine Betrügerey, so was kann ich nimmermehr leiden!

Carol. Allerliebster Herr Onkel — (weinend)

Morgenau. (bittend, voller Empfindung) Lassen sie sich erbitten, Herr von Steinhügel!

Sternh. Sie waren erst so gütig —

Fr. v. Sternh. So großmüthig —

Sus. Allerbester gnädiger Herr! —

Steinh. (seitwärts gerührt) Verwünscht sey mein weibisches Gemüth ! — ich

kann nicht so zornig bleiben, wie ich gerne wollte; ich möchte mir selbst mit Lust ein paar Ohrfeigen geben.

(Alle umringen ihn, und wiederhohlen ihre Bitten)

Sternh. Unser gütigster —

Fr. v. Sternh. Großmüthigster —

Sus. Allerbester —

Steinh. Schweig stille; hohl euch alle der Henker! — er mag sie heyrathen!

Sus. (nachdrücklich) Ohne Heyrathsgut soll er sie nehmen?

Steinh. (zur Sus. heftig) Was! ohne Heyrathsgut? Werde ich meine Nichte ohne Heyrathsgut weggeben? als wenn ich nicht im Stande wäre, ihr ein Heyrathsgut auszumachen. Herr von Morgenau! sie sind mir bekannt, und die großmüthige Handlung, die sie eben ausüben wollten, verdient eine Belohnung. Ja, er soll ihr Heyrathsgut ganz bekommen, und die funfzig tausend Gulden, die ich dem Rothbach versprach, noch dazu.

Morgenau. Was für Gnade! —

Carol. Was für Güte!

Fr. v. Sternh. Welch ein Herz!

Sternh. Welch ein Beyspiel!

Sus. Könnte doch mein guter Herr ewig leben!

Rothb. Mein Freund verdient' es wohl.

(Alle zugleich umringen ihn, überhäufen ihn mit

mit Liebkosungen, und wiederhohlen ihre Lobsprüche.)

Morgenau. So viel Gnade! —

Carol. Solche große Güte!

Fr. v. Sternh. Das beste Herz!

Sternh. Ein Beyspiel ohne Beyspiel!

Sus. Gott erhalte sie lange!

Rothb. Lange — lange Jahre.

Steinh. (sucht sich von ihnen loszumachen, und schreyt aus allen Kräften) Still, still, stille! (ruft) Caspar! Caspar!

Eilfter Auftritt.

Vorige, Caspar.

Caspar. Was befehlen ihro Gnaden?

Steinh. Ich will heute Soupee geben. Jedermann ist dazu eingeladen — Rothbach! kommen sie her, setzen wir uns! Wir spielen indessen noch eine Parthie Schach.

Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

XXXXX (4 Bde) V.87